



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Familienleben auf Briefpapier.  
Transnationale familiäre Herstellungsleistungen in den  
Briefen des Ehepaars Erika Tietze-Conrat und Hans Tietze  
nach ihrer Emigration in die USA“

verfasst von / submitted by

Walpurga Elisabeth Friedl, BA BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2021 / Vienna, 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

UA 190 313 333

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Geschichte, Sozialkunde, Politische Bil-  
dung, UF Deutsch

Betreut von / Supervisor:

ao. Prof.<sup>in</sup> Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Johanna Gehmacher



## Danksagung

Mein ganz besonderer Dank geht an Prof.<sup>in</sup> Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Johanna Gehmacher für die Betreuung dieser Arbeit. Ihre konstruktive Kritik, die zahlreichen Gespräche, der von ihr organisierte Austausch mit anderen Studierenden sowie der wertschätzende Umgang mit meinen Ideen haben wesentlich zum Gelingen meiner Diplomarbeit beigetragen. Weiters möchte ich DDr.<sup>in</sup> Katharina Prager danken, dass sie mir als meine Ansprechpartnerin in der Wienbibliothek jederzeit hilfsbereit zur Verfügung stand. Mein Dank geht ebenfalls an Mag. Gerhard Hubmann von der Wienbibliothek.

Die Bedeutung von Familienbeziehungen wurde in dieser Arbeit bereits ausführlich betont. Sie spielten auch für mein Studium eine zentrale Rolle.

Ich danke meinen Eltern Maria und Franz-Josef Friedl, dass sie mir das Studium in Wien ermöglichen und meine Studienwege und Auslandsaufenthalte unterstützten – auch wenn unser Familienleben dadurch transnational wurde. Meinen Geschwistern Barbara und Franz danke ich für die emotionale Unterstützung und die schönen Besuche in Portugal und Irland. Auch meinen wunderbaren Nichten und Neffen Helena, Georg und Elisa gebührt Dank. Ihr wart in manchen Phasen die Einzigen, die mir die dringend notwendige Ablenkung verschaffen konnten. Mit euch wird es nie langweilig! Der Familie meines Freundes, besonders seinen Eltern Roswitha und Gerhard Zlabinger, seinem Bruder Stefan und seiner Oma Theresia Zlabinger, möchte ich für die gemeinsame Zeit während des ersten Lockdowns danken.

Meine Studienzeit wäre ohne meine lieben Freunde/innen, insbesondere allen aus dem Erlachplatz, nicht dieselbe gewesen. Ein besonderer Dank geht jedoch an meine Steirerinnen Katharina Hierzer und Christina Kavroulakis, die mit mir Wien unsicher machen! Ich danke außerdem meinen lieben Studien- und ERASMUS-Kolleginnen Kerstin Kraus, Lisa Kirchner und meiner Germanistin des Vertrauens Nicole Henne für die gemeinsame Diplomarbeits-/Masterarbeitszeit, den intensiven Austausch über fachliche und private Themen und die immerwährende emotionale Unterstützung.

Schließlich möchte ich meinem Partner und Wegbegleiter Markus Zlabinger herzlichst danken. Danke für die stetige Motivation und Unterstützung, insbesondere während meiner Auslandsaufenthalte und der Diplomarbeitszeit!

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	4
1.1. Arbeitsdefinition Familie.....	5
1.2. Praxeologische Ansätze – <i>Doing Family</i> .....	7
1.3. Briefe als Kommunikationsmittel.....	9
1.4. Transnationales Familienleben.....	13
1.5. Fragestellung .....	16
1.6. Forschungsstand .....	17
1.7. Aufbau der Arbeit.....	18
2. Biografischer und historischer Kontext .....	19
2.1. Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat – das Arbeitspaar vor dem Exil .....	19
2.2. Historischer Kontext, Exil .....	22
2.2.1. Vertreibung von Jüdinnen und Juden sowie politisch anders Denkenden.....	23
2.2.2. Schwieriger Anfang und ein Leben zwischen zwei Welten .....	25
2.2.3. Schwierige oder unmögliche Heimkehr.....	28
2.2.4. Exilbriefe.....	32
3. Quellenkritik und Methodik.....	40
3.1. Briefe als Quelle .....	40
3.2. Quellenkritik.....	44
3.3. Methodik.....	48
4. Stationen des Exils und der Emigration.....	50
4.1. Vom Exil zur Emigration, die Kriegs- und Nachkriegszeit 1938–1946.....	50
4.2. Erste und letzte Reisen 1946–1949 .....	52
4.3. Eingeschränkte Möglichkeiten – Hans Tietzes Krankheit 1950–1954 .....	53

4.4.	Neue Ziele 1954–1958.....	55
4.5.	Letzte Monate 1958.....	58
5.	Briefe und Briefschreiber/innen.....	60
5.1.	Beschreibung des Briefnetzwerkes.....	60
5.2.	Verhandlung von Kommunikation.....	63
5.2.1.	Regulierende Verhandlungen.....	65
5.2.2.	Emotionale/expressive Verhandlungen.....	69
5.2.3.	Beschreibende Verhandlungen.....	77
5.3.	Schreibroutinen.....	86
6.	<i>Doing Family</i> – Herstellung von Familie auf Briefpapier.....	90
6.1.	Generationenüberschreitende Fürsorgeleistungen auf Distanz.....	91
6.2.	Materielle Sendungen: Hilfspakete und Geschenke.....	97
6.3.	Praktische, alltägliche Hilfestellungen.....	103
6.4.	Familiale Beziehungen jenseits von Blutsverwandtschaft und rechtlichen Bindungen.....	107
6.4.1.	Therese Kurzweil – Haushälterin, Kinderfrau, Großmutter, Prachtperson.....	108
6.4.2.	Franz Reichsman und Willard Golovin – ‚Ersatzsöhne‘.....	115
6.4.3.	Fürsorgeleistungen und Familienbeziehungen.....	118
6.5.	Die Trennung, das Vermissen und der Wunsch einander wiederzusehen.....	119
6.6.	Großeltern auf Distanz.....	123
7.	Schlussbetrachtungen.....	126
	Quellenverzeichnis.....	133
	Ungedruckte Quellen.....	133
	Gedruckte Quellen.....	133
	Internetquellen.....	133
	Literaturverzeichnis.....	134
	Anhang.....	141

Personenverzeichnis .....	141
Korrektur von Datierungen .....	143
Datierung der undatierten Briefe (2.2.2.123.) .....	144
Anmerkungen zur Transkription der Briefe .....	154
Abkürzungsverzeichnis .....	155
Abstract .....	156

# 1. Einleitung

*„Inzwischen / nur Gruß an sie u. Andy und natürlich Therese –  
Dich aber hab ich sehr lieb.  
M.“<sup>1</sup>*

Mit diesen Worten endet einer von hunderten, vermutlich tausenden Briefen, die von Erika Tietze-Conrat<sup>2</sup>, Hans Tietze, ihren Familienangehörigen, Verwandten, Freunden/innen und Bekannten zwischen 1938 und 1958 zwischen Europa, Nord- und Südamerika, Asien und Australien hin und her geschickt wurden. Wie tausende andere hatte das Kunsthistoriker/innen-Ehepaar mit jüdischer Herkunft 1938 aufgrund des NS-Regimes Österreich verlassen und ins Exil in die USA gehen müssen. Auch ihre drei zu dem Zeitpunkt bereits erwachsenen Kinder emigrierten, wobei nur die Tochter Walburg Tietze (verheiratete Furtmüller, ab 1956 Rusch)<sup>3</sup> in der Nachkriegszeit nach Wien zurückkehrte. Der verteilte Familienverband blieb jedoch bestehen und führte über Jahre hinweg einen engen und regen Briefkontakt, der in kleinen Ausschnitten im Teilnachlass des Ehepaares in der Wienbibliothek im Rathaus<sup>4</sup> verfügbar ist.

In den 150 für diese Arbeit ausgewählten und ausgewerteten Briefen und Postkarten, die größtenteils an die Tochter Walburg „Burgl“ Tietze, die ehemalige Haushälterin und Kinderfrau Therese Kurzweil sowie die Nichte Elisabeth „Ivo“ Kahmann (geb. von Twardowski) gerichtet waren, entspinnt sich ein Familiennetzwerk, in dem emotionale, materielle und finanzielle Unterstützung gewährleistet, Familienangelegenheiten verhandelt, Meinungen ausgetauscht wurden und ‚Familienleben auf Briefpapier‘ gelebt wurde. Die räumliche Trennung der Familienmitglieder machte das Familienleben wohl oft nicht einfach und selbstverständlich. Die Briefe sind ein Zeugnis von familialen Herstellungsleistungen, an der alle Familienmitglieder beteiligt waren.

---

<sup>1</sup> ETC an WT, 12.01.1957, 2.2.2.105., ZPH 1539 WBR.

<sup>2</sup> Teilweise wird der Name auch in der Schreibweise „Erica“ angeführt, wahrscheinlich als Übertragung des Namens ins Englische.

<sup>3</sup> Aufgrund des mehrmaligen Namenswechsels wird in der Folge ihr Geburtsname verwendet. In der Nachlassbeschreibung wird als Vorname „Walburga“ angeführt. Im Gräberverzeichnis der Wiener Friedhöfe finden sich die Vornamen „Ilse Walburg Beatrix“ und auch in einem amtlichen Dokument wird „Walburg“ angegeben, weshalb ich diesen Namen verwende. Es ist anzunehmen, dass Walburg Tietze selten mit ihrem/ihren Vornamen gerufen wurde, sondern als „Burgl“ bekannt war. Vgl. Grabsuche der Friedhöfe Wien, Ilse Walburg Beatrix Rusch, [https://www.friedhoefer-wien.at/grabsuche?submitHidden=true&name=Ilse+Walburg+Beatrix+Rusch&friedhof=1&jdb\\_von=&jdb\\_bis=&historischerGrab=false&latitudeWGS84\\_y=48.2171859&longitudeWGS84\\_x=16.378556100000004](https://www.friedhoefer-wien.at/grabsuche?submitHidden=true&name=Ilse+Walburg+Beatrix+Rusch&friedhof=1&jdb_von=&jdb_bis=&historischerGrab=false&latitudeWGS84_y=48.2171859&longitudeWGS84_x=16.378556100000004) (abgerufen am, 10.08.2020); Dokumente zum Verkauf der Villa Armbrustergasse 20, 1190 Wien, an Leonie Gregorc („Entjudung von Liegenschaften“), 3.1.5., ZPH 1539 WBR; MUCHITSCH, Wolfgang und DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES (Hrsg.): *Österreicher im Exil. Großbritannien 1938 - 1945. Eine Dokumentation.*, Wien: Deuticke 1992, S. 350.

<sup>4</sup> Teilnachlass Hans Tietze/Erika Tietze-Conrat, ZPH 1539, Handschriftensammlung, Wienbibliothek im Rathaus.

## 1.1. Arbeitsdefinition Familie

„Beständigkeit und Wandlungsfähigkeit sind Kontinuitätsmerkmale von Familie: Familie existiert in allen bekannten Kulturen und Epochen, doch sie variiert über die Kulturen und über die Zeit.“<sup>5</sup>

Die Frage, wer zur Familie dazugehört, ist im Alltag sehr individuell. Eltern, Kinder, Geschwister, Großeltern, Stiefeltern und -geschwister, Tanten und Onkel, Freunde/innen und Haustiere können als Teile von Familien ein- oder ausgeschlossen werden.<sup>6</sup> Auch in der der Wissenschaft gibt es keine eindeutige, allgemeingültige Familiendefinition.<sup>7</sup> Vielmehr hängt der Ansatz von der jeweiligen Disziplin und damit verbunden, dem jeweiligen Forschungsvorhaben ab. Ausgangspunkt vieler Definitionen ist das westeuropäische und nordamerikanische Familienmodell der Kernfamilie, bestehend aus einem verheirateten heterosexuellen Elternpaar und ihren Kindern.<sup>8</sup> Aufgrund der Fokussierung auf die Kernfamilie wurden Verwandtschafts- und Freundschaftsbeziehungen, also die erweiterte Familie sowie nicht-familiale Lebensformen häufig aus der Familiensoziologie ausgeklammert.<sup>9</sup>

Ein solch enger Familienbegriff ist für diese Arbeit ungeeignet. Ich ziehe demnach soziologische Definitionsansätze heran, die die Gemeinsamkeiten von Familien über Raum und Zeit inkludieren und definiere Familie im Rahmen dieser Arbeit folgendermaßen:

Familien zeichnen sich durch spezifische Geschlechter- und Generationenbeziehungen aus, an die bestimmte Rollenerwartungen geknüpft (z. B. Partner/in, (Stief-) Mutter, Vater, Tochter, Bruder, Großmutter, Enkel) werden. Die Rollenerwartungen sind kulturell bedingt und können sich genauso wie die Beziehungen im Familienverlauf ändern. Familie wird nicht über bestimmte Rollenkonstellationen und/oder einen gemeinsamen Haushalt, sondern über familiäre Praktiken definiert. Den Familienmitgliedern wird ein spezifisches Solidaritäts- und Kooperationsverhältnis zugeschrieben. Dazu zählen die Bereitstellung von Schutz und Fürsorge sowie

---

<sup>5</sup> JURCZYK, Karin: „*Familie als Herstellungsleistung. Hintergründe und Konturen einer neuen Perspektive auf Familie*“, in: JURCZYK, Karin, Andreas LANGE und Barbara THIESSEN (Hrsg.): *Doing family. Warum Familienleben heute nicht mehr selbstverständlich ist*, Weinheim, Basel: Beltz Juventa 2014, S. 50–70, hier S. 50.

<sup>6</sup> Vgl. Nave-Herz, *Ehe- und Familiensoziologie*, S. 29.

<sup>7</sup> Vgl. NAVE-HERZ: *Ehe- und Familiensoziologie*, S. 30; JURCZYK, Karin, Andreas LANGE und Barbara THIESSEN: „*Doing Family als neue Perspektive auf Familie. Einleitung*“, in: JURCZYK, Karin, Andreas LANGE und Barbara THIESSEN (Hrsg.): *Doing family. Warum Familienleben heute nicht mehr selbstverständlich ist*, Weinheim, Basel: Beltz Juventa 2014, S. 7–48, hier S. 9–13.

<sup>8</sup> Vgl. NAVE-HERZ: *Ehe- und Familiensoziologie*, S. 29–30.

<sup>9</sup> Vgl. REISENAUER, Eveline: *Transnationale persönliche Beziehungen in der Migration. Soziale Nähe bei physischer Distanz*, Wiesbaden: Springer 2017, S. 17.



die Befriedigung emotionaler Bedürfnisse. Diese Funktionen können jedoch auch von Personen, die nicht blutsverwandt oder rechtlich (z. B. durch eine Ehe oder Adoption) an andere Familienmitglieder gebunden sind, übernommen werden. Familien bieten eine Lernwelt und Lebenswelt für Kinder-, Jugendliche und Erwachsene, in denen frühkindliche Sozialisationsprozesse stattfinden, Sorgeleistungen (*Care*) erbracht werden und ein bestimmter sozialer Zusammenhalt gestiftet wird. Sie sind dadurch ein zentrales Strukturelement der Gesellschaft.

Grundlage der Arbeitsdefinition sind die Definitionsansätze von Rosemarie Nave-Herz und Karin Jurczyk. Erstere schreibt in ihrem Buch zur Ehe- und Familiensoziologie Familien folgende Merkmale zu:<sup>10</sup>

- Die biologisch-soziale Doppelnatur: „In allen Gesellschaften wird der Familie die biologische Reproduktions- und die frühkindliche Sozialisationsfunktion zugewiesen.“<sup>11</sup> In den Sozialisationsprozess können andere Personen und Institutionen involviert sein. Weiters werden von der Familie eine Schutz- und Fürsorgefunktion sowie die Befriedigung emotional-expressiver Bedürfnisse erwartet.<sup>12</sup>
- Generationendifferenz: In einer Familie sind unterschiedliche Generationen (Kind/er, Eltern, Großeltern, Urgroßeltern) vorhanden, die jedoch nicht im selben Haushalt leben müssen.<sup>13</sup>
- Ein spezifisches Kooperations- und Solidaritätsverhältnis zwischen den Mitgliedern, das durch Rollendefinitionen (z. B. Mutter, Vater, Tochter, Sohn, Schwester, Bruder, Großmutter, Großvater, Enkel) geprägt ist.<sup>14</sup> „Die Anzahl und Definition der Rollenerwartungen sind kulturabhängig.“<sup>15</sup>

Karin Jurczyk beschreibt Familie folgendermaßen:

„Sie lässt sich vor diesem Hintergrund [Wandlungsfähigkeit und Beständigkeit über Kulturen und Zeit hinweg, Anm.] bislang durch folgende drei zentrale Elemente charakterisieren:

---

<sup>10</sup> Andreas Gestrich stellt seiner Arbeit eine ähnliche Familiencharakterisierung voran. Vgl. GESTRICH, Andreas: *Geschichte der Familie im 19. und 20. Jahrhundert*, München: Oldenbourg 2013 (Enzyklopädie deutscher Geschichte 50), S. 1–2.

<sup>11</sup> NAVE-HERZ: *Ehe- und Familiensoziologie*, S. 31.

<sup>12</sup> Vgl. NAVE-HERZ: *Ehe- und Familiensoziologie*, S. 31.

<sup>13</sup> Vgl. NAVE-HERZ: *Ehe- und Familiensoziologie*, S. 31–32.

<sup>14</sup> Vgl. NAVE-HERZ: *Ehe- und Familiensoziologie*, S. 32.

<sup>15</sup> NAVE-HERZ: *Ehe- und Familiensoziologie*, S. 32.

- als historisch und kulturell wandelbares System persönlicher, fürsorgeorientierter und emotionsbasierter Generationen- sowie Geschlechterbeziehungen, die verbindlich sind, sich aber im Familienverlauf immer wieder ändern können;
- als zentrales Strukturelement von Gesellschaft, welches unverzichtbare Leistungen für Wirtschaft, Staat und Gesellschaft erbringt, Humanvermögen produziert, private und semi-öffentliche Sorgeleistungen (*Care*) erbringt, sozialen Zusammenhalt stiftet und deshalb auch auf gesellschaftliche Leistungen angewiesen ist;
- sowie als Lebenszusammenhang und Lernwelt von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, in dem Persönlichkeit ausgebildet, Bindungsfähigkeit erlernt und unterschiedliche lebensführungsrelevante Kompetenzen erworben werden können.<sup>16</sup>

Die Gemeinsamkeiten der beiden Definitionen sind die unterschiedlichen Ebenen, anhand derer Familie beschrieben wird. Für meine Definition, die als Analysekategorie für den weiteren Verlauf der Arbeit dient, stehen nicht die von Rosemarie Nave-Herz betonten Verwandtschaftsbeziehungen, sondern die praxeologischen Aspekte von Familienleben im Fokus. Es werden nicht nur die von Familien übernommenen Funktionen, sondern vor allem die Art und Weise, wie ihnen nachgekommen wird, in den Blick gerückt.

## 1.2. Praxeologische Ansätze – *Doing Family*

Familie nicht über bestimmte Strukturen oder Funktionen, sondern als Herstellungsleistung zu verstehen, ist die Grundlage des Ansatzes *Doing Family*. Die Betrachtungsweise fokussiert nicht auf einen gemeinsamen Haushalt, bestimmte Verwandtschaftsbeziehungen und damit zusammenhängende Rollenerwartungen, „sondern vielmehr auf die Praktiken der Herstellung und Gestaltung persönlicher Beziehungen zwischen Generationen und gegebenenfalls auch Geschlechtern.“<sup>17</sup> Familienbeziehungen werden als Beziehungen, die aktiv gestaltet und hergestellt werden müssen und nicht selbstverständlich sind, verstanden. Der Ansatz ist in Anlehnung an das Konzept *Doing Gender*, „welches die Konstitutionsprozesse von Geschlecht in sozial und institutionell gerahmten Interaktionen hervorhebt“<sup>18</sup>, entstanden. In Analogie dazu „geht es hier um die identitätsorientierte Konstruktion von Familie als zusammengehörige Gruppe und ihre Selbstdefinition als solche.“<sup>19</sup> *Doing Family* besagt, dass ‚natürliches‘ Familienhandeln nicht existiert, sondern die Art und

---

<sup>16</sup> JURCZYK: „*Familie als Herstellungsleistung*“, S. 50–51.

<sup>17</sup> JURCZYK/LANGE/THIESSEN: „*Doing Family als neue Perspektive*“, S. 9.

<sup>18</sup> JURCZYK/LANGE/THIESSEN: „*Doing Family als neue Perspektive*“, S. 11.

<sup>19</sup> JURCZYK: „*Familie als Herstellungsleistung*“, S. 61.

Weise, wie Familie gelebt wird, durch sozio-kulturelle Kontexte und Vorstellungen bestimmt wird.<sup>20</sup>

Jurczyk nennt drei Grundformen der Herstellung von Familie:

- **Balancemanagement:** Für ein praktisch gelebtes Familienleben müssen die unterschiedlichen Familienmitglieder „vielfältige organisatorische, logistische Abstimmungsleistungen“<sup>21</sup> erbringen. Sie müssen ihre individuellen Bedürfnisse und Interessen, oft abhängig von äußeren Rahmenbedingungen wie räumliche Distanzen, vorgegebene Schul- oder Arbeitszeiten, „mental und emotional ausbalanciert sowie räumlich und zeitlich“<sup>22</sup> koordinieren. Das Ziel ist, dass die Familienmitglieder sowohl ihre eigenen Aufgaben und Interessen verfolgen können, als auch kopräsent sind.<sup>23</sup>
- **Konstruktion von Gemeinsamkeit:** Familie wird durch biografische und alltägliche Interaktionen „als sinnhaftes gemeinschaftliches Ganzes hergestellt [...]“. Dies geschieht im gemeinsamen Tun, in der wechselseitigen Bezugnahme aufeinander und der symbolisch aufgeladenen Darstellung als Familie.“<sup>24</sup> In der empirischen Forschung wird zwischen zwei Formen der Herstellung von Gemeinsamkeit unterschieden. Einerseits werden durch Prozesse der Inklusion und Exklusion soziale Bindungen hergestellt, die festlegen, wer zur Familie gehört und wer nicht. Andererseits wird ein Wir-Gefühl durch die Konstruktion von Intimität geschaffen.<sup>25</sup>
- **Displaying Family:** Hierbei handelt es sich um eine nach außen gerichtete Form des Familienlebens. Die Zusammengehörigkeit als Familie soll auch von anderen klar erkennbar sein, was besonders für Familien, die nicht den gängigen Familienmodellen entsprechen (bspw. homosexuelle Eltern, Patchwork- oder Pflegefamilien), relevant sein kann.<sup>26</sup>

Ein Faktor für die Konstruktion von Familie ist das Erbringen von Sorgeleistungen bzw. *Care*.<sup>27</sup>

Karin Jurczyk et al. sehen *Care* als „die Klammer, und gleichzeitig [den] [...] Prozess, der

---

<sup>20</sup> Vgl. JURCZYK/LANGE/THIESSEN: „*Doing Family als neue Perspektive*“, S. 9.

<sup>21</sup> JURCZYK: „*Familie als Herstellungsleistung*“, S. 61.

<sup>22</sup> JURCZYK: „*Familie als Herstellungsleistung*“, S. 61.

<sup>23</sup> Vgl. JURCZYK: „*Familie als Herstellungsleistung*“, S. 61.

<sup>24</sup> JURCZYK: „*Familie als Herstellungsleistung*“, S. 61.

<sup>25</sup> Vgl. JURCZYK: „*Familie als Herstellungsleistung*“, S. 61–62.

<sup>26</sup> Vgl. JURCZYK: „*Familie als Herstellungsleistung*“, S. 62.

<sup>27</sup> Das *Care*-Konzept ist in den 1980er-Jahren in den angelsächsischen und skandinavischen Ländern entwickelt worden und bietet einen Analyserahmen, um fürsorgliche Praxen zu untersuchen. Die Kategorie Geschlecht spielt in vielen Untersuchungen eine wichtige Rolle, da *Care*-Leistungen meist weiblich konnotiert sind und häufig von Frauen

persönliche Beziehungen in Familien zusammenhält und Bindungen stiftet, sei es als Erwartung aneinander oder als praktisches Tun.“<sup>28</sup> Jede/r empfängt, wie Tatjana Thelen herausstreicht, *Care*, bestimmte Personengruppen jedoch mehr als andere. Das Alter und der Gesundheitsstatus sind Gründe für einen verstärkten Fürsorgebedarf und oft auch einen bestimmten Abhängigkeitsstatus von anderen.<sup>29</sup> Die Versorgung, Erziehung und Betreuung von Kindern werden typischerweise Familien zugeschrieben. Auch die Unterstützung von alten, kranken und anderweitig eingeschränkten Personen wird häufig als Familienangelegenheiten gesehen und erwartet – selbst wenn familienfremde Personen und Institutionen, meist unter Bezahlung, involviert sind.<sup>30</sup>

Tatjana Thelen streicht Ergebnisse der Verwandtschaftsforschung hervor, die die Annahme, *Care*-Leistungen erfolgen aufgrund von Verwandtschaftsbeziehungen, hinterfragen. Sie gehen davon aus, dass nicht Verwandtschaft unausweichlich zu *Care* führt, sondern dass verwandtschaftliche Bindung durch *Care* konstruiert und reproduziert wird.<sup>31</sup> Verwandtschaft und Familie werden also auch hier als Herstellungsleistungen gesehen. Als wichtige Parameter für die Herstellung von Familie und die Zurverfügungstellung von *Care* werden in der Literatur Raum, Zeit, Emotionen, Körperlichkeit, Intimität und Nähe genannt. Parameter, denen – obwohl sie für das tägliche Erleben von Familienleben relevant sind – in der Familienforschung lange Zeit zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde.<sup>32</sup>

### 1.3. Briefe als Kommunikationsmittel

„New York, September 26, 51

*Liebste Burgl, Dies ist ein Geburtstagsbrief, in / dem die Freude, dich überhaupt auf der / Welt zu wissen, sich mit dem Bedauern / mischt, dass du so fern und unerreich- / bar bist.*“<sup>33</sup>

Wer mit einer räumlich entfernten Person Kontakt halten wollte, war bis vor wenigen Jahrzehnten meist auf das Medium des Briefs angewiesen. Briefe gehören zu den ältesten Textsorten und waren über lange Zeit hinweg das einfachste, günstigste und somit am meisten genutzte

---

ausgeführt werden (sowohl privat als auch öffentlich). Vgl. JURCZYK/LANGE/THIESEN: „*Doing Family als neue Perspektive*“, S. 9.

<sup>28</sup> JURCZYK/LANGE/THIESEN: „*Doing Family als neue Perspektive*“, S. 9.

<sup>29</sup> Vgl. THELEN, Tatjana: *Care/Sorge. Konstruktion, Reproduktion und Auflösung bedeutsamer Bindungen*, Bielefeld: transcript 2014, S. 30.

<sup>30</sup> Vgl. THELEN: *Care/Sorge*, S. 15–17; JURCZYK/LANGE/THIESEN: „*Doing Family als neue Perspektive*“, S. 9–10.

<sup>31</sup> Vgl. THELEN: *Care/Sorge*, S. 19.

<sup>32</sup> Vgl. JURCZYK/LANGE/THIESEN: „*Doing Family als neue Perspektive*“, S. 17.

<sup>33</sup> HT an WT, 26.09.1951, 2.2.2.49., ZPH 1539, WBR.

Kommunikationsmedium der Fernkommunikation. Auch wenn sie bereits seit der Antike nachgewiesen werden können, kam es zwischen dem 18. und 20. Jh. zu einem enormen Anstieg an geschriebenen und aufgehobenen Briefen. Die steigende Alphabetisierung, die Herausbildung der bürgerlichen Gesellschaft, die Verbesserung des (Post-) Transports sowie Kriege und Migration und ein damit verbundenes Mitteilungsbedürfnis hatten Einfluss auf die Entwicklung unterschiedlicher Briefkulturen. Genauso wie elektronische Kommunikationsmittel heute ein Teil der Kommunikationskultur vieler Menschen sind, war das Briefeschreiben im 19. und 20. Jh. eine von breiten Bevölkerungsschichten betriebene Kommunikationspraxis. Die Bandbreite an vorhandenen Schriftstücken reicht von ausführlichen, formellen, von geübten Schreibern/innen geschriebenen Korrespondenzen bis hin zu Briefen von Menschen, die kaum alphabetisiert waren und die, wenn sie nicht von ihren Angehörigen räumlich getrennt gewesen wären, nicht geschrieben hätten. Die oft unter prekären Umständen entstandenen Migrantinnen- und Feldpostbriefe unterscheiden sich grundlegend von Briefen, die in der Sicherheit einer bürgerlichen Wohnung zum geistigen Austausch geschrieben wurden.<sup>34</sup>

Briefe sind in vielen Fällen das Zeugnis einer räumlichen Trennung mindestens zweier Menschen, mitunter ganzer Familien, und der Versuch, den Kontakt und die Beziehung auf Briefpapier weiterzuführen sowie Erlebnisse, Gedanken und Gefühle auszutauschen. Sie sind ein Ersatz für Gespräche, gemeinsames Erleben und in gewisser Hinsicht auch Ersatz für die Menschen selbst. Analysen von Migrantinnen-Briefen zeigen, dass der Alltag, die Arbeit, die Entwicklung von Kindern, Geburten, Hochzeiten und Todesfälle, Krankheiten, Ereignisse des öffentlichen und religiösen Lebens sowie die wirtschaftliche und politische Lage regelmäßige Themen sind. Dahinter steht

---

<sup>34</sup> Vgl. MORGENSTERN, Ulf: „*Wer schreibt noch solche Briefe?'*. Briefkultur in der bürgerlichen Welt des 19. Jahrhunderts“, in: HOFFMANN-RUF, Michaela (Hrsg.): „*Es war einfach notwendig, so und nicht anders zu schreiben*“. *Der Orientalist Johann Gustav Gildemeister (1812-1890) und seine Zeit*, Göttingen: V&R Unipress 2014 (Bonner Schriften zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 6); HANNA, Martha: „*A Republic of Letters: The Epistolary Tradition in France during World War I*“, in: *The American Historical Review* 108/5 (2003), S. 1338–1361, hier S. 1339; EARLE, Rebecca: „*Introduction: letters, writers and historian*“, in: EARLE, Rebecca (Hrsg.): *Epistolary selves: letters and letter-writers, 1600 - 1945*, Aldershot u. a.: Ashgate 1999 (Warwick studies in the humanities 4), S. 1–12, hier S. 1; HÄMMERLE, Christa: „*You let a weeping woman call you home? 'Private correspondence during the First World War in Austria and Germany*“, in: EARLE, Rebecca (Hrsg.): *Epistolary selves: letters and letter-writers, 1600 - 1945*, Aldershot u. a.: Ashgate 1999 (Warwick studies in the humanities 4), S. 152–182, hier S. 183; GERBER, David A.: *Authors of their lives. The personal correspondence of British immigrants to North America in the nineteenth century*, New York, London: New York University Press 2006, S. 1; HÄNTZSCHEL, Hiltrud: „*Der Brief - Lebenszeichen, Liebespfand, Medium und Kassiber*“, in: HÄNTZSCHEL, Hiltrud, Inge HANSEN-SCHABERG und Maria KUBLITZ-KRAMER (Hrsg.): *Auf unsicherem Terrain. Briefeschreiben im Exil*, München: Edition Text + Kritik 2013 (Frauen und Exil 6), S. 19–32, hier S. 20–21.

der Versuch, einander am Leben teilhaben zu lassen und ein Teil im Leben der Schreibpartner/innen zu bleiben.<sup>35</sup>

Nicht nur der Inhalt des Briefs spielt, wie u. a. David A. Gerber aufzeigt, eine Rolle, sondern auch seine Materialität als Zeugnis für einen Menschen, der an einen gedacht hat.<sup>36</sup>

„The handwriting of absent loved ones that the recipients of letters in the nineteenth century, like those recipients more recently, have claimed to be thrilled to see on newly received envelopes, inscribes the writer’s unique self; and one can return to the material object of the letter again and again to evoke that presence. The personal letter is simultaneously a poor substitute for and an important embodiment of those from whom we are separated.“<sup>37</sup>

Briefe sind zeitweise der einzige Beweis dafür, dass eine Person an einen denkt, dass es ihr zumindest gut genug geht, um einen Brief zu schreiben und, besonders im Kontext von Krieg und Verfolgung zentral, dass sie zum Zeitpunkt, als sie den Brief schreibt, am Leben ist. Manchmal sind Briefe auch der einzige Beweis dafür, dass eine Person existiert (hat). Die Handschrift, ruhig und gleichmäßig geführt oder zittrig und hastig geschrieben, kann genauso wie das Schreib- und Beschreibmaterial Zeugnis über die Befindlichkeit des/der Schreibenden geben. Dies spielt nicht nur in Zusammenhang mit Verfolgung, Vertreibung und Krieg eine Rolle, wo der Zugang zu Briefpapier und die Möglichkeit in Ruhe an einem Tisch zu schreiben häufig eingeschränkt waren und das Aussehen des Briefes in einem Spannungsverhältnis zu einem aufgrund von Zensurbestimmungen oft trügerischen „Es geht mir gut.“ stehen konnten.<sup>38</sup>

Ein großer Unterschied zu persönlichen Konversationen ist die Zeitversetzung. Briefe bedingen, dass die von den Empfängern/innen gelesenen Neuigkeiten bereits der Vergangenheit der Schreiber/innen angehören. Die Schreiber/innen können nicht sicher sein, ob und wann ihre Briefe ankommen und haben abgesehen von einem weiteren Brief oder einer Postkarte wenige Möglichkeiten, gegen eine ausbleibende Antwort zu intervenieren. Missverständnisse können nicht gleich berichtigt werden und auch freudige Ereignisse können nicht zeitgleich erlebt werden.<sup>39</sup>

---

<sup>35</sup> Vgl. GERBER: *Authors of their lives*, S. 4–5, 7, 132–133.

<sup>36</sup> Vgl. GERBER: *Authors of their lives*, S. 2; HÄNTZSCHEL: „Der Brief“, S. 21–24.

<sup>37</sup> GERBER: *Authors of their lives*, S. 2.

<sup>38</sup> Vgl. HÄMMERLE, Christa und Edith SAURER: „Frauenbriefe - Männerbriefe? Überlegungen zu einer Briefgeschichte jenseits von Geschlechterdichotomien.“, in: HÄMMERLE, Christa und Edith SAURER (Hrsg.): *Briefkulturen und ihr Geschlecht. Zur Geschichte der privaten Korrespondenz vom 16. Jahrhundert bis heute*, Wien: Böhlau 2003 (L’homme. Schriften 7); HÄNTZSCHEL: „Der Brief“, S. 25–26.

<sup>39</sup> Vgl. MORGENSTERN: „Wer schreibt noch solche Briefe?“, S. 92; EVELEIN, Johannes F.: „Briefkultur und Exil“, in: KUCHER, Primus-Heinz (Hrsg.): *Erste Briefe / First Letters aus dem Exil 1945 - 1950. (Un)mögliche Gespräche*.

In Friedenszeiten können die korrespondierenden Personen auf eine gewisse Verlässlichkeit der Post bauen. In Kriegszeiten hingegen, in denen wesentlich mehr Briefe als sonst geschrieben werden und sie als Lebenszeichen sowie aufgrund der oft unfreiwilligen, erzwungenen Trennung besonders bedeutsam sind, behindern Postsperren, Zensur, Umwege über sichere Länder sowie kriegsbedingte Zerstörungen den Kontakt zusätzlich. Wenn die Briefe ankommen, hat sich die Situation häufig schon vollkommen verändert. In besonders drastischen Fällen ist der/die Schreiber/in, wenn der Brief endlich ankommt, nicht mehr am Leben.<sup>40</sup>

Briefe haben den Anspruch und Ruf, ehrlich, aufrichtig, vertraulich, privat und geheim zu sein. Viele Briefe sind zwar aus erlernten Konventionen an eine Person gerichtet, werden jedoch von der gesamten Familie, Verwandten, Freunden/innen und Nachbarn/innen rezipiert. Briefe werden abgeschrieben, weitergereicht, ihr Inhalt wird in geselligen Runden weitererzählt oder vorgelesen. Auch an der Antwort sind oft mehrere Personen beteiligt.<sup>41</sup> Die Schreiber/innen sind sich der Halböffentlichkeit meist bewusst. Dies beeinflusst die Kommunikation und kann zur Selbstzensur führen. Dinge, die nicht für die Öffentlichkeit bestimmt sind, werden ausgespart. Nur wenn sich die Schreiber/innen der Diskretion ihrer Schreibpartner/innen sicher sind, werden bestimmte Angelegenheiten geteilt. Die Briefschreiber/innen stellen klar, welche Passagen nicht an ein größeres Publikum weitergegeben werden sollten. Ist etwas zu privat oder gefährlich, weisen manche Schreiber/innen die Zerstörung des Briefes an.<sup>42</sup>

Absolute Ehrlichkeit kann für einen oder beide Schreibpartner/innen Konsequenzen haben, sie kann verletzend sein oder Sorgen bei dem/der Schreibpartner/in auslösen. Zu den Gründen, nicht die Wahrheit zu sagen oder sie zumindest zu verschweigen, gehören Krankheiten, Arbeitslosigkeit, Armut, traumatische Kriegs- oder Fluchterlebnisse, (Start-) Schwierigkeiten im Immigrationsland, eheliche Untreue oder – aus Sicht der Beteiligten – andere moralische Fehlritte. Die Frage, wie viel Wahrheit sie ihren Schreibpartnern/innen zumuten können, ohne diese zu belasten, stellen sich

---

*Fallbeispiele des literarischen und künstlerischen Exils*, München: Edition Text + Kritik 2011, S. 13–31, hier S. 18; HÄNTZSCHEL: „*Der Brief*“, S. 22.

<sup>40</sup> Vgl. HÄMMERLE/SAURER: „*Frauenbriefe - Männerbriefe?*“, S. 30; EVELEIN: „*Briefkultur und Exil*“, S. 27; HÄNTZSCHEL: „*Der Brief*“, S. 22–23.

<sup>41</sup> Vgl. EARLE: „*Introduction*“, S. 7; HÄMMERLE: „*You let a weeping woman call you home?*“, S. 163; GERBER: *Authors of their lives*, S. 107–108; SCHLAFFER, Hannelore: „*Glück und Ende des privaten Briefs*“, in: BEYRER, Klaus und Norbert ABELS (Hrsg.): *Der Brief. Eine Kulturgeschichte der schriftlichen Kommunikation*, Heidelberg: Edition Braus 1996, S. 34–45, hier S. 40–41; HÄMMERLE/SAURER: „*Frauenbriefe - Männerbriefe?*“, S. 27.

<sup>42</sup> Vgl. HANNA: „*A Republic of Letters*“, S. 1343; HÄMMERLE: „*You let a weeping woman call you home?*“, S. 163–164; EARLE: „*Introduction*“, S. 7; GERBER: *Authors of their lives*, S. 108–109.

wohl viele Schreibende. Der Wunsch, auf eine bestimmte Art und Weise wahrgenommen zu werden spielt ebenfalls eine Rolle.<sup>43</sup> Johanna Gehmacher schreibt dazu:

„[E]in Brief [...] kann zum Ort von Selbstentwürfen wie von autobiografischen Darstellungen werden. Dem auf eine individuelle Zukunft (etwa im Sinne eines geplanten Berufsweges oder einer ersehnten Beziehung) gerichteten performativen Kontinuum steht dabei das in die Vergangenheit weisende legitimatorische Kontinuum der autobiografischen Selbstverortung gegenüber, in dem Erfahrungen und Zumutungen ebenso wie getroffene Entscheidungen narrativ eingeordnet werden.“<sup>44</sup>

Die Konsequenzen ehrlicher Kommunikation müssen nicht privater Natur sein. Über bestimmte Aspekte zu schreiben, kann den Transport des Briefes sowie die Sicherheit der Schreiber/innen und Empfänger/innen gefährden. Obwohl in Deutschland seit etwa 1690 das Briefgeheimnis rechtlich verbrieft ist, wurden zu Kriegszeiten und unter autoritären Herrschaftssystemen Briefe systematisch geöffnet und ihr Inhalt kontrolliert, um die Verbreitung bestimmter Informationen zu verhindern.<sup>45</sup> Die wohl durchgreifendste Form von Postzensur im deutschsprachigen Raum fand in nationalsozialistischen Konzentrationslagern statt, „wo SS-Männer Briefkarten, deren Wortlaut auch nur im geringsten beanstandet wurde, einfach vernichteten.“<sup>46</sup>

#### 1.4. Transnationales Familienleben

Transnationale (Familien-) Beziehungen waren und sind, genauso wie nicht immer freiwillige Migration, für viele Menschen Teil der Lebensrealität. Unter transnationalen Aktivitäten und Beziehungen werden solche verstanden, die über nationalstaatliche Grenzen hinweg bestehen und geführt werden. Personen, Informationen, Geld und Güter bewegen sich dabei über die Grenzen von zwei oder mehr Nationalstaaten hinweg. Die Beziehungen und Aktivitäten entstehen häufig in einem Migrationskontext, da Migranten/innen mit der Auswanderung ihre Kontakte zum

---

<sup>43</sup> Vgl. GERBER: *Authors of their lives*, S. 95–99; HARTELEY, Jenny: „*Letters are everyting these days*‘: *Mothers and letters in the Second world War*“, in: EARLE, Rebecca (Hrsg.): *Epistolary selves: letters and letter-writers, 1600 - 1945*, Aldershot u. a.: Ashgate 1999 (Warwick studies in the humanities 4), S. 138–195, hier S. 187–188; HANNA: „*A Republic of Letters*“, S. 1350–1351.

<sup>44</sup> GEHMACHER, Johanna: „*Leben schreiben. Stichworte zur biografischen Thematisierung als historiografisches Format*“, in: DREIDEMY, Lucile u. a. (Hrsg.): *Bananen, Cola, Zeitgeschichte: Oliver Rathkolb und das lange 20. Jahrhundert*, Bd. 2, Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2015, S. 1013–1026, hier S. 1023.

<sup>45</sup> Vgl. HÄMMERLE/SAURER: „*Frauenbriefe - Männerbriefe?*“, S. 22; EARLE: „*Introduction*“, S. 4.

<sup>46</sup> HÄMMERLE/SAURER: „*Frauenbriefe - Männerbriefe?*“, S. 22.



Herkunftsland nicht abbrechen, sondern teilweise sogar sehr intensiv weiterführen.<sup>47</sup> Es handelt sich dabei, auch wenn dies in der anfänglichen Transnationalitätsforschung angenommen wurde, um kein neues Phänomen. Der von Christopher H. Johnson et al. herausgegebene Sammelband zeigt, dass bereits für das Mittelalter verschiedenartige Beziehungen über regionale Grenzen hinweg nachgewiesen werden können.<sup>48</sup> Auch für die Auswanderungswellen aus Europa nach Amerika bis ins frühe 20. Jh. können transnationale Praktiken aufgezeigt werden.<sup>49</sup> In der Migrationsforschung wurde ihnen jedoch lange Zeit keine Beachtung geschenkt.<sup>50</sup>

Erst mit dem Anfang der 1990er-Jahre auftretenden Perspektivenwechsel zu einem transnationalen Blickwinkel wurden die oft vielfältigen und intensiven Beziehungen, die Migranten/innen zu ihrem Herkunftsland führen, in den Blick genommen.<sup>51</sup> Es wurde erkannt, „dass Migration häufig keinen einmaligen und unidirektionalen Wechsel des Nationalstaates bedeutet, sondern vielmehr fortdauernde Mobilitäten über nationalstaatliche Grenzen hinweg zu verzeichnen sind.“<sup>52</sup> Migrationsbewegungen bedingen die Entwicklung von verschiedenartigen Praktiken und Beziehungen zwischen dem Ankunfts- und Herkunftsland. Migrationsprozesse beeinflussen und verändern also nicht nur die Lebensumstände der Migrierenden, sondern häufig auch die der zurückgelassenen Familienmitglieder, Verwandten und Freunden/innen. Familiäre Beziehungen sind für Migration und transnationale Aktivitäten von zentraler Bedeutung. Sie können für die Migrationsgründe – etwa die Notwendigkeit eine Familie finanziell zu erhalten –, für die Wahl der Migrationswege und Zielorte

---

<sup>47</sup> Vgl. HERZ, Andreas: *Strukturen transnationaler sozialer Unterstützung: Eine Netzwerkanalyse von personal communities im Kontext von Migration*, Wiesbaden: Springer VS 2014, S. 23–25; REISENAUER: *Transnationale persönliche Beziehungen*, S. 11–13, 34–35.

<sup>48</sup> Vgl. JOHNSON, Christopher H. u. a. (Hrsg.): *Transregional and transnational families in Europe and beyond. Experiences since the middle ages*, New York: Berghahn Books 2011.

<sup>49</sup> Vgl. FONER, Nancy: „What’s New About Transnationalism? New York Immigrants Today and at the Turn of the Century“, in: *Diaspora 6/3* (1997), S. 355–375; REISENAUER: *Transnationale persönliche Beziehungen*, S. 27–34; HERZ: *Strukturen transnationaler sozialer Unterstützung*, S. 26.

<sup>50</sup> Migration wurde aus einer, durch methodologischen Nationalismus eingeschränkten Perspektive als ein unidirektionaler Wechsel von einem Nationalstaat in einen anderen gesehen. Der Fokus der Betrachtung lag meist auf dem Immigrationsland und der dort (nicht) stattfindenden Assimilation, Akkulturation und Integration. Die Beziehungen zum Herkunftsland wurden, sofern sie beachtet wurden, eher als Integrationshindernisse gesehen. Unter methodologischem Nationalismus wird eine durch eine nationalstaatliche Sicht eingeschränkte Forschungsperspektive verstanden. Eveline Reisenauer zählt drei Formen des methodologischen Nationalismus auf: 1) Die nationale Rahmung der Moderne wird ignoriert. 2) Der Nationalstaat wird als natürlich gegebene Forschungseinheit naturalisiert. 3) Analytische Kategorien werden territorialisiert, der analytische Fokus liegt auf dem Geschehen innerhalb nationalstaatlicher Grenzen, alles darüber Hinausgehende wird analytisch ignoriert. Vgl. REISENAUER: *Transnationale persönliche Beziehungen*, S. 34–37; HERZ: *Strukturen transnationaler sozialer Unterstützung*, S. 24–25.

<sup>51</sup> Vgl. HERZ: *Strukturen transnationaler sozialer Unterstützung*, S. 24–25; REISENAUER: *Transnationale persönliche Beziehungen*, S. 34–37.

<sup>52</sup> REISENAUER: *Transnationale persönliche Beziehungen*, S. 37.

sowie Kettenmigrationen eine Rolle spielen.<sup>53</sup> Karen Körber zeigt auf, „dass diese grenzüberschreitenden Familiennetzwerke ein materielles Rückgrat haben, welches längst zu einem wesentlichen ökonomischen Faktor nicht nur für die betroffenen Familien vor Ort, sondern für die Volkswirtschaften der zumeist weniger entwickelten Herkunftsländer geworden ist.“<sup>54</sup> Das Bedürfnis nach familialer Nähe und das Verantwortungsgefühl für familiäre Verpflichtungen verschwinden nicht, wenn Personen auswandern und andere Familienmitglieder im Herkunftsland zurückbleiben.<sup>55</sup> Transnationalität wird häufig ein Teil des Familienlebens und „zu einem Charakteristikum für Familienmitglieder und Familien als Ganzes.“<sup>56</sup>

Reisemöglichkeiten, Kommunikations- und Transportmittel sind für transnationale Kontakte zentral. Der Zugang dazu sowie ihre Nutzung haben sich in den letzten Jahrzehnten wesentlich verändert. Karen Körber bietet einen Überblick über die Veränderung der Kontaktmöglichkeiten von Briefen, einzelnen, kurzen und teuren Telefonaten und seltenen Besuchen zur Live-Kommunikation über das Internet und günstigen Flügen, mit denen spontan innerhalb weniger Stunden andere Länder erreicht werden können.<sup>57</sup> Der wohl größte Unterschied von Briefen zu Instant-Kommunikation ist die Aufhebung des Zeitverzugs. Postalische Kommunikation bedeutet wesentlich mehr Warten als Internetkommunikation.<sup>58</sup> Leistbare Ferngespräche waren der erste Schritt, die Zeitverzögerung zu verkleinern, da sie „häufigere und längere Telefonate sowie den spontanen Anruf ‚einfach nur so‘ erlauben.“<sup>59</sup>

Heute stehen Migranten/innen und ihren Angehörigen zahlreiche Messenger-Programme zur Verfügung, mit denen Text- und Sprachnachrichten, Videos und Fotos versendet, (Video-) Anrufe getätigt sowie im Internet verfügbare Inhalte innerhalb von wenigen Sekunden geteilt werden können. Die Funktion zahlreicher Sozialer Medien einen Livestream zu starten, zeigt wie ‚einfach‘ es geworden ist, über tausende Kilometer hinweg, am Leben anderer Personen ‚live‘ teilzuhaben. ‚Lebensereignisse‘ wie Geburten, Hochzeiten, Begräbnisse, Abschlussfeiern und Geburtstage, aber

---

<sup>53</sup> Vgl. REISENAUER: *Transnationale persönliche Beziehungen*, S. 9–10, 59; HERZ: *Strukturen transnationaler sozialer Unterstützung*, S. 26.

<sup>54</sup> KÖRBER, Karen: „Nähe auf Distanz. Transnationale Familien in der Gegenwart“, in: MARINELLI-KÖNIG, Gertraud und Alexander PREISINGER (Hrsg.): *Zwischenräume der Migration. Über die Entgrenzung von Kulturen und Identitäten*, Bielefeld: transcript 2011, S. 91–112, hier S. 95.

<sup>55</sup> Vgl. REISENAUER: *Transnationale persönliche Beziehungen*, S. 61–62; KÖRBER: „Nähe auf Distanz“, S. 107.

<sup>56</sup> REISENAUER: *Transnationale persönliche Beziehungen*, S. 62.

<sup>57</sup> Vgl. KÖRBER: „Nähe auf Distanz“, S. 99–110; REISENAUER: *Transnationale persönliche Beziehungen*, S. 50–51.

<sup>58</sup> Vgl. KÖRBER: „Nähe auf Distanz“, S. 101–102.

<sup>59</sup> KÖRBER: „Nähe auf Distanz“, S. 106.

auch religiöse oder kulturelle Feiertage können trotz der Distanz gemeinsam erlebt werden. Von ihren (Enkel-) Kindern getrennte (Groß-) Eltern können ihre Entwicklung ‚live‘ miterleben, können sich mit ihnen unterhalten und sie selbst, ohne eine vermittelnde Person, kennenlernen.<sup>60</sup> Kinder, nicht (ausreichend) alphabetisierte Erwachsene und Menschen mit körperlichen und geistigen Einschränkungen waren, wie David A. Gerber aufzeigt, lange Zeit aus der Fernkommunikation ausgeschlossen oder mussten andere für sich schreiben lassen.<sup>61</sup> Moderne Technologien haben die direkte Fernkommunikation auch für Menschen geöffnet, die sich nicht schriftlich ausdrücken können.

### **1.5. Fragestellung**

„Eine transnationale Perspektive geht somit über den beschränkten Fokus auf Immigranten im Einwanderungsland hinaus und eröffnet den sozialwissenschaftlichen Blick für geographisch weiträumigere Auswirkungen von Migrationsprozessen.“<sup>62</sup>

Eine solche Perspektive soll auch in dieser Arbeit eingenommen werden, wenn den Fragen nachgegangen wird, wie Familienleben auf Briefpapier funktionieren kann und wie über Kontinente hinweg ein Familienzusammenhang hergestellt wurde. Diese sehr breit gefassten Fragen beantworte ich mit einer Reihe von Unterfragen:

- Wie gestaltete sich das transnationale Familienleben der Tietze-Conrats und ihrer Angehörigen? Welche Personen waren in welchem Ausmaß involviert und welche Funktionen erfüllten die Kontakte?
- Welche Rolle spielten nicht verwandte Personen, zu denen familienähnliche Beziehungen gepflegt wurden? Welche Funktionen hatten diese Beziehungen?
- Wie wurde die Kommunikation verhandelt? Wie wurde Nähe erzeugt und mit Distanz umgegangen?

---

<sup>60</sup> Vgl. KÖRBER: „*Nähe auf Distanz*“, S. 106–108.

<sup>61</sup> Vgl. GERBER: *Authors of their lives*, S. 103–104.

<sup>62</sup> REISENAUER: *Transnationale persönliche Beziehungen*, S. 38.

## 1.6. Forschungsstand

Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat waren aufgrund ihres gesellschaftlichen und kunsthistorischen Wirkens und ihrer dadurch resultierenden Bekanntheit immer wieder Thema wissenschaftlicher Untersuchungen. Das Familienleben der Tietze-Conrats wurde in diesen Arbeiten jedoch nur gestreift und auch die hier untersuchten Briefe wurden noch nicht systematisch ausgewertet, andere Egodokumente jedoch schon. Besonders herauszuheben sind hier die von Alexandra Caruso editierten Tagebücher Erika Tietze-Conrats.<sup>63</sup> Ihre Kontextualisierung von Personen, Orten und Ereignissen sowie das von ihr zusammengestellte Personenregister waren für diese Arbeit überaus hilfreich. Ihr Fokus liegt zwar aufgrund des Zeitraums, den die Tagebücher abdecken, auf der Zeit vor 1938, es zeigt sich jedoch, dass Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat mit vielen Personen, die in den Briefen vorkommen, bereits in ihrer Zeit vor dem Exil Kontakt hatten. Die lebenszeitlichen Daten aus der Zeit vor 1938 habe ich größtenteils von Alexandra Caruso, teilweise auch Almut Krapf Weiler<sup>64</sup> übernommen. Die Tagebücher selbst wurden, da sich die Zeiträume nicht überschneiden und es den Rahmen der Arbeit gesprengt hätte, nicht für diese Arbeit herangezogen.

Da es sich bei meiner Diplomarbeit um keine kunsthistorische Arbeit handelt und das Berufsleben des Ehepaars eine untergeordnete Rolle spielt, lag der Fokus bei der Literaturlauswahl auf dem Privatleben.<sup>65</sup> Artikel und Bücher, die sich mit dem Exil von jüdischen Wissenschaftlern/innen auseinandersetzen, spielten jedoch für den historischen Kontext sowie den biografischen Abriss eine Rolle. Hier ist allen voran Johannes Feichtingers Buch zu österreichischen Hochschullehrern/innen in der Emigration zu nennen.<sup>66</sup> Über Hans Tietze wurde 1985 an der Universität Wien

---

<sup>63</sup> CARUSO, Alexandra (Hrsg.): *Erica Tietze-Conrat. Tagebücher (1923 - 1926). Band I: Der Wiener Vasari*, Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2015; CARUSO, Alexandra (Hrsg.): *Erica Tietze-Conrat. Tagebücher (1937 - 1938). Band II: Mit den Mitteln der Disziplin*, Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2015; CARUSO, Alexandra (Hrsg.): *Erica Tietze-Conrat. Tagebücher. Band III: Register und Anhang*, Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2015.

<sup>64</sup> KRAPF-WEILER, Almut (Hrsg.): *Hans Tietze. Lebendige Kunstwissenschaft. Texte 1910 - 1954*, Wien: Schlebrügge 2007 (Schriften der Akademie der Bildenden Künste Wien 4); KRAPF-WEILER, Almut (Hrsg.): *Erica Tietze-Conrat. Die Frau in der Kunstwissenschaft. Texte 1906 - 1958*, Wien: Schlebrügge 2007 (Schriften der Akademie der Bildenden Künste Wien 5).

<sup>65</sup> Näheres zum wissenschaftlichen Umfeld des Ehepaars und ihren wissenschaftlichen Lebensläufen siehe: KRAPF-WEILER, Almut: „Zum Einsatz Hans Tietzes und seiner Frau Erica Tietze-Conrat“, in: HUSSLEIN-ARCO, Agnes, BERLINISCHE GALERIE, und ÖSTERREICHISCHE GALERIE BELVEDERE (Hrsg.): *Wien - Berlin. Kunst zweier Metropolen von Schiele bis Grosz*, München: Prestel 2013, S. 191–195; KRAPF-WEILER, Almut: „Löwe und Eule“. *Hans Tietze und Erica Tietze-Conrat – eine biographische Skizze*“, in: *Belvedere 1* (1999), S. 64–63; KRAPF-WEILER (Hrsg.): *Lebendige Kunstwissenschaft*; KRAPF-WEILER (Hrsg.): *Die Frau in der Kunstwissenschaft*.

<sup>66</sup> FEICHTINGER, Johannes: *Wissenschaft zwischen den Kulturen. Österreichische Hochschullehrer in der Emigration 1933 - 1945*, Frankfurt am Main, New York: Campus 2001; EISLER, Colin: „Kunstgeschichte American Style: A Study in Migration.“, in: BAILYN, Bernard (Hrsg.): *The Intellectual Migration. Europe and America, 1930 - 1960*, Cambridge (Massachusetts): Harvard University Press, 1969, S. 544–629; MICHELS, Karen: „Kunstgeschichte, paarweise“, in: *kritische berichte - Zeitschrift für Kunst- und Kulturwissenschaften* 30/2 (2002), S. 32–42.

eine Dissertation verfasst, welche jedoch aufgrund ihrer Schwerpunktlegung ebenfalls nicht herangezogen wurde.<sup>67</sup>

Briefe bieten eine wertvolle Quelle für Historiker/innen, welche zu verschiedenen Themen mit unterschiedlichen Fragestellungen und Methoden untersucht werden können. Die Forschungsinteressen reichen von migrations- und kriegsgeschichtlichen Fragestellungen über Frauen- und Geschlechtergeschichte, Alltags- und Kulturgeschichte, Familiengeschichte, Emotions- und Mentalitätsgeschichte, Untersuchungen zur kulturellen Praxis des Briefeschreibens bis hin zu Fragen zum Postwesen. Da sie von breiten Gesellschaftsschichten geschrieben wurden, eignen sie sich, um eine ‚Geschichte von unten‘ zu schreiben. Aufgrund der Nähe zum literarischen Schreiben sind sie Teil literarischer Auseinandersetzungen. Die Zuschreibung des Briefs als weibliches Genre sowie die Handlungsräume, die sich für Frauen durch das Briefeschreiben ergaben (bspw. Teilnahme an politischen Diskursen), waren immer wieder Gegenstand feministischer Forschung.<sup>68</sup> Meine Diplomarbeit stellt sich in eine Reihe von Mikrostudien über Briefkontakte einzelner Schreiber/innen, das Forschungsinteresse ist einerseits migrations- andererseits familiengeschichtlich.

## 1.7. Aufbau der Arbeit

Die Diplomarbeit ist in sieben Kapitel aufgeteilt. Die Einleitung bietet eine Einführung in die Themen der Migrations-, Familien und Briefforschung sowie die Erläuterung der Fragestellung, des Forschungsstandes und des Aufbaus der Arbeit. Das zweite Kapitel erläutert den biografischen und historischen Kontext des österreichischen Exils während der NS-Zeit. Der biografische Abriss stellt nur eine kurze Zusammenfassung der wichtigsten Lebensdaten vor der Exilzeit dar. Für eine tiefergehende Beschäftigung wird auf das von Alexandra Caruso zusammengestellte Register, die Arbeiten von Almut Krapf-Weiler sowie die Dissertation über Hans Tietze verwiesen.<sup>69</sup> Der historische Kontext bietet eine Einführung in die Fluchtgründe und -umstände, das Leben im Exil sowie eine mögliche Rückkehr nach Österreich. Die Lebensumstände im Exil unterschieden sich in den

---

<sup>67</sup> GEROLD, Susanne: „*Hans Tietze, 1880 - 1954. Eine Biographie*“, Universität Wien 1985.

<sup>68</sup> Vgl. HÄMMERLE/SAURER: „*Frauenbriefe - Männerbriefe?*“, S. 28; HELBICH, Wolfgang: „*Auswandererbriefe: Nutzen, Missbrauch, Möglichkeiten*“, in: HAHN, Sylvia, Christine HARZIG und Dirk HOERDER (Hrsg.): *Migration und Erinnerung. Reflexionen über Wanderungserfahrungen in Europa und Nordamerika*, Göttingen: V&R Unipress 2006, S. 83–104, hier S. 87; MORGENSTERN: „*Wer schreibt noch solche Briefe?*“, S. 78–80.

<sup>69</sup> CARUSO (Hrsg.): *Tagebücher 3*; KRAPF-WEILER (Hrsg.): *Lebendige Kunstwissenschaft*; KRAPF-WEILER (Hrsg.): *Die Frau in der Kunstwissenschaft*; GEROLD: „*Hans Tietze, 1880 - 1954*“.

verschiedenen Exilländern. Da Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat in die USA emigrierten, liegt der Fokus auf dem Exil in den USA.

Kapitel 3 gibt einen Überblick über die Arbeit mit Briefen als Quelle und stellt mit der Quellenkritik und der Erläuterung der Methodik die Überleitung zum Analyseteil der Arbeit dar.

Der Analyseteil umfasst drei Kapitel. Den Einstieg macht Kapitel 4 mit einem Überblick über die Stationen des Exils und der Emigration. Ihm folgt in Kapitel 5 eine Analyse der Briefschreibpraxis. Hier wird einerseits ein Teil des Schreiber/innen-Netzwerks dargestellt. Andererseits wird den Fragen nachgegangen, wie die Kommunikation verhandelt wird und welche Schreibroutinen erkennbar sind.

Kapitel 6 wendet sich schließlich der Frage zu, wie über mehrere Grenzen hinweg Familie hergestellt und Familienleben gepflegt wurden. Es wird dabei einerseits auf die Herausforderungen des transnationalen Familienlebens sowie die unterschiedlichen Arten, einander zu unterstützen, eingegangen. Andererseits soll anhand von Beispielen gezeigt werden, dass Familie nicht immer durch Blutsverwandtschaft oder Ehe definiert sein muss und auch nichtverwandte Personen, wie etwa die ehemalige Haushälterin und Kinderfrau Therese Kurzweil, Teil der Familie waren. Abschließend wird der Frage nachgegangen, wie die Distanz, das Vermissen sowie der Wunsch, einander zu sehen, Eingang in die Briefe fanden und was die Distanz für die Großelternrolle bedeutete.

Am Ende meiner Diplomarbeit stehen zusammenfassende Schlussbetrachtungen, ein Bezug zur Gegenwart sowie ein Ausblick auf mögliche weitere Forschungsfelder. Im Anhang finden sich eine Personenliste, weiterführende Informationen zu der Datierung un- oder falschdatierter Briefe, Anmerkungen zur Transkription, ein Abkürzungsverzeichnis und das Abstract.

## **2. Biografischer und historischer Kontext**

### **2.1. Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat – das Arbeitspaar vor dem Exil**

Hans Tietze kam am 1. März 1880 als Hans Taussig in Prag zur Welt und verbrachte dort seine Kindheit. 1893, fünf Jahre nach dem Tod seiner Mutter Auguste Taussig, übersiedelte er mit seinem Vater, dem Advokaten Siegfried Taussig und seinen zwei Brüdern Paul und Felix Taussig nach Wien. Vor dem Umzug nahm die Familie den Namen „Tietze“ an und trat zum evangelischen Glauben über. In Wien besuchten die Brüder das Schottengymnasium, welches Hans Tietze 1898

mit der Matura abschloss. Nach ‚Zwischenstopps‘ an der juristischen Fakultät sowie der k. u. k. Armee inskribierte er sich 1900 für das Studium der Kunstgeschichte an der Universität Wien, das er 1903 mit der Promotion abschloss. 1908 folgte die Habilitation.<sup>70</sup>

Erika Tietze-Conrat wurde am 20. Juni 1883 als die jüngste von drei Schwestern in Wien geboren und noch als Säugling evangelisch getauft. Sie wuchs in einem bürgerlichen Umfeld auf, ihre Eltern Hugo und Ida Conrat pflegten Kontakte zu namhaften Musikern wie Johannes Brahms, welcher neben anderen regelmäßig bei der Familie zu Besuch war. Während ihre beiden älteren Schwestern zuhause unterrichtet wurden, besuchte Erika Tietze-Conrat die Schule. Nach dem Besuch des Mädchengymnasiums Hegelgasse, Wien I., studierte sie Kunstgeschichte und promovierte 1905 als erste Frau ihrer Fachdisziplin an der Universität Wien.<sup>71</sup>

Das spätere Ehepaar lernte sich um 1900 im Atelier von Erika Tietze-Conrats älterer Schwester Ilse von Twardowski (geb. Conrat) kennen und in Folge lieben. 1903 verlobten sie sich, die Hochzeit erfolgte jedoch erst 1905, kurz nach Erika Tietze-Conrats Promotion, u. a. da sie zum Zeitpunkt der Verlobung noch nicht volljährig war und ihre Mutter der Ehe nicht zustimmte, weil Hans Tietze ihrer Meinung nach nicht gut genug verdiente.<sup>72</sup> Zwischen 1908 und 1918 bekam das Paar zwei Söhne und zwei Töchter, von denen die Jüngste, Veronika, 1927 starb. 1909 kam Therese Kurzweil in den Haushalt der Tietze-Conrats und leistete als verlässliche Haushälterin und Kinderfrau einen wesentlichen Beitrag zu Erika Tietze-Conrats beruflicher Laufbahn und somit auch zum Erfolg des Ehepaares. Sie blieb mit der Familie ihr Leben lang eng verbunden und verbrachte ihren Lebensabend ledig und kinderlos im Haus der Tochter Walburg Tietze.<sup>73</sup>

Nicht nur aufgrund der Kinder war Therese Kurzweil für die Familie wichtig, im Haus der Tietze-Conrats herrschte häufig Besuch. Manche kamen nur zum Abendessen, andere wurden auch für längere Zeit aufgenommen, unter ihnen sind Fachkollegen/innen, Freunde/innen, aber auch „[e]tliche junge Leute“<sup>74</sup>. Das Netzwerk war keineswegs einseitig, auch die Tietze-Conrats wohnten auf

---

<sup>70</sup> Vgl. CARUSO (Hrsg.): *Tagebücher 3*, S. 7–8; FEICHTINGER: *Wissenschaft zwischen den Kulturen*, S. 399–400; SCHWAB, Lieselotte: „Hans Tietze“, [https://www.univie.ac.at/geschichte/gesichtet/h\\_tietze.html](https://www.univie.ac.at/geschichte/gesichtet/h_tietze.html) (abgerufen am 03.02.2021); KRAPF-WEILER (Hrsg.): *Lebendige Kunstwissenschaft*, S. 309–310; GEROLD: „Hans Tietze, 1880 - 1954“.

<sup>71</sup> Vgl. CARUSO (Hrsg.): *Tagebücher 1*, S. 38; CARUSO (Hrsg.): *Tagebücher 3*, S. 7–8; KRAPF-WEILER (Hrsg.): *Die Frau in der Kunstwissenschaft*, S. 282–285.

<sup>72</sup> Vgl. CARUSO (Hrsg.): *Tagebücher 3*, S. 7–8; KRAPF-WEILER (Hrsg.): *Die Frau in der Kunstwissenschaft*, S. 286.; ETC an LFC um 1903, 2.2.1.5., WBR, ZPH 1539.

<sup>73</sup> Vgl. CARUSO (Hrsg.): *Tagebücher 1*, S. 23; CARUSO (Hrsg.): *Tagebücher 3*, S. 8.

<sup>74</sup> CARUSO (Hrsg.): *Tagebücher 1*, S. 25.

(Forschungs-) Reisen bei Freunden/innen oder Kollegen/innen und auch nach der Vertreibung waren die gepflegten Kontakte von Bedeutung.<sup>75</sup>

Hans Tietze war ab 1906 als Staatsbeamter tätig. Zuerst arbeitete er in der k. k. Zentralkommission für Kunst und historische Denkmale, 1919 wechselt er als Ministerialreferent für das Museumswesen in das Staatsamt für Unterricht und Inneres, ging jedoch 1925 in den frühzeitigen Ruhestand, da er und seine Kollegen sich wegen ihres Engagements für die Museumsreform vor einem Untersuchungsausschuss verantworten sollten.<sup>76</sup>

Ihre Arbeit war Erika Tietze-Conrat auch als verheiratete Frau und Mutter wichtig. Sie publizierte nach dem Abschluss ihres Studiums regelmäßig, hielt von 1911/12 bis 1935/36 Vorträge an der Wiener Urania und anderen Volksbildungseinrichtungen und war von ca. 1919 bis wahrscheinlich 1937 freie Mitarbeiterin der Wiener Albertina und trug somit zum Familieneinkommen bei.<sup>77</sup> Das Ehepaar arbeitete eng zusammen und stellte ein gleichberechtigtes, einander wissenschaftlich ebenbürtiges Arbeitspaar, oder mit Alexandra Carusos Worten „ein Arbeitsteam im ganz modernen Sinn, eine mobile kunsthistorische Forschungs-, Lehr-, und Schreibfactory“<sup>78</sup> dar. Hinter vielen unter Hans Tietzes Namen publizierten Texten steckte in Wirklichkeit nicht nur er, sondern auch seine Frau. Dies war jedoch nicht auf eine vom Ehepaar intendierte Ungleichheit, sondern „auf die eingeschränkten Möglichkeiten weiblicher Forscher zurückzuführen“<sup>79</sup>. Ab der zweiten Hälfte der 1920er-Jahre publizierten sie offiziell gemeinsam.<sup>80</sup>

Mit Hans Tietzes frühzeitigen Ruhestand verdichtete sich die Zusammenarbeit des Ehepaares noch mehr und auch die Reisetätigkeit nahm mit den 1930er-Jahren zu. Hans Tietze hielt erste Vorträge in den USA, zu denen ihn Erika Tietze-Conrat 1935 begleitete. Ab 1936 arbeiteten sie an einem Katalog der Zeichnungen venezianischer Maler, wodurch sie von 1936 bis 1938 fast durchgängig auf Reisen durch Europa waren und Italien, vor allem Venedig, immer mehr zur Wahlheimat

---

<sup>75</sup> Vgl. CARUSO (Hrsg.): *Tagebücher 1*, S. 25; CARUSO (Hrsg.): *Tagebücher 2*, S. 15; MICHELS: „*Kunstgeschichte, paarweise*“, S. 40.

<sup>76</sup> Vgl. CARUSO (Hrsg.): *Tagebücher 1*, S. S. 23-24, 28; CARUSO (Hrsg.): *Tagebücher 3*, S. 8–9; KRAPF-WEILER (Hrsg.): *Lebendige Kunstwissenschaft*, S. S. 310-312; FEICHTINGER: *Wissenschaft zwischen den Kulturen*, S. 400; MICHELS: „*Kunstgeschichte, paarweise*“, S. 39. Michels gibt als Grund für den frühzeitigen Ruhestand eine außerordentliche Professur an der Universität Wien an.

<sup>77</sup> Vgl. CARUSO (Hrsg.): *Tagebücher 1*, S. 23–24; CARUSO (Hrsg.): *Tagebücher 3*, S. 8–9; KRAPF-WEILER (Hrsg.): *Die Frau in der Kunstwissenschaft*, S. 286–288.

<sup>78</sup> CARUSO (Hrsg.): *Tagebücher 1*, S. 24.

<sup>79</sup> CARUSO (Hrsg.): *Tagebücher 1*, S. 24.

<sup>80</sup> Vgl. CARUSO (Hrsg.): *Tagebücher 1*, S. 24; KRAPF-WEILER (Hrsg.): *Die Frau in der Kunstwissenschaft*, S. 288.



wurde. Bereits in dieser Zeit vor dem Exil, vielleicht auch schon früher, kam es zu einer Entfremdung und Ablösung von Österreich, besonders Wien, die sich später in den Briefen Erika Tietze-Conrats in einer richtigen Abneigung gegenüber der Stadt zeigten. Als sie in der Nachkriegszeit Reisen nach Österreich plante, wies sie in Briefen immer wieder darauf hin, nicht nach Wien zu kommen.<sup>81</sup>

Nach dem ‚Anschluss‘ Österreichs stand für Erika Tietze-Conrat fest: „Wir gehen nicht mehr zurück!“<sup>82</sup> Dem Ehepaar war bewusst, dass ihnen aufgrund ihrer jüdischen Herkunft und in Hans Tietzes Fall Vorstandstätigkeit in der *Friedensliga und Liga für Menschenrechte* Verfolgung und Verhaftung bevorstanden. Auch ihren Kindern war es möglich, das Land zu verlassen.<sup>83</sup>

## 2.2. Historischer Kontext, Exil

Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat waren zwei der ca. 130 000 Österreicher/innen, die zwischen 1938 und 1942 das annektierte Österreich aufgrund nationalsozialistischer Verfolgung verließen und ins Exil gingen bzw. es versuchten.<sup>84</sup> Die meisten der flüchtenden Menschen waren im Sinne der ‚Nürnberger Gesetze‘ aus rassistischen Gründen vertriebene sogenannte ‚Jüdinnen und Juden‘, von denen sich viele nicht dem Judentum zugehörig fühlten und/oder einen anderen Glauben hatten.<sup>85</sup> Ein weiterer Grund zu flüchten war die Verfolgung, die Personen aufgrund ihrer politischen Ausrichtung und Aktivität drohte.<sup>86</sup>

Der Glaube Hans Tietzes und Erika Tietze-Conrats wird in den Briefen nicht diskutiert. Hans Tietze hatte sich jedoch in seinem 1933 erschienenen Buch *Die Juden Wiens*, das er als Ergänzung

---

<sup>81</sup> Vgl. ETC an WT, 20.04.1954, 2.2.2.82.; 12.01.1957, 2.2.105., ZPH 1539, WBR; CARUSO (Hrsg.): *Tagebücher 2*, S. 11, 14–15; CARUSO (Hrsg.): *Tagebücher 3*, S. 9–10; KRAPF-WEILER (Hrsg.): *Die Frau in der Kunstwissenschaft*, S. 288–289; KRAPF-WEILER (Hrsg.): *Lebendige Kunstwissenschaft*, S. 313.

<sup>82</sup> ETC an LFC, 24.03.1938, 2.2.1.8., ZPH 1539, WBR. Unterstreichung im Original.

<sup>83</sup> Vgl. ETC an LFC, 24.03.1938, 2.2.1.8., ZPH 1539, WBR; FEICHTINGER: *Wissenschaft zwischen den Kulturen*, S. 402.

<sup>84</sup> Ca. 15 000 von ihnen wurden durch die Expansion des Deutschen Reichs erneut Opfer der NS-Verfolgung. Vgl. EPPPEL, Peter und DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES (Hrsg.): *Österreicher im Exil. USA 1938 - 1945. Eine Dokumentation.*, Bd. 1, Wien: Deuticke 1995, S. 7.

<sup>85</sup> Als „Jude“ galt, wer mindestens drei „volljüdischen“ Großelternanteile hatte. Menschen mit zwei jüdischen Großelternanteilen galten als „Halbjuden“, waren sie jedoch mit einer „volljüdischen“ Person verheiratet oder gehörten sie der jüdischen Religionsgemeinschaft an, galten sie ebenfalls als „Volljuden“. Vgl. KOMARNICKA, Olena: *Österreichische Dichterinnen im New Yorker Exil zwischen 1938 und dem Beginn der 1980er Jahre*, Frankfurt am Main: Peter Lang 2017, S. 38.

<sup>86</sup> Vgl. EPPPEL/DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES (Hrsg.): *Österreicher im Exil, USA 1*, S. 7.

zu seiner zuvor erschienenen Kulturgeschichte Wiens schrieb, ausführlich mit dem Judentum auseinandergesetzt. Das Buch endet mit der Analyse der 1920er-Jahre. Im Vorwort schreibt er jedoch angesichts der nationalsozialistischen Machtergreifung in Deutschland in düsterer Voraussicht:

„Es [das Buch, Anm.] war geplant und begonnen, ehe die Ereignisse in Deutschland die europäische Judenfrage auf einen neuen Boden gestellt haben. Wenn den deutschen Juden trotz leidenschaftlicher Hingabe an ihr Vaterland und trotz einer Fülle übertragender Leistungen im Rahmen der deutschen Kultur das Weiterleben in dieser mit der unerbittlichsten Grausamkeit verweigert wird [...], so erscheint auch das Wiener Judenproblem zur Revision gestellt.“<sup>87</sup>

### **2.2.1. Vertreibung von Jüdinnen und Juden sowie politisch anders Denkenden**

Das Leben von Jüdinnen und Juden war in Deutschland bereits seit der Machtübernahme der NSDAP im Jahr 1933 eingeschränkt worden, weshalb viele von ihnen das Land verlassen hatten.<sup>88</sup> Mit dem ‚Anschluss‘ Österreichs an Nazideutschland setzte auch dort die Vertreibung ein. Bereits in der Nacht vor dem Einmarsch der deutschen Truppen in Österreich am 12. März 1938 begannen in Wien die pogromartigen Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung. „Zahllose Wiener und Wienerinnen betätigten sich als ‚arische Herrenmenschen‘ und warteten nicht die Ankunft der deutschen ‚Befreier‘ ab, um ihre antisemitischen Haltungen in die Praxis umzusetzen.“<sup>89</sup> Plünderungen, Demütigungsrituale, Drohungen, Erpressungen, Raub und Enteignung von Seiten der Bevölkerung sowie der „staatlich organisierter Raub und Terror der neuen Machthaber“<sup>90</sup> in Form von Hausdurchsuchungen, Verhaftungen und Beschlagnahmungen veranlassten viele Menschen, das Land so schnell wie möglich zu verlassen. Die Ausreise wurde mit einer Reihe von Schikanen erschwert. Nur die wenigsten von ihnen konnten ihren Besitz oder auch nur Teile davon mitnehmen.<sup>91</sup> Die Erlöse aus den Zwangsverkäufen der ‚Arisierungen‘ wurden auf Sperrkonten eingezahlt, auf die die Verkäufer/innen keinen Zugriff hatten. Wer über ein Jahreseinkommen von

---

<sup>87</sup> TIETZE, Hans: *Die Juden Wiens*, Wien: Mandelbaum 2007, S. 11.

<sup>88</sup> KOMARNICKA: *Österreichische Dichterinnen*, S. 38–39.

<sup>89</sup> FREUND, Florian und Hans SAFRIAN: „*Die Verfolgung der österreichischen Juden 1938 - 1945. Vertreibung und Deportation*“, in: TÁLOS, Emmerich u. a. (Hrsg.): *NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch*, Wien: öbv & hpt 2000, S. 767–794, hier S. 767.

<sup>90</sup> FREUND/SAFRIAN: „*Die Verfolgung der österreichischen Juden*“, S. 768.

<sup>91</sup> Vgl. FREUND/SAFRIAN: „*Die Verfolgung der österreichischen Juden*“, S. 769–770; RUPNOW, Dirk: „*7MT Förderung und beschleunigten Regelung der Auswanderung ...*“. *Die Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Wien*“, in: PAWLOWSKY, Verena und Harald WENDELIN (Hrsg.): *Ausgeschlossen und entrechtet*, Wien: Mandelbaum 2006 (Raub und Rückgabe: Österreich von 1938 bis heute 4), S. 13–30, hier S. 17–22.

20.000 Reichsmark oder ein Vermögen von 200.000 Reichsmark verfügte, musste im Falle einer Ausreise 25% ‚Reichfluchtsteuer‘ zahlen. Für die Mitnahme von Devisen im Wert von mehr als 10 Reichsmark war eine Genehmigung notwendig.<sup>92</sup> Diejenigen, die es nicht schafften, das Land rechtzeitig zu verlassen, oder nur in später ebenfalls annektierte Länder flüchten konnten, wurden größtenteils deportiert und ermordet.<sup>93</sup>

Die Flucht wurde auch von Seiten der Aufnahmeländer durch bürokratische Hürden erschwert. Länder wie die USA, Großbritannien, Frankreich oder Belgien verschärften nach dem ‚Anschluss‘ Österreichs ihre bereits restriktive Asylpolitik gegenüber jüdischen Geflüchteten. In den USA galt bspw. bereits seit den 1920er-Jahren eine Quotenregelung, die die herkunftsmäßige Zusammensetzung der Einwanderer/innen regulierte. Um einreisen zu können, mussten sich Einreisewillige im nächstgelegenen Konsulat auf eine Warteliste setzen lassen und, wenn ihre Quotennummer an der Reihe war, ein Affidavit, eine Reihe von Dokumenten sowie eine vorschriftsmäßig erworbene Schiffskarte vorweisen können.<sup>94</sup>

Die Tietze-Conrats hatten das Glück, sich zur Zeit des ‚Anschlusses‘ bereits im Ausland zu befinden und im Gegensatz zu vielen anderen aufgrund ihrer internationalen Vernetzung auf Hilfsnetzwerke von und für Wissenschaftler/innen zurückgreifen zu können. Johannes Feichtinger behandelt in seinem Buch die Emigrationswege zahlreicher österreichischer Wissenschaftler/innen, ihre Unterstützungsnetzwerke und die Herausforderungen, mit denen sie zu kämpfen hatten. Er zeigt auf, dass es auch für vernetzte Menschen nicht einfach war zu emigrieren und eine Anstellung im Exil

---

<sup>92</sup> Vgl. PAWLOWSKY, Verena und Harald WENDELIN (Hrsg.): *Ausgeschlossen und entrechtet*, Wien: Mandelbaum 2006 (Raub und Rückgabe: Österreich von 1938 bis heute 4), S. 289, 292; Weiterführende Informationen zur Enteignung von Juden und Jüdinnen, siehe im selben Band: BAUMGARTNER, Gerhard: „... konnten wir es nicht glauben, dass unsere Existenz von Staatswegen in Frage gestellt werde!“. ‚Arisierung‘ und rassistisch motivierter Vermögensentzug im Burgenland.“, in: PAWLOWSKY, Verena und Harald WENDELIN (Hrsg.): *Ausgeschlossen und entrechtet*, Wien: Mandelbaum 2006 (Raub und Rückgabe: Österreich von 1938 bis heute 4), S. 31–53; HÖDL, Gerald: „Arisierung von Realitäten. Realitäten der Arisierung“, in: PAWLOWSKY, Verena und Harald WENDELIN (Hrsg.): *Ausgeschlossen und entrechtet*, Wien: Mandelbaum 2006 (Raub und Rückgabe: Österreich von 1938 bis heute 4); BLIMLINGER, Eva: „Innerhalb von einem Monat muss dann die Wohnung leer sein... Die Arisierung von Mietwohnungen in Wien“, in: PAWLOWSKY, Verena und Harald WENDELIN (Hrsg.): *Ausgeschlossen und entrechtet*, Wien: Mandelbaum 2006 (Raub und Rückgabe: Österreich von 1938 bis heute 4), S. 185–201; STIEFEL, Dieter: „Der Entzug von Finanzvermögen“, in: PAWLOWSKY, Verena und Harald WENDELIN (Hrsg.): *Ausgeschlossen und entrechtet*, Wien: Mandelbaum 2006 (Raub und Rückgabe: Österreich von 1938 bis heute 4), S. 225–240.

<sup>93</sup> Auf die Deportation und Ermordung von Jüdinnen und Juden wird an dieser Stelle nicht eingegangen. Für weitere Informationen dazu wird auf den Artikel von Freund und Safrian verwiesen.

<sup>94</sup> Vgl. SCHWARZ, Peter und Siegwald GANGLMAIR: „Emigration und Exil 1938 - 1945“, in: TÁLOS, Emmerich u. a. (Hrsg.): *NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch*, Wien: öbv & hpt 2000, S. 817–849, hier S. 817; EPPLE, Peter und DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES (Hrsg.): *Österreicher im Exil. USA 1938 - 1945. Eine Dokumentation.*, Bd. 2, Wien: Deuticke 1995, S. 30, 33–34; KOMARNICKA: *Österreichische Dichterinnen*, S. 44–45.

zu finden. Er zieht Hans Tietze immer wieder als Beispiel heran, dass neben der Qualifikation auch das Alter für eine Aufnahme im Exilland eine Rolle spielte. In Großbritannien, wohin die meisten Kunsthistoriker/innen emigrierten, wurden junge Kunsthistoriker/innen bevorzugt. Da Hans Tietzes Bedeutung für die Kunstgeschichte jedoch von entsprechenden, z. T. britischen Hilfsgruppen hoch eingeschätzt wurde, unterstützten sie ihn, indem sie ihm in den USA eine Anstellung verschafften, aufgrund derer er und Erika Tietze-Conrat 1939 mit einem Non-Quota-Visum in die USA emigrieren konnten.<sup>95</sup> Für ein Non-Quota-Visum war keine Eintragung in eine Quotenliste notwendig, es wurde an Zugehörige bestimmter Berufsgruppen, darunter Wissenschaftler/innen, sowie Frauen und Kinder von US-Bürgern vergeben.<sup>96</sup>

### **2.2.2. Schwieriger Anfang und ein Leben zwischen zwei Welten**

Im Exil angekommen waren die Geflüchteten vor weitere Herausforderungen gestellt. Sie waren aus ihrem gewohnten sozialen und kulturellen Bezugssystem unfreiwillig und gewaltsam herausgerissen worden und wurden im Aufnahmeland mit anderen Traditionen, ungewohnten oder fremden sozialen Normen sowie einem verschiedenen Sozialverhalten konfrontiert. Der Sprachwechsel und die entstehenden Sprachbarrieren verstärkten den Kulturschock zusätzlich. Hinzu kamen die durch Verfolgung, Vertreibung und Flucht erlittenen Traumata, die unfreiwillige und plötzliche Trennung von Familienmitgliedern, Freunden/innen und Verwandten, die sich zum Teil (noch) nicht in Sicherheit bringen hatten können, die sie vermissten, um deren Wohlergehen sie sich Sorgen machten und/oder denen gegenüber sie – da in Sicherheit – Schuldgefühle hatten.<sup>97</sup>

Für viele Geflüchtete kamen finanzielle Sorgen hinzu. Die meisten der österreichischen Exilsuchenden waren mittellos. Fehlende (legale) Arbeitsmöglichkeiten, nicht anerkannte fachliche Qualifikationen, mangelnde Sprachkenntnisse sowie die weltweit angespannte wirtschaftliche Lage erschwerten den Berufseinstieg bzw. machten ihn unmöglich. Die Emigration ging nicht selten mit einem sozialen Statusverlust einher.<sup>98</sup> In den USA waren bspw. vorübergehende ‚entry jobs‘ üblich und auch „hochqualifizierte Männer und Frauen mußten in der Regel solche unqualifizierten Hilf- und Aushilfsarbeiten annehmen, die keine nennenswerten Sprachkenntnisse erforderten,

---

<sup>95</sup> Vgl. FEICHTINGER: *Wissenschaft zwischen den Kulturen*, S. 365–368.

<sup>96</sup> Vgl. KOMARNICKA: *Österreichische Dichterinnen*, S. 46.

<sup>97</sup> Vgl. SCHWARZ/GANGLMAIR: „*Emigration und Exil 1938 - 1945*“, S. 820.

<sup>98</sup> Vgl. SCHWARZ/GANGLMAIR: „*Emigration und Exil 1938 - 1945*“, S. 819; EPPPEL/DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES (Hrsg.): *Österreicher im Exil, USA 1*, S. 247–249.

geistig anspruchslos, schlecht bezahlt und von geringer Dauer waren“<sup>99</sup>. Im Falle von Wissenschaftlern/innen hing der berufliche Erfolg von den internationalen Unterschieden und Gemeinsamkeiten der Disziplinen ab. Juristen/innen mussten bspw. mehr Prüfungen ‚nachholen‘ als Mathematiker/innen. Unter den Künstlern/innen hatten Musiker/innen gegenüber den mit Sprache arbeitenden Schriftstellern/innen und Schauspielern/innen Vorteile.<sup>100</sup>

Der Kriegsausbruch verschlechterte die Situation der Exilierten in zahlreichen Ländern und erschwerte die Eingewöhnung zusätzlich. „Als nunmehrige ‚enemy aliens‘ (feindliche Ausländer) hatten sie nicht nur eine Minderung ihres Rechtsstatus, sondern in einer Reihe von Staaten, beispielsweise in Belgien, Frankreich und Großbritannien, aber auch in der neutralen Schweiz, ihre Internierung hinzunehmen.“<sup>101</sup> Auch in den USA mussten Deutsche, und wenn Österreicher/innen als solche gezählt wurden auch diese, mit Einschränkungen der persönlichen Freiheit rechnen.<sup>102</sup> Gleichzeitig bot der Krieg Exilierten in den USA die Möglichkeit, durch den Militärdienst selbst an der Befreiung Österreichs vom NS-Regime mitzuwirken und auf diesem Wege, insofern dies angestrebt wurde, auch die US-amerikanische Staatsbürgerschaft schneller zu erhalten.<sup>103</sup>

Die Akkulturation, also der Anpassungsprozess an das neue kulturelle und soziale Umfeld, verlief zusammenfassend gesagt für viele Personen nicht problemlos. Es handelte sich um einen höchst individuellen Prozess, der wie Peter Eppel et al. aufzeigen von vielen personen-, orts- und situationsabhängigen Faktoren beeinflusst wurde. Neben dem Ankunftszeitpunkt, den eigenen Fluchterfahrungen und -umständen und dem (Nicht-) Wohlergehen von Angehörigen spielten der Bildungsgrad, Sprachkenntnisse und -begabung und damit verbunden berufliche Möglichkeiten eine wichtige Rolle. Die persönliche Einstellung zum Aufnahmeland sowie dessen Grad an gesellschaftlicher Offen- oder Abgeschlossenheit, die Wohngegend, der Zugang zu sozialen Kontakten sowie der Rückhalt in sozialen Gruppen konnten förderlich oder hinderlich wirken. Auch die „Flexibilität

---

<sup>99</sup> EPEL/DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES (Hrsg.): *Österreicher im Exil, USA 1*, S. 248.

<sup>100</sup> Vgl. EPEL/DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES (Hrsg.): *Österreicher im Exil, USA 1*, S. 248.

<sup>101</sup> SCHWARZ/GANGLMAIR: „*Emigration und Exil 1938 - 1945*“, S. 819.

<sup>102</sup> Vgl. EPEL/DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES (Hrsg.): *Österreicher im Exil, USA 1*, S. 175–176 Genauerer zur rechtlichen Situation von österreichischen Flüchtlingen in den USA siehe ebd. S. 173–177.

<sup>103</sup> Vgl. EPEL/DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES (Hrsg.): *Österreicher im Exil, USA 1*, S. 253.

und Reife des Individuums“<sup>104</sup> sowie das Geschlecht konnten Einfluss auf den Eingewöhnungsprozess haben. Jüngere Menschen taten sich mit der Umstellung der Lebensumstände häufig leichter als ältere.<sup>105</sup> Für die USA lässt sich sagen, dass sich Frauen tendenziell schneller an die veränderten Lebens- und Arbeitsbedingungen anpassten. Frauen hatten einerseits häufig leichter Zugang zum (informellen) Arbeitsmarkt, da in den traditionellen Frauenberufen eher Nachfrage herrschte. Andererseits, so Peter Eppel et al. waren Frauen eher dazu geneigt als Männer, schlecht bezahlte und sozial wenig angesehene Anstellungen anzunehmen, u. a., „weil sie auch über weniger spezialisierte Ausbildung verfügten und weil sie sich für das Funktionieren der Familie verantwortlich fühlten.“<sup>106</sup> Die sich dadurch verschiebende Rollenverteilung war für viele Ehen eine zusätzliche Belastungsprobe. Viele Ehen zerbrachen an der Vertreibung und im Exil. Irene Messinger und Katharina Prager weisen darauf hin, dass trotz der Umkehr der traditionellen Geschlechterrollen im familialen Bereich Frauen häufig weiterhin weiblich konnotierte *Care*-Arbeiten ausführten und es nicht zu einer Demokratisierung der Geschlechterverhältnisse kam.<sup>107</sup>

Der Umgang mit dem Exil konnte zu extremen Reaktionen hinsichtlich der Anpassung an das Exilland führen. Während die einen sich stark mit der Kultur des Herkunftslandes identifizierten, jegliche Anpassung an die des Exillandes ablehnten und sich weigerten, „ihr Exilland anders als ein vorübergehendes Provisorium anzusehen“<sup>108</sup>, lehnten andere die ehemalige Heimat radikal ab

---

<sup>104</sup> EPEL/DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES (Hrsg.): *Österreicher im Exil, USA 1*, S. 255.

<sup>105</sup> Vgl. KOMARNICKA: *Österreichische Dichterinnen*, S. 63–64; SCHWARZ/GANGLMAIR: „*Emigration und Exil 1938 - 1945*“, S. 820; EPEL/DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES (Hrsg.): *Österreicher im Exil, USA 1*, S. 254–255.

<sup>106</sup> EPEL/DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES (Hrsg.): *Österreicher im Exil, USA 1*, S. S. 258; Katharina Prager weist darauf hin, dass diese Zuschreibungen mit Vorsicht zu behandeln sind, da es sich mitunter um von männlichen Exilierten gemachten Fremdzuschreibungen und nicht Selbstzuschreibungen exilierter Frauen handelt. Vgl. PRAGER, Katharina: „*Exemplary Lives*? *Thoughts on Exile, Gender and Life-Writing*“, in: BRINSON, Charmian und Andrea HAMMEL (Hrsg.): *Exile and gender 1. Literature and the press*, Leiden, Boston: Brill Rodopi 2016 (The yearbook of the Research Centre for German and Austrian Exile Studies 17), S. 5–18, hier S. 15–16.

<sup>107</sup> Vgl. EPEL/DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES (Hrsg.): *Österreicher im Exil, USA 2*, S. 258; KOMARNICKA: *Österreichische Dichterinnen*, S. 64; HARTIG, Christine: „*Einwanderungsrecht und die Konstruktion von Geschlechterrollen Die Situation von jüdischen Flüchtlingen in Großbritannien und den USA im Vergleich*“, in: MESSINGER, Irene und Katharina PRAGER (Hrsg.): *Doing Gender in Exile. Geschlechterverhältnisse, Konstruktionen und Netzwerke in Bewegung*, Münster: Westfälisches Dampfboot 2019, S. 95–109, hier S. 103; MESSINGER, Irene und Katharina PRAGER: „*Doing Gender, Doing Difference – Die interdependente Kategorie Geschlecht in der Exil- und Migrationsforschung*“, in: MESSINGER, Irene und Katharina PRAGER (Hrsg.): *Doing Gender in Exile. Geschlechterverhältnisse, Konstruktionen und Netzwerke in Bewegung*, Münster: Westfälisches Dampfboot 2019, S. 7–28, hier S. 8–9.

<sup>108</sup> EPEL/DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES (Hrsg.): *Österreicher im Exil, USA 1*, S. 251.

und wollten sich so schnell und gut wie möglich, oft auch verkrampft anpassen. Die erstere Reaktion zeigte sich eher bei aus politischen Gründen Vertriebenen, die auf die Rückkehr warteten. Die zweite fand sich eher bei aus rassistischen Gründen Verfolgten, bei welchen es aufgrund der gewaltsamen Vertreibung, Verfolgung und Erniedrigung sowie der Ermordung von Angehörigen zu einem Bruch mit der ehemaligen Heimat gekommen war. Viele von ihnen sahen sich nicht als Exilierte mit der Option zur Rückkehr, sondern als Immigranten/innen, die ihr Herkunftsland für immer verlassen hatten. Die Übergänge der beiden Gruppen von Verfolgten waren fließend und die beiden Extreme nur die äußeren Ränder eines breiten Spektrums im Umgang mit dem Exil.<sup>109</sup> „Die Mehrheit der Österreicher wurde früher oder später vom Exilanten zum Immigranten, versuchte eine neue Existenz aufzubauen, ohne die alte bewußt zu verleugnen, einen Platz in der amerikanischen Gesellschaft zu erringen und die amerikanische Staatsbürgerschaft zu erwerben.“<sup>110</sup>

### **2.2.3. Schwierige oder unmögliche Heimkehr**

„Exil inkludiert stets sowohl Ausschluss als auch Trennung. Exil handelt deshalb impliziert auch immer von Rückkehr – erreicht, verweigert, abgelehnt oder durch vorzeitigen Tod vereitelt.“<sup>111</sup>

Nach dem Kriegsende standen die Exilierten vor der Frage des Bleibens oder der Rückkehr. Viele entschieden sich gegen eine Remigration nach Österreich, wie viele Österreich mit der Vertreibung dauerhaft verlassen hatten, ist jedoch nicht genau feststellbar. „Einigkeit herrscht allenfalls in der Beurteilung der Vertreibung hinsichtlich der allgemeinen Verlustrechnung für Österreich: Der Exodus bedeutete für Österreich einen gewaltigen und nicht mehr korrigierbaren geistigen Aderlass.“<sup>112</sup> Für die in die USA geflüchteten Österreicher/innen schätzen Peter Eppel et al., dass nur 15 bis 20 Prozent endgültig wieder zurück nach Österreich kehrten. Der Rest, zu dem auch die

---

<sup>109</sup> Vgl. EPEL/DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES (Hrsg.): *Österreicher im Exil, USA I*, S. 251.

<sup>110</sup> EPEL/DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES (Hrsg.): *Österreicher im Exil, USA I*, S. 252.

<sup>111</sup> KETTLER, David: „Gibt es ein Zurück? Erste Briefe nach Deutschland 1945-1950“, in: GARZ, Detlef und David KETTLER (Hrsg.): *Nach dem Krieg! - Nach dem Exil? Erste Briefe/first letters. Fallbeispiele aus dem sozialwissenschaftlichen und philosophischen Exil*, München: Edition Text + Kritik 2012, S. 17–38, hier S. 19.

<sup>112</sup> SCHWARZ/GANGLMAIR: „*Emigration und Exil 1938 - 1945*“, S. 842.

Tietze-Conrats zählten, blieb in den USA oder kehrte nach einem Remigrationsversuch in die USA zurück.<sup>113</sup>

Die rechtliche Lage im Exilland, die eine Rückkehr begünstigen oder behindern konnte, hatte Einfluss darauf, ob und wann Personen nach Österreich zurückkehrten. Während bspw. KPÖ-Angehörige aus dem Exil in der Sowjetunion bereits kurz nach Kriegsende nach Österreich zurückkehren konnten, verhängten die USA und Großbritannien ein allgemeines Rückreiseverbot, wodurch die Rückkehr erst ab 1946 möglich war.<sup>114</sup> „Rückkehr hatte schließlich auch etwas mit Nähe zur alten Heimat zu tun. So kehrten Emigranten eher aus europäischen als aus außereuropäischen Ländern zurück.“<sup>115</sup>

Der Vertreibungsgrund spielte für eine mögliche Rückkehr eine bedeutende Rolle. Während sich aufgrund ihrer politischen Einstellung Vertriebene oft nicht als Emigranten/innen fühlten und nach Kriegsende schnell nach Österreich zurückkehren wollten, um beim (politischen) Wiederaufbau mitzuwirken, war für viele Jüdinnen und Juden das erfahrene Unrecht der NS-Verbrechen zu groß, um wieder in die ehemalige Heimat zurückzukehren.<sup>116</sup> Viele hatten ihr gesamtes Hab und Gut verloren, die Restituierung gestaltete sich als langsam und schwierig. Ihr soziales Umfeld existierte nicht mehr, da ihre Kontakte ebenfalls geflüchtet oder aber ermordet worden waren. Den Beziehungen zu Personen, die nicht verfolgt worden waren und in Österreich oder Deutschland bleiben hatten können, stand häufig die Frage der Mittäter/innenschaft im Weg. Auch der Antisemitismus war mit Kriegsende nicht auf magische Weise verschwunden, weshalb Zurückgekehrte weiterhin mit Anfeindungen konfrontiert waren. Die „halbherzige Durchführung der Entnazifizierung“<sup>117</sup>, dadurch bedingte personelle Kontinuitäten zur NS-Zeit sowie die von der Regierung ausbleibenden offiziellen Rückkehraufforderungen verstärkten die Angst vor erneuter Ablehnung sowie das Gefühl unerwünscht zu sein.<sup>118</sup> Daneben spielten noch viele persönliche Gründe eine Rolle.

---

<sup>113</sup> Vgl. EPEL/DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES (Hrsg.): *Österreicher im Exil, USA 2*, S. 688.

<sup>114</sup> Vgl. SCHWARZ/GANGLMAIR: „*Emigration und Exil 1938 - 1945*“, S. 843–844; KRAUSS, Marita: „*Remigrationen – europäische Perspektiven*“, in: PRAGER, Katharina und Wolfgang STRAUB (Hrsg.): *Bilderbuch-Heimkehr? Remigration im Kontext*, Wuppertal: Arco 2017.

<sup>115</sup> SCHWARZ/GANGLMAIR: „*Emigration und Exil 1938 - 1945*“, S. 846.

<sup>116</sup> Vgl. EPEL/DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES (Hrsg.): *Österreicher im Exil, USA 2*, S. 692, 699; SCHWARZ/GANGLMAIR: „*Emigration und Exil 1938 - 1945*“, S. 842–843, 845–846.

<sup>117</sup> EPEL/DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES (Hrsg.): *Österreicher im Exil, USA 2*, S. 700.

<sup>118</sup> Vgl. EPEL/DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES (Hrsg.): *Österreicher im Exil, USA 2*, S. 699–700; KRAUSS: „*Remigrationen – europäische Perspektiven*“, S. 20–21, 24; PRAGER, Katharina und



„Unter den Beispielen für die mehrheitlich unterbliebene Heimkehr aus den USA gibt es Menschen, die an der Emigration zugrundegegangen [sic!] sind, eine weitere Minderheit, die das Exil trotz des Traumas des Vertriebenwerdens als ‚die‘ Chance des Lebens begriff, und die Mehrheit derer, die irgendwie zurechtgekommen sind.“<sup>119</sup>

Viele Exilierte hatten sich mühsam eine Existenz, einen Freundeskreis sowie eine berufliche Stellung aufgebaut, die sie nun nach Kriegsende nicht für eine unsichere Zukunft in einem armen, kriegszerstörten und besetzten Österreich aufgeben wollten. Sie hatten sich „an eine gewisse Großzügigkeit und Ellbogenfreiheit gewöhnt“<sup>120</sup> und wollten ihre Kinder, die im Exilland geboren und/oder aufgewachsen waren und keine Bindung zu Österreich hatten, nicht aus ihrem sozialen Umfeld herausreißen. Manche verspürten auch Dankbarkeit und Wertschätzung zu dem Land, das sie aufgenommen hatte, andere waren auch aufgrund des Studiums oder des Militärdienstes daran gebunden.<sup>121</sup>

Wie unterschiedlich die Wege nach dem Exil waren, zeigt sich auch an den verschiedenen Mitgliedern der Familie Tietze-Conrat. Walburg Tietze war die Einzige, die sobald es möglich war, nach Österreich zurückkehrte. Sowohl sie als auch ihr erster Mann waren bereits vor 1938 in der damals verbotenen KPÖ tätig und setzten sich in Leeds, England, als leitende Funktionäre/innen der lokalen Gruppe der Exilorganisation *Young Austria* für die Befreiung Österreichs ein. Es ist wahrscheinlich, dass ihre schnelle Rückkehr nach Österreich auch politisch motiviert war.<sup>122</sup> Sie übernahm das Haus in der Armbrustergasse und blieb bis an ihr Lebensende im Jahr 2011 in Wien.<sup>123</sup>

Ihr ältester Bruder Christoph „Stoffel“ Tietze war mit seiner Frau Gertrude Tietze ins Exil in die USA gegangen, wo er 1944 die US-amerikanische Staatsbürgerschaft annahm und in den

---

Wolfgang STRAUB: „Die Rückkehr der Remigration. Zur Einleitung“, in: PRAGER, Katharina und Wolfgang STRAUB (Hrsg.): *Bilderbuch-Heimkehr? Remigration im Kontext*, Wuppertal: Arco 2017; PRAGER, Katharina: *Berthold Viertel: Eine Biografie der Wiener Moderne*, Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2018, S. 78–87, 91; STADLER, Friedrich: „Emigration der Wissenschaft - Wissenschaft der Emigration. Ein ungeschriebenes Kapitel österreichischer Zeitgeschichte.“, in: STADLER, Friedrich (Hrsg.): *Vertriebene Vernunft 1. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft 1930 - 1940*, Unveränderte Neuauflage Aufl., Münster: Lit 2004, S. 9–41, hier S. 11–13, 20; Für eine weiterführende Beschäftigung zur Rückkehr aus dem Exil siehe auch: PRAGER, Katharina und Wolfgang STRAUB (Hrsg.): *Bilderbuch-Heimkehr? Remigration im Kontext*, Wuppertal: Arco 2017.

<sup>119</sup> EPEL/DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES (Hrsg.): *Österreicher im Exil, USA 2*, S. 698–699.

<sup>120</sup> EPEL/DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES (Hrsg.): *Österreicher im Exil, USA 2*, S. 699.

<sup>121</sup> Vgl. EPEL/DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES (Hrsg.): *Österreicher im Exil, USA 2*, S. 699.

<sup>122</sup> Vgl. MUCHITSCH/DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES (Hrsg.): *Österreicher im Exil. GB*, S. 148, 288, 348–350; CARUSO (Hrsg.): *Tagebücher 2*, S. 23, 64, 253.

<sup>123</sup> Vgl. CARUSO (Hrsg.): *Tagebücher 1*, S. 9.

Armeedienst trat. Ein Brief seiner Mutter lässt annehmen, dass er in die Gruppe derjenigen fiel, die die USA als ‚die‘ Chance nutzen konnten.

*„Dieser Tage gabs dann noch eine Freu- / de: Stoffel war zu einem meeting der Planned Parenthood Association / eingeladen, das im Spätherbst in Bombay tagen wird. Stoffel hat na- / türlich geglaubt, daß seine Teilnahme sich darauf beschränken wird / müssen, daß er ein paper schreibt, das ein anderer, der an Ort und / Stelle ist, dann vorlesen kann. Sein Amt aber hat anders entschieden. / Man hat ihm noch eine andere Reihe von assignments angehängt und / schickt ihn offiziell auf drei Monate dorthin. Er wird viele Städte / besuchen, vor allem in Pakistan, Ceylon und Indien. [...] Stoffel ist wirklich hinaufge- / fallen! Wann hätte er jemals im alten Oesterreicherl so viele Möglich- / keiten gehabt, seine speziellen Fähigkeiten so auszunützen. Dort hat- / te er es sicher niemals zu etwas anderem als zum Kassenarzt in der / Armbrustergasse gebracht und er war doch gar kein begeisterter Doktor.“<sup>124</sup>*

Er machte in den USA als Arzt, Forscher und Advokat für den sicheren Zugang zu Verhütungsmitteln und Schwangerschaftsabbrüchen Karriere, wie nicht nur seine Mutter, sondern auch ein Nachruf in der New York Times festhält. Nachdem Gertrude Tietze 1949 an Krebs verstorben war, heiratete Christoph Tietze 1950 die US-Amerikanerin Sarah Lewit. Er kehrte nur noch für Besuche nach Europa zurück und verstarb 1984 in New York.<sup>125</sup>

Andreas „Anderl“ Tietze weist die meisten Umzüge der Familie in der Nachkriegszeit auf. Als Turkologe hielt er sich zum Zeitpunkt des ‚Anschlusses‘ Österreichs an Deutschland in der Türkei auf. Er blieb dort bis 1952 und kehrte nach einem USA-Aufenthalt in den Jahren 1952 und 1953 dorthin zurück. 1958 wanderte er mit seiner aus der Türkei kommenden Frau Sükeyla Tietze und ihren zwei Kindern in die USA aus und blieb dort bis 1971. Eine Gastprofessur an der Universität Wien in den Jahren 1971 und 1972 führte ihn in seine Geburtsstadt zurück, in die er 1973 emigrierte und wo er bis zu seinem Tod im Jahr 2003 blieb.<sup>126</sup>

Eine Rückkehr nach Österreich in der Nachkriegszeit wird in den Briefen von Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat nicht erwähnt. Sie verbrachten zwar in den Jahren 1946, 1947 und 1949 jeweils mehrmonatige Aufenthalte in Europa, welche sie, sobald es möglich war, auch nach Österreich

---

<sup>124</sup> ETC an WT, 02.07.1952, 2.2.2.59./2.2.2.123., ZPH 1539, WBR.

<sup>125</sup> BARRON, James: „Christopher Tietze, Physician and Authority on Pregnancy“, in: *The New York Times* (1984), <https://www.nytimes.com/1984/04/05/obituaries/christopher-tietze-physician-and-authority-on-pregnancy.html> (abgerufen am 08.07.2020).

<sup>126</sup> MAAS, Utz: „Andreas Tietze - Verfolgte deutschsprachige Sprachforscher“, <https://zflprojekte.de/sprachforscher-im-exil/index.php/katalog-m-z/t/463-tietze-andreas> (abgerufen am 08.07.2020); „Andreas Tietze Memorial Fellowship“, <https://tietzefellowship.univie.ac.at/> (abgerufen am 08.07.2020).

führten. Von einer dauerhaften Niederlassung war jedoch nicht die Rede. Erst 1951, als Hans Tietzes Krankheit im zweiten Jahr in Folge eine Europareise unmöglich machte, wurde das Thema Rückkehr in einem seiner Briefe an Walburg Tietze angesprochen und abgelehnt:

*„In einem deiner letzten Briefe hast / du wieder eine deiner Lieblingsideen / aufgebracht, dass ~~du~~ sie {wir} uns irgendwo / in Europa niederlassen sollten, um / näher von euch zu sein. Es ist das ein / Projekt, mit dem auch wir uns sehr oft / beschäftigen; es hat ja außer der / gemütlichen viele andere Seiten: kli- / matische, medizinische, finanzielle / etc, die sich schwer in Einklang brin- / gen lassen, und bisher war das / Ergebnis jedenfalls immer, dass wir / wenigstens für absehbare Zeit nichts / an dem jetzigen Zustand ändern kön- / nen und sollen.“<sup>127</sup>*

Es ist anhand der Briefe nicht nachvollziehbar, wie intensiv der Plan nach Europa zurückzukehren verfolgt wurde. Die Tietze-Conrats hatten mit Europa nicht vollkommen gebrochen, besonders zu Italien hatten sie, wohl auch aufgrund ihrer Arbeit, eine besondere Beziehung. Sie verbrachten, solange es gesundheitlich möglich war, mehrere Monate pro Jahr in Europa, um zu arbeiten und ihrer Tochter näher zu sein. Nach Hans Tietzes Tod überlegte Erika Tietze-Conrat sogar, regelmäßig für die Sommermonate nach London zu ziehen.<sup>128</sup> Letztendlich blieben die Tietze-Conrats jedoch in New York. Es erscheint mir unwahrscheinlich, dass Österreich je das Land der Rückkehr gewesen wäre. Zumindest für Erika Tietze-Conrat dürfte der Bruch mit ihrer ehemaligen Heimat zu groß gewesen sein. Ihre Europaaufenthalte verbrachte sie bevorzugt in Italien und London und kehrte auch während ihrer Österreichbesuche nie mehr nach Wien zurück.

#### **2.2.4. Exilbriefe**

„Wo das Briefschreiben in friedlichen Zeiten eine Stunde der Ruhe, des Besinnens, der Konzentration ist, steht es in der Ausnahmesituation unter dem Druck von Einsamkeit, Sorge, Eile, Unruhe, Unterwegssein, Entbehrungen, Hunger, Todesangst.“<sup>129</sup> Exilbriefe können als eine eigene Gattung von Briefen gesehen werden. So wie es sich beim Exil um eine besondere Form der Migration handelt, unterscheiden sich auch die Exilbriefe von in anderen Migrationskontexten geschriebenen Briefen. Die spezifischen Bedingungen des Ausnahmezustands Exil haben sich in den Briefen

---

<sup>127</sup> HT an WT, 26.09.1951, 2.2.2.49., ZPH 1539, WBR.

<sup>128</sup> Vgl. ETC an WT, 16.09.1954, 2.2.2.123., ZPH 1539, WBR.

<sup>129</sup> HÄNTZSCHEL: „Der Brief“, S. 21.

niedergeschrieben, weshalb Briefe in und aus dem Exil neben Tagebüchern zu den wichtigsten Quellen für die Erforschung individueller Exilerfahrungen gehören.<sup>130</sup>

Das Exil zeichnete sich durch eine gewisse Ausweglosigkeit aus. Zum Vergleich zu anderen Formen der Migration war es in den wenigsten Fällen lang geplant und gut vorbereitet worden und konnte auch nicht einfach ‚rückgängig‘ gemacht werden. Für die ungeplant, oft gewaltsam aus ihrem Umfeld herausgerissenen Personen waren die auf Papier geschickten Nachrichten meist die einzige Möglichkeit, um mit Zurückgelassenen, Vorgereisten oder in anderen Ländern Exilierten Kontakt aufzubauen oder zu halten. Treffen und Besuche, aber auch Telefongespräche, waren in den meisten Fällen nicht möglich.<sup>131</sup>

Für viele Personen bedeutete das Exil Einsamkeit. Familien, Freundeskreise, soziale Netzwerke waren in vielen Fällen ‚zerrissen‘ worden, manche Angehörige waren in andere Exilländer geflüchtet, anderen war die rechtzeitige Ausreise aus Nazideutschland nicht gelungen.<sup>132</sup> „Der Brief ist das einzig Materiale, haptisch Greifbare, das oft, zumal seit dem Kriegsbeginn, zwischen Angehörigen, zwischen Liebenden nach der jähen unfreiwilligen Trennung bleibt. Er steht für die virtuelle Aufrechthaltung der Nähe.“<sup>133</sup> Doch selbst diese Form der Nähe wurde weiter eingeschränkt. Für diejenigen, die bereits Anfang der 1930er-Jahre ins Exil gegangen waren, war der Briefkontakt zu Angehörigen in Deutschland oder Österreich in den ersten Exiljahren noch möglich. Ende der 1930er-Jahre und mit dem Kriegseintritt noch einmal verstärkt, wurde die Briefverbindung immer weiter eingeschränkt. Für die erst 1938 und 1939 emigrierenden österreichischen Jüdinnen und Juden war der Bruch somit wohl noch größer.<sup>134</sup>

Ein Grund für die Abnahme der Brieffrequenz war die erweiterte Postüberwachung. Diese hatte zwar bereits zuvor bestanden, wurde jedoch 1939 „zur Vorbeugung von Verrat militärischer

---

<sup>130</sup> Vgl. HÄNTZSCHEL: „Der Brief“, S. 27–28; KUBLITZ-KRAMER, Maria, Irene BELOW und Inge HANSEN-SCHABERG: „Das Ende des Exils? Briefe von Frauen nach 1945“, in: BELOW, Irene, Inge HANSEN-SCHABERG und Maria KUBLITZ-KRAMER (Hrsg.): *Das Ende des Exils? Briefe von Frauen nach 1945*, München: Edition Text + Kritik 2014 (Frauen und Exil 7), S. 11–17, hier S. 16; KUBLITZ-KRAMER/BELow/HANSEN-SCHABERG: „Das Ende des Exils?“, S. 11.

<sup>131</sup> Vgl. HÄNTZSCHEL: „Der Brief“, S. 20; GARZ, Detlef und David KETTLER: „Einleitende Bemerkungen der Herausgeber“, in: GARZ, Detlef und David KETTLER (Hrsg.): *Nach dem Krieg! - Nach dem Exil? Erste Briefe/first letters. Fallbeispiele aus dem sozialwissenschaftlichen und philosophischen Exil*, München: Edition Text + Kritik 2012, S. 9–15, hier S. 10; EVELEIN: „Briefkultur und Exil“, S. 21.

<sup>132</sup> Vgl. EVELEIN: „Briefkultur und Exil“, S. 21; HÄNTZSCHEL: „Der Brief“, S. 20.

<sup>133</sup> HÄNTZSCHEL: „Der Brief“, S. 21.

<sup>134</sup> Vgl. EVELEIN: „Briefkultur und Exil“, S. 26–28; BROGI, Susanne: „Kommunikative Überlebensstrategien im Exil. Der Briefwechsel von Helga Michie und Ilse Aichinger“, in: HÄNTZSCHEL, Hiltrud (Hrsg.): *Auf unsicherem Terrain. Briefschreiben im Exil*, München: Edition Text + Kritik 2013 (Frauen und Exil 6), S. 73–82, hier S. 77.

Geheimnisse deutlich verschärft und systematisiert.“<sup>135</sup> Die Zensur schränkte die Ausdrucksmöglichkeiten stark ein. „Abfälliges zum NS-Staat, Defätistisches zum Krieg, Kritisches zum Aufnahmeland, in dem man nur geduldet ist, alles das könnte nicht nur den Transport des Briefes in Frage stellen, vielmehr die Schreibenden, die Adressaten und Familienangehörige gefährden.“<sup>136</sup> Nicht nur, dass vieles nicht gesagt werden konnte, auch das Wissen über die Aufgabe der Privatsphäre schränkt die Schreiber/innen ein. Nach dem Tod ihrer Mutter Ida Conrat schrieb Erika Tietze-Conrat an ihre Schwester Ilse von Twardowski:

*„Ich kann dir nicht schreiben, wie mir's ums Herz ist; da ich weiß, daß die Briefzensur meine Briefe liest, widert's mich an, anderes als das Äußerliche, das jeder hören kann, zu schreiben. Daß unsere Mutter gestorben ist, erleichtert es / mir sehr, in der Fremde zu leben. Ich war ja mehr / als Ihr, die Ihr nicht in Wien Euren Wohnsitz hattet, an Mama gebunden. Der nie ausgesprochene Vorwurf, / daß ich auf Reisen ging, ist jetzt vorüber. Wie / hätte sie in ihrem Alter das noch verstehen sollen, was wir alle nicht verstanden haben?“<sup>137</sup>*

Ihr Tagebucheintrag lässt erahnen, dass der Austausch unter anderen Bedingungen anders ausschaut hätte.<sup>138</sup>

*„Ein schöner Tod. Und wenn er vor d. 11. März erfolgt wäre, wäre er noch schöner gewesen; so hat sie von so vielen Abschied nehmen müssen u. doch gewusst, dass es für sie kein Wiedersehen gibt. Der letzte, von dem sie Abschied nahm, war Kurtl. Sie fragte bei mir an (in ihrer letzten Karte): ‚Ist Kurt schon bei euch? Der Kuß, den er mir auf die Stirn gab, schien mir doch endgültig zu sein ...‘ (Kurt hatte ihr nicht gesagt, daß er am nächsten Tag fortreiste; sie hat es aber doch erraten). Das letzte, allerletzte Band, das uns noch mit Wien verbindet, ist zerrissen. Ich habe Hans gebeten, daß wir unsern Gastfreunden nicht sagen, daß Mama gestorben ist. Sie wollen uns so viel Liebes hier bieten, ich will sie nicht kränken, ich meine enttäuschen, daß ich nicht aufnahmefreudig dafür wäre. Ich will lieber still dieses natürliche Auslöschen in mich einprägen, bis ich es inne habe. Man versteht ja so wenig von den letzten Dingen.“<sup>139</sup>*

Doch nicht nur die Postüberwachung hatte Einfluss auf den Rückgang des Briefverkehrs, sondern auch die unterschiedlichen Erfahrungen der Exilierten und der Zurückgebliebenen, die bei vielen

---

<sup>135</sup> EVELEIN: „Briefkultur und Exil“, S. 28.

<sup>136</sup> HÄNTZSCHEL: „Der Brief“, S. 25.

<sup>137</sup> ETC an IvT, 25.11.1950, 2.2.2.25., ZPH 1539, WBR.

<sup>138</sup> Erika Tietze-Conrats Tagebucheinträge zeichnen sich durch einen oft sehr knappen, faktenlastigen Schreibstil aus. Gefühle werden eher selten niedergeschrieben und reflektiert. Die hier zitierte Stelle gehört zu den gefühlsvolleren Stellen der Tagebücher. Ihr Tagebuch ist, wie Alexandra Caruso der Edition voranstellt, „kein ‚cahier intime‘, in das sie ihre stärksten Empfindungen einfließen ließ. Einblicke in Intimität sind bis auf wenige Einträge ausgespart („Ich will nichts Näheres schreiben“).“ CARUSO (Hrsg.): *Tagebücher 1*, S. 21.

<sup>139</sup> ETC, Tagebucheintrag, 04.07.1938, in: CARUSO (Hrsg.): *Tagebücher 2*, S. 301.

zu einer irgendwann „brieflich unüberbrückbaren Kluft“<sup>140</sup> führten.<sup>141</sup> Die Selbstzensur spielte hierbei sicher eine Rolle. Die Frage, wie viel Wahrheit, wie viel Leid, wie viel Einsamkeit den Familienmitgliedern, den Freunden/innen und den Geliebten zumutbar waren, beschäftigte wohl viele Schreiber/innen.<sup>142</sup> Für vieles hatten manche auch einfach keine Worte. „Niederschreiben läßt sich das nicht“<sup>143</sup> zitiert Hiltrud Häntzschel aus von ihr untersuchten Briefen. Die Erfahrungen, Erlebnisse und Gefühle ließen sich oft nicht auf Papier bringen. Besonders nicht dann, wenn die Wortanzahl beschränkt werden musste, wie das bei den Rot-Kreuz-Briefen der Fall war. 25 Wörter durfte der Brief lang sein, von Privatsphäre keine Spur.<sup>144</sup>

Nicht zuletzt spielt die Verfolgung und Vernichtung von Jüdinnen und Juden eine Rolle für die Abnahme der Briefkontakte nach Deutschland: Viele Zurückgebliebene, wie etwa auch Erika Tietze-Conrats Schwester Ilse von Twardowski, konnten irgendwann nicht mehr antworten, da sie tot waren.<sup>145</sup>

An die Stelle des Kontaktes mit der Heimat trat „die wachsende Korrespondenz mit exilierten Schicksalsgenossen, die gewiss auch eine Heimatersatzfunktion hatte: In der Fremde [versuchten] [...] Mitglieder einer neuen schicksalsverbundenen und vor allem sprachverbundenen Gemeinschaft, sich im Schreibakt aufrechtzuhalten.“<sup>146</sup> Menschen die einander bereits zuvor mehr oder weniger gut gekannt hatten, aber auch Fremde traten miteinander in Kontakt, schrieben einander über den Alltag in unterschiedlichen fremden Ländern, tauschten Informationen aus, baten einander um Hilfe verschiedenster Art. Johannes F. Evelein charakterisiert die Exilkommunikation folgendermaßen:

„Man schreibt so, wie das Exil sich gestaltet, doch es ist eine hermetische Kommunikation im Kreise der Exilinitiierten, wodurch das Grundverständnis der Lage in der Verbannung, auch im konfliktreichen Briefwechsel, sowohl auf der Seite des Briefsenders als auch auf der des Adressaten, immer gegeben ist. Die Ausgangsposition der Exillage, aus der heraus sich das Brief-Ich an den Empfänger richtet, ist eine geteilte Position, eine Konstante der Gemeinsamkeit, die auch wenn nur im Hintergrund oder gar unausgesprochen, immer

---

<sup>140</sup> EVELEIN: „*Briefkultur und Exil*“, S. 28.

<sup>141</sup> Vgl. EVELEIN: „*Briefkultur und Exil*“, S. 27–28; HÄNTZSCHEL: „*Der Brief*“, S. 27.

<sup>142</sup> Vgl. HÄNTZSCHEL: „*Der Brief*“, S. 25.

<sup>143</sup> HÄNTZSCHEL: „*Der Brief*“, S. 24.

<sup>144</sup> Vgl. BROGI: „*Kommunikative Überlebensstrategien im Exil*“, S. 73.

<sup>145</sup> Vgl. HÄNTZSCHEL: „*Der Brief*“, S. 26–28.

<sup>146</sup> EVELEIN: „*Briefkultur und Exil*“, S. 28.

mitschwingt und sich bereits in der Anschrift und der Handhabung der deutschen Sprache manifestiert.“<sup>147</sup>

Der Alltag spielte eine tragende Rolle in den Briefen, die zwischen den unterschiedlichen Exilländern hin- und hergeschickt wurden, eine Analyse des zeitgeschichtlichen Geschehens – etwa der Kriegsverläufe – fehlte, wie Johannes F. Evelein aufzeigt, jedoch häufig.<sup>148</sup>

Das Ende des Kriegs veränderte die Situation für Briefschreiber/innen sowohl im Exil als auch in Österreich und Deutschland. „Die Welt öffnete sich wieder“<sup>149</sup>, Kontakt war wieder möglich, „der von Zensur und Angst lange aufrechterhaltene Damm“<sup>150</sup> brach, es konnten wieder ‚richtige‘, mehrseitige Briefe geschrieben werden, die Suche nach Familienmitgliedern, Verwandten, Freunden/innen und Bekannten, von denen die Exilierten z. T. schon jahrelang nichts mehr gehört hatten, konnte beginnen. Eine Suche, die für viele, u. a. auch die Schwiegertochter der Tietze-Conrats die traurige Wahrheit bedeutete, dass keine/r ihrer Angehörigen überlebt hatte.<sup>151</sup>

*„Sie ist so sehr gereift, auch durch das / Unglück, das sie durchgemacht hat so viel ern- / ster geworden. Sie hatte mit großen finanziellen Opfe [sic!] / alles für die Einreise ihrer Verwandten vorbereitet, / aber es war zu spät! Jetzt fängt sie an, jede Hoffnung / daß auch nur ein einziger am Leben geblieben ist, auf- / zugeben.“<sup>152</sup>*

Diese *ersten Briefe* sind von der Spannung der unterschiedlichen Erfahrungen und der oft eingetretenen Entfremdung geprägt. Flora Veit-Wild bezeichnet sie in Bezug auf Familienbriefe als „Schwellenbriefe“. „Sie sind durchzogen von unfassbarer Freude einerseits und tiefster Besorgnis andererseits, von vermeintlicher Nähe und gefühlter Ferne, von ersten zaghaften Blicken in die Zukunft und von schreckerfüllten auf die vergangenen Jahre.“<sup>153</sup> Auf beiden Seiten lassen sich Vorbehalte und Unsicherheiten feststellen, die meist ausverhandelt werden mussten, bevor die Beziehung wiederaufgenommen werden konnte. Exilerfahrungen, Kriegstraumata, die NS-Verbrechen, eine mögliche Involvierung der in Österreich und Deutschland Gebliebenen sowie die

---

<sup>147</sup> EVELEIN: „*Briefkultur und Exil*“, S. 29.

<sup>148</sup> Vgl. EVELEIN: „*Briefkultur und Exil*“, S. 29.

<sup>149</sup> KUBLITZ-KRAMER/BELow/HANSEN-SCHABERG: „*Das Ende des Exils?*“, S. 13.

<sup>150</sup> EVELEIN: „*Briefkultur und Exil*“, S. 30.

<sup>151</sup> Vgl. EVELEIN: „*Briefkultur und Exil*“, S. 30; KUBLITZ-KRAMER/BELow/HANSEN-SCHABERG: „*Das Ende des Exils?*“, S. 13; VEIT-WILD, Flora: „*„Es ist kein Traum, Dir auf Deinen ersten richtigen Brief zu antworten...“*. Luise von Leyden als Chronistin jüdischen Exils in Indien“, in: BELow, Irene, Inge HANSEN-SCHABERG und Maria KUBLITZ-KRAMER (Hrsg.): *Das Ende des Exils? Briefe von Frauen nach 1945*, München: Edition Text + Kritik 2014 (Frauen und Exil 7), S. 88–104, hier S. 92.

<sup>152</sup> ETC an TK, 25.09.1945, 2.2.2.32., ZPH 1539, WBR.

<sup>153</sup> VEIT-WILD: „*Es ist kein Traum*“, S. 92.

Bedingungen einer möglichen Rückkehr waren nur einige Aspekte, die für Missverständnisse und Misstrauen sorgten.<sup>154</sup> Wie intensiv die Ausverhandlungen für die Bedingungen des Weiterführens der Kontakte waren, hing auch von der Art und Qualität der Beziehungen ab. Gerade die Briefe an Freunde/innen und Verwandten handelten eher von der Sorge um Angehörige, Freunde/innen und Bekannte, die Trauer um Verstorbene, Getötete und Vermisste sowie existenzielle Fragen und Hilfsleistungen (bspw. in Form von Lebensmittelpaketen).<sup>155</sup>

Die überlieferten Briefkontakte der Tietze-Conrats bieten sowohl Beispiele für Kommunikation zwischen Personen im Exil und Personen in NS-Deutschland als auch zwischen Personen in unterschiedlichen Exil-Ländern. Auch wenn aus der unmittelbaren Exil-Zeit (also der Zeit des NS-Regimes) nur wenige Briefe erhalten sind und die meisten Briefe aus der Nachkriegszeit stammen, lassen sich einige Aussagen zu der Zeit treffen.

Die Briefe an Ilse von Twardowski zeigen, dass es Erika Tietze-Conrat bis ins Jahr 1941 gelungen war, mit ihrer Schwester in Kontakt zu bleiben und ihr mehrseitige Briefe und Postkarten nach München zu schicken. Die Briefe lesen sich als scheinbar lockere, fast oberflächliche Familienkonversation. Erika Tietze-Conrat berichtet von ihrer Arbeit, der Haushaltsaufteilung, ihrem Alltag und den Neuigkeiten über ihre Kinder. Die Frauen tauschen sich über ihre in Südamerika lebende dritte Schwester Lili Fraenkel-Conrat und deren Familie aus. Die Bedrohung, der Ilse von Twardowski ausgesetzt ist, der Krieg, die Schwierigkeiten im Exil finden keinen direkten Ausdruck in den Briefen. Nur wenige Sätze wie „*Trude hat große Angst um ihre Leute.*“<sup>156</sup> sowie Passagen über Lili Fraenkel-Conrats (Nicht-) Wohlergehen in Südamerika geben einen Hinweis darauf, dass es sich um keine ‚normale‘ Emigrationssituation handelte. Wie lange der Kontakt mit Ilse von Twardowskis Tochter, Elisabeth Kahmann, bestand, lässt sich anhand der Briefe nicht eruieren. Er muss jedoch zwischenzeitlich abgebrochen sein. Wie und wo die junge Frau, die nach dem Selbstmord ihrer Mutter Vollwaise war, den Nationalsozialismus überlebte, geht aus den Briefen nicht hervor. Zu Kriegsende lebte sie in München. Die Kontaktaufnahme-Versuche können nachvollzogen werden: Bereits 1945 versuchten die Tietze-Conrats, wie aus einem Brief an Therese Kurzweil hervorgeht, mit ihrer Nichte Kontakt aufzunehmen, sie konnten jedoch „*auf allen*

---

<sup>154</sup> EVELEIN: „*Briefkultur und Exil*“, S. 30; KUBLITZ-KRAMER/BELow/HANSEN-SCHABERG: „*Das Ende des Exils?*“, S. 14.

<sup>155</sup> KUBLITZ-KRAMER/BELow/HANSEN-SCHABERG: „*Das Ende des Exils?*“, S. 16; EVELEIN: „*Briefkultur und Exil*“, S. 30.

<sup>156</sup> ETC an IvT, 08.03.1941, 2.2.2.128., ZPH 1539, WBR.



*möglichen Wegen niemals bis zu ihr durchdringen*<sup>157</sup>. Von einem zuvor in der Nähe von München stationierten amerikanischen Soldaten, dessen Dolmetscherin Elisabeth Kahmann in der Nachkriegszeit war, einer beim Roten Kreuz arbeitenden Freundin sowie einer mit Elisabeth Kahmann in Briefkontakt stehenden Bekannten erfuhren sie, dass es ihr den Umständen entsprechend gut gehe. Ein vom Soldaten mitgeschicktes Foto Elisabeths wurde von ihrem Cousin Heinz Fraenkel-Conrat abfotografiert und „*copies were sent over the / whole world (literary, please)*“.<sup>158</sup> Doch der direkte Kontakt ließ noch auf sich warten. Erica Tietze-Conrat und Hans Tietze schrieben mehrmals über unterschiedliche Personen an Elisabeth Kahmann und zwei Anfang 1946 abgesendete Briefe müssen sie schließlich erreicht haben. Anfang April, kurz vor der Öffnung der Post nach Deutschland, erhielten die Tietzes den ersten persönlichen, ein ‚request‘ für ein Lebensmittelpaket und Fragen nach Personen enthaltenden, Brief ihrer Nichte.<sup>159</sup>

Therese Kurzweil war während der NS-Zeit in Wien geblieben und hatte als ‚arische‘ Haushälterin ein lebenslanges Wohnrecht im Haus in der Armbrustergasse erhalten, wodurch die Enteignung des Hauses verhindert werden konnte.<sup>160</sup> Wie lange die Tietze-Conrats mit Therese Kurzweil nach ihrer Vertreibung aus Österreich in direktem Kontakt standen, ist anhand der Briefe nicht nachvollziehbar. In einem an Walburg Tietze adressierten Brief aus dem Jahr 1943 schreibt Erika Tietze-Conrat, ein Foto der Enkelin an Therese Kurzweil geschickt zu haben.<sup>161</sup> Die Verbindung dürfte jedoch nicht direkt, sondern über Andreas Tietze in Istanbul gelaufen sein. Andreas Tietze dürfte es, im Gegensatz zu seinen Eltern und Geschwistern, gelungen sein, mit Therese Kurzweil die gesamte Kriegszeit über in Kontakt zu bleiben. Die von ihm und Therese Kurzweil geschriebenen im Nachlass erhaltenen Briefe und Postkarten weisen darauf hin, dass er die Vermittlungsperson zwischen Therese Kurzweil und dem Rest der Familie war.<sup>162</sup>

*„Meine liebe alte tapfere Therese! // heute ist Ihr Brief, / den Sie in solcher Aufregung geschrieben haben, einge- / troffen. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie aufgeregt / i[♥]ch war, als ich Ihre Handschrift vor mir sah. Jetzt / fange ich erst an zu verstehen, was Sie u. die anderen / Bewohner unsres Hauses alles durchgemacht haben! Frank / Seiberling, der uns sogleich nach seinem Besuch bei Ih- / nen geschrieben hat, hat uns nur angenehmes*

---

<sup>157</sup> ETC an TK, 04.01.1946, 2.2.2.33., ZPH 1539, WBR.

<sup>158</sup> ETC an EK, 03.04.1946, 2.2.2.4., ZPH 1539, WBR.

<sup>159</sup> Vgl. ETC an EK, 23.01.1946, 2.2.2.2.; 01.02.1946, 2.2.2.3.; 03.04.1946, 2.2.2.4.; HT an EK, 06.04.1946, 2.2.2.5.; HT an TK, 03.02.1946, 2.2.2.34., ZPH 1539, WBR.

<sup>160</sup> Vgl. CARUSO (Hrsg.): *Tagebücher 2*, S. 333.

<sup>161</sup> Vgl. ETC an WT, Ende Juni 1943, 2.2.2.123., ZPH 1539, WBR.

<sup>162</sup> Vgl. TK an AT, 04.04.1941, 2.3.13.; AT an TK, 30.01.1944, 2.3.18., ZPH 1539, WBR.

*mitgeteilt, / vor allem, wie unverändert Sie ausschauen, verglichen / mit Ihrem Porträt von Ehrlich. Mr. Murray hat aber ei- / nen sehr ausführlichen Brief geschrieben u. da sind ~~xx~~ / mir die Haare vor Schrecken aufgestanden.* <sup>163</sup>

Der erste von Therese Kurzweil geschriebene Brief erreichte Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat etwa viereinhalb Monate nach Kriegsende. Obwohl sie bereits zuvor von anderen Personen über das Wohlergehen Therese Kurzweils sowie die Situation im Nachkriegs-Wien gehört hatten, stellte der Brief etwas Besonderes dar. In ihrem Brief spricht Therese Kurzweil selbst, nicht andere sprechen über und für sie. Es sind ihre Worte, die Erika Tietze-Conrat einen Teil der Kriegs- und Nachkriegserlebnisse verstehen lassen.

Die ersten Briefe nach dem Krieg wirken wie ein Versuch, Ordnung in das (Nachkriegs-) Chaos zu bringen. Sie enthalten hauptsächlich eine Zusammenfassung der wichtigsten Informationen über das eigene Leben sowie dem von Familienmitgliedern, Verwandten, und (z. T. nachher nie wieder erwähnten) Freunde/innen und Bekannten. Es gibt in den vorliegenden Briefen keinen Hinweis auf Konflikte, die aufgrund der unterschiedlichen Erfahrungen im Exil und Österreich und Deutschland entstanden waren. Als Elisabeth Kahmann mit ihrem anderen Onkel, Lutz Fraenkel, wegen Bücherwünschen in Streit geriet, standen sie ihrer Nichte vermittelnd bei. Es scheint, als wären sich die Tietze-Conrats der Herausforderungen der unterschiedlichen Erfahrungen bewusst gewesen. In ihren Briefen schwingt immer wieder der Wunsch mit, die schwierige (wirtschaftliche) Situation ihrer Angehörigen in Nachkriegs-Deutschland und Österreich verbessern zu wollen. In dem den Streit behandelnden Brief schreibt Erika Tietze-Conrat an ihre Nichte:

*„Eine Berufung / an eine hiesige Universität und wenn sie noch so klein und unansehnlich / wäre, würde euch doch wenigstens ein Jahr genügendes Essen und optimisti- / sche Umge-  
bung sichern und das ist genau das, was du wahrscheinlich derzeit / am me[is]ten brauchst.  
Man kann nicht weiterleben, wenn man nicht vergessen / kann und man kann nicht vergessen,  
wenn man nicht genug zu essen hat. Der Amerikaner, Nord oder Süd, der auch nach Europa  
reist, hat ja keine / Ahnung, was dort vorgeht. Sogar Anderl, den ich heute nach den Verhält-  
/ nissen in Wien ausfragte, wußte nicht Bescheid, hatte er doch 45kl Lebens / mittel aus der  
Türkei~~h~~ dahin mitgebraucht! Wenn er es nicht tut, lebt er / doch in Hôtels etc. vom schwarzen  
Markt. Und Onkel Lutz, alt und wahr- / scheinlich niemals sehr phantasiebegabt, kann sich  
überhaupt nicht vorstel / len, wie ihr lebt. Daß Euer Heißhunger genau so nach Büchern wie*

---

<sup>163</sup> ETC an TK, 25.09.1945, 2.2.2.32., ZPH 1539, WBR.

*nach / Lebensmitteln geht, versteh ich sehr gut; jeder der aus Deutschland kommt, / erzählt dasselbe.*<sup>164</sup>

Es ist aus den Briefen nicht ersichtlich, wie viele Informationen Erika Tietze-Conrat und Hans Tietze über die Umstände der ihnen nahestehenden Personen und das Leben in Österreich und Deutschland allgemein hatten. Der Versuch, sich das (Über-) Leben in der Kriegs- und Nachkriegszeit vorzustellen, beschäftigt sie immer wieder.<sup>165</sup> Es erscheint in den Briefen immer wieder so, als hätte Erika Tietze-Conrat das Exil als ein Privileg, dessen sie sich bewusst war, empfunden. Schwierigkeiten in den USA gehören zu ihrem Narrativ der unmittelbaren Nachkriegszeit nicht dazu. Stattdessen schlägt sie die Emigration in die USA immer wieder als Lösung von Problemen vor. Die Erwähnung der Notwendigkeit des Vergessens ist eine der wenigen Stellen, an denen die während der NS-Zeit gemachten traumatischen Erfahrungen thematisiert werden. Sie bleiben jedoch wagen – das zu Vergessende scheint zu unaussprechbar. Die Verluste der Tietze-Conrats sind aus den Briefen nicht nachvollziehbar. Über den Selbstmord Ilse von Twardowskis sowie die Ermordung von Hans Tietzes Bruder Paul Tietze wird in den erhaltenen Briefen nicht gesprochen.

Während der Kontakt nach Österreich und Deutschland auch für die Tietze-Conrats während des Kriegs immer weniger wurde, kann anhand der vorhandenen Briefe nicht festgestellt werden, ob die Kontakte zu anderen sich im Exil befindenden Personen mit der Zeit stärker wurden. Da die Überlieferung der Briefe an Walburg Tietze erst in den 1950ern einsetzt, lassen sich auch keine Unterschiede in der Thematisierung der Nachkriegszeit im Vergleich zu den in Österreich und Deutschland gebliebenen Personen untersuchen.

### **3. Quellenkritik und Methodik**

#### **3.1. Briefe als Quelle**

„Letters and letter writing not only affirmed the authority of the elite, but also provided a means of expression for more marginal members of society. A history of letters and letter writing might thus embrace virtually all of recorded history. Mined for quotations, read for content, analysed for meaning, letters form the hidden underpinnings of much historical research.“<sup>166</sup>

---

<sup>164</sup> ETC an EK, 19.08.1948, 2.2.2.13., ZPH 1539, WBR.

<sup>165</sup> Vgl. ETC an EK, 03.04.1946, 2.2.2.4.; HT an EK, 06.04.1946, 2.2.2.5., ZPH 1539, WBR.

<sup>166</sup> EARLE: „Introduction“, S. 1.

Briefe sind, wie Rebecca Earles Zitat unterstreicht, eine vielseitige Quellengattung. Sowohl der Herrschaftsgeschichte als auch der Geschichte ‚einfacher‘ Gesellschaftsschichten kann durch die Hinzuziehung von Briefen eine andere Perspektive gegeben werden.<sup>167</sup> Besonders für die Erforschung von Migrations- und Kriegserlebnissen stellen sie eine wichtige Quelle dar. Auswanderer/innen- und Kriegsbriefe sind im deutschsprachigen Raum – „die Korrespondenz der Gebildeten und den Geschäftsverkehr vielleicht ausgenommen“<sup>168</sup> – die am häufigsten überlieferte Briefsorten. Briefe sind für das 19. und 20. Jh. die häufigsten und z. T. auch einzigen Schriftzeugnisse unterer Gesellschaftsschichten.<sup>169</sup>

In der Einleitung wurden bereits einige der zahlreichen Forschungsthemen aufgezählt, für die Briefe eine wichtige Quelle sind. Trotz ihrer Vielseitigkeit und ihrer zahlreichen Überlieferung wurden Briefe als Quellengattung in der Geschichtswissenschaft lange ignoriert. Ursache hierfür waren Vorbehalte gegenüber der scheinbaren Banalität des sich oft wiederholenden Inhalts und der Ungeübtheit vieler Schreiber/innen sowie die Einschätzung des Quellenwerts von Egodokumenten generell.<sup>170</sup> Briefe finden sich im Gegensatz zu anderen Quellengattungen wie etwa Verwaltungsakten meist in Privatbesitz und müssen demnach erst durch gezielte Sammlungen Wissenschaftler/innen zugänglich gemacht werden. Ob Briefe überliefert und gesammelt werden, hängt stark davon ab, welche Wertigkeit ihnen zugesprochen wird. Empfänger/innen heben Briefe von Personen, bei denen ein Wiedersehen nicht sicher ist, eher auf, als Briefe von Personen, die nur kurze Zeit weg sind. Dasselbe gilt für Briefen aus Ausnahmesituationen, deren Erinnerung auch für nachfolgende Generationen als wichtig angesehen wird. Institutionen wie Archive und Sammlungen ‚bestimmen‘ durch ihre Schwerpunkte, was es ‚wert‘ ist, konserviert zu werden. Gerade Dokumente aus den unteren sozialen Schichten sowie von Frauen sind erst in den letzten Jahrzehnten vermehrt Schwerpunkt von Sammlungen geworden. Im Falle von Frauenbriefen kommt hinzu, dass

---

<sup>167</sup> Vgl. HÄNTZSCHEL: „*Der Brief*“, S. 27–28; GERBER: *Authors of their lives*, S. 61–62.

<sup>168</sup> HELBICH: „*Auswandererbriefe*“, S. 87–88.

<sup>169</sup> Vgl. GERBER: *Authors of their lives*, S. 5; HELBICH: „*Auswandererbriefe*“, S. 87–88, 87–98; FRENETTE, Yves, Gabriele SCARDELLATO und John WILLIS: „*Migration und die Gestaltung eines transatlantischen Korrespondenzraums. Eine Fallstudie*“, in: HAHN, Sylvia, Christine HARZIG und Dirk HOERDER (Hrsg.): *Migration und Erinnerung. Reflexionen über Wanderungserfahrungen in Europa und Nordamerika*, Göttingen: V&R Unipress 2006, S. 157–170, hier S. 161–162; HANNA: „*A Republic of Letters*“, S. 1340.

<sup>170</sup> Vgl. HELBICH: „*Auswandererbriefe*“, S. 99; HÄMMERLE/SAURER: „*Frauenbriefe - Männerbriefe?*“, S. 11.

ihre Dokumente häufig ein Teil von Nachlässen männlicher Angehöriger oder Schreibpartner und somit schwerer zugänglich sind.<sup>171</sup>

Die erhaltenen Briefe stellen nur einen kleinen Bruchteil aller je geschriebener Briefe dar und wurden meist zufällig überliefert. Wir wissen bei vielen Briefen nicht, warum gerade sie erhalten blieben und wissen auch nicht, was verloren gegangen ist. Aus manchen Briefkontakten sind nur einzelne Briefe erhalten. Ein (relativ) vollständiger Briefkontakt ist ein sehr seltener Zufall. Viele Briefkontakte sind nur einseitig überliefert. Eine stabile Wohn- und Lebenssituation beförderte das Aufheben und Sammeln von Briefen, während Ortswechsel eher dazu verleiteten sich von Gepäck zu trennen. Bei Auswanderer/innen-Briefen sind häufig nur die der migrierenden Personen, bei Feldpostbriefen häufig nur die der Soldatenseite erhalten.<sup>172</sup> In manchen Briefen findet sich das Echo des vorhergegangenen Briefes und somit indirekt die verlorengegangene Stimme der Schreibpartner/innen. David A. Gerber weist darauf hin, dass dazu eine gewisse Schreibfertigkeit notwendig ist, über die viele ungeübte Schreiber/innen nicht verfügten.<sup>173</sup>

Während es sich bei der einseitigen Überlieferung um eine systematische Leerstelle handelt, stellen unregelmäßige, nicht klar erklär- und erkennbare Lücken in Briefkontakten ein anderes Problem dar. Wissenschaftler/innen haben keine Sicherheit, dass alle Briefe erhalten sind und können, wenn sie fehlende Briefe identifizieren können, oft nicht nachvollziehen, warum diese fehlen. Sind sie im Laufe der Zeit verloren gegangen? Wurden sie von den Empfängern/innen zerstört, weil sie etwa kritische Informationen enthielten oder die Schreiber/innen die Vernichtung anordneten um einen Skandal zu vermeiden? Oder waren die Empfänger/innen über den Inhalt verärgert und vernichteten den Brief deswegen? Trafen die Nachfahren vor der Übergabe der Briefe ins Archiv eine Auswahl, um das Ansehen der Person und der Familie zu schützen?<sup>174</sup>

Die in Kapitel 1.3. angesprochene Selbstzensur stellt für Historiker/innen ein ähnliches Problem dar und führt unweigerlich zur Frage, was die Schreiber/innen sonst noch alles ausgelassen haben, weil sie es nicht ausdrücken konnten, der Brief bereits zu lang war oder sie es für sich oder die Adressaten/innen irrelevant hielten. Die Beschränkung des Gesprächs auf Papier macht es unmöglich, keine Auswahl zu treffen. Je mehr Briefe vorhanden sind, desto eher können inhaltliche

---

<sup>171</sup> Vgl. HELBICH: „*Auswandererbriefe*“, S. 87–88, 100–101; HÄMMERLE/SAURER: „*Frauenbriefe - Männerbriefe*?“, S. 30–32; GEHMACHER: „*Leben schreiben*.“, S. 1017.

<sup>172</sup> Vgl. HARTELEY: „*Letters are everyting these days*“, S. 185; GERBER: *Authors of their lives*, S. 7.

<sup>173</sup> Vgl. GERBER: *Authors of their lives*, S. 7.

<sup>174</sup> Vgl. GERBER: *Authors of their lives*, S. 8–9.

Muster und Leitthemen sichtbar werden. Die Frage, was aus welchen Gründen (nicht) geschrieben wurde, kann jedoch oft nicht beantwortet werden.<sup>175</sup> Zuletzt unterscheidet Historiker/innen von den intendierten Lesern/innen die persönliche Komponente. Im Gegensatz zu den Adressaten/innen der Briefe verfügen wir meist über keine persönliche Beziehung zu den Schreibern/innen. Uns fehlt das geteilte Wissen, aufgrund dessen über bestimmte Aspekte nicht gesprochen werden muss.<sup>176</sup>

Die Beschäftigung mit Briefen birgt die Herausforderung, dass „der Interpretation ein breiter Spielraum geboten wird, vor allem weil wir zu wenig vom personalen und sachlichen Kontext wissen und mit Bruchstücken arbeiten.“<sup>177</sup> Der historische und biografische Kontext, in dem ein Brief entstanden ist, kann bei der Interpretation helfen. Die quellenkritische Betrachtung und Kontextualisierung der Briefe sind – wie bei anderen Quellen auch – zentral. Wenn zusätzliche Quellen über die Personen existieren, können diese herangezogen werden, um den Grund für die Korrespondenz, die Lebenssituation und den Werdegang der Schreiber/innen zu ermitteln.<sup>178</sup> Je mehr über die Personen, die Beziehung der Briefschreiber/innen sowie die Schreibsituation bekannt ist, desto eher kann der Inhalt eingeschätzt werden. Johanna Gehmacher verweist auf den gesellschaftstheoretischen Hintergrund einer Person. Geschlecht, die soziale Schichtzugehörigkeit, die Ethnizität, das Alter sind Kategorien, „anhand derer in einem spezifischen historischen Kontext soziale Positionen, Handlungsräume und wahrscheinliche Lebenswege zugewiesen werden.“<sup>179</sup> Sie haben Einfluss auf Migrationserfahrungen und den Kontext, in dem Briefe geschrieben werden, sowie auf den Bildungsgrad, den Zugang zu Schriftlichkeit und somit auf die Briefe selbst. Besonders professionelle Schreiber/innen wie Autoren/innen, Journalisten/innen oder Wissenschaftler/innen können ihren Erfahrungen, Erlebnisse und Emotionen andersartig Ausdruck verleihen als Menschen, die sonst wenig oder nicht schreiben.<sup>180</sup>

Auch wenn viel über die Personen bekannt ist, muss einem bei der Arbeit mit Briefen bewusst sein, dass ein bestimmter Teil immer offenbleibt. Schon bei den Briefempfängern/innen kommt es trotz

---

<sup>175</sup> Vgl. HELBICH: „Auswandererbriefe“, S. 95; GERBER: *Authors of their lives*, S. 6, 8, 130.

<sup>176</sup> Vgl. GERBER: *Authors of their lives*, S. 133–134.

<sup>177</sup> HELBICH: „Auswandererbriefe“, S. 94.

<sup>178</sup> Vgl. GERBER: *Authors of their lives*, S. 6–8; HELBICH: „Auswandererbriefe“, S. 94, 96–97; FRENETTE/SCARDELLATO/WILLIS: „Migration und die Gestaltung eines transatlantischen Korrespondenzraums“, S. 194.

<sup>179</sup> GEHMACHER: „Leben schreiben.“, S. 1020.

<sup>180</sup> Vgl. MORGENSTERN: „Wer schreibt noch solche Briefe?“, S. 82–83; HELBICH: „Auswandererbriefe“, S. 87, 94, 99; GERBER: *Authors of their lives*, S. 7; GEHMACHER: „Leben schreiben.“, S. 1020–1021.

des geteilten Wissens immer wieder zu Missverständnissen, da Briefe oft nicht klar formuliert sind. Wolfgang Helbich mahnt in diesem Kontext:

„Allein schon die Vorstellung, wir könnten einen Brief dekodieren, also letztlich die Persönlichkeit eines längst Verstorbenen aufgrund ein paar Blätter Papier dechiffrieren, scheint absurd. Annähern, vermuten, plausibel machen, Alternativdeutungen aufzeigen, sich zu Fragen anregen lassen – alles das ist möglich und wünschenswert. Breites Hintergrundwissen, gründliches Lesen, Empathie und Sensibilität, aber vielleicht vor allem Aufgeschlossenheit [...] können dazu beitragen, uns die Botschaft des Schreibers und manchmal auch die beabsichtigte Wirkung auf den Empfänger besser verstehen zu lassen, aber die Persönlichkeit des Briefeschreibers in ihrer Komplexität wird uns verschlossen bleiben, und damit auch die vollständige ‚Dekodierung‘ des von ihnen Geschriebenen.“<sup>181</sup>

Ein Ansatzpunkt kann sein, sich auf die Funktion der Kommunikations- und Beziehungstiftung der Textsorte Brief zu fokussieren. Briefe werden, wie Wolfgang Helbich und David A. Gerber aufzeigen, viel zu oft zur Untermauerung von zuvor mit anderen Quellen gemachten Forschungsergebnissen verwendet.<sup>182</sup> „[A]uthors seldom confront the necessity of understanding the personal letter as a type of text, or the corresponding parties as a relationship. Instead they cull quotes, facts, and opinions in line with what they already believe they know.“<sup>183</sup> Der soziale Rahmen, in dem die Aussagen gemacht wurden, ist ebenso relevant wie die soziale Funktion der Briefe. Wie in Kapitel 1.3. bereits gezeigt wurde, ist das Briefeschreiben eine komplexe Kulturpraxis, die für viele Menschen (lebens-) wichtig war und die Menschen, teilweise ganze Familien, über mehrere Länder und Kontinente hinweg zusammenhielt.<sup>184</sup>

### 3.2. Quellenkritik

Als Quellengrundlage für diese Arbeit dienen die im Teilnachlass Hans Tietze/Erika Tietze-Conrat in der Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus liegenden Briefe des Ehepaares.

Der Teilnachlass Hans Tietze/Erika Tietze-Conrat umfasst vier Archivboxen und wurde 2012 von der Wienbibliothek aus Familienbesitz gekauft. Er enthält (auto-) biografische, literarische, wissenschaftliche und publizistische Texte Erika Tietze-Conrats, Korrespondenzen,

---

<sup>181</sup> HELBICH: „*Auswandererbriefe*“, S. 91–92.

<sup>182</sup> Vgl. HELBICH: „*Auswandererbriefe*“, S. 95; GERBER: *Authors of their lives*, S. 31.

<sup>183</sup> GERBER: *Authors of their lives*, S. 31.

<sup>184</sup> Vgl. HELBICH: „*Auswandererbriefe*“, S. 94; GERBER: *Authors of their lives*, S. 7, 31–32, 51–53.

Lebensdokumente, Fotografien und verschiedene Sammlungen, die u.a. von Elisabeth Kahmann und Ilse von Twardowski geschriebene Texte zur Familiengeschichte sowie Lebensdokumente von Christoph Tietze beinhalten. Im Nachlass dominieren Dokumente aus der Zeit nach der Emigration in die USA. Die (auto-) biografischen Texte, der Großteil der Briefe sowie wahrscheinlich auch der literarischen, wissenschaftlichen und publizistischen Texte sind nach 1945 entstanden.<sup>185</sup> Für die Zeit zwischen 1945 und 1958 liegen aufgrund der zahlreichen Briefe die meisten Dokumente vor, aus der Zeit von 1938 bis 1945 sind nur sehr wenige erhalten.

In der Nachlassbeschreibung finden sich unter 175 Signaturen Korrespondenzen, von denen 133 für diese Arbeit herangezogen wurden. Es wurden dabei alle Briefe ausgewählt, die im Kontext des österreichischen und deutschen Exils während der NS-Zeit sowie der daraus resultierenden dauerhaften Emigration geschrieben wurden. Zwei der Briefe<sup>186</sup> wurden vor der Emigration in die USA geschrieben und richten sich an Lili Fraenkel-Conrat, Erika Tietze-Conrats ältere Schwester, die bereits 1933 mit ihrer Familie ins Exil nach Südamerika ging.<sup>187</sup> Der Rest stammt aus der Zeit nach der Emigration in die USA.

Die Briefwechsel sind einseitig überliefert. Im Nachlass sind nur 17 an das Ehepaar adressierte Briefe enthalten, von denen keiner in den Untersuchungszeitraum oder zum Untersuchungsgegenstand passt. Der Großteil der Briefe wurde von Hans Tietze und/oder Erika Tietze-Conrat geschrieben, vier von ihrem Sohn Andreas Tietze und eine Postkarte von der ehemaligen Haushälterin und Kinderfrau Therese Kurzweil. Keiner der Briefe richtet sich an Hans Tietze und/oder Erika Tietze-Conrat. Die drei häufigsten Empfänger/innen sind Therese Kurzweil (10 Briefe), Elisabeth Kahmann (31 Briefe/Postkarten) und Walburg Tietze (82 Signaturen/100 Briefe). An Erika Tietze-Conrats Schwestern Lili Fraenkel-Conrat (2 Briefe) und Ilse von Twardowski (4 Briefe/Postkarten) sind nur wenige Briefe überliefert, obwohl zumindest zu ersterer bis zu ihrem Tod im Jahr 1955 ein regelmäßiger Briefkontakt bestand. Aus der Korrespondenz mit der Enkelin Kristin Furtmüller ist ein Brief erhalten.

Wenn von 133 Signaturen die Rede ist, bedeutet dies nicht 133 Briefe: Die Zählung der Briefe an Walburg Tietze ist nicht so einfach wie die an die restlichen Adressatinnen, da unter der Signatur

---

<sup>185</sup> Die Texte sind undatiert, ein Teil der Texte ist auf Englisch verfasst oder ist neben der deutschen auch in einer englischen Fassung erhalten. Es gibt keinen Hinweis darauf, dass Erika Tietze-Conrat bereits vor dem Exil auf Englisch schrieb.

<sup>186</sup> ETC an LFC, 19.08.1936, 2.2.1.7.; 24.03.1938, 2.2.1.8., ZPH 1539, WBR.

<sup>187</sup> CARUSO (Hrsg.): *Tagebücher 2*, S. 275.



2.2.2.123. 40 Blatt undatierter, teils fragmentarischer Briefe gelistet sind. Im Laufe der Recherche konnten alle Briefe zeitlich eingeordnet, teils sogar datiert werden. Ein Teil dieser Brieffragmente konnte datierten, unter anderen Signaturen gelisteten Brieffragmenten zugeordnet und die Briefe somit vervollständigt werden. Im Anhang findet sich eine Tabelle mit den unter der Signatur 2.2.2.123. gelisteten Briefe, ihrer zeitlichen Zuordnung und den Zuordnungskriterien. Diese Zuordnung berücksichtigend sind an Walburg Tietze 100 Briefe aus dem Zeitraum von 1943 bis 1958 erhalten, davon 99 von ihren Eltern und einer von ihrem Bruder Andreas Tietze. Insgesamt wurden für diese Arbeit 147 Briefe und drei Postkarten ausgewertet.

Die Briefwechsel decken unterschiedliche Zeiträume ab. Die Briefe an Elisabeth Kahmann stammen aus den Jahren von 1946 bis 1952, die an Walburg Tietze aus den Jahren 1943 und 1944 sowie dem Zeitraum von 1951 bis 1958. Die Briefe an Elisabeth Kahmann und Therese Kurzweil belegen, dass die Tietze-Conrats auch im fehlenden Zeitraum mit Walburg Tietze Kontakt hielten, warum die Briefe nicht überliefert sind ist unklar. Im Falle von Elisabeth Kahmann dürfte die Briefschreibfrequenz in den Jahren 1951 und 1952, eventuell aufgrund von Reisetätigkeiten, nachgelassen haben, es gibt jedoch keine Anhaltspunkte für einen Konflikt oder einen anderen Grund, den Briefkontakt komplett einzustellen.

Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat haben, wie die einzelnen vorhandenen Briefe zeigen, auch in den Jahren zwischen 1939 und 1946 Briefe geschrieben. Es ist auffallend, dass aus der unmittelbaren Anfangszeit, der Zeit des Exils, der Zeit der Unsicherheit nur wenige Briefe und sonstige Dokumente überliefert sind. Für den Prozess des Übergangs vom Exil in einen dauerhaften Aufenthalt sind weder im Nachlass, noch in den von Alexandra Caruso editierten Tagebüchern, noch in den ebenfalls in der Wienbibliothek liegenden, für diese Arbeit jedoch nicht ausgewerteten Briefen an Joseph und Mimi Floch Quellen überliefert. Erika Tietze-Conrats *Certificate of Naturalization*<sup>188</sup> steht ein wenig unvermittelt im Raum, das von Hans Tietze ist nicht überliefert. Es wirkt ein wenig so, als würde die Quellentradiierung stabile(re) Zeiten widerspiegeln. Erst für die Zeit, als sich alles ‚beruhigt‘ hat, die Tietze-Conrats ihren Platz in der Welt (wieder-) gefunden haben und die Gefahr der Verfolgung und des Kriegs gebannt ist, werden Dokumente überliefert. Eine ähnliche Annahme kann angesichts der Überlieferung der Briefe an Walburg Tietze getroffen werden. Wenige Jahre

---

<sup>188</sup> ETCs *Certificate of Naturalization*, 26.02.1945, 3.3.4., ZPH 1539, WBR

nach ihrer Rückkehr nach Österreich ließ sie sich von ihrem ersten Mann Gustav Furtmüller scheiden und erst einige Monate später, im April 1950, setzt die Überlieferung der Briefe ein.

Auch in den Jahren aus denen Briefe vorhanden sind, sind bei Weiten nicht alle Briefe überliefert. Die Briefkontakte weisen immer wieder mehrwöchige bis -monatige Lücken auf, die nur in wenigen Fällen durch Schreibpausen erklärt werden können und dann auch als solche thematisiert werden. In den meisten Fällen fehlt eine Erklärung für die Lücke, es kommt zu thematischen Brüchen oder es wird auf Briefe verwiesen, die nicht im Nachlass erhalten sind. Die meisten Briefe dürften im Nachhinein verloren gegangen sein, da nicht angekommene Briefe nur selten Erwähnung finden. Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat berichten mehrmals, Briefe an Verwandte weitergeschickt zu haben, es ist möglich, dass dies auch von den anderen Briefschreibern/innen praktiziert wurde und somit Briefe verlorengegangen sind. Ein Brief, dessen Absenz besonders auffällt, ist der erste Brief Erika Tietze-Conrats nach Hans Tietzes Tod, in dem sie, wie ein Verweis im nächsten erhaltenen Brief zeigt, über Hans Tietzes letzte Tage und Todesumstände berichtet.<sup>189</sup> Es stellt sich die Frage, ob ein wohl auch emotional wichtiger Brief ‚einfach verschwindet‘, oder ob nicht die Entscheidung von Seiten der Nachlassgeber/innen getroffen wurde, diesen Brief nicht dem Archiv zu übergeben.

Die Briefe sind großteils in einem guten Zustand, sie weisen zwar Knicke, aber wenige Risse, Löcher oder Flecken auf. Sie sind auf unterschiedlichen Briefpapierarten geschrieben, wobei drei vorherrschen: Kleinformatige quadratische Blätter, zu einem Umschlag faltbare Air-Mail-Briefe sowie Briefpapier im amerikanischen Letter-Format. Letzteres kommt in unterschiedlichen Dicken-Graden vor, wobei es auch hier einen vorherrschenden Typ gibt: Ein Teil des Briefpapiers wurde, wie Abrisskanten am oberen Blattrand zeigen, von (Briefpapier-) Blöcken abgerissen. Die Länge der Briefe variiert, der längste Brief ist sechs Letter-Seiten lang, die meisten sind jedoch kürzer. Nach Hans Tietzes Tod überwiegen die Air-Mail-Briefe. Bis 1953 finden sich in den Briefen Stempel der Österreichischen und Alliierten Zensurstelle.

Die meisten Briefe sind handschriftlich mit blauer oder schwarzer Tinte verfasst, Erika Tietze-Conrat verwendet teilweise die Schreibmaschine. Die Handschriften des Ehepaars ähneln sich in den frühen Briefen sehr, Passagen können jedoch durch den sich unterscheidenden Inhalt, Schreibstil und die abweichende Verwendung von „ß“ und „ss“ den jeweiligen Personen zugeordnet

---

<sup>189</sup> ETC am WT, 20.04.1954, 2.2.2.82., ZPH 1539, WBR.

werden. Erika Tietze-Conrats Handschrift wird im Alter ungleichmäßiger, ist jedoch auch am Schluss noch gut lesbar. Hans Tietzes Briefe sind, was die Verwendung von Absätzen und Einrückungen angeht, klarer strukturiert als Erika Tietze-Conrats, welche Themenwechsel teilweise nur durch einen längeren Gedankenstrich ausdrückt. Den Briefen ist anzumerken, dass es sich um geübte Schreiber/innen handelt, die sich wortgewandt, präzise sowie grammatikalisch und orthografisch korrekt ausdrücken können.

### **3.3. Methodik**

Am Beginn der Arbeit stand die Transkription der Briefe. Mir war es wichtig, so nahe wie möglich am Text zu bleiben und so viele Informationen wie möglich über das äußere Erscheinungsbild der Briefe in den Transkriptionen beizubehalten. In der Transkription wurden die Rechtschreibung, Zeichensetzung, Ausbesserungen und Durchstreichungen übernommen. Weiters wurden der/die Schreiber/in, der Schreibmodus (Handschrift oder Schreibmaschine), Zeilen- und Seitenumbrüche, Einfügungen über und unter der Zeile, Einrückungen, Beschädigungen des Papiers und andere Auffälligkeiten durch die Verwendung unterschiedlicher Schriftarten, verschiedener Klammern und Schrägstriche sowie Fußnoten kenntlich gemacht. (Eine Erläuterung der in der Arbeit verwendeten Transkriptionszeichen findet sich im Anhang.)

Auf die Transkription folgte eine Strukturierung des Material. Ich teilte dabei die Briefstellen thematischen Kategorien zu. Das Vorgehen war an die induktive Kategorienbildung der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring<sup>190</sup> angelehnt und bot einen Überblick über wiederkehrende Themen und ermöglichte die Auswahl der für die Fragestellung relevanten Briefteile. Das Vorgehen wurde an den ausgewählten Textstellen wiederholt und die Kategorien verfeinert.

Ausgewählt wurden dabei alle Textstellen,

- in denen familiäre Beziehungen verhandelt werden.
- die über andere Familienmitglieder oder Personen mit familienähnlichen Beziehungen berichten.
- die Einblick in das Exil-/Emigrationsleben geben.
- die von Briefschreibpraktiken und -routinen handeln

---

<sup>190</sup> MAYRING, Philipp: *Qualitative Inhaltsanalyse*, 12., überarbeitete Auflage Aufl., Weinheim, Basel: Beltz 2015.

- die über transnationale (Fürsorge-) Leistungen wie Geldsendungen, Hilfspakete und andere Hilfestellungen Auskunft geben.

Berichte über die wirtschaftliche und politische Lage, das Wetter, Krankheitsverläufe, die Arbeit, den Haushalt, Treffen mit Freunden/innen und Bekannten u. ä. wurden ebenfalls notiert, in der Auswertung lag der Fokus jedoch auf den oben genannten Stellen.

Die Interpretation erfolgte in Anlehnung an die von Karin Jurczyk et al. genannten drei zentralen Schritte zu einem praxeologischen bzw. praxistheoretischen Konzept von Familie. Dabei wurde berücksichtigt, dass sich Briefe als Quellen anders verhalten als explizit für eine praxeologische Studie erhobenes Datenmaterial.

- Erfassung der Komplexität des Alltags: Für die Herstellung von Familie ist es wichtig, zu erfassen welche inneren und äußeren Impulse den Alltag einer Familie prägen. Es sollten dabei nicht nur einzelne Aspekte in den Blick genommen werden, da nur über die konkreten (oft komplexen) Praxen im Alltag die Herstellungsleistung von Familie erfasst werden kann.<sup>191</sup>
- Einbezug der Interaktionen zwischen den verschiedenen Familienmitgliedern: Die Betrachtung der Familie sollte nicht nur aus der Perspektive einzelner Personen bezogen auf einzelne andere Personen passieren.<sup>192</sup> „Denn Familie ist ein komplexes Beziehungssystem einzelner Individuen und Dyaden, Triaden oder mehr mit ungleichen Statuspositionen“<sup>193</sup>, weshalb eine Multi-Faktor-Perspektive erforderlich ist, um „Spannungen, Konflikte sowie Abhängigkeits- und Machtverhältnisse sichtbar“<sup>194</sup> zu machen.
- Berücksichtigung des Einflusses „sich wandelnder sozial-ökologischer Umwelten“<sup>195</sup> auf die Familie sowie die entstehenden Wechselwirkungen: Familie steht in engem Zusammenhang „mit anderen gesellschaftlichen Subsystemen. Erst die Mischung endogener und exogener, kultureller und ökonomischer Einflüsse und ihre Aneignung in alltäglichen Praktiken lässt die Dynamiken des Familienalltags und des familialen Wandels verstehen“<sup>196</sup>.

---

<sup>191</sup> Vgl. JURCZYK/LANGE/THIESSEN: „*Doing Family als neue Perspektive*“, S. 12.

<sup>192</sup> Vgl. JURCZYK/LANGE/THIESSEN: „*Doing Family als neue Perspektive*“, S. 12.

<sup>193</sup> JURCZYK/LANGE/THIESSEN: „*Doing Family als neue Perspektive*“, S. 12.

<sup>194</sup> JURCZYK/LANGE/THIESSEN: „*Doing Family als neue Perspektive*“, S. 12.

<sup>195</sup> JURCZYK/LANGE/THIESSEN: „*Doing Family als neue Perspektive*“, S. 13.

<sup>196</sup> JURCZYK/LANGE/THIESSEN: „*Doing Family als neue Perspektive*“, S. 13.

## 4. Stationen des Exils und der Emigration

Von 1938 bis 1958 – also 20 Jahre lang – führten Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat einen großen Teil ihres Familienlebens auf Briefpapier. Es handelt sich dabei um einen Zeitraum, in dem sich nicht nur weltgeschichtlich, sondern auch auf der persönlichen Ebene viel veränderte. Ein Zeitraum, in dem aus einem Exil eine Emigration, aus einem Zufluchtsland ein neues Zuhause wurde. Es ist eine Zeit, in der Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat älter wurden und ihre Gesundheit nachließ, während ihre Kinder ihre eigenen Familien gründeten und sich ein Leben auf drei Kontinenten aufbauten. Eine Zeit mit vielen ‚Davors‘ und ‚Danachs‘, mit sich ändernden Möglichkeiten, mit Türen die sich öffneten und manchen, die sich für immer schlossen. Es ist eine Zeit, in der sich die Handlungsspielräume der verschiedenen Familienmitglieder änderten. Zwei dabei ausschlaggebende Faktoren waren der Gesundheitszustand der Schreiber/innen und die weltpolitische Situation. Nicht nur während des Nationalsozialismus und Zweiten Weltkriegs, sondern auch in der Nachkriegszeit war die Gestaltung der (Brief-) Kontakte durch externe Faktoren wie Einreisebeschränkungen, Briefzensur und Beschränkungen beim Versenden von Paketen abhängig.

### 4.1. Vom Exil zur Emigration, die Kriegs- und Nachkriegszeit 1938–1946

Über die Zeit von 1939 bis 1945 ist wenig über das Leben der Tietze-Conrats bekannt. Aus der Zeit sind im Nachlass nur wenige Dokumente wie Erika Tietze-Conrats Urkunde zur Verleihung der US-amerikanischen Staatsbürgerschaft aus dem Jahr 1945, vereinzelte Briefe und Fotos erhalten. Die Zeit war durch eingeschränkte Reise- und Kommunikationsmöglichkeiten und damit verbundene Unsicherheiten geprägt: In den wenigen vorhandenen Briefen wird über lange Wartezeiten, verlorengegangene Briefe, nicht erfolgreiche Kontaktaufnahmen und die Sorge um Angehörige gesprochen. Die Kommunikation erfolgte teilweise über Umwege und auch die Zensur sorgte für Einschränkungen von Seiten der Schreiber/innen.<sup>197</sup> Die Veränderungen der Jahre 1939 bis 1946 können demnach nur stichpunktartig abgebildet werden.

Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat erreichten nach mehreren Stationen in Europa 1939 die USA. Aufgrund seiner Kontakte in die USA erhielt Hans Tietze 1939 eine befristete Carnegie-Profeur am Museum of Arts in Toledo, Ohio. So richtig Fuß fassen konnte er im Exil jedoch nicht. Ihm

---

<sup>197</sup> Vgl. ETC an EK, 23.01.1946, 2.2.2.2.; 01.02.1946, 2.2.2.3.; 03.04.1946, 2.2.2.4.; HT an EK, 06.04.1946, 2.2.2.5.; ETC an TK, 12.05.1946, 2.2.2.35.; ETC an IvT, 1938, 2.2.2.125.; 14.03.1940, 2.2.2.127.; AT an EK, 02.05.1947, 2.3.17.; AT an TK, 30.01.1944, 2.3.18., ZPH 1539, WBR

fiel, so Colin Eisler, der Wechsel ins Englische schwer. Nach seiner Anstellung in Toledo war seine Forschung von privaten Geldgebern abhängig. 1940 übersiedelte das Ehepaar nach New York und ließ abermals Menschen zurück. 1944 erschien der Katalog *The Drawings of the Venetian Painters in the 15<sup>th</sup> and 16<sup>th</sup> Centuries*, für den sie halb Europa bereist hatten. Erst 1953, kurz vor seinem Tod, fand Hans Tietze wieder eine Stelle, diesmal an der Columbia University in New York. Erika Tietze-Conrat fiel der Übergang in die USA leichter: Sie arbeitete ständig weiter, schrieb auf Englisch und gewöhnte sich so daran, dass sie auch Gedichte und andere literarische Texte auf Englisch verfasste. „*Es ist interessant, daß ich jetzt ‚dichterisch‘ nicht mehr deutsch denken kann, sondern i mer [sic!] nur in my halting English, das leider halting ist. Ich kann natürlich jeden englischen Dialog schreiben, aber mit der verbindenden Prosa steht es schlecht.*“<sup>198</sup> Doch auch sie erhielt erstmals 1954, als sie nach Hans Tietzes Tod dessen Vorlesung übernahm, eine Stelle an einer Universität.<sup>199</sup>

Die Briefe an Walburg Tietze berichten über den Alltag, die Arbeit, das Wetter und geben einen Einblick in das ‚normale‘ Leben zweier Familien fernab der Heimat. Der Krieg wird nur in kurzen Nebensätzen erwähnt, bspw. wenn es um Christoph Tietzes Militärtätigkeit geht. Die Emigration, die Trennung der Familie und die damit verbundenen Entbehrungen nehmen einen größeren Stellenwert in den Briefen ein und zeigen sich besonders in den Passagen über die Enkelin Kristin Furtmüller, die 1941 im Exil in England zur Welt gekommen war und die ihre Großeltern erst Jahre später persönlich kennen lernen konnten.<sup>200</sup> Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat vermissten ihre Kinder und hofften, dass zumindest Andreas Tietze aus der Türkei in die USA kommen könne. Bereits 1939 gab es dazu Gespräche, doch erst 1948 erhielt er einen Reisepass, der ihm die für seine Arbeit relevante Wiedereinreise in die Türkei ermöglichte.<sup>201</sup>

---

<sup>198</sup> ETC an WT, 20.02.1951, 2.2.2.44., ZPH 1539, WBR.

<sup>199</sup> Vgl. HT an WT, Ende Juni 1943, 2.2.2.123.; ETC an IvT, 14.03.1940, 2.2.2.127.; HTs Berufung zum *Visiting Professor of Fine Arts*, Columbia University, New York City, 04.01.1954., 3.2.4.; ETCs Berufung zum *Special Lecturer in Fine Arts*, Columbia University, New York City, 19.04.1954, 3.3.5., ZPH 1539, WBR; EISLER: „*Kunstgeschichte American Style: A Study in Migration.*“, S. 578–579; FEICHTINGER: *Wissenschaft zwischen den Kulturen*, S. 402–403; CARUSO (Hrsg.): *Tagebücher 3*, S. 10.

<sup>200</sup> Vgl. HT an WT, 18.06.1942, 2.2.2.42.; ETC und HT an WT, Ende Juni 1943, 2.2.2.123.; Mai/Juni 1944, 2.2.2.123.; 01.07.1944, 2.2.2.123.; ETC an IvT, 08.03.1941, 2.2.2.128., ZPH 1539, WBR.

<sup>201</sup> Vgl. ETC an EK, 03.04.1946, 2.2.2.4.; ETC an WT, Mai/Juni 1944, 2.2.2.123.; AT an TK, 17.03.1947, 2.3.19., ZPH 1539, WBR

Das Kriegsende bedeutete eine große Veränderung für die Briefkontakte: Die Verbindung zu Personen in Österreich und Deutschland, die in den letzten Kriegsjahren eingeschränkt war, war wieder leichter möglich – teilweise zwar noch auf Umwegen, aber dennoch.

## 4.2. Erste und letzte Reisen 1946–1949

1946 reiste das Ehepaar auf die Einladung eines schwedischen Kunstsammlers hin erstmals nach Kriegsende wieder nach Europa. Da ihre Reisepässe eine Einreise nach Österreich und Deutschland ausschlossen, bereisten sie nur Schweden und England. Zu einem Treffen mit Walburg Tietze und ihrer Familie kam es nicht, da diese zu dem Zeitpunkt bereits nach Österreich zurückgekehrt waren.<sup>202</sup>

Zwischen Mai 1946 und Juni 1947 und somit auch von der Schwedenreise sind keine Briefe erhalten. 1947 machten Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat ihre nächste Europareise, die sie nach Italien, in die Türkei, in die Schweiz, nach London und Hans Tietze auch nach Wien führte. Den Großteil der Zeit verbrachten sie in Venedig, um zu arbeiten, ihre Tochter wiederzusehen und ihr Enkelkind Kristin Furtmüller persönlich kennenzulernen. In der Türkei trafen sie ihren Sohn Andreas Tietze zum ersten Mal nach neun Jahren wieder. So groß die Freude über ein Wiedersehen war, so sehr bestimmten Einreisebestimmungen und -verbote die Grenzen der (Vor-) Freude. Ein gemeinsamer Österreichaufenthalt blieb dem Ehepaar verwehrt, da nur Hans Tietze, aber nicht Erika Tietze-Conrat, eine Einreiseerlaubnis erhielt.<sup>203</sup> Auch ein Treffen mit Elisabeth Kahmann sah Hans Tietze aufgrund der dazu notwendigen Einreise nach Deutschland „*noch / für viele Jahre außerhalb des Bereichs / des Möglichen*“<sup>204</sup>.

Das Jahr 1948 verbrachten Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat in den USA und es war wohl auch keine Europareise geplant. In den Briefen finden sich weder die Absage einer Reise noch eine Entschuldigung, nicht nach Europa zu kommen. Das Ehepaar arbeitete viel und verbrachte den Sommer, wie in den anderen Jahren, in denen sie nicht nach Europa fuhren, am Land.<sup>205</sup> „[D]ie

---

<sup>202</sup> Vgl. HT an TK, 03.02.1946, 2.2.2.34.; ETC an TK, 12.05.1946, 2.2.2.35., ZPH 1539, WBR.

<sup>203</sup> Vgl. HT an EK, 26.06.1947, 2.2.2.7.; ETC an TK, 12.08.1947, 2.2.2.36.; AT an EK, 02.05.1947, 2.3.17.; AT an TK, 17.03.1946, 2.3.19., ZPH 1539, WBR.

<sup>204</sup> HT an EK, 26.06.1947, 2.2.2.7., ZPH 1539, WBR.

<sup>205</sup> Vgl. HT an EK, 15.11.1947, 2.2.2.8.; 06.01.1948, 2.2.2.9.; 17.04.1948, 2.2.2.11.; 25.06.1948, 2.2.2.12.; HT und ETC an EK, 18.03.1948, 2.2.2.10., ZPH 1539, WBR.

*Hauptattraktion / des Jahres*“<sup>206</sup> stellte Andreas Tietzes Besuch in den USA dar. Nach über zehn Jahren erhielt er einen Reisepass, der ihm das Verlassen und Wiederbetreten der Türkei und somit den Besuch seiner Eltern und Geschwister ermöglichte. Seine Reise führte ihn über Wien, wo er Walburg Tietze traf. Er nutzte seinen zweimonatigen Aufenthalt in den USA, um wissenschaftliche Kontakte zu knüpfen, fuhr im November jedoch nach Istanbul zurück, um seine dortige Arbeit fortzusetzen.<sup>207</sup>

Ende 1948 kündigten die Tietze-Conrats ihre Europareise für das folgende Jahr an, die sie diesmal beide nach Österreich führte. Sie verbrachten wieder einen Teil der Zeit in Venedig und blieben dann einige Wochen in Kärnten, wo sie Walburg Tietze, Kristin Furtmüller und Therese Kurzweil wiedersahen. Hans Tietze begleitet die Wienerinnen nach Wien, während Erika Tietze-Conrat nach Tirol fuhr, u. a. um Elisabeth Kahmann zu treffen. Aufgrund von Einreisebestimmungen war nur ein kurzes Treffen in einem Grenzort möglich.<sup>208</sup> Es ist unklar, ob es danach zu einem weiteren Treffen kam, da die Briefe an Elisabeth Kahmann ab 1952 nicht überliefert sind und in den Briefen an Walburg Tietze und Therese Kurzweil nichts dergleichen erwähnt wird. Da die Europaaufenthalte jedoch für Lücken in den Briefkontakten sorgen, ist nicht auszuschließen, dass es nach Hans Tietzes Tod zu weiteren Treffen kam.

Für 1950 hatte das Paar eine Europareise geplant und auch bereits für April eine Schiffspassage gebucht. Erika Tietze-Conrat sagte die Reise jedoch Anfang 1950 mit der Begründung, sich in dem Jahr gründlich erholen zu wollen, ab.

### **4.3. Eingeschränkte Möglichkeiten – Hans Tietzes Krankheit 1950–1954**

Die folgenden Jahre waren von Hans Tietzes Krebserkrankung, die seinen Handlungsspielraum stark einschränkte und aufwendigere Reisen unmöglich machte, geprägt. Wann er an Krebs erkrankte und wann die Erkrankung diagnostiziert wurde, ist anhand der Briefe nicht genau nachvollziehbar. Da er, wie Erika Tietze-Conrat in Briefen nach seinem Tod schreibt, von Ärzten über das Ausmaß seiner Krankheit im Unklaren gelassen wurde, ist nicht klar, über welche

---

<sup>206</sup> HT an EK, 06.01.1948, 2.2.2.9., ZPH 1539, WBR.

<sup>207</sup> Vgl. HT an EK, 25.06.1948, 2.2.2.12.; 19.08.1948, 2.2.2.13., 06.11.1948, 2.2.2.14.; ETC an EK, ZPH 1539, WBR.

<sup>208</sup> Vgl. ETC an EK, 19.07.1949, 2.2.2.6.; 19.08.1948, 2.2.2.13.; HT und ETC an EK, 05.12.1948, 2.2.2.15.; HT an EK, 21.06.1949, 2.2.2.18., ZPH 1539, WBR.



Informationen Hans Tietze selbst verfügte.<sup>209</sup> Hans Tietze war auch zuvor schon nicht ganz gesund,<sup>210</sup> Anfang 1950 dürfte es jedoch zu einer Verschlechterung des Gesundheitszustands gekommen sein. Das Ehepaar plante zwar auch für das Jahr 1951 einen Europaaufenthalt, in den Reiseplänen schwingt jedoch ein Vorbehalt mit. „*Nun, inzwischen haben wir wieder / einmal passage gebooked. Wir können es natürlich jederzeit , für / uns kostenlos rückgängig machen.*“<sup>211</sup> Im Dezember 1950 musste Hans Tietze operiert werden und hatte ab da mit einer sich nicht schließenden Wunde zu kämpfen. Nach einer anfänglich guten Heilung verschlechterte sich der Gesundheitszustand wieder, sodass eine Europareise ausgeschlossen war.<sup>212</sup> 1952 dürfte sich der Zustand verbessert oder stabilisiert haben. Die unangenehmen und das Leben stark einschränkenden Symptome werden nicht mehr erwähnt. Im Gegensatz zum Jahr 1951 beherbergten die Tietze-Conrats auch wieder Übernachtungsgäste.<sup>213</sup>

Im Rahmen von Arbeitsreisen in den USA testete das Ehepaar in den folgenden Jahren wiederholt Hans Tietzes Reisefähigkeit<sup>214</sup> und kam daraufhin zu dem Schluss, dass er seine „*Wanderjahre, / sogar [seine] [...] Wandertage, als abgeschlossen / betrachten muss.*“<sup>215</sup> Ein Europareise und somit Treffen mit Walburg Tietze blieben also ausgeschlossen. Diese hatte im Gegensatz zu ihren Brüdern nicht die Möglichkeit ihre Eltern zu besuchen. Es wird nie direkt ausgesprochen, jedoch mehrmals angedeutet, dass sie aufgrund ihrer politischen Tätigkeiten als Kommunistin nicht in die USA einreisen konnte.<sup>216</sup> Anders stand es um Andreas Tietze, der von September 1952 bis Juli 1953 eine Forschungsstelle in den USA innehatte.<sup>217</sup> Somit kam es nicht nur in den Sommern 1952 und 1953, sondern auch zu Weihnachten 1952 zu einer „*teilweise[n] Familienzusammenkunft*“<sup>218</sup>.

Hans Tietze war durch seine Krankheit stark eingeschränkt. Er konnte nicht lange sitzen, nicht lange gehen und verließ das Haus selten und nur bei gutem Wetter.<sup>219</sup> Er arbeitete weiter, doch, so

---

<sup>209</sup> Vgl. ETC an WT, 13.09.1958, 2.2.2.117., ZPH 1539, WBR.

<sup>210</sup> Vgl. ETC an TK, 25.09.1945, 2.2.2.32., ZPH 1539, WBR.

<sup>211</sup> ETC an EK, 25.11.1950, 2.2.2.25., ZPH 1539, WBR.

<sup>212</sup> Vgl. ETC an EK, 20.02.1951, 2.2.2.26.; HT und ETC an WT, 14.04.1951, 2.2.2.43., ZPH 1539, WBR.

<sup>213</sup> Vgl. HT und ETC an WT, 17.10.1952, 2.2.2.63., ZPH 1539, WBR.

<sup>214</sup> Vgl. HT und ETC an WT, 17.10.1952, 2.2.2.63.; 07.11.1953, 2.2.2.64.; 22.05.1953, 2.2.2.70.; ETC an WT, 1.12.1953, 2.2.2.65., ZPH 1539, WBR.

<sup>215</sup> HT an WT, 22.05.1953, 2.2.2.70., ZPH 1539, WBR.

<sup>216</sup> Vgl. ETC und HT an WT, 28.06.1953, 2.2.2.73.; HT an WT, 07.03.1954, 2.2.2.81.; HT an WT, Juli/August 1953, 2.2.2.123., ZPH 1539, WBR.

<sup>217</sup> Vgl. HT an EK, 22.11.1951, 2.2.2.27.; 04.05.1952, 2.2.2.28.; HT an WT, 14.06.1952, 2.2.2.58.; HT und ETC an WT, 07.06.1953, 2.2.2.72., ZPH 1539, WBR.

<sup>218</sup> HT an WT, 25.08.1952, 2.2.2.61., ZPH 1539, WBR.

<sup>219</sup> Vgl. HT an EK, 22.11.1951, 2.2.2.27.; HT und ETC an WT, 24.04.1953, 2.2.2.70., ZPH 1539, WBR.

Erika Tietze-Conrat 1951, mit weniger Interesse als früher.<sup>220</sup> Es ist unklar, ob hier nur die Krankheit oder auch die eingeschränkten Arbeitsmöglichkeiten eine Rolle spielten. Erst Ende 1953 erhielt Hans Tietze das Angebot, im Sommersemester 1954 an der Columbia University, New York, eine Vorlesung über venezianische Malerei der Renaissance zu halten, das er trotz des eingeschränkten Gesundheitszustands annahm.<sup>221</sup> Er konnte sie jedoch nicht zu Ende führen.

Am 11. April 1954 starb Hans Tietze trotz der langen Krankheit unerwartet und ohne langes Leiden.

*„Papa hat in den fünf Tagen sei- / nes ‚letzten‘ Krankseins (Darmverschluss) keine / Ahnung gehabt, daß es nicht etwas ‚Vorüber- / gehendes‘ ist. Er hat geglaubt, es ist eine / Darm Magengrippe, so etwas wie der Papst ge- / habt hat u. hat noch darüber Witze gemacht. Da er doch in Pajama (per Ambulanz) ins / Spital ist, hat er mir am ersten Tag dort noch / diktiert, welche Kleidungsstücke ich mitbringen / soll, die er nach 3 – 4 Tagen, wenn die Attacke / vorüber ist, ꝛ zum nachhausegehen brauchen würde.“<sup>222</sup>*

#### **4.4. Neue Ziele 1954–1958**

Mit Hans Tietzes Tod änderte sich Erika Tietze-Conrats Leben schlagartig. Sie verlor einerseits ihren Lebens- und Arbeitspartner, andererseits eröffneten sich aber auch neue Möglichkeiten. Die Briefe nach Hans Tietzes Tod sprechen von Tatendrang. Sie stürzte sich in die Arbeit, stellte von Hans Tietze angefangene Texte fertig, arbeitete an einem Buch zu Hans Tietzes Ehren mit und übernahm seine Vorlesung an der Columbia University. Nicht einmal zwei Wochen nach seinem Tod hielt sie ihren ersten Vortrag und begann somit ihre Lehrtätigkeit, die sie bis 1956 fortführte.<sup>223</sup>

Erika Tietze-Conrat drückte in den Briefen Trauer nur indirekt aus, indem sie bspw. schrieb, sich von Freunden/innen, Verwandten und Bekannten zurückzuziehen, um ungestört arbeiten zu können. Die Arbeit wurde zur Bewältigungsstrategie: Sie füllte die plötzlich freigewordene Zeit, welche sie zuvor für die ihr lieb gewordene Pflege ihres Mannes aufgewendet hatte, mit Arbeit.<sup>224</sup>

*„Wenn ich so sehe, / wie viel Zeit ich habe, weiß ich erst, was / für ein fulltimejob die Pflege dieser letzten / drei Jahre war. Merkwürdigerweise hab ich / diesen Pflegedienst gern getan*

---

<sup>220</sup> Vgl. ET an WT, 19. 10.1951, 2.2.2.51., ZPH 1539, WBR.

<sup>221</sup> Vgl. ETC und HT an WT, 25.12.1953, 2.2.2.78.; 13.02.1954, 2.2.2.80.; 13.12.1953, 2.2.2.123.; ETC an WT, 06.11.1958, 2.2.2.121., ZPH 1539, WBR.

<sup>222</sup> ETC an WT, 20.04.1954, 2.2.2.82., ZPH 1539, WBR.

<sup>223</sup> Vgl. ETC an WT, 20.04.1954, 2.2.2.82.; 03.10.1956, 2.2.2.100., ZPH 1539, WBR.

<sup>224</sup> Vgl. ETC an WT, 20.04.1954, 2.2.2.82.; 30.04.1954, 2.2.2.83.; 08.05.1954, 2.2.2.89., ZPH 1539, WBR.

*u. war sehr / befriedigt, daß die beiden Wunden, die / ich täglich mindestens dreimal neu ver- / band, niemals rebelliert haben.* <sup>225</sup>

In der Arbeit fühlte sie sich ihm nah. *„Die Vorträge fordern alle meine Kon- / zentration, sie würden schlecht werden oder ich / würde sie überhaupt nicht zustande bringen, wenn / ich nicht diese absolute Ruhe um mich hätte. Keinen / – dritten, denn Papa ist immer da u. das hilft / mir sehr.* <sup>226</sup>

Gleich nach Hans Tietzes Tod begann Erika Tietze-Conrat ihre Europareise zu planen, um Walburg Tietze wiederzusehen. Die für Anfang Juni geplante Abreise musste jedoch wegen einer Notoperation um einen Monat verschoben werden. Anstatt der geplanten Rundreise durch Italien stand nun Ausruhen am Programm.<sup>227</sup> Ob sie die Reise nach Österreich führte, ist unklar, die Briefe berichten nur über Aufenthalte in Italien und London.<sup>228</sup> Dort erhielt sie das Angebot, wieder nach Europa zu ziehen: *„Ich / weiß nicht, ob ich dir geschrieben habe, / daß Dr. Horovitz (Phaidon Press) mir sehr zuredet nach London zu übersiedeln er / würde immer für mich Arbeit haben. / Eine Art wissenschaftliches Konsultant.* <sup>229</sup> Sie schien von der Idee nicht abgeneigt zu sein, wollte es 1955 für ein halbes Jahr probieren und suchte bereits nach einer Wohnung. Zurück in den USA verwarf sie den Plan jedoch wieder. Als Béla Horovitz im März 1955 starb, schrieb sie: *„Ich bin nur froh, daß ich meine / (finanzielle) Organisation des laufenden Arbeitsjahres / nicht wie er es mir vorschlug – in Verbindung / mit ihm vorgenommen habe, sondern mich (mit / meiner Universitätstätigkeit) von ihm unab- / hängig gemacht habe.* <sup>230</sup>

1955 weitete Erika Tietze-Conrat ihre Lehrtätigkeit an der Columbia University aus und berichtete, dass sie 1956 noch mehr Arbeit und Verantwortung bekommen solle. Sie berichtete mehrmals über ihre Studierenden, der Kontakt zu ihnen machte ihr Spaß.<sup>231</sup> Den Sommer 1955 verbrachte sie wieder in Europa, diesmal in London, Tirol und Venedig. Wie auch vorherige Aufenthalte war diese Reise der Arbeit gewidmet. Kurze Zeit stand ein Türkeiibesuch im Raum, der jedoch aufgrund der Schwangerschaft ihrer Schwiegertochter Sükeyla Tietze wieder verworfen wurde.<sup>232</sup> Mit der

---

<sup>225</sup> ETC an WT, 20.04.1954, 2.2.2.82., ZPH 1539, WBR.

<sup>226</sup> ETC an WT, 30.04.1954, 2.2.2.83., ZPH 1539, WBR.

<sup>227</sup> Vgl. ETC an WT, 20.04.1954, 2.2.2.82.; 30.04.1954, 2.2.2.83.; 08.05.1954, 2.2.2.89.; 17.05.1955, 2.2.2.90., ZPH 1539, WBR.

<sup>228</sup> Vgl. ETC an WT, 20.04.1954, 2.2.2.82.; 30.04.1954, 2.2.2.83.; 19.06.1954, 2.2.2.84.; 16.09.1954, 2.2.2.123., ZPH 1539, WBR.

<sup>229</sup> ETC an WT, 16.09.1954, 2.2.2.123., ZPH 1539, WBR.

<sup>230</sup> ETC an WT, 14.03.1955, 2.2.2.87., ZPH 1539, WBR.

<sup>231</sup> Vgl. ETC an WT, 30.04.1954, 2.2.2.83.; 20.01.1955, 2.2.2.86.; 14.03.1955, 2.2.2.87.; 17.05.1955, 2.2.2.90., ZPH 1539, WBR.

<sup>232</sup> Vgl. ETC an WT, 23.04.1955, 2.2.2.88.; 17.05.1955, 2.2.2.90.; 19.06.1955, 2.2.2.91./2.2.2.123., ZPH 1539, WBR.

Geburt von Phyllis Tietze wurde Erika Tietze-Conrat 1955 zum zweiten Mal Großmutter. Die Berichte über die kleine Phyllis, die Erika Tietze-Conrat von ihrem Sohn erhielt, wurden ab da ein fester Bestandteil der Briefe.<sup>233</sup>

Zwischen Juni/Juli 1955 und Mai 1956 ist nur ein Brief erhalten, der wenige Informationen über Erika Tietze-Conrat enthält.<sup>234</sup> Als die Briefe 1956 wiedereinsetzen, dominieren Erika Tietze-Conrats Gesundheitszustand und, davon abhängig, die mögliche Absage einer Europareise den Inhalt. Sie litt unter mehreren Krankheitssymptomen, für die es keinen Grund zu geben schien. Erst nach zahlreichen Untersuchungen wurde ein Tumor entdeckt und in der Folge entfernt.<sup>235</sup> Der Sommer stand im Sinne der Rehabilitation. Im September kehrte sie in ihre Wohnung nach New York zurück und begann wieder zu arbeiten. Sie war zwar körperlich geschwächt und musste mit ihren Kräften haushalten, war jedoch von ihrem neuen Forschungsprojekt eingenommen.<sup>236</sup> „*Es interessiert mich / sehr ~~so~~ nach so langer Unterbrechung bin ich geistig et- / was ausgehungert.*“<sup>237</sup> Ihr daraus resultierender Entschluss, 1957 keine Lehrveranstaltung zu halten, alarmierte ihre Tochter, die Andreas Tietze gegenüber den Gedanken artikulierte, ihre Mutter könnte zurück nach Österreich ziehen. Diese wies die Idee jedoch resolut zurück.<sup>238</sup>

Im Sommer 1957 reiste Erika Tietze-Conrat erneut nach Europa. Auch dieser Aufenthalt war von der Arbeit geprägt. Das Vorhandensein eines ungestörten Arbeitsplatzes spielte in der Reiseplanung eine zentrale Rolle. In Österreich traf sie Andreas Tietze, ihre Hoffnung, Phyllis Tietze kennenzulernen, erfüllte sich jedoch nicht.<sup>239</sup> „*Da Sü {für} Anfang Juni ein Kind ankündigt, kann ich weder nach / Stanbul noch Phyllis nach Österreich kommen lassen. Das / tut mir leid, wie du dir denken kannst.*“<sup>240</sup> Nach einem Treffen mit Kristin Furtmüller in London fuhr Erika Tietze-Conrat Anfang September wieder zurück nach New York.<sup>241</sup>

---

<sup>233</sup> Vgl. ETC an WT, 10.12.1955, 2.2.2.92.; 14.07.1956, 2.2.2.97.; 23.08.1956, 2.2.2.98.; 23.09.1956, 2.2.2.99.; 06.10.1956, 2.2.2.101.; 18.10.1956, 2.2.2.102., ZPH 1539, WBR.

<sup>234</sup> Vgl. ETC an WT, 10.12.1955, 2.2.2.92., ZPH 1539, WBR.

<sup>235</sup> Vgl. ETC an WT, 28.05.1956, 2.2.2.93.; 02.06.1956, 2.2.2.94.; 09.06.1956, 2.2.2.95.; 02.07.1956, 2.2.2.96., ZPH 1539, WBR.

<sup>236</sup> Vgl. ETC an WT, 02.07.1956, 2.2.2.96; 14.07.1956, 2.2.2.97.; 23.08.1956, 2.2.2.98.; 23.09.1956, 2.2.2.99.; 03.10.1956, 2.2.2.100.; 06.10.1956, 2.2.2.101.; 18.10.1956, 2.2.2.102., ZPH 1539, WBR.

<sup>237</sup> ETC an WT, 18.10.1956, 2.2.2.102., ZPH 1539, WBR.

<sup>238</sup> Vgl. ETC an WT, 03.10.1956, 2.2.2.100., ZPH 1539, WBR.

<sup>239</sup> Vgl. ETC an WT, 12.01.1957, 2.2.2.105.; 02.02.1957, 2.2.2.106.; 16.03.1957, 2.2.2.107.; 08.05.1957, 2.2.2.109.; 22.05.1957, 2.2.2.110.; 16.06.1957, 2.2.2.123.; ETC an WT und AR, 19.04.1957, 2.2.2.108.; AT an WT, 28.05.1957, 2.3.20., ZPH 1539, WBR.

<sup>240</sup> ETC an WT, 12.01.1957, 2.2.2.105., ZPH 1539, WBR.

<sup>241</sup> Vgl. ETC an WT, 05.09.1957, 2.2.2.111., ZPH 1539, WBR.

Zwischen September 1957 und April 1958 ist nur ein Brief, ein Weihnachtsbrief, erhalten. Als die Briefe wieder einsetzen, haben sich die Themen geändert. 1958 fuhr Erika Tietze-Conrat nicht nach Europa. Statt der eigenen Reiseplanung wurde der USA-Aufenthalt Andreas Tietzes und seiner Familie vorbereitet. Die Möglichkeit, erneut in den USA zu arbeiten, wurde seit 1954 in regelmäßigen Abständen erwähnt.<sup>242</sup> Er erhielt jedoch erst im Mai 1958 die schriftliche Zusage für eine Professur in an der University of California, Los Angeles, und auch die Visa brauchten ihre Zeit. Erika Tietze-Conrat wartete ungeduldig. Nicht nur aus persönlichen Gründen, sondern auch, da sie aufgrund der Libanon-Krise das Leben in der Türkei für nicht sicher befand.<sup>243</sup>

*„Ich wollt‘, er f würde die- / ses Warten auf d. Pass in Wien machen! Es ist so / brenzlich dort, wo er ist... [...] Libanon! Ich hab es auf der Landkarte / aufge[xxx], 6 Millionen Menschen, eine Grenze mit // der Türkei. Ich hab schon einmal, als es brenzelte / dem Anderl geschrieben, er soll doch wenigstens Frau / u. Kinder nach Wien vorausschicken, er könnte ja / jetzt, da alles schon geordnet ist, in Wien das / amerik. Visum ~~erw~~ abwarten.“<sup>244</sup>*

Im September übersiedelte die Familie schließlich in die USA.<sup>245</sup> Auch sein Bruder veränderte seinen Wohnort. Seine Frau und er zogen nach New York und somit näher an ihre (Schwieger-) Mutter heran.<sup>246</sup>

#### 4.5. Letzte Monate 1958

Im Sommer 1958 verschlechterte sich Erika Tietze-Conrats Gesundheitszustand wesentlich und sie musste im August erneut operiert werden. Dabei wurden Metastasen an der Lunge entdeckt, die nicht entfernt werden konnten.<sup>247</sup> Körperliche Beschwerden wie Gleichgewichtsprobleme wurden zwar zuvor bereits erwähnt, Erika Tietze-Conrat erscheint in den Briefen jedoch weiter aktiv.<sup>248</sup> Zwischen Juli und September 1958 sind keine Briefe überliefert, als sie wieder einsetzen, haben sich die Thematik und Stimmung wesentlich verändert. *„Natürlich geht das nur, wenn man sich /*

---

<sup>242</sup> Vgl. ETC an WT, 08.05.1954, 2.2.2.89.; 28.05.1956, 2.2.2.93.; 02.06.1956, 2.2.2.94.; 09.06.1956, 2.2.2.95.; 02.07.1956, 2.2.2.96.; 23.08.1956, 2.2.2.98., ZPH 1539, WBR.

<sup>243</sup> Vgl. ETC an WT, 05.09.1957, 2.2.2.111.; 23.04.1958, 2.2.2.113.; 12.05.1958, 2.2.2.114.; 27.04.1958, 2.2.2.115.; 17./19.07.1958, 2.2.2.116., ZPH 1539, WBR.

<sup>244</sup> ETC an WT, 17./19.07.1958, 2.2.2.116., ZPH 1539, WBR.

<sup>245</sup> Vgl. ETC an WT, 13.09.1958, 2.2.2.117., ZPH 1539, WBR.

<sup>246</sup> Vgl. ETC an WT, 23.04.1958, 2.2.2.113.; 12.05.1958, 2.2.2.114., ZPH 1539, WBR.

<sup>247</sup> Vgl. FR an EP, 22.08.1958, in: WUTTKE, Dieter (Hrsg.): *Erwin Panofsky. Korrespondenz 1957 bis 1961*, Wiesbaden: Harrassowitz 2008 (Erwin Panofsky. Korrespondenz 1910 bis 1968. Eine kommentierte Auswahl in fünf Bänden 4), S. 298.

<sup>248</sup> Vgl. ETC an WT, 12.01.1957, 2.2.2.105.; 02.02.1957, 2.2.2.106., ZPH 1539, WBR.

so gesund fühlt, wie ich es momentan tu.“<sup>249</sup> heißt es noch im Mai über ihr Wohlergehen. Im September klingt das anders: „*Ich bin nicht mehr die, die ich war. {Mich} Gesund / fühlen war ein sehr wesentlicher Zug von mir / u. ich konnte ihn mir zwischen den vie- / len Operationen, die ich durchmachen / mußte, bewahrten. Das ist vorbei. Ich kann / mir nicht vorstellen, daß es wiederkommt.*“<sup>250</sup> Der Krankenhausaufenthalt hatte es wohl unmöglich gemacht, körperliche Beschwerden vor anderen zu verstecken. Gleichzeitig war ihr wohl auch bewusst geworden, dass ihre Lebenszeit sich dem Ende zuneigte. Franz Reichsman schreibt dazu an Erwin Panofsky: „*This morning Mrs. Tietze was informed of the operative findings. She is accepting everything very realistically and in her composed manner, just as one would expect her to.*“<sup>251</sup>

Der Ernst der Lage zeigt sich auch darin, dass Walburg Tietze um die Einreise in die USA ansuchte. Erika Tietze-Conrat äußerte in ihrem Briefen anfangs zahlreiche Vorbehalte, warum Walburg Tietze sie nicht besuchen solle. Es scheint, als wollte sie sich nicht auf den Besuch einstellen, um nicht enttäuscht zu werden. „*Aber / lass nur den Bescheid positiv kommen u. ich / werde mich nur freuen....*“<sup>252</sup> schreibt sie nach einer Aufzählung der zahlreichen Gründe für ihre Skepsis. Im Dezember 1958 schien die Einreisebewilligung aufgrund der Intervention eines mit einem Bekannten befreundeten Senators zum Greifen nahe.<sup>253</sup> Sie schreibt:

„*Aber wir sollen ja in whispers rejoice u. / solche Überlegungen sind verfrüht. Willst du erst im / neuen Jahr kommen? Bist dorthin werde ich, so /// wie es heute mit mir steht, noch lebendig sein. / Hab ich dir geschrieben, daß ich eine Radioactive / injection direkt in d. Tumor bekommen habe / u. seither wieder mit einem Teil meiner Lunge / der collapsed war, atmen kann. Ob auch / d. Tumor ‚shrunked‘, konnte bisher nicht / konstatiert werden; das XRay zeigte die Li- / teration heller, aber sonst nicht sonderlich / verändert. Er wurde aber um 10 Tage nach d. / Eingriff aufgenommen u. das war früh; die / endgültige Information kann man nur nach / drei Wochen bekommen. Ich freu mich in / whispers, die aber sehr laut sind.*“<sup>254</sup>

Doch zu dem Treffen kam es nicht mehr. Am 12. Dezember 1958 starb Erika Tietze-Conrat.

---

<sup>249</sup> ETC an WT, 12.05.1958, 2.2.2.114., ZPH 1539, WBR.

<sup>250</sup> ETC an WT, 13.09.1958, 2.2.2.117., ZPH 1539, WBR.

<sup>251</sup> FR an EP, 22.08.1958, in: WUTTKE (Hrsg.): *Korrespondenz 1910 bis 1968*, S. 298.

<sup>252</sup> Vgl. ETC an WT, 19.10.1958, 2.2.2.120., ZPH 1539, WBR.

<sup>253</sup> Vgl. ETC an WT, 06.11.1958, 2.2.2.121.; 01.12.1958, 2.2.2.122., ZPH 1539, WBR.

<sup>254</sup> ETC an WT, 01.12.1958, 2.2.2.122., ZPH 1539, WBR.

## 5. Briefe und Briefschreiber/innen

### 5.1. Beschreibung des Briefnetzwerkes

Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat waren fleißige und regelmäßige Briefschreiber/innen, die mit zahlreichen Familienmitgliedern, Verwandten, Freunden/innen, Bekannten, Fachkollegen/innen sowie anderen Exilierten und Migranten/innen in Kontakt standen. In ihren Briefen zeichnen sich verschiedene Beziehungs- und Kontaktnetzwerke ab. Regelmäßig vorkommende einzelne Namensnennungen lassen annehmen, dass nur ein Bruchteil der Netzwerke in den erhaltenen Briefen sichtbar ist. Das Familiennetzwerk ist das am besten sichtbare, was wohl auch an den Schreibpartnerinnen<sup>255</sup> des Ehepaares liegt: Informationen über Personen, die ihnen bekannt waren, fanden eher Eingang in die Briefe als Berichte über ihnen unbekannt Personen. Familienmitglieder und Verwandte waren für die Korrespondenzpartner/innen die Personengruppen, über die wahrscheinlich das meiste geteilte Wissen und Interesse verfügbar war. Andere Exilierte, Freunde/innen, Bekannte und Fachkollegen/innen spielen in den Briefen nur dann eine Rolle, wenn sie mit der jeweiligen Adressatin bekannt waren, sie für die Tietze-Conrats eine wichtige Stellung einnahmen (bspw. Hans Tietzes Arzt oder vereinzelte amerikanische Freunde/innen) oder die Schreibpartner/innen einen (bezahlten) Auftrag übernehmen sollten.<sup>256</sup>

Bereits in der Zeit vor dem Exil verfügten die Tietze-Conrats über zahlreiche transnationale Kontakte. Im Haus in der Armbrustergasse waren regelmäßig unterschiedlich lang bleibende, häufig aus dem Ausland kommende Mitbewohner/innen und Logiergäste untergebracht – eine Möglichkeit, das Familieneinkommen ein wenig aufzubessern. Alexandra Caruso nennt Fachkollegen/innen, Studierende, Austausch Kinder, Freunde/innen sowie Kollegen/innen und Freunde/innen der Kinder, Verwandte und Bekannte. Das Ausmaß der Kontakte ist heute schwer nachzuvollziehen, da kein Gästebuch oder Ähnliches erhalten ist.<sup>257</sup> „Erica Tietze-Conrat hatte eine lapidare Art, Personen zu erwähnen, meist ohne weiteren Kommentar, stets den gleichen Abstand wählend.“<sup>258</sup> Diese von Alexandra Caruso aufgewiesene Eigenschaft zeigt sich auch in den Briefen, wenngleich in abgeschwächter Form. Immer wieder werden Personen, die beide Schreibpartner/innen kennen, ‚nebenbei‘ erwähnt. Unter den anderen Exilierten und Migranten/innen finden sich Personen wie

---

<sup>255</sup> Wenn in der Folge die weibliche Form verwendet wird, bezieht sich die Bezeichnung spezifisch auf Walburg Tietze, Therese Kurzweil und Elisabeth Kahmann.

<sup>256</sup> Näheres dazu siehe Kapitel 6.3.

<sup>257</sup> Vgl. CARUSO (Hrsg.): *Tagebücher 1*, S. 24–25.

<sup>258</sup> CARUSO (Hrsg.): *Tagebücher 1*, S. 25.

Joseph und Mimi Floch oder Alma Mahler-Werfel, die bereits in Wien Teil des intellektuellen sozialen Umfelds der Tietze-Conrat waren. Wie eng diese Kontakte im Exil waren, lässt sich jedoch anhand der hier untersuchten Briefe nicht nachvollziehen. Das Exil bedingte einen großen Bruch im Beziehungsnetzwerk der Tietze-Conrats. In einem Brief an seine Tochter schreibt Hans Tietze: *„Habt ihr viele englische Freunde, / oder seid ihr mehr ein österreichisches Zentrum? Wir / stehen damit in der Mitte; von unseren liebsten Freun- / den aus Wien ist ja eigentlich niemand da, und von / amerikanischen hat uns N.Y. viel weniger gebraucht / als das Jahr in Toledo.“*<sup>259</sup>

Die Familiennetzwerke teile ich in vier Ebenen ein. Die erste Ebene der Briefkontakte und Beziehungen sind die zu ihren Kindern, Schwieger- und Enkelkindern. Die Tietze-Conrats hatten mit ihren drei Kindern ein gutes Verhältnis und standen nicht nur mit ihrer Tochter Walburg Tietze, sondern auch mit ihren Söhnen Andreas und Christoph Tietze in regelmäßigem Kontakt. Die Ebene erscheint mir als die dichteste und wichtigste Ebene im Familiennetzwerk. Nicht nur mit Walburg Tietze, sondern auch mit ihrem in der Türkei lebenden Bruder Andreas Tietze herrschte ein intensiver Briefkontakt. Von ihm gesendete Briefe und Fotos sind ein wiederkehrendes Thema in den Briefen. Treffen waren aufgrund der räumlichen Entfernung nur bedingt möglich und mussten gut geplant werden. Der in den USA lebende Christoph Tietze war das Kind, das Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat am häufigsten sehen konnten. Er war nicht der fleißigste Briefschreiber und es scheint an manchen Stellen, als wäre der Briefkontakt eher von seiner jeweiligen Frau, zu denen seine Eltern gute Beziehungen hatten, geführt worden. Wenige Monate nach Christoph und Sarah Tietzes Hochzeit schreibt Erika Tietze-Conrat über ihre Schwiegertochter:

*„Inzwischen schreibt / sie jede Woche ein kurzes Briefeirl u. das ist schon mehr / als wir vom Stoffel bekommen haben. Der war zu faul (oder zu / fleißig) um zu schreiben u. hat es vorgezogen uns jede Woche einmal /// oder auch gelegentlich öfter, anzutelephonieren. Trude war / ein besonders lebenswürdiger und gut malender Briefscheiber. Viel- / leicht wird sich Sarah auch zu so einem entwickeln.“*<sup>260</sup>

Wenn Christoph Tietze auf Reisen war, lief die Korrespondenz über seine Frau, welche die Briefe an seine Eltern weiterleitete. Mit ihren anderen Schwiegerkindern war die Verbindung nicht so eng. Während sich Walburg Tietzes Partner an ihren Briefen beteiligten, gibt es keinen Hinweis darauf, dass Andreas Tietzes Frau Sükeyla in direktem Kontakt mit ihren Schwiegereltern stand.

---

<sup>259</sup> HT an WT, Ende Juni 1943, 2.2.2.123., ZPH 1539, WBR.

<sup>260</sup> ETC an WT, 14.04.1951, 2.2.2.43., ZPH 1539, WBR.



Die Tietze-Conrats hatten drei Enkelkinder, wobei sie nur mit Kristin Furtmüller direkt Briefe austauschten. Andreas Tietzes Kinder wurden 1955 und 1957 geboren und waren noch zu klein um Briefe zu schreiben. Christoph Tietze blieb kinderlos. Nicht nur mit ihren Eltern standen die Tietze-Geschwister in Kontakt, sie verstanden sich auch untereinander gut, tauschten sich regelmäßig per Brief aus und besuchten einander (soweit es möglich war).

Die Geschwister des Ehepaares sowie deren Partner/innen, Schwieger- und Enkelkinder sind die zweite Ebene, die sich im Briefnetzwerk abzeichnet. Erika Tietze-Conrat hatte zwei Schwestern, wobei nur die jüngere der beiden, Lili Fraenkel-Conrat, die NS-Zeit überlebte. Ilse von Twardovski beging 1942, um der Deportation in ein Konzentrationslager zu entgehen, Selbstmord.<sup>261</sup> Die drei im Nachlass vorhandenen Briefe aus den Jahren 1939 und 1940 sowie die Postkarte aus dem Jahr 1941 zeigen, dass es Erika Tietze-Conrat gelang, mit ihrer Schwester und ihrer Nichte Elisabeth Kahmann auch nach Kriegsbeginn in Kontakt zu bleiben.<sup>262</sup> Wann der Kontakt zu Elisabeth Kahmann abbrach, geht aus den Briefen nicht hervor.<sup>263</sup>

Lili Fraenkel-Conrat war mit ihrem Mann Ludwig „Lutz“ Fraenkel bereits 1933 aus Breslau ins Exil nach Südamerika gegangen und hatte sich in Montevideo, Uruguay niedergelassen.<sup>264</sup> Auch ihre Kinder emigrierten: Ihre Tochter Maja Slotta wanderte mit ihrem Mann und der kleinen Tochter Sabine Slotta nach Sao Paolo aus, wo ihr Sohn Peter Slotta geboren wurde.<sup>265</sup> Heinz Fraenkel-Conrat war in die USA emigriert und lebte im Untersuchungszeitraum in Berkeley, Kalifornien. Seine Frau Jane Fraenkel-Conrat und er hatten zwei Söhne, welche im Untersuchungszeitraum noch Kinder waren.<sup>266</sup> Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat standen sowohl mit ihrer Schwester/Schwägerin und ihrem Schwager als auch ihrer Nichte und ihrem Neffen in Verbindung. Ob sie darüber hinaus mit deren Kindern Kontakt hielten, ist unklar.

Hans Tietze hatte zwei Brüder, von denen ebenfalls nur einer, der jüngere Felix Tietze, den Holocaust überlebte. Sein älterer Bruder Paul Tietze wurde 1943 im Konzentrationslager Theresienstadt ermordet. Felix Tietze, seine Frau Hertha Tietze sowie die Kinder Hans Roderich „Hanki“ und

---

<sup>261</sup> CARUSO (Hrsg.): *Tagebücher 2*, S. 337.

<sup>262</sup> ETC an IvT, 1938, 2.2.2.125., 12.06.1939, 2.2.2.126., 14.03.1940., 2.2.2.127., 08.03.1941, 2.2.2.128., ZPH 1539, WBR.

<sup>263</sup> Über die Kontaktaufnahme nach Kriegsende und den Briefkontakt zu ihr wurde bereits an anderen Stellen berichtet. Auf die Gestaltung des Briefkontaktes und die Involvierung ihres Mannes wird in Kapitel 5.3 eingegangen.

<sup>264</sup> CARUSO (Hrsg.): *Tagebücher 2*, S. 275.

<sup>265</sup> Vgl. CARUSO (Hrsg.): *Tagebücher 2*, S. 333.

<sup>266</sup> Vgl. ETC an EK, 03.04.1946, 2.2.2.4., ZPH 1539, WBR.

Margarethe „Margaretl“ Tietze (verheiratete Jaquess) gingen 1938 ins Exil nach England und blieben dort auch nach 1945. Laut Alexandra Caruso emigrierte Hans Roderich Tietze weiter nach Australien.<sup>267</sup> Im Untersuchungszeitraum dürfte er sich jedoch noch in England aufgehalten haben.<sup>268</sup> Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat standen mit Felix Tietze und in geringerem Ausmaß Hertha Tietze in Briefkontakt, Briefe an und von deren Kinder bleiben unerwähnt.

Die dritte Verwandtschaftsebene, die sich in den Briefen zeigt, betrifft zwei Cousins Hans Tietzes, Louise „Tante Lu“ Schönberg und Emma „Tante Emma“ Schönberg (geb. Pohl) sowie ihr Mann Hans Schönberg. Louise Schönberg emigrierte 1938 nach England, wo sie auch nach 1945 blieb.<sup>269</sup> Emma und Hans Schönberg lebten in der Schweiz. Wann sie dorthin emigriert waren, ist nicht nachvollziehbar. Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat standen mit beiden Cousins in Kontakt, wobei der Kontakt zu den Schweizer Verwandten, die öfter erwähnt werden, enger gewesen sein dürfte.<sup>270</sup>

Als letzte Ebene möchte ich die Beziehung zu Personen aufzeigen, zu denen zwar keine direkte Blutsverwandtschaft oder rechtliche Familienbindung (z. B. Ehe, Adoption) bestand, mit denen sie jedoch familienartige Beziehungen pflegten. Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat standen mit ihrer ehemaligen Haushälterin und Kinderfrau Therese Kurzweil und ihren ‚Ersatzsöhnen‘ Franz Reichsman und Willard Golovin in engem Kontakt.<sup>271</sup>

## 5.2. Verhandlung von Kommunikation

Das Aufrechterhalten eines Briefkontaktes erfordert, dass die Korrespondenzpartner/innen regelmäßig Briefe schreiben, Gefühle ausdrücken, Fragen beantworten und für das Gegenüber Interessantes berichten. Auch wenn es (scheinbar) nichts zu schreiben gibt, sollten sie Lebenszeichen von sich geben. In zahlreichen Briefen finden sich Freude über ankommende und Sorge oder Ärger über ausbleibende Briefe. Die Schreiber/innen kritisieren und entschuldigen nicht beantwortete Fragen oder verspätete Briefe. Sie versprechen, schnell zu antworten und fordern ihre

---

<sup>267</sup> CARUSO (Hrsg.): *Tagebücher 2*, S. 275–277.

<sup>268</sup> Vgl. ETC an WT, 05.09.1957, 2.2.2.111., ZPH 1539, WBR.

<sup>269</sup> CARUSO (Hrsg.): *Tagebücher 2*, S. 274–275.

<sup>270</sup> Vgl. ETC an WT, 01.10.1950, 2.2.2.50.; 28.08.1953, 2.2.2.74.; 16.03.1957, 2.2.2.107., ZPH 1539, WBR.

<sup>271</sup> Auf diese Ebene der Beziehungen wird in Kapitel 6.4. näher eingegangen.

Schreibpartnerinnen auf, es ihnen gleich zu tun. All dies sind Elemente, die den Briefkontakt über die Zeit hinweg gestalten.

David A. Gerber spricht in diesem Zusammenhang von Verhandlungen (*negotiations*), die Teil des Schreibprozesses sind, ihn formen und für das Funktionieren eines Briefkontaktes notwendig sind. „*Negotiation* is used in two senses of the word: first, to connote a process for bringing about a mutually satisfactory exchange of letters; and second, the disposition of the parties to participate in the process.“<sup>272</sup> Die beiden Verhandlungsebenen finden gleichzeitig statt. Während die erste Ebene eher einen expliziten, ‚feilschenden‘ Verhandlungscharakter hat, handelt es sich bei der zweiten Ebene oft um verinnerlichte Handlungen, die mit dem/der Korrespondenzpartner/in im Hinterkopf ausgeführt werden. Die Verhandlungen laufen also nicht immer bewusst und explizit ab, sondern können auch das Resultat unbewusster, implizier Prozesse sein. Fragen, Bitten, Beschwerden, aber auch die Reflexion über das eigene Schreiben und den Schreibprozess und die bewusst auf die Schreibpartner/innen zugeschnittene Themenwahl sind nur einige Möglichkeiten, wie sich diese Verhandlungen zeigen können.<sup>273</sup>

David A. Gerber unterscheidet drei Arten der Verhandlungen von Kommunikation: regulierendes, expressives bzw. emotionales und beschreibendes Schreiben. Sie weisen ein unterschiedliches Verhältnis von expliziter Diskussion und implizitem Verstehen auf: Die regulierenden Verhandlungen sind in vielen Briefkontakten die am häufigsten explizit geführten. Den anderen Verhandlungsarten wird häufig implizit während des Briefeschreibens durch halbbewusste Anpassungen nachgekommen. Diese Anpassung basieren auf geteilten Erfahrungen und Erlebnissen sowie dem Wissen über die Schreibpartner/innen, David A. Gerber weist darauf hin, dass besonders die impliziten Verhandlungen als natürliches, logisches Verhalten zwischen Schreibpartnern/innen, die nichts verhandeln müssen, erscheinen können.<sup>274</sup>

„But the commonsense approach, which would lead us to ask, ‘What else would they be writing about, anyway?’ will not get us very far analytically, for if epistolarity is about anything at all, it is about self and other in conscious as well as semiconscious dialogue about what is to be addressed and how it is to be addressed.“<sup>275</sup>

---

<sup>272</sup> GERBER: *Authors of their lives*, S. 94.

<sup>273</sup> Vgl. GERBER: *Authors of their lives*, S. 94–95.

<sup>274</sup> Vgl. GERBER: *Authors of their lives*, S. 101, 136.

<sup>275</sup> GERBER: *Authors of their lives*, S. 101.

Nicht nur die sozialen Beziehungen, die über das Medium des Briefs geführt werden, sondern auch die Briefkontakte selbst sind mitunter Herstellungsleistungen, für die bestimmte Rahmenbestimmungen geschaffen werden müssen.

### 5.2.1. Regulierende Verhandlungen

Regulierende Verhandlungen betreffen die Organisation und Aufrechterhaltung der Beziehung und sind für das Bestehen des Kontaktes essentiell. Zu ihnen gehören Vereinbarungen über die Häufigkeit und den Umfang der Briefe, die involvierten Personen und, etwa im Falle von wechselnden Adressen während Reisen, Migration oder Flucht, wohin geschrieben werden soll. Briefkontakte funktionieren auf die Dauer nur, wenn regelmäßig und wechselseitig geschrieben wird. Sie sind das Produkt gemeinsamer Entscheidungen, in einem bestimmten Rhythmus und einer bestimmten Frequenz in Kontakt zu bleiben. Häufig wird etwa beschlossen, dass auf jeden ankommenden Brief ein abgesendeter Brief folgt, dass jeder Brief so schnell wie möglich beantwortet wird und dass nicht (oder nur in Ausnahmefällen) mehrere Briefe hintereinandergeschrieben werden.<sup>276</sup> Das Einhalten eines gewissen Zeitplans soll Verwirrung, unbeantwortete Fragen und Missverständnisse verhindern. Verspätete oder ausbleibende Antworten können als Zeichen mangelnder Zuneigung und Vernachlässigung interpretiert werden oder die Schreibpartner/innen in Sorge versetzen. David A. Gerber beschreibt, dass sich demnach in vielen Briefen Erklärungen für längere Lücken mit Beteuerungen, nicht aus mangelnder Zuneigung nicht geschrieben zu haben, finden. Bleiben diese aus, werden mitunter Erklärungen für das Schweigen eingefordert.<sup>277</sup>

Regulierendes Schreiben findet sich auch in den Briefen der Tietze-Conrats regelmäßig. Im Großteil der Briefe wird die Ankunft eines Briefes bestätigt und in einigen wenigen Fällen auch festgestellt, dass ein Brief verloren gegangen sein muss. Die Tietze-Conrats antworteten Walburg Tietze und Therese Kurzweil meist sehr zeitnah. Entschuldigungen für verspätete Briefe finden sich in den beiden Briefkontakten selten und wenn, dann nur aus gesundheitlichen Gründen oder bei Briefen, die während oder kurz vor einer Reise angekommen waren und erst nach der Reise beantwortet wurden. Anders sieht es bei den Briefen an Elisabeth Kahmann aus. Bereits in den 1940er-Jahren gibt es immer wieder Entschuldigungen für verspätete Briefe. Ab 1951, als die Schreibfrequenz

---

<sup>276</sup> Vgl. GERBER: *Authors of their lives*, S. 101–108.

<sup>277</sup> Vgl. GERBER: *Authors of their lives*, S. 102–103.

abnimmt, werden Erwähnungen von langen Pausen seit dem letzten Kontakt sowie Entschuldigungen für das Ausbleiben und die Verspätung von Antworten ein fixer Bestandteil der Briefe.

*„Liebste Ivo, wir haben uns sehr über deine Nachrichten / gefreut, denn auch wir fiengen [sic!] schon an, die / Unterbrechung in unserer Korrespondenz ~~xx~~ / lang zu finden und hätten auch schon / geschrieben, wenn nicht die natürliche / Schreibfaulheit – in Verbindung mit ein / paar anderen mildernden Umständen – / [m]indernd dazwischen getreten wäre.“<sup>278</sup>*

Hans Tietze, der in dieser Zeit die meisten Briefe schreibt, bleibt in der Begründung für das Ausbleiben von Briefen meist wage und deutet nur an, dass seine Krankheit Einfluss darauf hat.

Er berichtet nicht nur über seine eigenen „Schreibfaulheiten“, sondern auch über die anderer Personen, etwa seines Neffen Heinz Fraenkel-Conrat und dessen Frau, die *„sich gern in ihren / freien Stunden mit Nichtbriefeschreiben“<sup>279</sup>* beschäftigen. Er erklärt so, warum er über sie keine Neuigkeiten hat und nichts über ihre aktuellen Pläne weiß. Es ist schwer einzuschätzen, ob es sich bei den humorvollen, umschreibenden Bemerkungen um eine ernstzunehmende Kritik handelt. Vorwürfe oder direkte Kritik an den Schreibpartnern/innen oder anderen Personen finden sich in Hans Tietzes Briefen nur selten und wenn dann nicht in Bezug auf die Schreibpraxis. In einem der wenigen Briefe, in denen die Regelmäßigkeit des Schreibens mit Walburg Tietze verhandelt wird, schreibt er:

*„Liebste Alte, jetzt haben wir aber wirklich endlos / lang nichts von dir gehört und wir müssen uns wohl mit dem Gedanken abfinden, / dass ein Brief von dir verloren gegangen ist. Denn wenn eine ernstliche Unannehmlich- / keit dich am Schreiben hinderte, hätten wir / doch wohl von anderer Seite darüber gehört.“<sup>280</sup>*

Erika Tietze-Conrat ist direkter, im selben Brief heißt es von ihr: *„Wenn ich mir ausrechne, auf wie viele Briefe / von uns keine Antwort von dir gekommen / ist, wird mir ganz schwummerlich zu mut. / Warum schreibst du nicht offene Postkar- / ten, damit man weiß, wie’s bei euch / steht?!“<sup>281</sup>* Das Wissen über das Wohlergehen der Schreibpartnerin war für sie, auch wenn sie das selten zugegab, wichtig und ausbleibende Briefe konnten Ängste hervorrufen.

*„Gestern ist, während ich im Zimmer war, / dein Pastellportrait (von Bettina) von der Wand ge- / fallen, aber nicht zerbrochen. Auch ist gestern / seit der letzten Weihnachtspost kein Brief von dir / gekommen. Ich hab mir aber immer zuge- / redet, daß ich doch nicht*

---

<sup>278</sup> HT an EK, 22.11.1951, 2.2.2.27., ZPH 1539, WBR.

<sup>279</sup> HT an EK, 18.03.1948, 2.2.2.10., ZPH 1539, WBR.

<sup>280</sup> HT an WT, 05.07.1951, 2.2.2.45., ZPH 1539, WBR.

<sup>281</sup> ETC an ET, 05.07.1951, 2.2.2.45., ZPH 1539, WBR.

*abergläubig bin... Einen / Stock unter mir bei Lieselott (Fraenkel, die mich gepflegt / hat) ist auch ein Bild von der Wand gefallen (auch / ohne Schaden), das war aber eine holländische Land- / schaft des 17. Jahrhunderts. Das hat mich beruhigt.* <sup>282</sup>

Doch auch für Hans Tietze war der regelmäßige Austausch wichtig: *„vergiss nicht, dass / ich ja schon lange Anspruch habe, in / die Kategorie der schwatzhaften Greise / zu gehören. Straf mich nicht, indem / du wieder in unter die schweigsamen / Töchter gehst.* <sup>283</sup>

Nicht immer haben sich die Briefschreiber/innen viel zu berichten. *„wenn ich mir einen ‚air letter‘ / herhole, ist es ein Beweis, daß ich nicht viel zu schrei- / ben habe* <sup>284</sup> stellt Erika Tietze-Conrat einem Brief voran, als wolle sie die Erwartungshaltung ihrer Tochter nicht zu groß werden lassen. Auch die Post fließt in die Verhandlungen von Briefen, besonders aber Warensendungen ein. *„Kinder, // ich beantworte euren Brief wunsch- / gemäß postwendend, nur daß sich die / Post Samstag abends nicht so schnell / wendet, wie man es braucht.* <sup>285</sup> Gerade in Zeiten, in denen die Post nicht zuverlässig funktionierte, wurde auch darauf geachtet, wann Pakete abgesendet wurden, ob gerade ein Hindernis – etwa ein Streik – die Beförderung bedrohte, ob eine Versicherung sinnvoll war, wie lange der Versand brauchte und ob die Pakete ankamen. Verhandlungen dieser Art finden sich über Jahre hinweg in zahlreichen Briefen. <sup>286</sup>

Zu den regulierenden Verhandlungen gehört auch, wer in den Briefkontakt alles eingeschlossen ist. Wie bereits in Kapitel 1.3. erläutert, handelt es sich bei Migranten/innen-Briefen häufig um Familienbriefe, die einen größeren Personenkreis einschließen und sich nicht nur an eine Person richten. Auch die Briefe der Tietze-Conrats waren Familienbriefe und keine geheimen Nachrichten. Die Briefe an Walburg Tietze wurden von ihrem jeweiligen Partner, Therese Kurzweil und z. T. sicher auch von Kristin Furtmüller gelesen. *„Wenn unsere Briefe auch immer / an Burgl gerichtet sind, so sehen wir / sie doch immer al[e]s Familienbriefe an, / die für alle gemeint sind.* <sup>287</sup> heißt es in einem Brief, in einem anderen steht: *„Liebe Therese, Sie kommen zu kurz! Aber nehmen Sie sich, bitte, alles, was Sie in- / teressiert, aus dem Brief an Burgl ~~hi~~ heraus.* <sup>288</sup> Obwohl die Briefe meist an Walburg Tietze adressiert waren, wurde Andreas Rusch in den Briefen wiederholt

---

<sup>282</sup> ETC an WT, 15.12.1956, 2.2.2.104., ZPH 1539, WBR.

<sup>283</sup> HT an WT, 13.09.1951, 2.2.2.48., ZPH 1539, WBR.

<sup>284</sup> ETC an WT, 12.12.1954, 2.2.2.85., ZPH 1539, WBR.

<sup>285</sup> ETC an WT und AR, 19.07.1957, 2.2.2.108., ZPH 1539, WBR.

<sup>286</sup> Mehr dazu in Kapitel 6.2.

<sup>287</sup> HT an WT und AR, 20.09.1953, 2.2.2.75., ZPH 1539, WBR.

<sup>288</sup> ETC an TK, Juni 1951, 2.2.2.123., ZPH 1539, WBR.

direkt angesprochen und auch an Therese werden regelmäßig Grüße mitgeschickt. Manchmal richtet sich auch ein Teil des Briefs explizit an sie. Der Gemeinschaftscharakter der Briefe wurde immer wieder betont. In einem der wenigen direkt an Therese gerichteten Briefe schreibt Hans Tietze:

*„Liebe Therese, // Wenn wir an Burgl schreiben, setzen / wir eigentlich immer voraus, dass die / Briefe auch für Sie bestimmt sind / und Sie davon Kenntnis nehmen. Jetzt / hören wir, dass Sie wieder Ihre erprobte / Sommerfrische bei der Familie Strauss / bezogen haben und ich benütze die / Gelegenheit, Ihnen einmal extra zu schreiben.“<sup>289</sup>*

Es ist wahrscheinlich, dass Therese Kurzweil zusätzlich zu den von ihr selbst gesendeten Briefen immer wieder ein paar Zeilen an Walburg Tietzes Briefe anhängte. Anders gestaltete sich die Situation mit Kristin Furtmüller. Ein Teil der Briefe an Walburg Tietze enthält Erziehungstipps und behandelt die nicht immer einfache Beziehung der Enkelin mit Andreas Rusch. Auch wenn die Briefe keine Aufforderung enthalten, sie nicht an Kristin Furtmüller weiterzureichen, handelte es sich hier wahrscheinlich um Gespräche unter Erwachsenen. Die Tietze-Conrats richteten sich in den Briefen nie direkt an ihre Enkelin, stattdessen findet sich *„Sag Kristl, daß...“* besonders in den von Erika Tietze-Conrat geschriebenen Briefen immer wieder. Spätestens ab 1951 schrieb das Ehepaar an Kristin Furtmüller, die ab da unter der Woche ein Internat besuchte und auch die Ferien häufig nicht in Wien verbrachte, separate Briefe. Ihnen lag, wie die wertschätzenden Erwähnungen der Briefe von und an Kristin Furtmüller zeigen, einiges an dem Briefkontakt mit der Enkelin – selbst wenn diese manchmal *„mit sehr imponierender Kalli-, aber / höchst persönlicher Orthographie“<sup>290</sup>* schrieb oder ihren Großeltern ein Gedicht in einer Sprache, die diese nicht verstanden, mitsendete.<sup>291</sup> Es stellt sich die Frage, ob hier über Walburg Tietze auch der Briefkontakt mit Kristin Furtmüller mitverhandelt wurde oder es nur ein Austausch zwischen ihrer Mutter und ihren Großeltern war. Ein Aspekt, der auf jeden Fall über Walburg Tietze mitverhandelt wurde, waren verspätete Antworten: *„Sag Kristl, daß sie /// noch ein bisserl auf den Separatbrief warten / muß – meine Phaidonkorrekturen sind / ~~wied~~ endlich gekommen, d.h. sie sind schon / eine Woche da, ich hab sie aber noch nicht / gemacht, da ich so viel anderes dieser Tage / zu erledigen hatte.“<sup>292</sup>*

---

<sup>289</sup> HT an TK, 08.08.1951, 2.2.2.38., ZPH 1539, WBR.

<sup>290</sup> HT an WT, 04.09.1951, 2.2.2.47., ZPH 1539, WBR.

<sup>291</sup> Vgl. HT an WT, 04.09.1951, 2.2.2.47.; ETC an WT, 15.12.1951, 2.2.2.53.; 15.07.1952, 2.2.2.60.; ZPH 1539, WBR; Mehr dazu in Kapitel 5.2.3.

<sup>292</sup> ETC an WT, 02.02.1957, 2.2.2.106., ZPH 1539, WBR.

### 5.2.2. Emotionale/expressive Verhandlungen

Emotionale und expressive Verhandlungen drehen sich rund um den Ausdruck von Gefühlen. Hier geht es einerseits um Gefühle rund um das Erhalten und Schreiben von Briefen. Andererseits handeln sie von Gefühlen für die Schreibpartner/innen, hinsichtlich der Beziehung und der räumlichen Trennung sowie Gefühlen gegenüber dem (ehemaligen) ‚Zuhause‘. Die beiden Gefühlsbereiche können getrennt artikuliert werden, sich jedoch auch überlappen oder einen fließenden Übergang haben.<sup>293</sup>

Der erste Bereich wurde bereits in Kapitel 1.3. angesprochen. Briefe können als Ersatz für eine Person, eine Beziehung, sogar für körperliche Nähe dienen. Das Schreiben, Erhalten, Lesen und Aufbewahren von Briefen kann demnach sehr emotionsbehaftet sein. Der Umgang mit dem Brief, die dahinterstehende Sorgsamkeit, die Wortwahl, die Gefühle, die durch den Brief und die darin stehenden Worte ausgelöst werden – all dies kann Eingang in Briefe finden und bei dem Gegenüber wiederum Emotionen hervorbringen.

Den zweiten Gefühlsbereich beeinflussen die Beziehung der Schreiber/innen, die Schreib- und Migrationsgründe, der Bezug zur ehemaligen Heimat, (familiäre) Konflikte, die Einschätzung des eigenen Verhaltens und des Verhaltens anderer, daraus resultierender Ärger und Schuldgefühle sowie die jeweilige Lebenssituation. Die von David A. Gerber gelieferten Beispiele zeigen, wie unterschiedlich diese Verhandlungen sein können, wie leicht Missverständnisse entstehen können und wie wichtig diese Ebene der Verhandlung ist. Nicht nur die jeweiligen Gefühle und ihre Auslöser werden diskutiert, sondern auch das Ausmaß, besonders der von einem/r Schreibpartner/in empfundene Mangel von Gefühlsausdrücken wird verhandelt.<sup>294</sup>

Expressive und emotionale Verhandlungen finden sich in den Briefen der Tietze-Conrats in unterschiedlicher Form. Ausschlaggebende Faktoren sind u. a., wer die Adressatin des Briefes ist, von wem der Brief geschrieben wurde und wie die Lebensumstände des/r Schreibers/in waren. Die meisten Gefühlsausdrücke finden sich in den Briefen an Walburg Tietze. Dies liegt einerseits an der mengenmäßigen Verteilung der Briefe, andererseits aber auch an der Qualität der Beziehung, die Erika Tietze-Conrat und Hans Tietze mit ihrer Tochter hatten. Wie bereits im vorherigen Kapitel angesprochen, verfügen Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat über einen unterschiedlichen

---

<sup>293</sup> GERBER: *Authors of their lives*, S. 101, 116.

<sup>294</sup> GERBER: *Authors of their lives*, S. 116, 118–120.



Schreibstil und somit auch über eine unterschiedliche Art und Weise Gefühle auszudrücken. Hans Tietze neigte zu rhetorisch schön ausformulierten und bildhaften Gefühlsäußerungen. Er stellt immer wieder unter Beweis, seine Gefühle geschickt zu Papier zu bringen und in Szene setzen zu können, wenn er wie hier das Bild eines bei regnerischen Frühlingswetter in der Wohnung sitzenden, aufgrund des lieben Briefes seiner Tochter melancholischen Briefschreibers malt. In der Beschreibung der Schreibsituation wirkt es fast, als lade er die Leser/innen, die Entfernung überbrückend, zu sich ein.

*„24. März 1953 // Liebste Burgl, Dein letzter Brief hat uns wie immer / große Freude bereitet. Es gibt einem ein so wun- / dervoll warmes Gefühl, wenn man wieder wahr- / nimmt, dass jemand mit so viel Liebe und / Herzlichkeit an einem hängt. Warum ist es / nicht möglich wieder einmal zusammenzu- / kommen! Nicht dass es einer Auffrischung un- / serer Gefühle bedürfte, auch für uns bedeutet / Entfernung nicht Entfremdung, aber es wäre / doch schön, dich und euch alle in die Arme zu schließen und sich auch greifbar zu über- / zeugen, dass alles beim Alten ist – trotz an- / derer Meinungsverschiedenheiten. Es ist heute / ein guter Tag, solchen etwas melancholischen Ge- / danken nachzuhängen, es stürmt und gießt / draußen, den balsamigen Frühlings- / tagen ein Dementi zu eben, ich sitze zuhause / während Mama heldenhaft und aufhalt- / sam in die greuliche Welt hinaus gezogen / ist.“<sup>295</sup>*

Hans Tietzes soziale Kontakte wurden durch die Emigration und später seinen Gesundheitszustand immer mehr eingeschränkt. Briefe waren wohl ein Mittel gegen die Einsamkeit. Er konnte so mit jemandem in ein Gespräch treten, ohne dass diese/r anwesend war.<sup>296</sup> Das Briefeschreiben bietet die Möglichkeit Gefühle zu Papier zu bringen und eine gewisse Version von sich selbst zu präsentieren. Es kann emotionale Bedürfnisse befriedigen und Nähe erzeugen. Walburg Tietze wird in den 1950er-Jahren wiederholt als herzliche, liebevolle Briefschreiberin gelobt.<sup>297</sup> Die Fähigkeit, Distanzen mit Briefen emotional zu überbrücken, musste sie jedoch erst lernen. In einem Brief Erika Tietze-Conrats an ihre Schwester aus dem Jahr 1940 heißt es dazu: *„Seine [Andreas Tietze, Anm.] / Briefe geben uns jenen Kontakt, der notwendig ist, um diese so lange Trennung nicht zu schwer zu überstehen. Burgels haben / nur gelegentlich diese Fähigkeit.“<sup>298</sup>*

Erika Tietze-Conrats Gefühlsäußerungen wirken im Vergleich zu denen ihres Mannes spontan, oft fast etwas kurz angebunden oder unbeholfen, als wolle sie nicht zu viel von sich preisgeben. Der folgende Briefausschnitt ist einer der längsten Briefausschnitte, die ihre Gefühle hinsichtlich von

---

<sup>295</sup> HT an WT, 24.03.1953, 2.2.2.69., ZPH 1539, WBR.

<sup>296</sup> Vgl. HT an WT, 09.01.1954, 2.2.2.79., ZPH 1539, WBR.

<sup>297</sup> Vgl. HT an WT, 24.03.1953, 2.2.2.69.; ETC an WT, 28.06.1953, 2.2.2.73., ZPH 1539, WBR.

<sup>298</sup> ETC an IvT, 14.03.1940, 2.2.2.127., ZPH 1539, WBR.

erhaltenen Briefen und den jeweiligen Briefschreiber/innen enthalten. Die Gedankenstriche, mit denen sie den Inhalt eines Satzes abändert, sind typisch für ihren Schreibstil. Immer wieder scheint es so, als habe sie sich mitten im Satz dazu entschieden, etwas anderes zu schreiben.

*„28. Juni 1953 // Alle vier Armbrustler haben mir so lieb zum 70. Geschrieben, Andi / der seltene Schreiber, Therese die so lebendig die vergangene / Heimat zu machen versteht, wie sie zwischen der Milchfrau / u. dem Fürstengarten eingespannt war (wobei die Frau Klose / die meine Milchfrau war u. der Fürstengarten auch zum / Teufel gegangen sind bez. gehen.), Kristl die den Stier / bei den Hörnern packt u. gleich selbst erzählt, daß sie / in der russischen Schularbeit nicht fertig geworden ist, / sodaß niemand es ihr mehr einreiben kann – u. wirk- / lich, last but not least, meine Burgl. Du hast mir einen / so lieben Brief geschrieben wie schon lange nicht – / eigentlich wie du ihn immer schreibst, nur daß zum / dem Anlaß noch alles noch wärmer herauskam [u.] / wohltuend war.“<sup>299</sup>*

Während sie sich auch über andere Briefe freute, finden sich längere Freudenbekundungen nur in Briefen zu besonderen Tagen wie Feiertagen oder in Zeiten, in denen ihr Leben aufgrund von Erkrankungen oder nach Hans Tietzes Tod durcheinander gerüttelt wurde. Wie weit Hans Tietzes Erkrankung sein Schreibverhalten beeinflusste, ist nicht klar nachvollziehbar. Da die Briefe an Walburg Tietze zwischen 1944 und 1951 nicht vorhanden sind und sich die Gefühlsäußerungen hauptsächlich in den an sie adressierten Briefen finden, kann der Unterschied zu der Zeit, in der er gesund war, nicht untersucht werden. Seine Zuneigungsbekundungen und Gedanken über die physisch unüberwindbare Distanz nehmen in den letzten Lebensjahren und -monaten jedoch zu. Die Gewissheit, die Angehörigen nicht mehr zu treffen, dürfte Einfluss auf die Art zu kommunizieren gehabt haben.

Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat begannen zahlreiche Briefe mit einem Ausdruck von Freude über Briefe, der Rührung und Ergriffenheit über die lieben Worte und mit Dankbarkeit über die gute Beziehung. Doch auch Gedanken und Gefühle hinsichtlich der räumlichen Trennung, dem Vermissen und dem Wunsch einander wieder zu sehen wurden artikuliert. Ab einem bestimmten Zeitpunkt kam die Gewissheit hinzu, dass es dazu nicht mehr kommen würde, da der Wunsch für ein Wiedersehen nicht reichte und die äußeren Zustände es nicht mehr zuließen.

Die ersten Zeilen der Briefe sind häufig eine Mischung aus emotionalen und regulierenden Verhandlungen. Die Meldung über die Ankunft eines Briefes wurde häufig mit dem Ausdruck von Freude und Dank darüber verbunden. In der Meldung von ausbleibenden Briefen schwingen

---

<sup>299</sup> ETC an WT, 28.06.1953, 2.2.2.73., ZPH 1539, WBR.

manchmal Ärger oder Sorge mit. Die Entschuldigung, verspätet oder nicht geantwortet zu haben, sollte die Schreibpartner/innen von der Sorge befreien, nicht wichtig oder vergessen worden zu sein. Wenn nur eine/r der beiden schreiben konnte, da der/die andere gerade keine Zeit hatte, betonten sie, dass dies nicht aus einem Mangel von Zuneigung heraus entstand: „*Liebste Ivo, T. Erica ist so beschäftigt, dass ich / wieder den Familiensekretär machen / muss ohne, dass dies jedoch an ihren tant- / lichen Gefühlen etwas ändert.*“<sup>300</sup> Viele Briefe sind Zeugnisse der Zuneigung, die die Schreibpartner/innen füreinander empfunden haben. Sie sind Zeugnisse von den Versuchen, emotionale Brücken zu bauen, jedoch auch Zeugnisse von Grenzen, die mit Briefen nicht überschritten werden konnten.<sup>301</sup> „In matters of ultimate importance, letters usually proved for correspondents a poor alternative to the intimate conversation the parties most desired.“<sup>302</sup>

Feiertage wie Weihnachten, Geburtstage sowie der Muttertag waren Anlässe einander Zuneigung auszusprechen, die gute Beziehung zu bestärken, die Distanz zu bedauern und sich über liebe Worte und Geschenke zu freuen. Rund um diese Tage dürften nicht nur die Tietze-Conrats, sondern auch ihre Angehörigen besonders liebevolle Worte über den Atlantik geschickt haben. Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat sprachen Jahr für Jahr von der Rührung, die sie aufgrund der Geburtstagsbriefe und der zu diesem Anlass oft mitgesendeten Fotos erlebten. Auch hier zeigen sich Unterschiede zwischen den Adressatinnen. In den Briefen an Elisabeth Kahmann spielen Geburtstagsgrüße keine Rolle und auch die Weihnachtsgrüße fallen kurz und bündig aus. Therese Kurzweil schrieb wohl Jahr für Jahr herzliche Geburtstagsbriefe, ob sie selbst welche erhielt oder, ob es bei dem an einen Brief an Walburg Tietze angehängten „*Hat nicht Therese dieser Tage Geburtstag? Wenn ja: wir gratulieren.*“<sup>303</sup> blieb, ist jedoch unklar.

Nicht nur Zuneigung, sondern auch Konflikte zwischen den Tietze-Conrats und ihrer Tochter wurden in den Briefen verhandelt. Sie traten meist rund um Walburg Tietzes politische Einstellung und ihr politisches Engagement auf. Häufig blieb es bei Meinungsverschiedenheiten auf einer theoretischen, ideologischen und nicht persönlichen Ebene. Vater und Tochter konnten über ihre Einschätzung bestimmter weltpolitischer Geschehnisse diskutieren und hatten wohl auch einen

---

<sup>300</sup> HT an EK, 06.01.1948, 2.2.2.9., ZPH 1539, WBR.

<sup>301</sup> Auf diese Aspekte wird in Kapitel 6.5. noch näher eingegangen werden.

<sup>302</sup> GERBER: *Authors of their lives*, S. 61.

<sup>303</sup> ETC an WT, 13.09.1953, 2.2.2.48., ZPH 1539, WBR.

gewissen Spaß am Meinungs Austausch. Manchmal verschwammen die Linien jedoch und es kam zu Verletzungen:

*„Liebste Burgl, du hast in einem früheren Brief einmal an- / gedeutet, ob wir dir etwa deine spezielle Weltanschau- / ung übel nehmen. Davon kann gar nicht die Rede / sein; sie ist ein Stück von dir und also gut, und es / gibt überhaupt fast niemanden in der Welt, zu dem wir / ein so bewunderndes Vertrauen haben wie zu dir. Wenn ich / gelegentlich ärgerliche Töne von mir gegeben habe – was / übrigens auf alle Fälle töricht war, so war es wegen des / bewussten Mangels an Kritik – die nach meiner Meinung / ein unveräußerliches Menschenrecht ist -, der strengen / Intoleranz, der absoluten Aufteilung von weiß und / schwarz auf links und rechts, an Verkennung dessen, / dass jedes System als Ideal aufgestellt vollkommen / sein kann, aber an der Durchführung durch mensch- / liche Wesen unweigerlich mangelhaft würde. D. h. / vielleicht in einem Wort, dass du politisch denkst / und ich nicht. Gerade in letzter Zeit hätte es so viel zu / besprechen gegeben, so viel gegen einander z. anzuwä- / gen, wahrscheinlich mit dem Ergebnis, dass Recht / und Unrecht hübsch gleichmäßig verteilt sind.“<sup>304</sup>*

Erika Tietze-Conrat und Walburg Tietze tauschten sich seltener über Politik aus, jedoch finden sich auch in ihren Briefen Konflikte und Meinungsverschiedenheiten, besonders rund um Erika Tietze-Conrats Bestrebungen, dass Kristin Furtmüller in den USA studieren sollte – ein Thema, das auch andere Emotionen und sonst Unausgesprochenes hinsichtlich der Exil-/Migrationsgeschichte der Familie sowie der ehemaligen Heimat aufkommen ließ. Das folgende Briefzitat stellt einen der Höhepunkte des Konflikts dar. In keinem anderen Brief drückte sich Erika Tietze-Conrat so eindeutig über ihre Einstellung zu den beiden Ländern aus.

*„Ich / glaube aber, du solltest es dir doch sehr gut überlegen. / Mein bestimmender Gedanke war, dein Verhältnis zu / Andi zu bessern. Das kam aber nur geschehen, wenn Kristl / nicht mehr bei euch ist. Was du über die Loslösung schreibst, / Stoffel hat sie sicher zum Guten gebracht. Anderl hat sich / in Istanbul (das ebenso weit vom häuslichen Herd war wie / U.S.A.) sehr wohl gefühlt u. wird sich sicher in LA ebenso / wohl fühlen wenn er seine Arbeitsmöglichkeiten haben wird. / [...] Ich will nicht in Papas / Namen sprechen, der hat mit Wien seine hohe soziale Wirk- / samkeit u. Stellung verloren u. das war schwer für ihn. / Ich habe den Verlust Wiens nicht einen Augenblick be- / dauert. Seit 1918 Österreich zu einem Nixerl zusammen- / geschrumpft war, hab ich mich nicht mehr wohl dort ge- / fühlt. Und das führt mich zu dem gewaltigen [Plus] hier, / das jeder Immigrant hier schnell spürt. Es ist etwas / Wunderbares einer Großmacht anzugehören. Vielleicht daß / ich, da ich es einmal besessen habe u. den Verlust / nie verwinden konnte, es hier wieder so dankbar / aufnehmen kann. Es ist die Größe, fast schon Unbe- / grenztheit, das Umfluten der zwei größten Meere,*

---

<sup>304</sup> HT an WT, Juli/August 1953, 2.2.2.123., ZPH 1539, WBR.

*/ die das Selbstgefühl gibt. Wenn ich Unbegrenztheit ge- / schreiben habe, so ist sie auch als das ‚Grenzenlose‘ / zu verstehen, das keine ‚Grenzen‘ haben, das Kraft-gebend / ist. In solcher Unbegrenzte seine Persönlichkeiten wirken / lassen zu können, mit einer Sprache auszukommen, / – das bedeutet unendlich viel. Das aber ist es, das du für / Kristl ermöglichst, wenn sie hier studiert – u. heiratet. / Was du aber ein Wiedersehen alle Dutzend Jahre nur schreibst, / ist lächerlich. Mein (u. nicht nur mein heutiges Einkommen son- / dern auch das zu Papas Zeiten) Einkommen war immer / nur ein Bruchteil von dem average Arbeiter Einkommen / u. wie oft konnten wir trotzdem nach Europa fahren, / nachdem einmal d. Krieg vorüber war! Das würde Kristl / genau so möglich sein – Ich besprech das vollkommen / ‚selbstlos‘, denn ich werde das nicht erleben.“<sup>305</sup>*

Die Beziehung zu Österreich, insbesondere Wien, war für Erika Tietze Conrat ein schwierig besetztes Thema. Sie dürfte nach 1938 Wien nicht mehr betreten haben und bei Österreichbesuchen im Alpenraum geblieben sein. Als Hans Tietze 1949 Wien besuchte, fuhr sie stattdessen nach Tirol und traf dort ihre Nichte Elisabeth Kahmann. Bei Reiseplanungen nach Hans Tietzes Tod wies sie immer wieder darauf hin, nicht nach Wien zu kommen und einen Ferienort möglichst weit von der Hauptstadt entfernt zu suchen. Der hier vorliegende Brief gibt einen Erklärungsansatz für ihre schwierige Beziehung zu Österreich und ihre Liebe zu den USA. Die Vertreibung aus Österreich spielt in diesem Narrativ keine Rolle, stattdessen wird mit den Gebietsverlusten nach dem Ersten Weltkrieg argumentiert. Die Vertreibung aus Österreich hatte jedoch sicher nicht nur bei Hans Tietze, sondern auch bei Erika Tietze-Conrat Spuren hinterlassen. Die beiden dürften damit jedoch unterschiedlich umgegangen sein. In Kapitel 2.2.3. habe ich Eppel et al. bereits zitiert, die feststellten, dass es Menschen gab, „die an der Emigration zugrundegegangen [sic!] sind, eine weitere Minderheit, die das Exil trotz des Traumas des Vertriebenwerdens als ‚die‘ Chance des Lebens begriff, und die Mehrheit derer, die irgendwie zurechtgekommen sind.“<sup>306</sup> Ich gehe davon aus, dass Hans Tietze zu der letzteren Gruppe zu zählen ist und sich Erika Tietze-Conrat wohl eher der mittleren Gruppe zugehörig gefühlt hätte. Der Brief zeigt, dass ihr die unterschiedlichen Exil- und Emigrationserfahrungen, die sie und Hans Tietze trotz des gemeinsamen Weges machten, bewusst waren. Wie weit ihre Einstellung zu den USA auch ein persönliches Narrativ war, das ihr über das Trauma der Vertreibung hinweghalf, ist anhand der Briefe nicht nachvollziehbar.

---

<sup>305</sup> ETC an WT, 06.11.1958, 2.2.2.121., ZPH 1539, WBR.

<sup>306</sup> EPEL/DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES (Hrsg.): *Österreicher im Exil, USA 2*, S. 698–699.

Es steht fest, dass die verschiedenen Familienmitglieder die Emigration und Verteilung über drei Kontinente unterschiedlich erlebt haben. Der letzte Absatz, in dem Erika Tietze-Conrat Walburg Tietzes Sorge, ihre Tochter nur alle paar Jahre zu sehen, als lächerlich abtut, steht in einer gewissen Ironie mit der Lebenssituation der Frauen: Walburg Tietze versuchte zu dem Zeitpunkt eine Einreiseerlaubnis in die USA zu bekommen, da ihre Mutter schwerkrank war und wahrscheinlich bald sterben würde. Andere Briefe zeigen, dass sich Erika Tietze-Conrat zu dem Zeitpunkt sehr bewusst war, dass Reisemöglichkeiten nicht nur von Geld abhängig waren. Dennoch fand dieser Umstand keinen Eingang in ihre Argumentation. So auffällig dies in der Situation ist, blieb sie in gewisser Weise in ihrer Rolle, dass ihr ein Besuch Walburg Tietzes – da unwahrscheinlich – nicht so wichtig sei. Meiner Ansicht nach verhandelten die Frauen nicht nur die Zukunft Kristin Furtmüllers, sondern auch ihre eigene Beziehung und Verletzungen in der Vergangenheit. Es ist auffallend, dass Erika Tietze-Conrat in ihren eingänglichen Sätzen zum Ablösungsprozess nur über ihre beiden Söhne und nicht über ihre Tochter – ihre Schreibpartnerin – schreibt. Lag es daran, dass sich die beiden Frauen darüber bewusst waren, wie es abgelaufen war? Versuchte sie verletzende Themen zu umgehen? Einen möglichen Hinweis können Erika Tietze-Conrats Tagebücher liefern: 1938, wenige Monate vor der Emigration in die USA, als sämtliche Familienmitglieder bereits aus Österreich vertrieben worden waren, schreibt sie über ihre Tochter:

*„Es war aber eine üble Nacht, die Sorge um d. Koffer hab ich so sehr mit Burgl mitgeföhlt, so sehr, daß ich egoistisch mirs lobte bei den vielen weiß Gott schweren Sorgen, die das Mädcl durchmacht, nie dabei zu sein. Mir war so weh zu mut, ich föhlte doch noch so stark mit ihr, wenn auch d. Nabelschnur schon so lange – u. bei ihr doch nachdrücklicher als bei d. Buben – durchgeschnitten ist.“<sup>307</sup>*

Obwohl Walburg Tietze die jüngste der drei überlebenden Kinder war, scheint sie sich früher als ihre beiden Brüder von ihren Eltern losgelöst zu haben. Doch hatte ihr die Loslösung gutgetan, wie es die Mutter hinsichtlich der Brüder schreibt? War die Loslösung auch von Erika Tietze-Conrat bedingt? Förderte sie die Unabhängigkeit ihrer Tochter mehr als die ihrer Söhne? Welchen Einfluss hatten Walburg Tietzes politische Tätigkeiten, ihr aktiver Widerstand gegen den Ständestaat, die 1937 zur Verhaftung der damals 22-Jährigen geführt hatten?<sup>308</sup> Zu wenige Stellen befassen sich in den Briefen und Tagebüchern damit, um sichere Aussagen darüber treffen zu können.

---

<sup>307</sup> ETC, Tagebucheintrag, 25.09.1938, in: CARUSO (Hrsg.): *Tagebücher 2*, S. 321.

<sup>308</sup> Alexandra Caruso arbeitet in diesem Zusammenhang heraus, dass Walburg Tietze einen sehr unterschiedlichen Weg als ihre Eltern, die eher auf Anpassung setzten, einschlug. Vgl. CARUSO (Hrsg.): *Tagebücher 2*, S. 14–15.

In den Briefen wurde nicht nur über die Gefühle zu den jeweiligen Schreibpartnern/innen gesprochen, sondern auch über die zu anderen Personen. Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat berichteten über ihre gute Beziehung zu langjährigen Freunden/innen und Verwandten sowie meist jüngeren Personen in ihrem Umfeld. Die Auslöser für solche Gefühlsäußerungen sind meist Berichte über Zusammentreffen mit den jeweiligen Personen sowie Briefe von ihnen. In diesem Zusammenhang schrieben sie häufig über die Gefühle, die ihnen entgegengebracht wurden, – ein Aspekt, der besonders Erika Tietze-Conrat beschäftigte. In mehreren Briefen finden sich Gedanken darüber, dass sie die Gefühle, die ihr entgegengebracht werden, nicht erwidere und nicht die Nähe zu Menschen in ihrem Umfeld fühle, wie sie es zu anderen, räumlich entfernten Personen tue. Dies zeigt sich besonders in der Zeit nach Hans Tietzes Tod, als sich Erika Tietze-Conrat in ihrer Trauer von anderen Menschen abschottete und sich in ihre Arbeit stürzte.

*„Ich habe hier in New York nur sehr / wenige menschliche Bande; d.h. es gibt / mehrere Menschen, die sehr lieb mit mir / sein möchten, freundliche Menschen, gute / Menschen. Z.T. alte Freunde wie Gaby, Alma / Mahler Werfel, Flochs (rührend!). Ich aber / bin weder ein freundlicher noch ein guter / Mensch u. häng nur wenig an allen / diesen. Ich habe ein paar sehr gütige ameri- / kanische Freunde, die hilfsbereit sind / und mir nahstehen, aber kaum so nahe, wie mir z.b. Cam gestanden ist.“<sup>309</sup>*

Als sie eineinhalb Monate später aufgrund einer Erkrankung und eines Krankenhausaufenthalts Hilfe annehmen musste, schrieb sie:

*„Und jetzt ver- / mis ich dich –und Therese<sup>310</sup>!!! – so sehr. Obwohl alle / alten Freunde sehr lieb u, aufopferungsvoll mit mir / sind – ich weiß gar nicht, wie ich dazukomme, ich bin ja / so ein Rauhbein u. wenn ich gesund bin, pfeif ich / auf jeden. Ich denk‘, sie sind so lieb, weil der / Papa so lieb war...“<sup>311</sup>*

Die Selbstzuschreibung egoistisch zu sein und die Argumentation, dass sie nur aufgrund von Hans Tietzes Charakter in den Genuss von bestimmten menschlichen Bindungen komme, finden sich in abgewandelter Form auch in der Reflexion über die Beziehung zu ihren Kindern. In einem Brief heißt es: *„Liebe Alte, ich dank‘ dir sehr für deinen letzten / Brief, der mir wieder gezeigt hat, was für eine / kluge, herzensgute, rücksichtsvoll – einsichtige Tochter / ich habe, wie sie so eine egoistische Mutter gar / nicht verdient.“<sup>312</sup>* In einem anderen schreibt sie in Bezug auf ihren Sohn

---

<sup>309</sup> ETC an WT, 20.04.1954, 2.2.2.82., ZPH 1539, WBR.

<sup>310</sup> Dreifache Unterstreichung im Original.

<sup>311</sup> ETC an WT, 19.06.1954, 2.2.2.84., ZPH 1539, WBR.

<sup>312</sup> ETC an WT, Juni/Juli 1955, 2.2.2.123., ZPH 1539, WBR.

Andreas Tietze: *„Immer denk ich mir: / hab ich wirklich so anständige Kinder verdient? / Papa – das ist was anderes. Aber ich war doch / immer so ein selbstverliebter Egoist...“*<sup>313</sup> Es bleibt offen, weshalb sie sich als Egoistin sah. Es wirkt jedoch so, als ob sie sich aufgrund ihres Charakters nicht zugestand, bestimmte Beziehungen zu verdienen. Inwieweit ein schlechtes Gewissen ihren Kindern und ihrem Mann gegenüber, in den USA ein gewisses Glück gefunden zu haben, mithineinspielte, bleibt Raum für Spekulation.

Zuletzt wurden in den Briefen nicht nur die Zuneigung zu anderen, sondern auch Konflikte und Abneigung diskutiert. Hier fällt besonders die oft etwas angespannte Beziehung Erika Tietze-Conrats zu ihrer Schwester Lili Fraenkel-Conrat auf. Erika Tietze-Conrat haderte immer wieder damit, ihrer Schwester nicht die Zuneigung entgegen bringen zu können, wie sie es gerne wollte und sich immer wieder vornahm.

*„Sie ist ja so / ein armer armer Teufel, aber sie kann u. / will es nicht verstehen, daß ich sie nicht / aushalten kann, daß jede Bewegung, jedes Wort / von ihr mir allen Frieden nimmt. Das schlimm- / ste ist natürlich, daß ich immerfort Schuldge- / fühle habe, daß ich so abweisend bin!“*<sup>314</sup>

Es ist nicht so, dass Erika Tietze-Conrat ihre Schwester nicht mochte. Sie machte sich immer wieder Sorgen um sie und freute sich bspw. sehr, dass sich Walburg Tietze und Lili Fraenkel-Conrat gut verstanden. Wahrscheinlich waren die beiden Frauen in manchen Dingen charakterlich zu verschieden und in anderen – wie etwa einer gewissen Sturheit – sich jedoch wieder zu ähnlich, um es längere Zeit miteinander auszuhalten. Ein Umstand, der sich im Alter wohl noch verstärkte.

### **5.2.3. Beschreibende Verhandlungen**

Beschreibende Verhandlungen drehen sich um die Darstellung von tagtäglichen Situationen, Ereignissen und Sachverhalten, die den Schreibpartnern/innen begreifbar gemacht werden sollen. Sie drehen sich häufig um den (neuen) Alltag der emigrierten Person, aber auch um Konstanten und Veränderungen im Alltag der im Herkunftsland Zurückgebliebenen. Ziel dieser Beschreibungen und Darstellungen ist nicht nur, die Lebenssituation vorstellbar zu machen, sondern mitunter auch, die Emigration zu legitimieren und zu beweisen, dass die Lebenssituation im Auswanderungsland

---

<sup>313</sup> ETC an WT, 13.09.1958, 2.2.2.117., ZPH 1539, WBR.

<sup>314</sup> ETC an WT, 39.04.1954, 2.2.2.83., ZPH 1539, WBR.



besser als im Herkunftsland ist. Die Auswahl der Themen, über die geschrieben wird, wird nicht nur von der erwünschten Wirkung, sondern auch den Interessen und Wünschen der Schreibpartner/innen abhängig gemacht. Die Selbstzensur, die bereits in Kapitel 1.3. angesprochen wurde, spielt hier eine Rolle, besonders, wenn es um die Übermittlung schlechter Neuigkeiten, wie Arbeitslosigkeit oder Krankheiten geht. Der Inhalt wird, so David A. Gerber, selten explizit verhandelt, da sich die Schreiber/innen oft seit Jahren kennen und die inhaltlichen Erwartungen ihrer Leser/innen erfüllen können.<sup>315</sup> Zu den beschreibenden Verhandlungen gehören auch die Beschreibung der Schreibsituation, die Erläuterung von Störeinflüssen (z. B. der Mangel eines ruhigen Platzes, Unterbrechungen durch andere Personen) sowie Erklärungen und Entschuldigungen für nicht ‚ordentlich‘ sowie inhaltlich und stilistisch anspruchsvoll geschriebene Briefe. Umgekehrt können der Schreibstil, die Rechtschreibung und der Inhalt auch von den Schreibern/innen beanstandet werden. Laut David A. Gerber kommen Entschuldigungen jedoch häufiger als direkte Kritik vor, da die Schreiber/innen ihre Gegenüber nicht verärgern wollen. Die von ihm untersuchten Briefe zeigen, dass zu häufig geübte Kritik nicht zu einer Verbesserung, sondern einer Verschlechterung des Briefkontaktes führen kann – etwa, weil der/die Kritisierte aufhört zu schreiben.<sup>316</sup>

Beschreibende Verhandlungen finden in den Briefen des Ehepaares auf verschiedene, oft sehr unscheinbar Weise statt. Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat beschrieben ihre Schreibsituation, sie berichteten von ihrem Alltag, diskutierten und verschwiegen Krankheitsverläufe, sie stellten Fragen und beharrten auf Antworten und sie setzten sich mit den Briefen ihrer Enkelin, die noch dabei war, eine Briefschreiberin zu werden, auseinander.

*„10. Dezember // Liebe Alte – und ‚alle aus Wien‘, es ist sechs Uhr / früh, aber in allen Fenstern schon Licht, denn die / Herren u. Damen, die sonst mit der Subway fah- / ren, müssen mit dem langsameren Bus / in ihre Offices, da wir einen strike der Bus / lines haben, {umfassend} wie nie zuvor.“<sup>317</sup>*

Der erste Aspekt auf den ich eingehen möchte, ist die Beschreibung der Schreibsituation. Sie kommt nur in einem kleinen Teil der Briefe vor – meist dann, wenn sie ungewöhnlich ist oder äußere Einflüsse das Schreiben beeinflussen. So wurden etwa der Schreibort („*Liebste Burgl, ich sitze hier in einem ‚Amt‘*“<sup>318</sup>), die klimatischen Bedingungen („*Liebe Kinderschar, wenn dieser*

---

<sup>315</sup> Vgl. GERBER: *Authors of their lives*, S. 101, 132–134.

<sup>316</sup> GERBER: *Authors of their lives*, S. 130–131.

<sup>317</sup> ETC an WT, 10.12.1952, 2.2.2.112., ZPH 1539, WBR.

<sup>318</sup> ETC an WT, 17.05.1955, 2.2.2.90., ZPH 1539, WBR.

*Brief etwas konfus werden sollte, so schiebtses [sic!] / auf die Hitz.* <sup>319</sup>), oder wie im oben zitierten Beispiel, die Uhrzeit und der Helligkeitsgrad der Wohnung beschrieben. Sowohl Erika Tietze-Conrat als auch Hans Tietze schrieben über ihre Schreibsituation, erstere jedoch häufiger als letzterer und wie auch in anderen Belangen mit unterschiedlichem Unterton. Erika Tietze-Conrat stellte die Beschreibung ihres Umfelds meist sachlich den Briefen voran. Sie beschrieb, was um sich herum passierte, baute jedoch keine emotionale Verbindung dazu auf. Es wirkt, als wollte sie die Leser/innen nur über ihre Schreibumgebung informieren. Hans Tietze schrieb seltener über seine Schreibumgebung. Wenn doch, verband er die Beschreibung häufig mit einer Analyse des Schreibenanlasses sowie einer Beschreibung davon, was seine Frau gerade machte. Wie im vorherigen Kapitel bereits erläutert, besaß er dabei die Fähigkeit, seine emotionale Grundstimmung mit einer Beschreibung der Umgebung zu verbinden und Gefühlsausdrücke dadurch zu unterstreichen. Die zweite Art von Beschreibungen betrifft den Alltags, der auf vielfältige Art und Weise zahlreiche Briefe ausfüllte.

*„Burgl, du / warst sehr lieb, uns einen ‚Tag‘ von euch zu beschreiben. Ich möchte dir gerne / mit einem von uns hier antworten, aber das wäre nicht das richtige, denn hier / ists doch nur eine Ausnahme u. wir tun ja hier kaum etwas anderes als Schlafen, / Essen, Spazierengehen, Korrekturenlesen, Briefeschreiben, lesen. Jetzt / sind wir schon fast zwei volle Tage da u. haben nicht einmal unsre Zeitung bekommen / oder die ‚News‘ am Radio gehört. Aber ich will dir einen New Yorker Tag be- / schreiben.“* <sup>320</sup>

Beschreibungen eines ‚normalen‘ Tages finden sich im Laufe der Jahre immer wieder in den Briefen und bieten die Möglichkeit, Veränderungen über die Jahre hinweg festzustellen. Meist von Erika Tietze-Conrat geschrieben, umfassen sie die Beschreibung eines Tagesablaufs vom Aufstehen bis zum Schlafengehen. Sie berichtete von Essens- und Arbeitszeiten, ihren Essens- und Schlafgewohnheiten, Freizeitbeschäftigungen und der Aufteilung des Haushalts. Die Alltagsbeschreibungen sollten den Schreibpartnern/innen nicht nur zeigen, wie sich das Leben im Exil/der Emigration gestaltete, sondern auch Kontinuitäten zur Vergangenheit herzustellen (*„Erinnerst du dich: das war Papas Sonn- / tagsfreude sich nicht rasieren zu müssen.“* <sup>321</sup>). Manche Beschreibungen wirken, als sollten sie den Lebensstil legitimieren. So etwa in einem Brief Erika Tietze-Conrats an ihre Schwester Ilse von Twardowski: *„Du fragst, ob ich amend / jetzt nur Hausfrau bin. Nein,*

<sup>319</sup> ETC an WT, Ende Juni 1943, 2.2.2.123., ZPH 1539, WBR.

<sup>320</sup> ETC an WT, 01.07.1944, 2.2.2.123., ZPH 1539, WBR.

<sup>321</sup> ETC an WT, 01.07.1944, 2.2.2.123., ZPH 1539, WBR.

*weiß Gott nicht! Das würde mich / auch nicht ausfüllen {k}{[k]}önnen.*“<sup>322</sup> Dem Satz folgt eine genaue Aufschlüsselung darüber, wie der Haushalt zwischen den Ehepartnern/innen aufgeteilt war und wie sehr Erika Tietze-Conrat – obwohl offiziell nur Hans Tietze eine Anstellung hatte – in die gemeinsame Arbeit involviert war.

Die Arbeit und der Haushalt sind auch Gegenstand anderer alltäglicher Berichte. Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat gaben Einblicke in ihren Arbeitsalltag, etwa ihre Vorlesungen. Dies geschah jedoch eher oberflächlich und meist nur, wenn sie entweder etwas von ihrer Tochter brauchten (bspw. Berechnungen für Publikationskosten in Österreich) oder die Arbeit in Zusammenhang mit Reisevorhaben stand. Zwischen den Kindern gab es unterschiedliche Themenverteilungen. *„Aber mit dir will ich nicht über / ,Kunstgeschichte‘ mich unterhalten, da muß der arme / Anderl herhalten.“* schließt Erika Tietze-Conrat einen kurzen Exkurs über ihren Arbeitstag ab, bevor sie überhaupt zu ihrem Forschungsgebiet gekommen ist. Ausführlicher sind hingegen ihre Berichte über ihren Haushalt, besonders dann, wenn es um die Anschaffung neuer Elektrogeräte wie einer Gefriertruhe und eines Staubsaugers geht. Der Austausch über den Beitritt zu einer „Food-Cooperative“, bei denen sie in einem Art Abo-System regelmäßig mit gefrorenen Lebensmitteln versorgt wurden, sowie ihre sich so verändernden Einkaufs- und Essensgewohnheiten füllten mehrere Briefe. Es ist unklar, wie es zur Themenauswahl kam, warum Erika Tietze-Conrat mit ihrer Tochter nicht über die Arbeit schrieb und ob sie auch ihren Söhnen so ausführlich über den Haushalt berichtete. Im Falle der Arbeit könnte der Aspekt, dass Andreas Tietze ebenfalls (wenn auch in einem anderen Bereich) wissenschaftlich tätig war, eine Rolle gespielt haben. Die Frage, welchen Einfluss – trotz Erika Tietze-Conrats emanzipierter Lebensführung – bestehende internalisierte Geschlechterzuschreibungen auf die ausführlichen Berichte über den Haushalt hatten, lässt sich nicht beantworten. Vielleicht lag der Fokus auch nicht darauf, sich über den Haushalt zu unterhalten, sondern zu zeigen, dass sie es schafften ihren Alltag so zu organisieren, dass sie diesen trotz ihres Alters und ihrer gesundheitlichen Einschränkungen ohne Hilfe bewältigen konnten. Diesbezüglich kam es manchmal zu Missverständnissen, wie die folgende Textstelle zeigt.

*„Es ist sehr früh am Morgen, aber / ich bin aufgewacht, weil ich ganz voll war / mit einer ganzen ~~Flucht~~ ~~er~~, {[Menge] von} neuen Gedanken- / folgen, die ich ~~am~~ {um} ein wissenschaftliches Thema / rankten, auf das ich gestern gekommen war. / Du wunderst dich, daß ich dir das schreibe. Das / ist die Antwort auf eine Stelle in einem / deiner Briefe an Anderl,*

---

<sup>322</sup> ETC an IvT, 14.03.1940, 2.2.2.127., ZPH 1539, WBR.

*der sie mir weiter- / gab, daß ich nach Baden übersiedeln [sic!] solle. Daß / du es vorschlägst, bewiest mir, wie weit du / von mir wohnst. Liebste Alte, ich bin noch / nicht so weit heruntergekommen, wie du / mich dir vorstellst. Ich gebe zu, daß es bei mein- / nem Alter u. den schweren Operationen, die ich / in diesen letzten Jahren mitgemacht habe, von / einem Tag zum anderen dazu kommen könnte, / daß meine wissenschaftlichen Interessen zu / ende wären. Wenn du mich sehen könntest, / würdest du niemals auf den Gedanken gekom- / men sein. Es ist richtig, daß ich meine Vor- / lesungen an Columbia abgesagt habe. Aber / ich habe das nur getan, um meinen Kopf / für meine wissenschaftlichen Arbeiten frei zu / haben. Burgelein, ich bin noch ganz aktiv / u. es macht mir noch immer Spaß.“<sup>323</sup>*

Diesen Missverständnissen lag wahrscheinlich die Befürchtung Walburg Tietzes zugrunde, ihre Mutter könnte ihr, um sie nicht in Sorge zu versetzen, etwas verschweigen – eine Befürchtung, die nicht unbegründet war. Im Umgang mit Krankheiten scheint es kein klares Muster zu geben, stattdessen dürften die Berichte der jeweiligen Situation angepasst worden sein. Hans Tietze schrieb über die Beschwerden seiner Krebserkrankung nur so viel wie notwendig – etwa, dass er deswegen nicht reisen könne und dass er körperlich eingeschränkt sei. Er berichtete manchmal von seinen Ärzten und der langsamen Wundheilung, die ausführlicheren Berichte stammen jedoch von Erika Tietze-Conrat. Sie berichtete vom Zustand und der Pflege der sich nicht schließenden Wunde, von Hans Tietzes körperlicher Belastbarkeit und der Notwendigkeit, egal wo sie waren, ein eigenes Badezimmer zu haben. Die Berichte spiegeln wider, dass seine Erkrankung auch ihr Leben stark beeinflusste und strukturierte. Die Erläuterungen der Erkrankungen dürften an einigen Stellen auch legitimierende Absichten für Migrationsfragen gehabt haben: Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat mussten, da sie Europa nicht freiwillig verlassen hatten, zwar nicht argumentieren, warum sie in die USA gegangen waren, jedoch schon, warum sie nicht wieder zurückkehrten oder zumindest auf Besuch kamen.

*„Du hast also eingesehen, dass eine Reise / für uns in diesem Jahr ausgeschlossen wäre. / Tatsächlich geht es mir in den letzten Wochen / schlechter als f etwa im Februar oder März, / als die feierliche Schließung meiner Wunde / unmittelbar bevorzustehen schien, während / dieses Ereignis jetzt auf eine unbekannte Zu- / kunft verschoben zu sein scheint.“<sup>324</sup>*

Erika Tietze-Conrat schrieb über ihre eigenen Erkrankungen nur wenig. Es scheint, als berichtete sie, wie in Kapitel 4.5. bereits gezeigt wurde, nur dann davon, wenn sich die Auswirkungen der Erkrankungen nicht verheimlichen ließen. *„Ihr macht mir Vorwürfe, daß / ich so lange nicht*

---

<sup>323</sup> ETC an WT, 03.10.1956, 2.2.2.100., ZPH 1539, WBR.

<sup>324</sup> HT an WT, 14.04.1951, 2.2.2.43., ZPH 1539, WBR.

geschrieben habe. Das ~~xx~~ geschieht, weil / ich Burgl, deine nervöse Zappeligkeit nicht auf- / regen wollte. Aber jetzt; da alles gut vorüber- / gegangen ist, schreib ich (schreiben ist noch bissel / mühsam).<sup>325</sup> Das Bewusstsein darüber, dass sich ihre Kinder Sorgen machten, dürfte ein zentraler Grund für das Verschweigen von Erkrankungsverläufen, körperlichen Einschränkungen oder in diesem Fall einer Operation gewesen sein. In Hans Tietzes Fall kam hinzu, dass dieser von Ärzten selbst über das Ausmaß seiner Krankheit im Dunklen gelassen wurde und sein Schweigen auch auf seiner eigenen Unwissenheit beruhen konnte.

Neben der Beschreibung des Alltags und der ihn strukturierenden Entitäten wurden auch immer wieder ‚besondere‘ Tage wie Weihnachten, Geburtstage oder solche, an denen sie Besuch hatten, beschrieben. Sie waren für Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat von besonderer Bedeutung, weil sie Menschen um sich hatten, die ihnen wichtig waren und die sie selten sahen. Die Berichte sind meist nur kurz, manchmal jedoch auch ausführlich. Erika Tietze-Conrat, die sich sonst oft durch ihren knappen Stil auszeichnete, bewies dabei, dass auch sie ein Talent zum Erzählen hatte. Zwei herausstechende Berichte sind Reaktionen auf von Walburg Tietze gesendete Geschenke. Beim ersten handelt es sich um die Antwort auf die anlässlich Erika Tietze-Conrats 60. Geburtstag gesendete Post.

*„Jetzt aber muß ich alles ver- / suchen der Reihe nach zu erzählen. Also am 18. Juni etwa kam dein, Burgels, Brief / [...] mit den Photos u. den Geburtstagswün- / schen / drin. Das war eine wirklich große Freude! [...] Am Vorabend zu meinem Geburtstag hat Papa mir einen Ge- / burtstagstisch aufgebaut. In der Mitte hinten stand -- Papas Geschenk für mich - / - / eine neunbändige Vasari-Ausgabe, ein für mich sehr wichtiges altes Quellenbuch; / vorn lehnte daran Burgels pünktlich eingetroffenes Glückwunschtelegramm [...]. An beiden ~~Sitzen~~ Seiten der Vasaribände stand je / ein hoher silberner Leuchter, den mir die -moren gestiftet hatten. Und überall / herum lagen u. lehnten lau[e]ter kleine Kristln. Und dann haben wir genachtmahlt u. / dann haben die -moren uns angerufen.“<sup>326</sup>*

Ähnlich herzlich und noch wesentlich detaillierter ist der Bericht über das mit Christoph und Sarah Tietze gemeinsam gefeierte Weihnachtsfest im Jahr 1953, das durch eine von Walburg Tietze gesendete Sachertorte wortwörtlich versüßt wurde. Das Ehepaar berichtet von der Zubereitung der zahlreichen Speisen, dem gemeinsamen Essen, den Reaktionen auf die Sachertorte sowie der „besonderen Attraktion des Festes“: *„Stoffel hat / seine Color slides nebst Projektor und screen / mit*

---

<sup>325</sup> ETC an WT, 02.07.1956, 2.2.2.96., ZPH 1539, WBR.

<sup>326</sup> ETC an WT, Ende Juni 1943, 2.2.2.123., ZPH 1539, WBR.

gebracht und so haben wir zum / erste Mal die Aufnahmen gesehen, die er / im Herbst von euch gemacht. Wir waren so / glücklich euch – Therese, dich und die Grimassen- / schneiderin – so nahe zu haben.“<sup>327</sup> Der persönliche Bezug Walburg Tietzes zum Festtag – in Form der von ihr gesendeten Torte und der von Christoph Tietze gezeigten Bilder – dürfte für die ausführliche Berichterstattung eine Rolle gespielt haben. In anderen Jahren war die Beschreibung von Feierlichkeiten nicht so ausführlich und detailreich, selbst wenn diese wie 1952 sicher ereignisreich waren: „Wir / hatten ein gemütliches Weihnachtsfest mit / mehr Kindern um uns als wir seit / 1937 gehabt haben, nur ihr Wiener habt / gefehlt und seid nur in Gedanken und / Getratsche anwesend gewesen.“<sup>328</sup> Im Brief nimmt der Besuch einer Bekannten und deren Familie gleich viel Platz ein wie das erste Weihnachtsfest seit 15 Jahren, das sie mit ihren beiden Söhnen feierten. Es ist nicht davon auszugehen, dass Walburg Tietze, die von ihrer Mutter immer wieder als ein Mensch mit Familiensinn bezeichnet wurde, nicht am gemeinsamen Weihnachtsfest ihrer Familienmitglieder interessiert war. Versuchten ihre Eltern sie davor zu bewahren, die Trennung besonders vor Augen geführt zu bekommen? Oder war es für Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat schwierig, sich mit dem Fehlen ihrer Tochter bei den Feierlichkeiten auseinanderzusetzen? Vielleicht waren die Gründe auch rein pragmatischer Natur, weil bereits ein anderes Familienmitglied einen Brief über das Weihnachtsfest gesendet hatte. Die Briefe selbst geben keinen Aufschluss darüber, warum geschwiegen wurde.

David A. Gerbers Feststellung, dass der Inhalt meist implizit und nicht explizit verhandelt wird, trifft auch auf die Briefe der Tietze-Conrats zu. Nur in wenigen Briefen finden sich Erklärungen wie „Ich erzähl dir das, weil ich weiß, daß solche / Dinge dich interessieren.“<sup>329</sup> oder „Jetzt hab‘ ich so viel geplaudert, lauter unnötige Dinge, ich möchte / aber doc[~~g~~h], daß Sie ein bisserl eine Vorstellung bekommen, wie es bei / uns hier zugeht.“<sup>330</sup>, meist um eine (außergewöhnliche) Themenwahl oder eine ausführliche Erläuterung zu erklären. In vielen Fällen entstanden die Gesprächsthemen scheinbar natürlich, manchmal wurden, wie auch in einem mündlichen Gespräch, Fragen gestellt. Bei Nicht-Beantwortung dieser Fragen wurde die explizite Ebene von Verhandlungen sichtbar. Manche unbeantwortete Fragen zogen sich wie ein roter Faden durch die Briefe einer gewissen Zeitspanne und führten immer wieder zu gekränkten Bemerkungen: „Wenn ich mich / für Details interessiere, bekomm‘ ich ja doch / keine Antwort. ich wollte wissen, was sich

---

<sup>327</sup> HT an WT, 25.12.1953, 2.2.2.78., ZPH 1539, WBR.

<sup>328</sup> HT an WT, 01.01.1953, 2.2.2.66., ZPH 1539, WBR.

<sup>329</sup> ETC an WT, 19.06.1954, 2.2.2.84., ZPH 1539, WBR.

<sup>330</sup> ETC an TK, 04.01.1946, 2.2.2.33., ZPH 1539, WBR.

/ Kristl für ihr Geburtstagsgeld gekauft hat, / ich wollte es event. von dir wissen. Keine / Antwort...<sup>331</sup> An anderer Stelle schrieb Erika Tietze-Conrat: „Drück‘ / ich mich so ungenau aus oder liest du meine Briefe so / flüchtig?!“<sup>332</sup> Es handelte sich dabei meist nicht um emotional anspruchsvolle Themen, sondern einfache Informationen, ob ein gewisses Kleidungsstück gepasst hatte, wie viel Geld Erika Tietze-Conrat ihrer Tochter für Besorgungen schuldete oder was sich eben Kristin Furtmüller von ihrem Geburtstagsgeld gekauft hatte.

In Kapitel 1.3. wurde auf den Faktor der Zensur eingegangen. Es ist nicht nachvollziehbar, wie sehr sich die Tietze-Conrats davon beeinflussen ließen. Als die Zensur abgeschafft wurde, schrieb Hans Tietze: „Auch wir waren froh zu lesen, dass / die Zensur dort endlich aufgehoben worden / ist; von allem anderen abgesehen sollte / es die Ankunft der Briefe beschleunigen. / Außer dem kann man sich über manches / ungestörter unterhalten.“<sup>333</sup> Worüber er sich ungestörter unterhalten wollte, bleibt jedoch offen.

Zuletzt möchte ich auf den Briefkontakt mit Kristin Furtmüller eingehen. Kristin Furtmüller wurde spätestens 1951 Teil des Briefnetzwerkes. Sie ist das einzige Kind bzw. die einzige Jugendliche, von deren Briefen die Tietze-Conrats berichten. Die Briefe an ihre Verwandten in den unterschiedlichen Ländern gehörten wahrscheinlich zu den ersten, die sie geschrieben hatte. Sie ist im Gegensatz zu den anderen also noch keine geübte Briefschreiberin, die die Konventionen der Kommunikationspraxis bereits internalisiert hatte. Ihre Briefe, deren Inhalt, Stil und Rechtschreibung immer wieder Eingang in die Korrespondenz mit Walburg Tietze finden, regten besonders ihre Großmutter wiederholt dazu an, über das Briefeschreiben nachzudenken.

*„Alte, heute kam der Brief deiner mit dreier in Sitten behafte- / ten Tochter an; daß sie einen vierer in Deutsch bekommen hat, kann / ich nach Lektüre ihres Briefes nur als ungerecht bezeichnen. Ueber / die anderen Gegenstände schreibt sie nichts. Wir wollen annehmen, / daß sie in ihnen besser abgeschnitten hat. // Ihr Brief hat mich sehr interessiert; daß sie z.B. in medias res an- / fängt, d.h. als allererstes über den Vierer Mitteilung macht, ist na- / türlich ein Zeichen ihrer ungewöhnlichen Klugheit. Sie wird die Mensch / en ähnlich geschickt anzupacken wissen, wie es ihre Mutter immer ge- / konnt hat. Dann hat es mich interessiert, wie sie so ruhig als ein- / nen viele Zeilen einnehmenden Teil ihres Schreibens uns das russi- / sche Gedicht niederschreibt. Es ist das schrecklich charakteristisch, sie / weiß doch, daß wir es nicht verstehen, und doch tut sies und kann es / nicht lassen. So schreibt sie auch schon*

---

<sup>331</sup> ETC an WT, 14.07.1956, 2.2.2.97., ZPH 1539, WBR.

<sup>332</sup> ETC an WT, 10.12.1955, 2.2.2.92., ZPH 1539, WBR.

<sup>333</sup> HT an WT, 28.08.1953, 2.2.2.74., ZPH 1539, WBR.

*Briefe für sich, wie es / schließlich die meisten guten Briefschreiber immer taten. Hast / du eigentlich einmal die Briefe der Bettina Brentano an Goethe gelesen? / Mir waren sie seinerzeit, als ich sie las, das werden gewiß schon vier / Jahrzehnte her sein die allerliebste Lektüre.*“<sup>334</sup>

Die unverblümete Schreibweise der damals Zwölfjährigen, ihre Art Briefe aufzubauen und ihre Missachtung der impliziten Vereinbarung, für andere Personen interessante und vor allem verständliche Briefe zu schreiben, schienen ihre Großeltern zu amüsieren und auch, wie der Verweis auf die guten Briefschreiber/innen zeigt, ein wenig zu beeindrucken. Es ist unwahrscheinlich, dass sie von erwachsenen Briefschreibern/innen ein solches Verhalten einfach so hingenommen hätten. Bei der Enkelin, die das Briefeschreiben noch ‚lernte‘, war dies zwar etwas anderes, es ist jedoch anzunehmen, dass Erika Tietze-Conrat das russische Gedicht keineswegs unkommentiert lies, sondern den Brief als Möglichkeit der Belehrung nutzte.

Diese Annahme speist sich aus dem einzigen an Kristin Furtmüller überlieferten Brief. Dieser stammt aus dem Jahr 1958, wenige Monate vor Erika Tietze-Conrats Tod. Ihm dürfte eine Analyse eines Renaissance-Altars, den die Enkelin während eines Ausflugs besucht und mit dem sich einst auch Hans Tietze beschäftigt hatte, vorangegangen sein. Der Brief ist eine interessante Mischung aus Kommentar zum Text, Austausch über Kunst, Weitergabe von Wissen, Wertschätzung der Arbeit der Enkelin und großmütterlicher Belehrung.

*„Ich habe den Eindruck, daß du dir den Altar / gut angeschaut hast u. nicht zu sehr vom Gelesenen bez. / Gehörtem abhängig warst. [...] Ich finde es sehr begrüßenswert, daß man / euch solche ‚Bildungsfahrten‘ machen läßt. / Schick mir (gelegentlich) deine Wolfgangaufzeich- / nungen. Aber<sup>335</sup> lern anständig tippen! Ich / habe die ersten drei Zeilen deine Tippfehler gezählt! / Wenn du schon so elend tippst, so solltest / du doch das Getippte ausbessern, bevor du / es so einer Respektperson, wie ich es bin, / schickst. Pussi Granny*“<sup>336</sup>

Die abschließende Kritik ist nicht die einzige Ausbesserung. Obwohl Erika Tietze-Conrat eingestand, nicht mehr den sichersten Umgang mit der deutschen Sprache zu haben, erzog sie ihre Enkelin im Briefeschreiben. Der Brief unterscheidet sich diesbezüglich wesentlich von den Briefen an erwachsene Schreibpartner/innen, mit denen Erika Tietze-Conrat auf Augenhöhe kommunizierte, während sie sich hier in die Position der Lehrerin und „Respektperson“ begab. Worüber

---

<sup>334</sup> ETC an WT, 15.07.1953, 2.2.2.60., ZPH 1539, WBR.

<sup>335</sup> Dreifache Unterstreichung im Original.

<sup>336</sup> ETC an KF, 30.09.1958, 2.2.2.1., ZPH 1539, WBR.



Kristin Furtmüller sonst mit ihren Großeltern korrespondierte, geht aus den Briefen nicht hervor. Ihre Schulnoten und ihr Schulfortschritt dürften jedoch ein wiederkehrendes Thema gewesen sein.

### 5.3. Schreibroutinen

Wenn Beziehungen auf Briefpapier gepflegt werden, entwickeln sich über die Zeit hinweg Schreibroutinen, die das Bestehen der Kontakte ermöglichen. Diese Routinen sind von den involvierten Personen abhängig. Wie sich hier zeigt, können dieselben Schreiber/innen mit verschiedenen Adressaten/innen unterschiedliche Schreibroutinen entwickeln. Unterschiede finden sich bspw. in der Schreibfrequenz, den Schreibansätzen und -themen, der Verwendung von Gruß- und Verabschiedungsformeln, dem Ausdruck von Zuneigung, Vermissen und Vertrauen sowie der Art Kritik zu üben.

Ich beginne die Analyse der Schreibroutinen mit dem Briefkontakt, der die wenigsten erhaltenen Briefe aufweist, der deswegen jedoch keineswegs unwichtig war: Therese Kurzweils. Aus sieben Jahren sind neun Briefe erhalten. Fünf der Briefe wurden von Erika Tietze-Conrat geschrieben, zwei von Hans Tietze und einer von beiden. Über die Praxis, mit Therese Kurzweil über Walburg Tietzes Briefe zu kommunizieren, wurde bereits in Kapitel 5.2.1. geschrieben. Die Praxis wird nicht nur durch die Erwähnungen in den Briefen an die Tochter, sondern auch durch die Briefe an Therese Kurzweil bestätigt: Vier Briefe (also fast die Hälfte) stammen aus den Jahren 1945 und 1946, also der Zeit vor Walburg Tietzes Rückkehr nach Wien. Die restlichen Briefe wurden an Therese geschrieben, wenn die Frauen gerade – etwa aufgrund eines Urlaubs – räumlich getrennt waren, oder es sich um Antwort- und Dankesbriefe für Geburtstagspost handelte. Der letzte Brief stammt aus dem Sommer 1958. Das Ehepaar blieb also bis zu ihrem Tod mit Therese Kurzweil in Kontakt. Über Schreibroutinen wie die Häufigkeit und Frequenz der ausgetauschten Briefe kann aufgrund der geringen Menge an Briefen wenig gesagt werden, über den Schreibstil jedoch schon. Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat waren mit ihrer ehemaligen Haushälterin per Sie, was jedoch wohl einer gesellschaftlichen Norm und Gewohnheit aufgrund des einstigen Arbeitsverhältnisses entsprang und nicht so viel über die Innigkeit der Beziehung aussagt. Unter den Begrüßungsformeln findet sich neben „*Liebe Therese*“ auch „*Liebste Therese*“, „*Meine liebe Therese*“, „*Meine liebe alte Therese*“ und „*Meine liebe alte tapfere Therese*“. Der Zusatz „alt“ war eine Angewohnheit Erika Tietze-Conrats, der sich nicht auf das Alter der jeweiligen Person bezogen haben kann,

da er sich auch in den Briefen an Walburg Tietze und Elisabeth Kahmann, die teilweise mit „*Liebe Alte!*“ begrüßt wurden, findet. Es scheint, als ob das Wort „alt“ von Erika Tietze-Conrat als liebkosendes Adjektiv verwendet wurde. Es könnte jedoch auch ein Hinweis auf das lange Bestehen der Beziehung sein. In einem Brief verabschiedet sich Erika Tietze-Conrat von Therese Kurzweil mit den Worten „*Grüßen Sie alle sehr herzlich von mir und seinen [sic!] Sie s[~~t~~]elbst / umarmt von Ihrer alten*“<sup>337</sup>. Genauso wie die Begrüßung fallen die Verabschiedungen (wortwörtlich) herzlich aus: „*Herzliche Grüße Ihnen, liebe Therese, / stets Ihr HT*“ und andere Varianten des Grußes „*Herzliche Grüße*“ sind die vorherrschende Verabschiedungsformel. Auch wenn die Alltagskommunikation meist über Walburg Tietze lief, ist die beziehungsbestätigende Funktion der an Therese Kurzweil direkt geschriebenen Briefe klar sichtbar: Die Verbindung zur ehemaligen Haushälterin, die Zuneigung und die lange, gute Beziehung werden in nahezu allen vorhandenen Briefen erwähnt und beteuert.

An Elisabeth Kahmann sind 30 Briefe aus dem Zeitraum zwischen 1946 und 1952 erhalten. Etwa die Hälfte wurde von Hans Tietze, je ein Viertel von Erika Tietze-Conrat bzw. dem Ehepaar gemeinsam geschrieben. Die meisten Briefe sind aus den Jahren 1948 (8) und 1950 (7) erhalten, aus den anderen Jahren fehlen Briefe, bzw. ab 1951 dürfte die Anzahl der geschriebenen Briefen abgenommen haben. In der Zeit, in der ein regelmäßiger Briefkontakt bestand, dürften von jeder Seite etwa ein bis zwei Briefe pro Monat geschrieben worden sein. Von beiden Seiten durchgeführte Reisen werden als immer wiederkehrender Grund für Verspätungen und Lücken im Briefkontakt genannt. Sie könnten ein Grund für das Ende (der Überlieferung) des Briefkontaktes sein. Hinsichtlich der Begrüßungsformeln herrscht „*Liebe/Liebste Ivo!*“ vor. Die Verabschiedungen sind sehr unterschiedlich. Manche lauten nur „*Herzliche Grüße von uns beiden // O. Hans.*“<sup>338</sup>, andere sind ausführlicher und gehen auf den Wunsch, einander zu sehen, ein: „*Wir sind alle gesund und / sehnen uns sehr Dich zu / sehen. // Innigst umarmt Dich // Tante Erica.*“<sup>339</sup> In einigen wurde noch einmal auf Inhalte des Briefes Bezug genommen, etwa indem ein Dank für einen Auftrag vorausgeschickt, nach weiteren Reiseplänen gefragt oder die Hoffnung, dass ein Paket endlich angekommen sei, ausgedrückt wird. Die Tietze-Conrats schickten ab Elisabeth Kahmanns Eheschließung im Jahr 1946 ihrem Mann Hermann „Hein“ Kahmann am Ende der meisten Briefe Grüße mit, es

---

<sup>337</sup> ETC an TK, 04.01.1946, 2.2.2.33., ZPH 1539, WBR. Die Unterschrift fehlt wie bei einigen anderen mit der mit der Schreibmaschine geschriebenen Briefen.

<sup>338</sup> HT an EK, 21.06.1949, 2.2.2.18., ZPH 1539, WBR.

<sup>339</sup> ETC an EK, 01.02.1946, 2.2.2.3., ZPH 1539, WBR.

gibt jedoch keinen Hinweis darauf, dass sie mit ihm in persönlichem Kontakt standen. In manchen Briefen wurde auch die langjährige Haushälterin Marie, die ähnlich wie Therese Kurzweil der Familie von Twardowski bereits vor der Kriegszeit zur Seite gestanden war, begrüßt. In einem Brief richtete Erika Tietze-Conrat einen Teil direkt an Marie.

Wie in der Quellenkritik bereits beschrieben, sind an Walburg Tietze die meisten Briefe erhalten. Sie stand mit ihren Eltern ab deren Emigration in die USA regelmäßig in Kontakt. 99 von ihren Eltern geschriebenen Briefen sind aus den 20 Jahren der Trennung überliefert. Es waren jedoch, da die Briefe für elf Jahre fehlen und in den überlieferten Jahren immer wieder Lücken herrschen, wesentlich mehr. Aus dem Jahr 1953 – dem Jahr mit der regelmäßigsten Überlieferung – sind 18 Briefe erhalten, doch auch hier fehlen Briefe. Durchschnittlich dürften die Schreibfrequenz zumindest in den 1950er-Jahren bei je alle zwei Wochen ein Brief pro Seite gelegen haben. Die drei Briefe aus dem Jahr 1944 ins Exil in England, die in etwa einem Zeitraum von sechs bis acht Wochen geschrieben wurden, lassen eine ähnliche Frequenz annehmen.

Es ist nicht ganz klar, in welchem Rhythmus die Briefe geschrieben wurden. Es wirkt an manchen Stellen so, als würde ein Brief hin – ein Brief zurückgeschickt werden, an anderen Stellen scheinen sich die Briefe jedoch zu überkreuzen. Wenn ein Rhythmus vorhanden war, wurde dieser nicht immer eingehalten – etwa, weil Briefe zu lange brauchten oder weil wichtige Neuigkeiten gleich berichtet werden mussten. Es ist wahrscheinlich, dass sich der Rhythmus im Laufe der Zeit verändert hat. In einem Brief schreibt Erika Tietze-Conrat, mit Andreas Tietze „umschichtig“ Briefe auszutauschen und einen festen Posttag zu haben – ob dies nun bedeutet, dass sie zu bestimmten Tagen abwechselnd schrieben oder, dass je ein Brief hin- und einer zurückgeschrieben wurde, ist unklar. Mit Walburg Tietze dürfte zu dem Zeitpunkt ein anderer Rhythmus bestanden haben.<sup>340</sup>

In zahlreichen Briefen zeigt sich die Praxis des Ehepaares, gemeinsam Briefe zu verfassen. 53 der aus Hans Tietzes Lebzeiten erhaltenen Briefe an Walburg Tietze sind ein gemeinsames Produkt, lediglich sieben wurden von Hans Tietze und nur vier von Erika Tietze-Conrat verfasst. Die meisten gemeinsam verfassten Briefe wurden von Hans Tietze begonnen und Erika Tietze-Conrat beendet. Der Übergang konnte fließend sein, sodass der Brief nur eine Begrüßung und eine

---

<sup>340</sup> ETC an WT, Ende Juni 1943, 2.2.2.123., ZPH 1539, WBR.

Verabschiedung hat, andere lesen sich jedoch wie zwei separat geschriebene Briefe. Vereinzelt zeigen Briefe einen mitten in einem Thema, gar einem Satz, stattfindenden Schreiber/innenwechsel.

Aufgrund der großen Anzahl von Briefen und der Länge des Zeitraums, über den hinweg Briefe geschrieben wurden, gibt es viele unterschiedliche Begrüßungsformeln. Obwohl es sich um Familienbriefe handelt, sind die Briefe an Walburg Tietze adressiert. Überwiegend wird auch nur sie in der Anrede angesprochen. „*Liebe/Liebste Burgl*“ (oder andere Varianten des Spitznamens) wechseln sich mit „*Liebe/Liebste Alte*“ ab, manchmal wird das „*Liebe*“ weggelassen und nur „*Burgl*“ oder „*Alte*“ geschrieben. In einigen wenigen Fällen richtet sich der Brief auch in der Anrede an eine größere Leser/innenschaft, indem etwa der Schwiegersohn im „*Liebe Kinder*“ mit eingeschlossen wird oder sich der Brief an Walburg Tietze „*und ,alle aus Wien*“<sup>341</sup> richtet. Die Verabschiedung ist häufig sehr kurz. Es gibt zwar auch Briefe in denen Grüßen an andere und Beteuerungen der Zuneigung mitgeschickt werden, häufig enden die Briefe jedoch mit „*Bussi/Pussi M.*“ oder „*Alles Liebe euch allen, P.*“.

Hinsichtlich des Aufbaus der Briefe lassen sich unabhängig der Adressatin bestimmte Muster feststellen: Der Briefkopf besteht meist aus dem Datum, (besonders auf Reisen) dem Aufenthaltsort, manchmal auch der Adresse sowie der Begrüßungsformel. Zu Beginn des Briefes steht häufig Dank für und Freude über den vorhergegangenen Brief, teilweise kombiniert mit wertschätzenden Worten für die Adressatin. Manchmal wird über die Schreibumgebung berichtet. Wenn Organisatorisches – etwa Finanzielles, abgesendete und (nicht) angekommene Pakete, Aufträge zur Beschaffung von Arbeitsmaterial in Europa sowie Reisepläne – zu besprechen war, wurde dies meist im ersten Absatz getan. In einigen Fällen wurden der Dank und der Ausdruck von Zuneigung diesen praktischen Aspekten nachgereiht. Es wirkt an mancher Stelle so, als wollten Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat das Organisatorische hinter sich bringen, um dann zu berichterstattenden, erzählenden oder auch argumentativen Teilen des Briefes überzugehen. Wenn Konflikte vorhanden waren, wurden diese meist zu Beginn des Briefes zu klären versucht. Auch Kritik für ausbleibende oder nicht den Vorstellungen entsprechende Briefe, Entschuldigungen für eigenes Fehlverhalten rund ums Briefeschreiben sowie kurz zu beantwortende Fragen wurden häufig zu Beginn des Briefes abgehandelt. Der Mittelteil der Briefe besteht aus Alltagsberichten, längeren Antworten auf

---

<sup>341</sup> ETC an WT, 10.12.1957, 2.2.2.112., ZPH 1539, WBR.

Fragen, der (friedlichen) Diskussion von unterschiedlichen Ansichten, Tipps und Ratschlägen, Berichten über unterschiedliche Menschen u. v. m. Zum Ende des Briefes hin wurden häufig Fragen gestellt, Wichtiges (etwas rund um Aufträge) wiederholt, Grüße ausgesprochen und die Zuneigung beteuert. Nicht in allen Briefen kommen alle Elemente vor, Hans Tietzes Briefe und Briefteile sind meist strukturierter als Erika Tietze-Conrats, die dazu neigt, zwischen Themen hin und her zu springen und mehr implizites Verstehen von Seiten der Leser/innen voraussetzte.

## **6. *Doing Family* – Herstellung von Familie auf Briefpapier**

Familiale Herstellungsleistungen lassen sich in zahlreichen Briefstudien finden. Die Bemühung, familiäre Kontakte aufrecht zu erhalten, einander beizustehen, Teil des jeweilig anderen Lebens zu bleiben, bestimmte Rollen einzunehmen und *Care* zur Verfügung zu stellen, finden sich in Studien über Migranten/innen der Vergangenheit genauso wie in denen der Gegenwart. Ein Beispiel dafür ist die von Yves Frenette et al. durchgeführte Studie zu den Briefen des 1951 nach Kanada ausgewanderten Dänen Christian Bennedsen. Die Autoren/innen zeigen beispielhaft, wie verschiedene Familienmitglieder in den Briefkontakt involviert waren, wie die Schreibpraxis angepasst wurde, um weitere Personen einschließen zu können und wie die emigrierte Person Teil des Familienlebens der Zurückgebliebenen blieb. Seine Familie feierte bspw. seinen Geburtstag trotz seiner Abwesenheit und schrieb nach seiner Heirat einen Teil der Briefe auf Englisch, um seine Frau, die kein Dänisch sprach, in den Briefkontakt zu inkludieren.<sup>342</sup> Familiäre Herstellungsleistungen auf Briefpapier sind also, auch wenn nicht mit dem Begriff *Doing Family* operiert wird, nichts absolut Neues.

Das Familienleben der Tietze-Conrats hatte aufgrund der Forschungstätigkeiten Hans Tietzes, Erika Tietze-Conrats und Andreas Tietzes bereits vor der Vertreibung transnationale Züge gehabt.<sup>343</sup> Die Vertreibung veränderte das Familienleben jedoch nachhaltig. Das gemeinsame ‚Zuhause‘ in der Armbrustergasse ging verloren. Die große und dauerhafte räumliche Trennung veränderte die Form von generationenübergreifenden Interaktionen. Sie machte Erfahrungen, die unter anderen Umständen gemeinsam gemacht worden wären, unmöglich.

---

<sup>342</sup> Vgl. FRENETTE/SCARDELLATO/WILLIS: „*Migration und die Gestaltung eines transatlantischen Korrespondenzraums*“, S. 165–166.

<sup>343</sup> Vgl. ETC an LFC, 19.08.1936, 2.2.1.7., ZPH 1539, WBR.

Generationenbeziehungen habe ich in meiner Arbeitsdefinition als ein strukturierendes Merkmal von Familie angeführt. Ich gehe dabei von der Annahme aus, dass Angehörige unterschiedlicher Generationen füreinander Fürsorgeleistungen erbringen, etwa in der Sozialisation von Kindern, in der Unterstützung von Eltern bei der Kindererziehung und -betreuung oder in der Pflege von alten und/oder kranken Angehörigen. Sie unterstützen einander mitunter auch finanziell. Die Form und das Ausmaß der Fürsorgeleistungen sind von Familie zu Familie unterschiedlich und von äußeren und inneren Einflüssen abhängig. Migrationsstudien zeigen, dass in transnationalen Familienkonstellationen diese beispielhaft angeführten Fürsorge- und Unterstützungsleistungen nicht in der Form ausgeführt werden können, wie es in räumlich nicht getrennten Familien möglich ist.<sup>344</sup> Räumliche Kopräsenz ist selbst in Zeiten von modernen Reise- und Kommunikationstechnologien nur bedingt möglich. Wenn Familienleben großteils über Kommunikationsmedien stattfindet, werden familiäre Bindungen anders hergestellt, als wenn es auf räumlicher Nähe basiert.

Zahlreiche Aspekte des transnationalen Familienlebens der Tietze-Conrats, etwa die Nutzung von Kommunikationsmedien und die Möglichkeiten einander zu sehen, wurden bereits in vorherigen Kapiteln der Arbeit behandelt. In diesem Kapitel werden noch einmal einzelne Aspekte, an denen sich familiäre Herstellungsleistungen zeigen, vertieft. Der Fokus liegt häufig auf der Beziehung zwischen Walburg Tietze und ihren Eltern, da über sie die meisten Informationen vorhanden sind. Aufgrund der Beschaffenheit des Quellenmaterials ist es nicht möglich, alle Familienmitglieder gleichmäßig miteinzubeziehen und die volle Komplexität des Familienlebens darzustellen, wie es ein praxeologischer Ansatz theoretisch verlangt.<sup>345</sup> Trotz der sich so ergebenden Leerstellen lassen sich unterschiedliche Formen von *Doing Family* zeigen.

### **6.1. Generationenüberschreitende Fürsorgeleistungen auf Distanz**

*„Was du von / der dir abgehenden Familie schreibst, / könne wir lebhaft nachfühlen. Auch / wir sind doch ganz auf uns angewiesen. / Wenn Stoffel auch da ist, sind doch /// die paar hundert Kilometer bis Washington und / die Spärlichkeit der Feiertag ein reicht un- / überwindliches Hindernis; und außer dem / ist Stoffel generös {und} hilfsbereit, aber doch / immer ‚sachlich‘ und wenig aus sich heraus- / tretend. Jemand mit deiner Wärme und /*

---

<sup>344</sup> Vgl. bspw. REISENAUER: *Transnationale persönliche Beziehungen*; KÖRBER: „Nähe auf Distanz“.

<sup>345</sup> Mehr dazu in Kapitel 3.3.

*Liebenswürdigkeit wäre schon etwas an- / deres, aber was trifft es sich unerfüllbaren / Träumen hinzugeben! Wir müssen das / Schicksal eben tragen.* <sup>346</sup>

Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat waren Eltern und Großeltern auf Distanz. Wie viele transnationale Familien konnten sie einander nur emotional, finanziell oder organisatorisch unterstützen, jedoch nicht am selben Ort füreinander da sein.<sup>347</sup> Dies bedeutete, dass sowohl sie als auch ihre Kinder nicht auf die Fürsorgeleistungen der anderen Generation zurückgreifen konnten und sie andere Lösungen für Situationen, in denen diese hilfreich gewesen wären, finden mussten.

Finanzielle Unterstützung ist eine häufige Form von transnationalen Unterstützungsleistungen.<sup>348</sup> Wie viele Migranten/innen versuchten Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat, obwohl sie in den USA selbst sparsam leben mussten, ihre Angehörigen finanziell zu unterstützen. Ihre beiden Söhne dürften keine finanzielle Hilfe gebraucht haben, Walburg Tietze hingegen schon. Über ihre Zeit in England und ihre finanzielle Situation ist nicht viel bekannt. Es dürfte jedoch anfangs schwierig gewesen sein, weshalb Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat einen Teil der Mietkosten übernahmen.<sup>349</sup> In der Nachkriegszeit sandten sie Geld, das in Wien für Lebensmittel eingetauscht werden konnte.<sup>350</sup> In den 1950er-Jahren stabilisierte sich die Lebenssituation Walburg Tietzes und ihrer Familie soweit, dass sie nicht mehr auf die finanzielle Unterstützung angewiesen waren. Geldsendungen spielten zwar noch eine Rolle, drehten sich jedoch entweder um Thereses Kurzweils Unterhalt oder um das Geld für Weihnachts- und Geburtstagsgeschenke für Walburg Tietze und Kristin Furtmüller.<sup>351</sup> Nur 1952, als Walburg Tietze das Haus in der Armbrustergasse zu renovieren gedachte, findet sich noch ein diesbezügliches Angebot: *„Soll man dir dazu / etwas Geld von hier schicken, damit du / nicht in Schulden gerätst?“*<sup>352</sup> Die Frage war zuvor bereits in anderer Form gestellt und von Walburg Tietze scheinbar nicht beantwortet worden. Es ist unklar, ob sie das Angebot annahm.<sup>353</sup> Auf Sachgüter, die z. T. ebenfalls zur Unterstützung gesendet wurden sowie andere Aspekte der praktischen Hilfe wird in den folgenden Kapiteln eingegangen.

---

<sup>346</sup> HT an WT und AR, 20.09.1953, 2.2.2.75., ZPH 1539, WBR.

<sup>347</sup> Mehr dazu in Kapitel 3.4.

<sup>348</sup> Mehr dazu in Kapitel 1.4.

<sup>349</sup> Vgl. HT an WT, Ende Juni 1943, 2.2.2.123., ZPH 1539, WBR.

<sup>350</sup> Vgl. HT an EK, 04.05.1952, 2.2.2.28., ZPH 1539, WBR.

<sup>351</sup> Vgl. HT an WT, 04.01.1951, 2.2.2.52.; 15.07.1952, 2.2.2.60.; 14.02.1953, 2.2.2.68.; 28.08.1953, 2.2.2.74.; ETC an WT, 20.05.1951, 2.2.2.44., ZPH 1539, WBR.

<sup>352</sup> HT an WT, 20.03.1952, 2.2.2.57./2.2.2.123., ZPH 1539, WBR.

<sup>353</sup> Vgl. HT an WT, 17.02.1952, 2.2.2.55., ZPH 1539, WBR.

Eine weitere Möglichkeit, ihre Tochter zu unterstützen, war der Austausch über mütterliche Herausforderungen. Wie in Kapitel 5.2.1. bereits angemerkt, finden sich in mehreren Briefen Gespräche über Kristin Furtmüller, ihre Erziehung, ihren Schulfortschritt, diesbezügliche Unterstützungsmöglichkeiten, ihre Gesundheit sowie den Umgang mit ihrer Beziehung zu Andreas Rusch.<sup>354</sup> Häufig handelt es sich dabei nur um eine Bestätigung von Walburg Tietzes Worten oder Nachfragen zu bestimmten Themen. An einigen Stellen sind die erteilten Ratschläge jedoch auch ausführlicher und detaillierter:

*„Du schreibst, daß Kristl ‚marod‘ war u. / es schlecht ausgeschaut hat, daß es dir einen Choc / gegeben hat. Marod? So ein vager Ausdruck. / Ich nehme an, daß sie trotz Höhe einen Asthma- / anfall gehabt hat. Alle Leute, mit denen ich über / Kristls Asthma gesprochen habe, waren immer / der Meinung, daß sie eine ~~Aussp~~ Analyse haben / sollte; die muß natürlich für ihr Alter angemess- / sen sein u. manchmal ist so ein Kind gleich nach / der ersten Aussprache gesund. Ich bin immer skept- / tisch gewesen, wenn diese Amateure mir das ge- / sagt gaben. Vielleicht schreibst du aber einmal ein- / nene ausführlichen Bericht an Franz, schließlich ist / das ja sein Fach. Vielleicht gibt der dir einen Rat / was du tun sollst. Diese Sorge lastet ja nicht / nur auf dir, sondern auch auf Andi, dessen / Wohlbefinden im Hause doch sicher getrübt wer- / den muß, er fühlt sich schuldig, ohne es zu / sein.“<sup>355</sup>*

Walburg Tietzes und Andreas Ruschs Beziehung, besonders Walburg Tietzes Unsicherheiten rund um eine mögliche Eheschließung, wurden ebenfalls in den Briefen besprochen. Während Erika Tietze-Conrat dem „Nicht-mit-Andi-Verheiratetsein“<sup>356</sup> tolerant gegenüber stand, befürwortete Hans Tietze die Eheschließung:

*„Wenn du jetzt eine ~~Bxx~~ Periode ver- / hältnismäßigen Alleinseins mit Andi / eintrittst, gehört meines Dafürhaltens / die feierliche Bekundung der letzten Intimi- / tät und Verbundenheit dazu. Dem Sakra- / ment der Ehe bleibt, selbste wenn alles Kirch- / liche davon abgestreift wird, immer noch / etwas von seiner sakralen Kraft inne- / wohnend.“<sup>357</sup>*

Finanzielle Unterstützung sowie Ratschläge in Lebensfragen konnten auch über große Distanzen hinweg gewährleistet werden. Anders sah dies bei Fürsorgeleistungen aus, die die Anwesenheit einer Person voraussetzten. Aufgrund von Erika Tietze-Conrats eher distanziertem Verhältnis zu

---

<sup>354</sup> Vgl. ETC an WT, 19.07.1951, 2.2.2.123.; 09.01.1954, 2.2.2.123.; 23.08.1956, 2.2.2.98.; 05.09.1957, 2.2.2.111.; 06.11.1958, 2.2.2.121.; HT an WT, 18.05.1952, 2.2.2.123.; 03.10.1953, 2.2.2.77.; HT und ETC an WT, 13.09.1951, 2.2.2.48., ZPH 1539, WBR.

<sup>355</sup> ETC an WT, 23.08.1956, 2.2.2.98., ZPH 1539, WBR.

<sup>356</sup> ETC an WT, 09.10.1953, 2.2.2.123., ZPH 1539, WBR.

<sup>357</sup> HT an WT, 13.09.1951, 2.2.2.48.; ZPH 1539, WBR.



Kindern<sup>358</sup> halte ich es für unwahrscheinlich, dass sie sich auch bei räumlicher Nähe intensiv an der Betreuung ihrer Enkelkinder beteiligt hätte (Hans Tietze kann ich diesbezüglich nicht einschätzen). Es ist jedoch davon auszugehen, dass sich ihre Kinder bei räumlicher Nähe im Alter um Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat gekümmert hätten. Während Hans Tietze auf die Fürsorge seiner noch gesunden Frau bauen konnte, war Erika Tietze-Conrat nach Hans Tietzes Tod auf sich selbst gestellt. In der Zeit, in der sie gesund war, halfen ihr ihre Selbstständigkeit und ihre Arbeit über das Alleinsein hinweg. In Zeiten, in denen sie erkrankte, war sie jedoch auf die Hilfe anderer angewiesen. Ein Umstand der Erika Tietze-Conrat Sorgen bereitete. In einem Brief an Therese Kurzweil sinniert sie: *„Solange ich gesund bin, kann ich schon fertig werden. Die Schwie- / rigkeiten werden erst anfangen, wenn ich einmal nicht mehr gesund / sein werde. Das Land hier ist schlecht für alte Leute / die krank sind, eingerichtet.“*<sup>359</sup> Sie war sich darüber bewusst, dass ihre Gesundheit nicht nur für sie, sondern auch ihren Mann zentral war. Als sich ihre Tochter einen Fuß bricht, schreibt sie: *„Oh! Ich hab den Papa gefragt, was würde ge- / schehen, wenn so etwas ~~p~~ mir passierte?“*<sup>360</sup> Selbst kleine Verletzungen oder Krankheiten hätten die Situation wesentlich erschwert.

Beim Thema Auf-sich-allein-gestellt-Sein scheint es, als sei gerade die Trennung von der Tochter ein entscheidender Faktor. Während im eingänglich zitierten Brief das Fehlen mit dem unterschiedlichen Charakter der Kinder verbunden wurde, schrieb Erika Tietze-Conrat 1956, als sie von einem langen Krankenhausaufenthalt nach Hause kam, an ihre Tochter:

*„Das einzige was mich derzeit quält ist, daß meine / Ohren verstopft sind [...]. Und / große Müdigkeit [...], sodaß ich noch immer / von meiner Nachbarin abhängig bin. Sie / heißt Lieselotte Fränkel {Freddis Frau} u. wenn du / das nächstemal an mich schreibst, bitte / lege einen Zettel f an sie hinein, in / dem du dich sehr herzlichst bei ihr / bedankst für alles, was Sie dich / vertretend für mich tut.“*<sup>361</sup>

Wie Walburg Tietze auf die nahezu befehlsartige Anweisung, sich für die Unterstützung der Mutter zu bedanken, reagierte, geht aus den Briefen nicht hervor. Es kann anhand der Briefe nicht beantwortet werden, welche Unterstützung Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat von ihren Kindern erwarteten. Es scheint jedoch so, als ob an Walburg Tietze andere Ansprüche als an ihre Brüder gestellt wurden und Pflege und Fürsorge auch im Hause Tietze-Conrat weiblich konnotiert waren.

---

<sup>358</sup> Mehr dazu in Kapitel 6.4.1.

<sup>359</sup> ETC an TK, Mitte/Ende Juni 1951, 2.2.2.123., ZPH 1539, WBR.

<sup>360</sup> ETC an WT, 13.12.1953, 2.2.2.123., ZPH 1539, WBR.

<sup>361</sup> ETC an WT, 09.06.1956, 2.2.2.95., ZPH 1539, WBR.

Christoph und Sarah Tietze zogen 1957 oder 1958 nach New York, wodurch die räumliche Entfernung in Erika Tietze-Conrats letztem Lebensjahr klein genug war, um sonntägliche Besuche, spontane Treffen und Hilfestellungen zu ermöglichen. Doch auch hier übernahm nicht Christoph Tietze, sondern seine Frau Fürsorgeleistungen und griff ihrer Schwiegermutter im Haushalt unter die Arme.<sup>362</sup>

Das Thema Fürsorgeleistungen und Auf-sich-allein-gestellt-Sein wurde meist nur kurz und nebenbei abgehandelt. Obwohl es wiederholt eine Rolle spielte und Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat sich darüber offensichtlich Gedanken machten, wurde es erst in Erika Tietze-Conrats letzten Lebensmonaten vertiefend behandelt. Als Walburg Tietze, um ihre Mutter zu pflegen, 1958 eine Einreiselerlaubnis in die USA beantragte, reagierte diese teilweise ablehnend.<sup>363</sup> Der Besuch der Tochter erschien ihr zu unwahrscheinlich, als dass sie sich darüber freuen konnte.<sup>364</sup>

*„Dann / dank ich dir für deine Briefe u. auch für alles, was / der Anderl von dir erzählt hat. Daß du gleich zum Kon- / sul gegangen bist... Ich hab das ja erwartet. Daß / du dich sofort darauf einstellst, daß jetzt eine Gelegen- / heit mehr für mich zu tun wäre als einen Knopf an- / zunähen oder mich über d. Straße zu führen. Aber / bitte, liebste Alte, tu dich nicht zu intensiv mit / dem Plan identifizieren, denn es ist doch sehr / leicht möglich, daß die Behörden einen Strick durch / die Rechnung machen u. du (u. ich) dann sehr / unglücklich bist. Aber (frag ich mich) wäre es nicht / besser, wenn du mich als halbwegs gesunde / aber ganzwegs heitere Mama in Erinnerung be- / halten könntest als so ein verändertes Bild / von mir das alte überdeckt zu bekommen?! / Ich bin nicht mehr die, die ich war.“<sup>365</sup>*

Einige Wochen später schrieb sie:

*„Ich hab‘ / mir immer deinen Besuch gewünscht, / aber jetzt hättest du so wenig davon, / mit deinem Pflichtgefühl würdest du doch / ganz der Pflege dich widmen. Pflege ist // erfreulich wenn das Ziel aufwärts / führt, aber so trostlos für dich, / wenn du keine Besserung konsta- / tieren kannst.“<sup>366</sup>*

Erika Tietze-Conrat war zu dem Zeitpunkt nicht auf die Unterstützung ihrer Tochter angewiesen, da sich andere Menschen um sie kümmerten<sup>367</sup> und hatte wohl auch die Sorge, ihrer Tochter zur Last zu fallen. Dies könnte auch mit Erika Tietze-Conrats eigener Familiengeschichte und der

---

<sup>362</sup> Vgl. ETC an WT, 23.08.1956, 2.2.2.98.; 23.04.1958, 2.2.2.113.; 12.05.1958., 2.2.2.114., ZPH 1539, WBR.

<sup>363</sup> Mehr dazu in Kapitel 6.5.

<sup>364</sup> Vgl. ETC an WT, 29.20.1958, 2.2.2.120.; 01.12.1958, 2.2.2.122., ZPH 1539, WBR.

<sup>365</sup> ETC an WT, 13.09.1958, 2.2.2.117., ZPH 1539, WBR.

<sup>366</sup> ETC an WT, 19.10.1958, 2.2.2.120., ZPH 1539, WBR.

<sup>367</sup> Mehr dazu in Kapitel 6.4.2.

Beziehung zu ihrer eigenen Mutter zusammenhängen. In einem Brief an ihre Schwester Ilse von Twardowski heißt es:

*„Daß unsere Mutter gestorben ist, erleichtert es / mir sehr, in der Fremde zu leben. Ich war ja mehr / als Ihr, die Ihr nicht in Wien Euren Wohnsitz hattet, an Mama gebunden. Der nie ausgesprochene Vorwurf, / daß ich auf Reisen ging, ist jetzt vorüber. Wie / hätte sie in ihrem Alter das noch verstehen sollen, was wir alle nicht verstanden haben?“<sup>368</sup>*

Ida Conrats natürlicher Tod im Jahr 1938, kurz nachdem alle Familienmitglieder Österreich verlassen hatten, stellte trotz der Trauer, die Erika Tietze-Conrat empfand, auch eine Erleichterung für sie dar. Der Brief lässt das Spannungsverhältnis zwischen Erika Tietze-Conrats Verantwortungsgefühl für ihre Mutter und ihrem eigenen, teils transnationalen Lebensweg erkennen. Vielleicht wollte sie ihrer Tochter dieses Gefühl, einer Erwartung nicht zu entsprechen, ersparen. Gleichzeitig zeigen die Briefe, dass es auch in der Beziehung zwischen Walburg Tietze und ihren Eltern „nie ausgesprochene Vorwürfe“ gab. An einigen Stellen scheint durch, dass sie befürchtete, dass Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat ihr ihre politische Orientierung und ihr politisches Engagement, die letztendlich einen USA-Besuch verhinderten, übernahmen. Erika Tietze-Conrat schreibt dazu: *„Ich bin die letzte die von dir verlangt / daß du deinen ‚Glauben‘ abgeschworen sollst, damit / wir die Freude haben dich noch einmal in diesem / Leben zu sehen. Bleib, wie du bist, wenn es dich / nicht von innen her anders zu werden zwingt.“<sup>369</sup>* Obwohl ihre Eltern ihre Befürchtungen zu entkräften versuchten und wiederholt schrieben, dass sie wegen ihnen ihre politische Einstellung nicht ändern müsste, wurde das Thema immer wieder aufgegriffen. Es lässt sich nur darüber spekulieren, ob in den nicht überlieferten Briefen der Tietze-Conrats, in den mitgesendeten Zeitungsartikeln und Büchern, oder auch über den Umweg der Brüder bewusste Kritik an Walburg Tietze geübt wurde oder ob das Thema aufgrund Walburg Tietzes schlechten Gewissens, da sie sich für ihre politische Tätigkeit und gegen eine Einreise in die USA und somit ein Wiedersehen mit ihren Eltern entschieden hatte, präsent war.

---

<sup>368</sup> ETC an IvT, 1938, 2.2.2.125., ZPH 1539, WBR.

<sup>369</sup> ETC an WT, 28.06.1953, 2.2.2.73., ZPH 1539, WBR.

## 6.2. Materielle Sendungen: Hilfspakete und Geschenke

*„Wenn wir Kontakt / mit Dir bekommen, möchten /// wir Dir gern etwas schicken, / was Du brauchen kannst. / Nun erreichen möchten wir Dich, / endlich!“<sup>370</sup>*

Wie in Kapitel 1.4. bereits erläutert, gehen transnationale Familiennetzwerke über private Aspekte hinaus und haben eine nicht zu vernachlässigende wirtschaftliche Dimension. Neben den bereits angesprochenen Geldsendungen querten zahlreiche (Hilfs-) Pakete den Atlantik und waren über Jahre hinweg ein beständiges Schreibthema. Lebensmittel, Kleider, Schuhe, Bücher, Spielsachen, Farbbänder für Schreibmaschinen, kulinarische Spezialitäten – die Liste an Gütern, die in den zwanzig Jahren des Exils und der Emigration versendet wurden, ist lang. Bereits in der Kriegszeit schickten Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat zumindest an ihre Tochter Spielsachen und Kleider. In der Nachkriegszeit spielten Lebensmittelpakete mit Gütern des alltäglichen Lebens wie Mehl oder Schmalz die zentrale Rolle. Mit der Zeit kamen immer mehr ‚Luxus-Produkte‘ wie Bohnenkaffee und Nylonstrümpfe dazu, die die Schreibpartnerinnen in Europa nicht oder nur schwer erwerben konnten.<sup>371</sup> Später wurden vor allem Kleiderpakete versendet. In Erika Tietze-Conrats letzten Lebensjahren bestanden die Pakete meist nur noch aus persönlichen Geschenken. In dieser Zeit drehte sich auch die Senderichtung um. Während in den frühen Nachkriegsjahren meist von Sendungen aus den USA nach Europa die Rede war, kamen in den 1950er-Jahren vermehrt Pakete aus Europa dazu, während die aus den USA abnahmen. In Summe wurden aus den USA wesentlich mehr Pakete als aus Europa versendet.

Das Versenden von Lebensmitteln, um die Verwandten und Freunde/innen in Europa zu versorgen, war für Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat in der Nachkriegszeit eine wichtige Aufgabe, wie besonders die Briefe an Elisabeth Kahmann zeigen. In fast zwei Drittel der Briefe wird von Lebensmittel- und Warensendungen nach München berichtet oder das Angebot, etwas zu senden, betont. Noch bevor überhaupt ein Kontakt zu Elisabeth Kahmann hergestellt worden war, stand bereits das Angebot, Waren zu senden<sup>372</sup> und auch 1951, als die unmittelbare Nachkriegszeit bereits überwunden und in Elisabeth Kahmanns Leben eine gewisse Beständigkeit eingekehrt war, schrieb Hans Tietze: *„Gibt es nichts, was / wir hier für euch besorgen können?“<sup>373</sup>*

---

<sup>370</sup> Vgl. ETC an EK, 01.02.1946, 2.2.2.3., ZPH 1539, WBR.

<sup>371</sup> Vgl. ETC an EK, 24.03.1950, 2.2.2.20.; 18.08.1950, 2.2.2.23., ZPH 1539, WBR.

<sup>372</sup> Vgl. ETC an EK, 01.02.1946, 2.2.2.3., ZPH 1539, WBR.

<sup>373</sup> HT an EK, 22.11.1951, 2.2.2.27., ZPH 1539, WBR. Unterstreichung im Original

Bis ein Paket von seinen Absendern/innen in die Hände der Empfänger/innen gelangte, mussten mehrere Hürden genommen werden: Anfangs konnten Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat nur dann Hilfspakete senden, wenn amerikanische Soldaten darum ansuchten. Sie konnten somit nicht so viele Pakete senden, wie sie gerne gehabt hätten.<sup>374</sup>

*„Wir haben ja mit unsren Weihnachtspackerln so viel Pech gehabt. Zu Weih- / nachten kann man nämlich den Soldaten alles schicken, was man will und / braucht dazu keine Anforderung von den Soldaten und kein Abstempeln der / Briefe, wo sie die Anforderung stellen. [...] Seißen Sie also besonders / godelkratzerisch mit McDonald, damit er bald wieder einen ‚Request‘ für / Sie uns schickt.“<sup>375</sup>*

Wenn ein Paket gesendet worden war, bedeutete dies noch nicht, dass es auch ankam. Auf die Absende-Ankündigung, folgte bis zur erleichternden Ankunftsbestätigung, sorgenvolle Nachfragen nach dem Paket. Manchmal blieb nach langem Warten auch nur die Resignation, dass es wohl verloren gegangen war.<sup>376</sup> Der lange Reiseweg konnte sich gerade bei Lebensmitteln negativ auf den Inhalt der Pakete auswirken. Streiks von Dockarbeitern/innen oder anderen am Transfer beteiligten Personengruppen wurden mehrmals als Gründe für verspätete oder nicht angekommene Pakete genannt.<sup>377</sup>

*„Gut dass das Paket endlich angekommen / ist. Wir denken auch daran ein Weihnachts- / paket möglichst bald zu schicken, aber im Au- / genblick ~~ham~~ hat es wenig Sinn es zu tun, / weil ein wild-cat Fstrike der long storemen / den New Yorker {Hafen} lahmlegt und die Post, sicher / die Paketpost, liegen bleibt.“<sup>378</sup>*

Eine Möglichkeit, den Verlust klein zu halten, war, das Paket versichert zu versenden. Dies dürfte sich jedoch nur bei teuren Paketen wie den Schmalz und Speck enthaltenden „Fettpaketen“ gelohnt haben.<sup>379</sup> Eine weitere Strategie, um einen großen Verlust zu vermeiden, war, Güter nicht auf einmal zu schicken. Als Hans Tietze 1948 bereits mehrere Farbbänder für Schreibmaschinen als unterschiedliche Arten der Postsendung (Muster, Brief, Briefbeilage) an verschiedene Adressen gesendet hatte, schrieb er resignierend:<sup>380</sup> „[H]offentlich kommt doch ir- / gend etwas an.“<sup>381</sup>

---

<sup>374</sup> Weiterführende Informationen zu Paketsendungen in die amerikanische Besatzungszone, siehe ILGEN, Volker: *CARE-Paket & Co. Von der Liebesgabe zum Westpaket*, Darmstadt: Primus 2008 (Geschichte erzählt 7).

<sup>375</sup> ETC an TK, 04.01.1946, 2.2.2.33., ZPH 1539., WBR.

<sup>376</sup> Vgl. ETC an WT, Ende Juni 1943, 2.2.2.123.; HT an EK, 18.03.1948, 2.2.2.10., ZPH 1539, WBR.

<sup>377</sup> Vgl. HT an EK, 05.12.1948, 2.2.2.15.; HT an WT, 04.11.1951, 2.2.2.52., ZPH 1539, WBR.

<sup>378</sup> HT an WT, 04.11.1951, 2.2.2.52., ZPH 1539, WBR.

<sup>379</sup> Vgl. HT an WT, 17.10.1951, 2.2.2.51.; ETC an WT, 09.06.1956, 2.2.2.95., ZPH 1539, WBR.

<sup>380</sup> Vgl. HT an EK, 18.03.1948, 2.2.2.10.; 22.05.1948, 2.2.2.31.; 25.06.1948, 2.2.2.12., ZPH 1539, WBR.

<sup>381</sup> HT an EK, 25.06.1948, 2.2.2.12., ZPH 1539, WBR.

Um sicherzustellen, dass möglichst viele Pakete nach Europa gesendet wurden und die Angehörigen das Gewünschte erhielten, war eine Koordination der Verwandten erforderlich. Nicht nur Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat, sondern auch Heinz Fraenkel-Conrat, Christoph und Gertrude Tietze sowie Ludwig Fraenkel und Lili Fraenkel-Conrat sendeten in regelmäßigen Abständen Pakete.<sup>382</sup> Als die Tietze-Conrats 1946 und 1947 über den Sommer nach Europa fuhren, wiesen sie ihre Nichte an, mit ihrem Cousin Heinz Fraenkel-Conrat Kontakt aufzunehmen. „*I don't like to think you without / foodparcels during the whole summer. We sent one and / in the case another request reaches us before our / departure, we'll send a second one.*“<sup>383</sup> Das Ehepaar überwachte, ob ihr Neffe seinen ‚Pflichten‘ nachgekommen war.<sup>384</sup>

Nicht immer hatte die Person, die eine Anfrage erhielt, die Möglichkeit, das Gewünschte zu besorgen und nicht immer waren alle Güter allen Personen gleich zugänglich. Aufträge, etwas zu senden wurden deswegen unter den Angehörigen ausgetauscht.<sup>385</sup> Die Besorgungen waren nicht immer erfolgreich. Manche Produkte waren saisonal nicht erhältlich, wurden in den USA nicht in der von den Europäern/innen gewünschten Form verkauft oder waren teurer als erwartet. Das unterschiedliche Warenangebot konnte zu Missverständnissen führen, wie ein Bericht Erika Tietze-Conrats über die Besorgung von Bohnenkaffee zeigt:

*„Ich selbst war bei der / Besorgung ziemlich ungeschickt, was den Kaffee anbelangt. Da du geschrieben hast / ‚Dosen Kaffeebohnen‘, habe ich mich auf das auffällige Kaffeebohnen festgelegt / und so bekommst richtige Bohnen, die aber natürlich nicht in Dosen kommen./ Erst hinterdrein ist mir eingefallen, daß ich es hätte umgekehrt tun sollen, n ämlich mich auf ‚Dosen‘ festlegen u. du nur Kaffeebohnen geschrieben hast, da man ja / bei euch daneben auch ‚Ersatz‘ kaffee hat, etwas was es hier ja gar nicht gibt. / Also das nächstmal bekommst du gemahlene Bohnenkaffee in Dosen, es kann ja / bald ein nächstesmal sein, denn es hat im Ganzen nur \$ 5.78 ausgemacht.“<sup>386</sup>*

Der Inhalt und die Art der Pakete veränderten sich über die Zeit. Zu Beginn überwogen selbstgepackte Lebensmittelpakete, welche spätestens 1947 durch fertige CARE-Pakete ergänzt wurden.<sup>387</sup> Hinzu kamen Kleidungspakete, welche besonders in den Briefen an Walburg Tietze erwähnt

---

<sup>382</sup> Vgl. HT an EK, 15.11.1947, 2.2.2.8.; 06.01.1948, 2.2.2.9.; 24.01.1949, 2.2.2.16., ETC an EK, 19.08.1948, 2.2.2.13., ZPH 1539, WBR.

<sup>383</sup> ETC an EK, 03.04.1946, 2.2.2.4., ZPH 1539, WBR.

<sup>384</sup> Vgl. HT an EK, 15.11.1947, 2.2.2.8., ZPH 1539, WBR.

<sup>385</sup> Vgl. HT an EK, 06.01.1948, 2.2.2.9.; ETC an EK, 24.03.1950, 2.2.2.20., ZPH 1539, WBR.

<sup>386</sup> ETC an EK, 24.03.1950, 2.2.2.20, ZPH 1539, WBR.

<sup>387</sup> Weiterführende Informationen zu CARE-Paketen, siehe ILGEN: CARE-Paket & Co.

werden. In den an sie adressierten Briefen finden sich abgesehen von einem Speck und Schmalz beinhaltendem „Fettpaket“ und einem im selben Zusammenhang geplanten Fleischpaket keine Lebensmittelpakete. Dies dürfte vor allem an den unterschiedlichen Überlieferungszeiträumen von Walburg Tietzes und Elisabeth Kahmanns Briefen liegen. Hinzu kommt, dass es ab 1947 möglich war, „[n]ach Österreich [...] / Geldausweisungen [zu] schicken, die man / dort gegen Lebensmittel nach eigener / Auswahl austauschen“<sup>388</sup> konnte.

Die Kleidungspakete bestanden meist aus abgelegten, teils reparaturbedürftigen, teils aber auch neuen Kleidungsstücken der Tietze-Conrats und ihres Freundes- und Bekanntenkreises. „Außerdem kommt / etwas an Kleidern und Wäsche; manches / ist neu, manches gebraucht, wir glauben / immer 1) ihr seid tüchtiger im Reparieren, / 2) ihr habt Gartenarbeit für die alles verwendet / werden kann, 3) ihr habt Abnehmer für / alles.“<sup>389</sup> Im April 1954 wird das letzte Kleiderpaket erwähnt, nach Hans Tietzes Tod scheint Erika Tietze-Conrat keine Pakete mehr an Walburg Tietze gesendet zu haben.<sup>390</sup> Sie waren nicht die einzigen, die Kleiderpakete verschickten. Kristin Furtmüller wurde von ihrer Tante Sarah Tietze ebenfalls regelmäßig mit Kleidung ausgestattet.<sup>391</sup>

Es ist davon auszugehen, dass die Hoffnung über die Reparatur ernst gemeint und nicht nur eine Entschuldigung für die kaputte Kleidung war. Erika Tietze-Conrat beschwerte sich immer wieder darüber, dass Schneider/innen in den USA teuer seien, weshalb sich die Reparaturen nicht lohnen würden. Auch das Anpassen von Konfektionskleidern sei teurer als die eigentliche Kleidung. Die Kritik an den teuren Schneidern/innen und der Konfektionsware dürfte Walburg Tietze dazu veranlassen haben, ihrer Mutter eine Bluse in Wien nähen zu lassen.

*„Ich wollte eigentlich mit / meinem Brief and dich warten, bis die angekündigte / Bluse eingetroffen sein würde. Die Idee daß du mir / eine Bluse herschickst, wäre mir niemals im Leben / gekommen. So dumm bin ich! Ich sollte ja wissen, / wie viele Immigranten {hier} sich doch in Wien aus- / statten, wo alles nicht nur wohlfeiler ist, auch / von besserem Material hergestellt. Vielleicht wird diese / Bluse für mich überhaupt bahnbrechend werden zumal / meine alte Schneiderin, die mir viele Jahre ausgehol- / fen hat, nicht mehr arbeiten kann.“<sup>392</sup>*

---

<sup>388</sup> HT an EK, 15.11.1947, 2.2.2.8., ZPH 1539, WBR.

<sup>389</sup> HT an WT, 04.11.1951, 2.2.2.52., ZPH 1539, WBR.

<sup>390</sup> Vgl. HT und ETC an WT, 04.04.1954, 2.2.2.123., ZPH 1539, WBR.

<sup>391</sup> Vgl. ETC an WT, 10.12.1955, 2.2.2.92.; 05.09.1957, 2.2.2.111., ZPH 1539, WBR.

<sup>392</sup> ETC an WT, 28.06.1953, 2.2.2.73., ZPH 1539, WBR.

Nach der Ankunft der Bluse schreibt sie: *„Die Bluse ist so köstlich, nie konnte ich / mir hier eine {von} so ausgezeichnetem Material kaufen.“*<sup>393</sup>

Die dritte große Warengruppe, die sich in den Briefen findet, sind Bücher. Sowohl Elisabeth Kahmann als auch Walburg Tietze und Kristin Furtmüller durften sich über Buchpakete freuen. Während es bei ersterer die Reaktion auf Anfragen gewesen sein dürfte, bekamen Kristin Furtmüller und Walburg Tietze die Bücher auch als Geschenke. Besonders Kristin Furtmüller wurde, solange es für sie altersentsprechend war, mit Kinderbüchern versorgt. Einen besonderen Stellenwert nahmen dabei Bücher mit Tierfotografien ein, die Walburg Tietze in Wien anscheinend nicht bekommen konnte. Die Bücher an Walburg Tietze waren einerseits (gesellschaftskritische) Bücher, die ihren Eltern (besonders ihrem Vater) gut gefallen hatten, andererseits aber auch Bücher, die sie übersetzen konnte.<sup>394</sup>

Nicht bei allen stieß der Wunsch nach nicht lebensnotwendigen Gütern wie Büchern auf offene Ohren. Als Elisabeth Kahmann mit ihrem Onkel Ludwig Fraenkel in Streit geriet, schrieb Erika Tietze-Conrat.

*„Wir haben deinen und Onkel Lutzens Briefwechsel gelesen. Ich habe den / Eindruck, daß sich O. Lutz über das Ansuchen von Büchern geärgert hat / und daß er in diesem Aerger unkontrolliert geschrieben hat. Lili be - / schreibt ihn gelegentlich als charakteristischen an ‚Altersgeiz‘ lei- / dend.“*<sup>395</sup>

Sie selbst stand dem Wunsch positiv gegenüber und trat vermittelnd ein: *„Daß Euer Heißhunger genau so nach Büchern wie nach / Lebensmitteln geht, versteh ich sehr gut; jeder der aus Deutschland kommt, / erzählt dasselbe. Die besten von unsren amerikanischen Leuten anerkennen / es staunend.“*<sup>396</sup> Auch später bat sie ihrer Nichte Hilfe für die Kommunikation mit Lili Fraenkel-Conrat an.

*„Wenn du etwas von hier brauchst, so schreibe lieber an mich; wenn / ich in der Lage bin es dir aus eigenem zu schicken will ich es / gerne tun; wenn nicht ist es viel wirksamer, wenn ich mich an / Tante Lili wende. Ich habe ihr im Herbst über die Verhältnis- / se in Europa*

---

<sup>393</sup> ETC an WT, 05.07.1953, 2.2.2. 123., ZPH 1539, WBR.

<sup>394</sup> Vgl. HT an EK, 18.08.1950, 2.2.2.23.; HT an WT, 21.08.1951, 2.2.2.46.; 07.01.1952, 2.2.2.54.; 28.08.1953, 2.2.2.74., ZPH 1539, WBR.

<sup>395</sup> ETC an EK, 19.08.1948, 2.2.2.13., ZPH 1539, WBR.

<sup>396</sup> ETC an EK, 19.08.1948, 2.2.2.13., ZPH 1539, WBR.



*für \_\_ Europäer! geschrieben; ihre Antwort war, / daß sie eine Nacht nicht schlafen konnte. Ich wollte, sie / hätte geschlafen u. aber anders reagiert.* <sup>397</sup>

Während die meisten Sendung einen praktischen Nutzen hatten, befanden sich auch Kuriositäten darunter. So besorgte Hans Tietze für seine Nichte, bzw. deren Mann das Etikett einer Konservendose mit Klapperschlangen-Fleisch. Aus welchem Grund Elisabeth Kahmann diese Anfrage gestellt hatte, geht aus den Briefen nicht hervor. Da ihr Mann Zoologe und Schlangenspezialist war, könnte es aus beruflichem Interesse gewesen sein. Der Beschaffungsprozess scheint auf jeden Fall aufwendig gewesen zu sein:

*„Liebste Ivo, endlich ist es mir gelungen / ein label von einer rattelsnake can / ff[ü]r dich aufzutreiben, eine Photo- / graphie habe ich nicht bekommen, / sie wäre auch nicht gut lesbar aus- / gefallen, da die Can sehr klein / und daher sehr gekrümmt ist. / Die cans sind sehr teuer, vielleicht / 1 60 für 5 ounces, also weit ent- / fernt ein Volksnahrungsmittel zu / w[er]den. Der Schlangenspezialist im / Naturhistorischen Museum, bei dem / ich Auskünfte eingeholt haben, / (Bogert?) hat übrigens deinen // Mann gekannt, mit dem er einmal / in Korrespondenz war.* <sup>398</sup>

In einem Brief an Elisabeth Kahmann scheint durch, dass sie sich für die erhaltenen Zuwendungen revanchieren wollte. Ihr Vorschlag, gestrickte Kleidungsstücke in die USA zu senden, wurde von Hans Tietze jedoch abgewiesen. Er schlug zwar vor, dass sie stattdessen für Kristin Furtmüller stricken könnte, schrieb jedoch auch: *„du selbst solltest / was wir oder die Fraenkels an dich schicken / auch nicht anders auffassen als als selbst- / verständliche Gefälligkeiten über die nicht / viele Worte verloren werden sollen.* <sup>399</sup>

Bei den aus Europa in die USA gesendeten Paketen handelte es sich meist um Geschenke oder persönliche Gegenstände, seltener um Bestellungen, für deren Besorgung, wie Erika Tietze-Conrat betont, die Personen in der USA aufkommen sollten.

*„Schreib uns wie viel du für die Bücher ausgegeben hast; es sind Ge- / schenke, die Gaby machen wird und sie kann sie ganz gut bezahlen. Sei / nicht immer so generös. Vergiß nicht, daß jeder (hier mein 'ich) von / seinem Ueberfluß gern herschenkt und dass du dich da sicher nicht re- / vanchieren muß.* <sup>400</sup>

---

<sup>397</sup> ETC an EK, 01.02.1950, 2.2.2.19., ZPH 1539, WBR.

<sup>398</sup> HT an EK, 17.04.1948, 2.2.2.11., ZPH 1539, WBR.

<sup>399</sup> HT an EK, 24.01.1949, 2.2.2.16., ZPH 1539, WBR.

<sup>400</sup> ETC an WT, 01.07.1952, 2.2.2.59./2.2.2.123., ZPH 1539, WBR.

Nur einmal wurde über den Versand von Wertgegenständen, die in den USA verkauft werden sollten, sowie in weiterer Folge deren Verkauf geschrieben.<sup>401</sup>

Besondere Freude bereiteten Sendungen von Produkten aus Europa, die in den USA nicht oder nicht in derselben Qualität erhältlich waren, wie bestimmte Torten und die oben erwähnte, von Erika Tietze-Conrats ehemaliger Schneiderin maßgeschneiderte Bluse.<sup>402</sup> Der Bezug zur einstigen Heimat dürfte eine wesentliche Rolle gespielt haben.

*„Die Sacher Torte kam / genau zu Weihnachten an. Als ich das Paket übernahm, dachte ich mir so- / gleich, daß etwas zum Essen darin sei. Ich hatte aber nur etwas Selbst- / gebackenes erwartet, nichts so selten köstliches wie eine Sacher! Hier gibt / es verschiedene Refugee Zuckerbäcker Geschäfte, die alle Sa chertorten be- / reiten, aber diese schmeckt doch tausendmal echter und mehr zum Herzen ge- / hend, besonders wenn von der Burgel geschickt. [...] Ich habe dann noch die Gaby / telephonisch von der Existenz dieser Sachertorte verständigt, die natürlich / herüb rkommen wird. Anderen Wienern habe ich am Telephon von ihr vor- / geprotzt, ohne sie zu ihr einzuladen...“<sup>403</sup>*

### **6.3. Praktische, alltägliche Hilfestellungen**

Neben der materiellen Hilfe leisteten die Briefschreiber/innen einander auch praktische Hilfestellungen im (Arbeits-) Alltag. Sie nutzten dabei ihre ortsspezifischen Handlungsspielräume und übernahmen füreinander Aufgaben, die am Aufenthaltsort der jeweiligen Schreibpartner/innen nicht (leicht) erledigt werden konnten.

Ein Punkt war die Verwaltung des Einkommens aus Buchverkäufen, über das Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat in Österreich verfügten.<sup>404</sup> Das Geld wurde von Adolf „Onkel Alf“ Seitz, einem Anwalt und Jugendfreund Hans Tietzes, verwaltet.<sup>405</sup> Er kümmerte sich auch um Pensionsansprüche, die aufgrund von Hans Tietzes österreichischer Beamten-tätigkeit bestanden.<sup>406</sup> Die meisten Belange dürften die Tietze-Conrats persönlich mit Adolf Seitz geklärt haben. Tauchten jedoch

---

<sup>401</sup> Vgl. HT an EK, 06.11.1948, 2.2.2.14.; 15.02.1949, 2.2.2.17.; ETC an WT, 09.06.1956, 2.2.2.95., ZPH 1539, WBR.

<sup>402</sup> Vgl. ETC an WT, 28.06.1953, 2.2.2.73.; 05.07.1953, 2.2.2.123.; 25.12.1953, 2.2.2.78.; 13.09.1958, 2.2.2.117., ZPH 1539, WBR.

<sup>403</sup> ETC an WT, 25.12.1953, 2.2.2.78., ZPH 1539, WBR.

<sup>404</sup> Vgl. HT an WT, 07.06.1953, 2.2.2.72.; ZPH 1539, WBR.

<sup>405</sup> Ob ein Verwandtschaftsverhältnis zu ihm bestand, konnte ich nicht eruieren.

<sup>406</sup> Es ist möglich, dass auch noch andere Ansprüche bestanden. Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat erwähnen die Ansprüche meist nur nebenbei und gehen nicht ins Detail. In einigen Briefen ist bspw. von einem Sperrkonto die Rede. Vgl. ETC an WT, 20.04.1954, 2.2.2.82.; 30.04.1954, 2.2.2.83.; 08.05.1954, 2.2.2.89., ZPH 1539, WBR.

Unklarheiten auf, oder verlangten Sachverhalte eine/n Ansprechpartner/in vor Ort, übernahm Walburg Tietze diese Aufgabe.<sup>407</sup>

Auch im Berufsleben wurde Hilfe geleistet. Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat brauchten als Kunsthistoriker/innen immer wieder Informationen aus Museen oder Galerien sowie Abzüge von bestimmten Bildern. Sowohl Walburg Tietze als auch Elisabeth Kahmann wurden zu diesem Zweck regelmäßig losgeschickt. Die Kosten dafür trugen die beiden Auftraggeber/innen.<sup>408</sup> Weitere Aufgaben gab es rund um fertige Bücher: Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat überlegten in den 1950ern, in Österreich Bücher zu publizieren, für die sie die Kosten selbst tragen mussten. Da ihre Tochter Walburg Tietze und ihr Schwiegersohn Andreas Rusch im Verlagswesen arbeiteten, ließen die Tietze-Conrats von ihnen Kostenberechnungen erstellen.<sup>409</sup> Der Globus-Verlag, der Parteiverlag der KPÖ, für den beide arbeiteten, war jedoch zumindest für Hans Tietze keine Option:

*„Ich stelle mir vor, das fertige / Buch könnte von einem kleineren / kunsthistorischen Verlag zum Vertrieb / übernommen werden, für den natürlich / die Herstellung sich nicht lohnen würde – / solche Bücher werden sehr wenig gekauft, – / der aber beim ~~Betr~~-Vertrieb nichts riskieren / würde. Wenn die Kosten nicht zu hoch sind, / findet sich vielleicht ein edler Spender. / (Ihr kommt als Verlag nicht in Frage, weil sich / das Buch nur an einen kunsthistorischen / Leserkreis wenden würde.)“<sup>410</sup>*

Sie waren mit solchen Anfragen nicht die einzigen: Eine ähnliche Anfrage wurde bereits 1946 von Andreas Tietze an Therese Kurzweil gestellt und involvierte mehrere Personen.

*„Ich habe eine Bitte an sie [Therese Kurzweils Mitbewohnerin, Anm.], ich weiss sonst niemanden, den ich darum bitten kann: Ich habe ein kleines Buch mit Übersetzungen / aus dem Türkischen (zehn kurze Geschichten und einige Gedichte und ein[e]ige Zeich- / nungen als Illustrationen) zusammengestellt und möchte [sic!] es gern wenn, wenn das mög- / lich ist, in Wien drucken lassen. Ich habe aber überhaupt keine Ahnung, ob heute in Wien so etwas möglich ist. Könntest du Frl. Gregorec<sup>411</sup> für mich bitten, dass sie einmal bei einem Verleger anfragt, ob man anständiges Papier bekommt und was / sonst dafür notwendig ist. [...] Es liegt mir natürlich viel daran, dass ich möglichst bald erfahre, ob es in / Wien so eine*

---

<sup>407</sup> Vgl. HT an WT, 22.04.1953, 2.2.2.70.; 07.03.1954, 2.2.2.81.; ETC an WT, 06.10.1956, 2.2.2.101.; 18.10.1956, 2.2.2.102.; 23.04.1958, 2.2.2.113., ZPH 1539, WBR.

<sup>408</sup> Vgl. HT an EK, 11.06.1950, 2.2.2.22.; HT und ETC an EK, 18.08.1950, 2.2.2.23.; ETC an WT, 25.05.1958, 2.2.2.115., ZPH 1539, WBR.

<sup>409</sup> Vgl. ETC und HT an WT, 04.11.1951, 2.2.2.52.; ETC an WT, 01.07.1952, 2.2.2.59./2.2.2.123., ZPH 1539, WBR.

<sup>410</sup> HT an WT, 04.11.1951, 2.2.2.52, ZPH 1539, WBR.

<sup>411</sup> Leonie Gregorz/Gregorez/Gregorts, Bewohnerin des Hauses in der Armbrustergasse während der NS-Zeit und in der Nachkriegszeit. In den Briefen und Dokumenten finden sich verschiedene Schreibweisen des Namens.

*Möglichkeit gibt. Die Geschichten sind rein literarischer Art und / enthalten nichts, was die Zensurstelle interessieren könnte.*<sup>412</sup>

Da keine weiteren Briefe überliefert sind, ist unklar, ob Andreas Tietze seinen Plan weiterverfolgte und das Projekt umgesetzt wurde.

Der Briefkontakt hatte auch umgekehrt einen Bezug zur Verlagsarbeit: Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat versorgten ihre Tochter immer wieder mit Vorschlägen für Bücher, die sie für den Globus-Verlag übersetzen könnte.<sup>413</sup> In den Briefen von 1957 ist gut nachvollziehbar, wie Erika Tietze-Conrat den Kontakt zwischen ihrer Tochter, einem befreundeten Autor und dessen amerikanischen Verlag herstellte. Über mehrere Monate hinweg wird das Kinderbuch *Alekos Island*, von dem Erika Tietze-Conrat begeistert war, erwähnt. Obwohl Edward Fenton mit der Übersetzung einverstanden war und Walburg Tietze wohl auch Kontakt zum Verlag aufnahm, war es im Endeffekt kein von Erfolg gekröntes Projekt. „*Wenn du’s [die Bücher, Anm.] bekommen hast und sie nicht / übersetzen willst, schreib ihm ruhig, sag deine Gründe.*“<sup>414</sup> schrieb Erika Tietze-Conrat während ihres Europaaufenthalts. Danach wurde die Übersetzung nicht mehr erwähnt und die 1960 erschienene deutsche Ausgabe weist Ursula Bruns als Übersetzerin aus.<sup>415</sup>

Zu den alltäglichen Hilfestellungen kann auch der Austausch und die Übermittlung von Informationen gezählt werden, die gerade in der Nachkriegszeit eine wichtige Rolle spielten. Für die Tietze-Conrats, ihre Schreibpartner/innen und andere ihnen nahestehenden Personen war es nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wichtig zu erfahren, wie es Angehörigen, Freunden/innen und Bekannten ergangen war. Die Kontaktaufnahme war teilweise schwierig.<sup>416</sup> Die Fragen, ob sie den Holocaust und den Krieg überlebt hatten, ob sie gesund und unverletzt waren, ob sie ihnen nahestehende Personen verloren hatten, konnten oft nicht direkt gestellt werden, weshalb möglichst viele Menschen daran beteiligt waren. In den Briefen der Nachkriegszeit zeichnet sich ein Kommunikationsnetzwerk ab, das zur Ver- und Übermittlung möglichst vieler Hilfeleistungen und Informationen diente. Wer über das Wohlergehen einer Person Bescheid wusste oder es in Erfahrung bringen konnte, leitete diese Informationen weiter. In dem Netzwerk waren Personen, die einander

---

<sup>412</sup> AT an TK, 17.03.1946, 2.3.19., ZPH 1539, WBR.

<sup>413</sup> Vgl. HT an WT, 21.08.1951, 2.2.2.46., ZPH 1539, WBR.

<sup>414</sup> ETC an WT, 15.06.1957, 2.2.2.123., ZPH 1539, WBR.

<sup>415</sup> Vgl. ETC an WT, 25.12.1956, 2.2.2.104.; 08.05.1957, 2.2.2.109.; 15.06.1957, 2.2.2.123., ZPH 1539, WBR; FENTON, Edward: *Alekos Insel oder die Jagd nach dem ehernen Zwilling*, übers. von Ursula BRUNS, Freiburg Basel Wien: Herder 1960.

<sup>416</sup> Mehr dazu in Kapitel 2.2.4.

nicht persönlich kannten, jedoch einander trotzdem halfen. Da nicht jede/r mit jedem/r in Kontakt war und die Verbindung auch nicht immer möglich war, war der Austausch über andere Personen ein zentraler Faktor. Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat waren ein aktiver Teil dieses Netzwerkes. Sie erhielten nicht nur Informationen über ihnen nahestehende Personen, sondern stellen neue Verbindungen her:

*„Indessen haben wir einen Brief von Anderl / bekommen, dem es weiter gut geht und der sich nach einer Reihe von Leuten in Wien erkundigt; / wir glauben nicht, dass das all persönliche Bekannte / von ihm selbst sind, sondern eher Freunde oder / Verwandte von Freunden von ihm. Ich schreibe / die Liste ab; vielleicht können Sie oder Frau / Gregorc bei Gelegenheit Erkundigungen ein- / ziehen, ich weiß nicht wie weit das innerhalb / von Wien mit Schwierigkeiten verbunden ist.“<sup>417</sup>*

Andreas Tietze stand, wie die zwei erhaltenen Briefe aus den Jahren 1944 und 1946 zeigen, mit Therese Kurzweil selbst in Kontakt. Dieser war jedoch, da die direkte Briefverbindung zwischenzeitlich nicht möglich war, unterbrochen worden, weshalb die Informationsbeschaffung den Umweg über die USA nehmen musste. Die Annahme seiner Eltern, dass es sich nicht um Andreas Tietzes persönliche Bekannte handelte, scheint sich zu bestätigen, da keine der aufgelisteten Personen im eineinhalb Monate später an Therese Kurzweil geschriebenen Brief erwähnt wurden, andere jedoch schon.<sup>418</sup> Möglicherweise war die Namensliste nicht nur für die Weiterleitung an Therese Kurzweil bestimmt, sondern auch ein Rückgriff auf das Netzwerk seiner Eltern, die mit anderen Exil-Wienern/innen in Kontakt standen.

Während des ungarischen Volksaufstands 1946 wandten sich die Tietze-Conrats an ihre Tochter mit einer Bitte, die das Kommunikations- und Hilfsnetzwerk exemplarisch aufzeigt:

*„ich weiß nicht, ob dir die Kelemens ein Begriff / ist {sind}. Sie sind langjährige sehr hilfebereite Freunde, die / Papa u. mir schon viel Gutes getan haben. Anderl hat / während des Krieges die Verbindung zwischen Pal u. / seinem ungarischen Verwandten hergestellt. Er ist jetzt / sehr besorgt ihretwegen u. ich hab ihnen verspro- / chen, daß du ihm helfen würdest. Wenn es dich / zu viel Zeit kostet, so übergib das ‚[Lauferte]‘ je- / manden anderen, aber überwach‘ es. Du bekommst / dieser Tage einen Brief u. Check von ihnen / der alle Ausgaben (auch dein Taxi, Postspesen / etc.) decken soll. Wenn du Kleidungsstücke / mitschickst mach‘ dir keine Sorgen, ob Größe / etc. stimmt, sie verwenden es zum [län- / scheln] für Nahrungsmittel.“<sup>419</sup>*

---

<sup>417</sup> HT an TK, 03.02.1946, 2.2.2.34., ZPH 1539, WBR.

<sup>418</sup> Vgl. AT an TK, 17.03.1946, 2.3.19., ZPH 1539, WBR.

<sup>419</sup> ETC an WT, 11.11.1956, 2.2.2.103., ZPH 1539, WBR.

Die genauen Aufträge an Walburg Tietze gehen aus dem Brief nicht hervor und werden auch in Folge nicht erwähnt. Die Kelemens kommen nur in einem weiteren Brief aus dem Jahr 1958 kurz vor, weshalb nicht nachvollziehbar ist, wie sie den Tietze-Conrats geholfen hatten. Die Sicherheit mit der Erika Tietze-Conrat davon ausging, dass ihre Tochter den Freunden helfen konnte, ist jedoch auffallend.

In den Briefen an Elisabeth Kahmann zeigt sich eine weitere Funktion der Kontakte bzw. des Netzwerkes: Transnationale Kontakte konnten in Zeiten, in denen das Reisen aufgrund von Ein- und Ausreisebeschränkungen nicht so einfach war, Einladungen aussprechen und so das Erhalten der Einreiseerlaubnis ermöglichen oder beschleunigen.<sup>420</sup>

#### **6.4. Familiäre Beziehungen jenseits von Blutsverwandtschaft und rechtlichen Bindungen**

Verwandtschaft sowie rechtliche Bindungen (z. B. Ehe, Adoption) sind häufige Gründe, warum Personen zu einer Familie zugehörig gezählt werden.<sup>421</sup> Sie sind jedoch nicht die Einzigen. Familiäre Herstellungsleistungen geschehen auf unterschiedlichen Ebenen und können auch Personen betreffen, zu denen keine verwandtschaftliche oder familienrechtliche Beziehung besteht. Eine Ebene umfasst die Konstruktion von familialer Gemeinsamkeit. Wie in Kapitel 1.2. bereits dargestellt, wird familiäre Gemeinsamkeit durch Prozesse der Ex- und Inklusion sowie durch das Herstellen von familialer Intimität konstruiert. Die Interaktionen verschiedener Familienmitglieder, mit der Familie als ein „sinnhaftes gemeinschaftliches Ganzes“<sup>422</sup> hergestellt wird, spielen für diese Ebene eine wichtige Rolle. Der Umgang mit anderen Personen, die Gestaltung der Beziehungen, die zugelassene Nähe, das gegenseitige Anerkennen als Familienmitglieder etc. bestimmen mit, wer zu einer Familie dazugehört und wer nicht. Auch das Erbringen von *Care*-Leistungen kann eine Rolle spielen.

Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat und auch ihre Kinder verfügten über familienähnliche Beziehungen Kontakte zu Personen, zu denen es keine verwandtschaftliche oder familienrechtliche Bindung gab. Die Personen traten zu verschiedenen Zeitpunkten in das Leben der Tietze-Conrats und

---

<sup>420</sup> Vgl. HT an EK, 18.03.1948, 2.2.2.10.; 17.04.1948, 2.2.2.11.; 22.05.1948, 2.2.2.31., ZPH 1539, WBR.

<sup>421</sup> Vgl. NAVE-HERZ: *Ehe- und Familiensoziologie*, S. 29, 31.

<sup>422</sup> JURCZYK: „*Familie als Herstellungsleistung*“, S. 61.

wurden auf unterschiedlichem Wege Teil der Familie. Sie übernahmen dabei für die Familie relevante Funktionen, die in dieser Form von niemand anderem ausgeführt wurden.

#### **6.4.1. Therese Kurzweil – Haushälterin, Kinderfrau, Großmutter, Prachtperson**

Die erste Person ist Therese Kurzweil, die ehemalige Haushälterin und Kinderfrau in der Armbrustergasse. Sie kam 1909, kurz nach Christoph Tietzes Geburt, im Alter von 29 Jahren in den Haushalt der Tietze-Conrats und bleibt mit der Familie bis zu ihrem Tod im Jahr 1969 eng verbunden. Therese Kurzweil war eine Konstante des Haushalts Tietze-Conrats. Ohne sie wäre vieles, etwa das Ausmaß von Erika Tietze-Conrats Berufstätigkeit oder das viele Gäste umfassende Sozialleben in der Zeit vor dem Exil, nicht möglich gewesen. Die Grundlage der engen Bindung war wohl die überwiegende Übernahme der Erziehungs- und Betreuungsaufgaben der Tietze-Kinder. Aufgaben, für die Erika Tietze-Conrat nicht viel übergeben hatte, wie sie Jahre später durch einen Besuch der kinderreichen Reichsmans-Familie zum Nachdenken angeregt, an ihre Tochter schreibt: *„für mich sind Kinder-immerfort-um- / mich-herum immer eine Qual gewesen. Ich kann / niemals genug der Therese dankbar sein, daß sie / mir das Alles abgenommen hat, sodaß ihr für / mich immer eine Belohnung nach d. Arbeit ge- / wesen seid.“*<sup>423</sup> Das Ideal des bürgerlichen Frauenbildes, hauptsächlich Mutter und Ehefrau zu sein, war eindeutig nicht ihres. Alexandra Caruso, die sich mit der Zeit, in der die Kinder noch klein waren, befasste, hebt hervor, dass Erika Tietze-Conrat zwar an ihren Kindern zärtlich hing und an ihrem Wohlergehen und ihrer kreativen Entfaltung interessiert war. „Doch dem ‚Verkindeln‘ – also jener intensiven Hinwendung zu Kindern, die Frauen für alles Übrige (d. s. auch die geistigen Ansprüche des Ehepartners) ‚lahmlegt‘ – gilt es, durch berufliches Tun entgegenzuwirken.“<sup>424</sup> Über Hans Tietzes Involvement in die Kindererziehung und den Haushalt in der Armbrustergasse schreibt Alexandra Caruso nichts und auch die Briefe geben keine Auskunft darüber. In den 1920er-Jahren hatten die Tietze-Conrats neben Therese Kurzweil noch eine Köchin angestellt, weshalb wahrscheinlich ist, dass wenig Haushaltsarbeit von Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat zu erledigen war. In der Zeit, in der Therese Kurzweil auf Urlaub war, dürfte jedoch eine ‚traditionelle‘ Arbeitsaufteilung geherrscht haben. „Quälend sind die Tage, an denen Therese ihren wohlverdienten Urlaub in Anspruch nimmt. Dann bleibt bestenfalls beim

---

<sup>423</sup> ETC an WT, 05.06.1951, 2.2.2.47., ZPH 1539, WBR.

<sup>424</sup> CARUSO (Hrsg.): *Tagebücher I*, S. 23.

Sockenstopfen der Kopf frei für geistige Tätigkeit. <sup>425</sup> Diese geistige Tätigkeit, die wissenschaftliche Arbeit, das Schreiben von Gedichten und der Austausch mit ähnlich Gesinnten war nicht nur für Erika Tietze-Conrats Wohlbefinden, sondern auch die Ehe der Tietze-Conrats – für die der kunsthistorische Austausch und das gemeinsame Arbeiten zentral waren – wichtig. Die Tagebücher sagen wenig über die Interaktionspunkte Hans Tietzes und Therese Kurzweils in ihrer Wiener Zeit aus, was jedoch auch daran liegt, dass Hans Tietze „in den Aufzeichnungen ein Schattendasein“<sup>426</sup> führt. Die Briefe der Nachkriegszeit zeigen, dass auch er eine herzliche Bindung zur ehemaligen Haushälterin hatte.

*„Meine liebe Therese, ich beantworte Ihren / Brief schon heute, ein paar Tage vor / meinem Geburtstag, da Ihre Glückwünsche / nicht nur pünktlich, sondern sogar ver- / früh getroffen sind; aber zwischen / uns kommt es ja auf ein paar Tage / nicht an. Ich danke Ihnen herzlich / für die unverändert freundliche / und freundschaftliche Gesinnung, die / aus Ihren Zeilen spricht und hoffe, / dass Ihre Wünsche in Erfüllung gehen. [...] Sie müssen auch auf / sich schauen, Sie wissen, dass Sie für uns / alle ein Stück unseres eigenen Lebens / sind. Dass alles noch einmal so wird, / wie es einstmals war, wie Sie es wünschen / ist eine vergebliche Hoffnung, darauf müssen wir endgültig verzichten. Aber / wir haben doch wenigstens die Erinnerung / an viele Jahre friedlichen und erfreulichen / Zusammenlebens, und darin spielen / Sie, liebe Therese, für uns eine große Rolle.“<sup>427</sup>*

Der Brief macht sichtbar, dass Therese Kurzweil von Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat nicht nur als Arbeitskraft bezahlt, sondern auch als Mensch und Teil der Familie sehr geschätzt wurde. In der Betonung, dass Therese Kurzweil ein wichtiger Teil des Lebens der Familienmitglieder sei, wird sie in den Kreis der Familie miteingeschlossen. Auch wenn Hans Tietze von freundlichen und freundschaftlichen und nicht familialen Beziehungen spricht, hebt auch das den Stellenwert Therese Kurzweils hervor.

Bestandteil dieses Familienlebens waren auch die zahlreichen Personen, die im Haushalt der Tietze-Conrats ein- und ausgingen und verköstigt werden wollten. Therese Kurzweil war, wie es Alexandra Caruso zusammenfasst, „die tragende Säule dieses sich in alle Richtungen bewegenden und erweiternden Haushalts. Ohne Theresens Verlässlichkeit wäre die Dynamik der Tietze’schen Unternehmungen nicht denkbar“<sup>428</sup> gewesen. Einer der Gäste war der Künstler Georg Ehrlich, der zu den Tietze-Conrats bis an ihr Lebensende eine enge Bindung hatte. Als häufiger Gast hatte er

---

<sup>425</sup> CARUSO (Hrsg.): *Tagebücher 1*, S. 23.

<sup>426</sup> CARUSO (Hrsg.): *Tagebücher 1*, S. 23.

<sup>427</sup> HT an TK, 23.02.1950, 2.2.2.37., ZPH 1539, WBR.

<sup>428</sup> CARUSO (Hrsg.): *Tagebücher 1*, S. 23.



einen guten Einblick in das Familienleben erhalten und Teile davon als Bleistiftzeichnungen festgehalten. Auf den von Alexandra Caruso zur Illustration der Tagebücher verwendeten Bildern aus Familienbesitz ist auch Therese Kurzweil zu sehen.<sup>429</sup> Im Teilnachlass in der Wienbibliothek finden sich zudem Fotos einer von Georg Ehrlich geschaffenen Büste Therese Kurzweils.<sup>430</sup> Georg und seine Frau Bettina Ehrlich besuchten Walburg Tietze und Therese Kurzweil auch bei ihren Wienbesuchen in der Nachkriegszeit.<sup>431</sup> Therese Kurzweil dürfte in den Briefen, in denen das Künstler/innen-Ehepaar von seinen Wienerlebnissen berichtete, immer wieder vorgekommen sein. Nach einem dieser Briefe schreibt Hans Tietze an seine Tochter: „*Dass du / ein lieber Kerl {bist} und dass Therese eine / Prachtperson, ~~er~~ ist seit langem wohl / bekannt*“<sup>432</sup>. Therese Kurzweil wurde wohl auch von den der Familie nahestehenden Personen und Gästen nicht nur als Angestellte, sondern als ein fester und wichtiger Bestandteil des Haushalts der Armbrustergasse wahrgenommen.

Die lange Beständigkeit der Beziehung war ein wichtiger Faktor für die Einbindung Therese Kurzweils in die Familie. Die Familienmitglieder hatten die Möglichkeit, über Jahre hinweg eine Bindung aufzubauen. Während sie für die Kinder von Anfang an ein Teil des Lebens und eine wichtige Ansprechperson war, war sie für ihre Eltern anfangs wohl wirklich ‚nur‘ eine Angestellte, die sich jedoch im Laufe der Zeit zu mehr entwickelte. Ein Brief Erika Tietze-Conrats über Bürger/innen-Rechtsbewegungen in den USA gibt einen kleinen Einblick darin, wie das Verhältnis viel früher ausgesehen haben könnte:

*„Das ist halt ein / Stadium einer tiefgreifenden Umwälzung, es geht ohnedies viel schneller / als sonst solche ein Emotionelle (nicht gedanklich) verankerte / Vorurteile sich zu wandeln pflegen. (Ich habe dir einmal ~~er~~ / zählt, wie ich ‚innerlich‘ mich widersetze, daß Th. im selben / Meer (!) badetet wie ich. So mußt du dir das vorstellen.“<sup>433</sup>*

Erika Tietze-Conrat schreibt Therese Kurzweils Namen nicht aus, es ist jedoch sehr wahrscheinlich, dass sie von der einstigen Hausangestellten spricht. Es gab also eine Zeit, in der kein Verhältnis auf Augenhöhe geherrscht hatte. Es ist auffallend, dass Erika Tietze-Conrat den Namen abkürzt, da sie das in den Briefen Namen so gut wie nie tut. Wahrscheinlich war ihr ihre einstige Reaktion

<sup>429</sup> CARUSO (Hrsg.): *Tagebücher 1*, S. 62.

<sup>430</sup> Therese Kurzweil, Büste von Georg Ehrlich (2 Schwarzweißfotos, davon 1 Postkarte), 4.10.13., ZPH 1539, WBR.

<sup>431</sup> Vgl. HT an WT, 04.12.1953, 2.2.2.76., ZPH 1539, WBR.

<sup>432</sup> HT an WT, 04.10.1953, 2.2.2.76., ZPH 1539, WBR.

<sup>433</sup> ETC an WT, 18.10.1956, 2.2.2.102., ZPH 1539, WBR.

unangenehm. Vielleicht hatte sie auch Angst, dass Therese Kurzweil den Brief lesen und verletzt sein könnte. Die Tagebücher und die Briefe geben Auskunft darüber, dass Erika Tietze-Conrats Denken von sozialen Hierarchien geprägt war, was immer wieder zu Diskussionen mit ihrer Tochter führte.<sup>434</sup> Diese internalisierten Denkmuster spiegeln sich auch in der Verwendung von Personenbezeichnungen wider. Wenn Erika Tietze-Conrat und Hans Tietze in den Briefen an Therese Kurzweil über einander sprachen, verwendeten sie nicht den Namen des/der Ehepartners/in, sondern die Bezeichnung „Frau/Herr Doktor“. Der Briefbestand ist zu klein, um zu untersuchen, wie diese Denkmuster die Beziehung zu Therese Kurzweil in den späteren Jahren beeinflussten und wie sich diese durch die Exil- und Emigrationserfahrung veränderten. Ich gehe bei den Titulierungen davon aus, dass es sich um Gewohnheiten und kein bewusstes Instrument zur Abgrenzung handelte. Dafür hatten sie zu viel gemeinsam durchgestanden.

Therese Kurzweil war von allen Bewohnern/innen des Hauses die Beständigste. Sie hielt „über fünf Jahrzehnte und gegen alle Widrigkeiten“<sup>435</sup> den Haushalt der Tietze-Conrats zusammen, schaute in An- und Abwesenheit Hans Tietzes und Erika Tietze-Conrats auf das Haus und seine Bewohner/innen. Auch in der Zeit der Vertreibung hielt sie ihnen die Treue und war der Grund, dass das Haus nicht ‚arisiert‘ wurde. Als ‚arische‘ Haushälterin hatte sie ein lebenslanges Wohnrecht erhalten, sodass das Haus in Familienbesitz blieb.<sup>436</sup> Therese Kurzweils beständiger Aufenthaltsort stellt die Ausnahme in der in alle Richtungen verteilten Familie dar und sie konnte deswegen auch der Familie eine Beständigkeit liefern, über die der Rest nicht verfügte. Sie dürfte eine der wenigen gewesen sein, die in Erika Tietze-Conrat – trotz der emotionalen Entfernung von Wien – positive Gefühle zu der „vergangenen Heimat“ hervorrufen konnte.

*„Alle vier Armbrustler haben mir so lieb zum 70. Geschrieben, [...] Therese die so lebendig die vergangene / Heimat zu machen versteht, wie sie zwischen der Milchfrau / u. dem Fürstengarten eingespannt war (wobei die Frau Klose / die meine Milchfrau war u. der Fürstengarten auch zum / Teufel gegangen sind bez. gehen.)“<sup>437</sup>*

---

<sup>434</sup> Vgl. ETC an WT, 06.10.1956, 2.2.2.101.; 18.19.1956, 2.2.2.102., ZPH 1539, WBR.

<sup>435</sup> CARUSO (Hrsg.): *Tagebücher I*, S. 158.

<sup>436</sup> Die Tietze-Conrats hatten zuerst versucht, das Haus an Bekannte oder Freunde/innen zu verkaufen, was jedoch nicht gelang. Auf die genaueren Umstände kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden. Die in diesem Zusammenhang entstandenen Akten liegen jedoch in einer Kopie im Nachlass in der Wienbibliothek vor. ); Dokumente zum Verkauf der Villa Armbrustergasse 20, 1190 Wien, an Leonie Gregorc („Entjudung von Liegenschaften“), 3.1.5., ZPH 1539, WBR.

<sup>437</sup> ETC an WT, 28.06.1953, 2.2.2.73., ZPH 1539, WBR.

Auch zwei Jahre später erhielt sie anlässlich ihres Geburtstags einen Brief „*von / Therese, der [sie] [...] intimer als alle anderen in die / andere Atmosphäre der Armbrustergasse ge- / führt hat, wenn diese Armbrustergasse auch / ganz anders geworden ist mit der seligen / Frau Klose vis-à-vis.*“<sup>438</sup> Ähnliche Aussagen über Wien finden sich in den sonstigen Briefen nicht. Es würde zu weit gehen, anhand der zwei Aussagen zu sagen, dass Therese Kurzweil für Erika Tietze-Conrat am ehesten ‚Heimat‘ bedeutete. Was sich jedoch belegen lässt ist, dass Therese Kurzweil für sie und wahrscheinlich auch andere Familienmitglieder ein Gefühl von Sicherheit bedeutete.

Diese Sicherheit brauchte Erika Tietze-Conrat besonders in Zeiten, in denen es ihr gesundheitlich nicht gut ging. Ein wichtiger Punkt für Therese Kurzweils Einbindung in die Familie dürfte demnach eine Erkrankung Erika Tietze-Conrats zu Beginn der 1920er-Jahre<sup>439</sup> gewesen sein. Von der notwendigen Operation geschwächt, war sie auf Therese Kurzweils Pflege angewiesen. Immer wieder bezog sie sich darauf, wenn es um ihre Gesundheit ging. So beispielsweise auch im ersten Brief nach Kriegsende: „*Ich selbst b[ø]jin / immer ganz gesund; es scheint, daß ich mir das Krank- / sein nur damals erlaubte, als ich Sie, liebe Therese, / zur Pflege hatte.*“<sup>440</sup> 1954, als sie kurz nach Hans Tietzes Tod am selben Leiden wie etwa 30 Jahre zuvor erkrankte, schrieb sie nach ihrer Genesung an ihre Tochter: „*Liebste Alte, ich hab dich sehr ver- / mißt, wie ich so voll Schmerzen war. Und jetzt ver- / mis ich dich –und Therese<sup>441</sup>!!! – so sehr.*“<sup>442</sup>

Therese Kurzweil bot die Möglichkeit zurückzukehren – sowohl gedanklich an einen Ort und eine Zeit, die durch familiäre Geborgenheit geprägt waren und in denen das Leben noch nicht aus den Fugen gerissen worden war als auch physisch nach Wien: Ohne sie wäre eine Rückkehr Walburg Tietzes in ihr Elternhaus sicher wesentlich schwieriger, wahrscheinlich unmöglich gewesen. Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat waren von der kurz nach Kriegsende erfolgenden Rückkehr des „*Unruheteufels*“<sup>443</sup> (ergo, ihrer politisch aktiven Tochter) nicht begeistert. Die Wiedervereinigung mit ihrer Kinderfrau, die in mancher Hinsicht wahrscheinlich mehr Einfluss auf Walburg Tietze als ihre Eltern gehabt hatte, dürfte für sie jedoch tröstlich und auch für alle anderen Beteiligten ein

---

<sup>438</sup> ETC an WT, 19.06.1955, 2.2.2.91./2.2.2.123., ZPH 1539, WBR.

<sup>439</sup> Alexandra Caruso gibt „ca. 1921“ als Jahresangabe an. Erika Tietze-Conrat spricht in einem Brief aus dem Jahr 1954 von einer Zeitspanne von 30 Jahren. Vgl. ETC an WT, 19.06.1954, 2.2.2.84., ZPH 1539, WBR; CARUSO (Hrsg.): *Tagebücher* 3, S. 9.

<sup>440</sup> ETC an TK, 25.09.1945, 2.2.2.32., ZPH 1539, WBR.

<sup>441</sup> Dreifache Unterstreichung im Original.

<sup>442</sup> ETC an WT, 19.06.1954, 2.2.2.84., ZPH 1539, WBR.

<sup>443</sup> Vgl. ETC an TK, 04.01.1946, 2.2.2.33., ZPH 1539, WBR.

Anlass zur Freude gewesen sein. „Nun, liebste ~~Alte~~ / Therese, freuen [s] Sie sich ein bisserl vor auf die Burgerl, das Höllen- / bratel, das sich schon so sehr auf Sie freut.“<sup>444</sup> In einem Brief an Marie, der Kinderfrau und Haushälterin der Familie von Twardowski/Kahmann schreibt Erika Tietze-Conrat:

*„Es war mir in all den / schlimmen Jahren eine wirkliche Beruhigung, daß Sie sie mit Ivo / zusammen verlebten. Ich habe oft, wenn es ‚blitzte‘ mir gedacht, / wie schön es wäre, wenn Burgel in London nicht von Therese so un- / überwindlich getrennt wäre! Nun ist diese Trennung vorüber und / unsere alte Therese kann mit meinem Enkelkind ~~xx~~ alle Großmutter- / freuden haben und viel weniger Arbeit als sie mit unseren Kindern / gehabt hat.“<sup>445</sup>*

Der Ausdruck „schlimme Jahre“ wirkt angesichts der Diskriminierung und Verfolgung, des Suizids Ilse von Twardowskis, der Elisabeth Kahmann als 21-Jährige zur Vollwaise machte, des Kriegs und der unsicheren Nachkriegszeit wie ein Euphemismus. Der Brief zeigt, dass auch im Hause von Twardowski/Kahmann die Haushälterin und Kinderfrau eine bedeutsame Rolle innehatte. Elisabeth Kahmanns im Nachlass erhaltenen *Erinnerungen* zeigen, dass es zu weit gehen würde, in Marie einen Mutterersatz zu sehen. Sie war jedoch eine stetige Lebensbegleiterin.

*„Sie blieb bei uns, auch als der Krieg begann, als meine Mutters sich das Leben nahm, sie half mir, wo sie nur konnte. Obwohl sie meine Heirat sehr begrüßte, hat sie sich mit meinem Mann nicht so recht verstanden. Trotzdem blieb sie noch neun Jahre bei uns und dann ging sie in den Ruhestand zu ihrer Schwester wo sie ein Zimmer hatte. Wenn wir verreisten, kam sie zu uns um Vera<sup>446</sup> zu betreuen oder ich brachte Vera zu ihr nach Kehlheim. Ich konnte sicher sein, daß sie gut aufgehoben war. Ich hab sie auch jedes Jahr mindestens einmal besucht. Schließlich war sei [sic!] ein Lebensalter, nämlich 30 Jahre bei uns gewesen.“<sup>447</sup>*

Sie war eine Stütze für die junge Frau, eine ältere Vertrauensperson und jemand, der für sie da war – Rollen, die oft Eltern übernehmen. Die Betreuung von Elisabeth Kahmanns Tochter in ihrem Ruhestand lässt ebenfalls auf eine über da Arbeitsverhältnis hinausgehende Beziehung schließen. Vielleicht lebte Marie ja auch ihre „Großmutterfreuden“ auf diese Art und Weise aus.

Wobei wir wieder bei Erika Tietze-Conrats Briefzitat wären, in dem sie Therese Kurzweil gewissermaßen in die Familie aufnimmt. Sie ‚teilt‘ sich mit Therese die Rolle der Großmutter und gibt ihr so auch indirekt einen Anteil an der Mutterrolle. Auch wenn dies hier nicht direkt gesagt wird,

---

<sup>444</sup> ETC an WT, 04.01.1946, 2.2.2.33., ZPH 1539, WBR.

<sup>445</sup> ETC an Marie/EK, 05.12.1948, 2.2.2.15., ZPH 1539, WBR.

<sup>446</sup> Elisabeth Kahmanns Tochter, Anm.

<sup>447</sup> EK, *Erinnerungen*, S. 88–89, 4.6.2., ZPH 1539, WBR.

übernahm Therese Kurzweil Verantwortung, die in anderen Familienkonstellationen Elternteile übernehmen. Die von Alexandra Caruso editierten Tagebücher zeigen ihre Routine im Umgang mit den Kindern, die Verantwortung, die Therese trug sowie das Vertrauen, das ihr entgegengebracht wurde, wenn sie bspw. mit den Kindern allein auf Urlaub nach Italien fuhr. Sie dürfte in vielerlei Hinsicht auch die erste Ansprechperson für die Kinder gewesen sein. Ihre Rolle bestätigt sich auch durch Erika Tietze-Conrats Wunsch, nicht sie, die Mutter, sondern Therese Kurzweil sollte mit Walburg Tietze in dieser schwierigen Zeit vereint sein und ihr zur Seite stehen. Wie in Kapitel 5.2.2. erläutert, hatte sich Walburg Tietze bereits als sehr junge Frau, vielleicht sogar noch Jugendliche, von ihrer Mutter gelöst. Ihre politischen Tätigkeiten, die sie auch zu Zeiten, in denen diese eine Gefahr für ihre Sicherheit darstellten, unbeirrt verfolgte, dürften ihre Eltern immer wieder in Sorge versetzt und zu Konflikten mit ihnen geführt haben. Vielleicht konnte ihr die einstige Kinderfrau einen anderen Beistand als ihre Mutter leisten und sie so auch anders beeinflussen. Vielleicht war es aber gerade auch die Eigenschaft, Walburg Tietze nicht zu beeinflussen, die für das gute Auskommen zwischen den Frauen sorgte. In den Briefen gibt es keinen Hinweis auf Konflikte zwischen Therese und anderen Familienmitgliedern. Größere Konflikte hätten wahrscheinlich Eingang in die Briefe gefunden, etwa indem die Praxis, Familienbriefe zu schreiben, unterbrochen worden wäre.

Nach Walburg Tietzes Rückkehr nach Wien teilten die beiden Frauen noch über 20 Jahre, bis zu Therese Kurzweils Tod im Jahr 1969 einen Haushalt. Sie konnte ihren Ruhestand also ledig und ohne (leibliche) Kinder, jedoch im Kreis der Familie, die zu ihrer geworden war, verbringen. Sie dürfte spätestens ab den 1950er-Jahren nicht mehr (bzw. nur noch freiwillig) gearbeitet haben, da in den Briefen an Walburg Tietze regelmäßig die Unterhaltszahlungen der beiden Tietze-Söhne, erwähnt werden.<sup>448</sup> Nach ihrem Tod wurde sie im selben Urnengrab wie die jüngste Tietze-Tochter Veronika bestattet.<sup>449</sup>

---

<sup>448</sup> Vgl. ETC an WT, 20.05.1951, 2.2.2.44.; HT an WT, 15.07.1952, 2.2.2.60.; 28.08.1953, 2.2.2.74., ZPH 1539, WBR.

<sup>449</sup> Die Online-Gräbersuche der Friedhöfe Wien gibt an, dass eine 1969 bestattete Theresia Kurzweil im selben Urnengrab mit einer am 10.07.1927 bestatteten Monika Tietze beigesetzt wurde. Laut der entsprechenden Kirchenmatrikel wurde Veronika Tietze am 09.07.1927 verbrannt. Ich gehe demnach davon aus, dass bei der Erstellung der Online-Datenbank ein falscher Name eingetragen wurde und es sich um Veronika Tietze handelt. Das Urnengrab ist inzwischen aufgelassen.

Vgl. [https://www.friedhofewien.at/grabsuche?submitHidden=true&name=tietze+monika&friedhof=1&jdb\\_von=&jdb\\_bis=&historischerGrab=true&latitudeWGS84\\_y=48.217185099999995&longitudeWGS84\\_x=16.3785338](https://www.friedhofewien.at/grabsuche?submitHidden=true&name=tietze+monika&friedhof=1&jdb_von=&jdb_bis=&historischerGrab=true&latitudeWGS84_y=48.217185099999995&longitudeWGS84_x=16.3785338) (abgerufen am 10.08.2020); Sterbebuch 47/Jahr 1927 der Lutherischen Stadtkirche, Wien-Innere Stadt, Eintrag 135, S. 21. <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien-evang-dioezese-AB/wien-innere-stadt-lutherische-stadtkirche/STB47/?pg=23> (abgerufen am 10.08.2020).

Die Wahl der letzten Ruhestätte zeigt die Zugehörigkeit zur Familie, besonders zu den Kindern, noch einmal auf. Es ist wohl kein Zufall, dass sie im selben Urnengrab wie ihr jung verstorbenes Ziehkind beigesetzt wurde. Therese Kurzweil verfügte über leibliche Verwandtschaft und es hätte sicher eine andere Bestattungsmöglichkeit gegeben. Sie wurde jedoch im Rahmen der Familie bestattet, mit der sie den Großteil ihres Lebens verbracht hatte und somit auch an einem öffentlichen Ort zu dieser zugehörig erklärt. In der Grabwahl zeigt sich somit eine Form von familialen Herstellungsleistungen, *Displaying Family*.

#### 6.4.2. Franz Reichsman und Willard Golovin – ‚Ersatzsöhne‘

Die zweite Personengruppe mit familienähnlichen Beziehungen betrifft Franz Reichsman, seine Frau Mary und ihre Kinder. Franz Reichsmanns Kontakt zu den Tietze-Conrats ging auf die Zeit in Wien zurück. Ursprünglich aus Zagreb kommend, hatte er sein Medizinstudium teilweise in Wien absolviert und zwischenzeitlich als Logiergast im Haus in der Armbrustergasse gewohnt. Er entwickelte besonders zu Andreas Tietze, mit dem er ein Zimmer teilte, jedoch auch dem Rest der Familie, eine enge Freundschaft. Er ging 1939 ins Exil in die USA und blieb dort bis an sein Lebensende.<sup>450</sup> Der Großteil seiner Familie emigrierte nicht und wurde ermordet: *„Anscheinend sind alle seine Leute umge- / bracht worden; die Eltern und beide Stiefbrüder mit ihren Familien. / Am Leben blieb nur seine Schwester Danitza, die die ganze Zeit in Eng- / land war und ein sechsjähriger Bub von seinem ältesten Stiefbruder, der / jetzt in Palästina ist.“*<sup>451</sup> In den USA lernte er die US-Amerikanerin Mary Jane Lang kennen, die er Ende 1945 heiratete und mit der er fünf Kinder hatte. Auch sie hatte zu Erika Tietze-Conrat und Hans Tietze eine enge Verbindung.<sup>452</sup>

Die Briefe berichten von zahlreichen Besuchen der Familie oder einzelner Familienmitglieder. Sie geben Einblick in intime Lebensbereiche wie Kindererziehung, Schwangerschaft und Geburt, Überforderung mit vielen Kindern, der Umgang mit Religion (Mary Reichsman war in einem strengkatholischen Umfeld aufgewachsen, Franz Reichsman war nichtgläubiger Jude), Krankheiten, alltägliche familiäre Herausforderungen, aber auch den liebevollen Umgang der Familienmitglieder untereinander.<sup>453</sup> Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat dürften enge Vertrauenspersonen

---

<sup>450</sup> Vgl. CARUSO (Hrsg.): *Tagebücher 2*, S. 173.

<sup>451</sup> ETC an TK, 04.01.1946, 2.2.2.33., ZPH 1539, WBR.

<sup>452</sup> Vgl. ETC an TK, 04.01.1946, 2.2.2.33.; ETC an WT, 16.10.1958, 2.2.2.119., ZPH 1539, WBR.

<sup>453</sup> Vgl. HT und ETC an WT, 05.06.1951, 2.2.2.45.; HT an WT, Juni 1951, 2.2.2.123.; 24.03.1953, 2.2.2.69.; ETC an WT, 28.08.1953, 2.2.2.74., 16.10.1958, 2.2.2.119., ZPH 1539, WBR.

des Ehepaares Reichsman gewesen sein und auch umgekehrt waren die Reichsmans wichtige Ansprechpartner/innen für sie.

Franz Reichsman und die Tietze-Conrats erfüllten füreinander Leerstellen, die aufgrund der eigenen Vertreibung sowie der Vertreibung und Vernichtung von Familienmitgliedern entstanden waren. Franz Reichsman verlor seine Eltern zu einem Zeitpunkt, wo er ihre Unterstützung – etwa durch die Weitergabe von Lebenserfahrung – wahrscheinlich noch gebraucht hätte. Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat waren im Alter – also einer Zeit, in der viele Menschen auf Fürsorgeleistungen angewiesen sind – von ihren Kindern, die diese unter anderen Bedingungen übernommen hätten, getrennt. Obwohl sowohl Franz Reichsman als auch Christoph Tietze Ärzte waren, scheint es so, als ob ersterer in manchen Belangen eher ein Ansprechpartner für medizinische Fragen war. So verbrachte Erika Tietze-Conrat ihre in den letzten Lebensjahren notwendigen Krankenhausaufenthalte in dem Krankenhaus, in dem Franz Reichsman tätig war. Als sie nach ihren Operationen im Jahr 1958 noch zu geschwächt war, um alleine zu leben, zog sie für mehrere Wochen ins Haus der Reichsmans ein. Franz und Mary Reichsman konnten Erika Tietze-Conrat wahrscheinlich die familiäre Wärme und Geborgenheit geben, die sie in der Zeit brauchte. Sie hatten ein ‚Familienheim‘ anzubieten, in dem Erika Tietze-Conrat in die wiederkehrenden, stetigen Tagesabläufe eingegliedert werden konnte.<sup>454</sup> Sowohl Franz Reichsman als auch seine Frau wurden von ihr immer wieder als sehr einfühlsame Menschen beschrieben. Nach ihrer Rückkehr nach New York schreibt sie:

*„Der Abschied von Franz u. / Mary waren ihnen u. mir schwer. Ich glaube / nicht, daß es so selbstlose, wirklich gütige / Menschen gibt wie diese zwei. Die Negerin<sup>455</sup> / war auch betrübt, wollte, ich sollte wenigstens bis Xmas / bleiben, aber die Kinder – wenigstens die vier / jüngeren – leben zu sehr in ihrer eigenen / Sphäre, daß sie die Abreise der Oma merken / würden; höchstens Judy (10jährig) wird gelegent- / lich seufzen: ‚I thought I must die that / Oma is no longer here‘ – sie dramatisiert / sich gern. Mir wird (außer Franz u. Mary u. ihrer / unermüdlichen Pflege um mich) stark abgehen, / daß ich nicht mehr in der Natur bin u. beson- / ders jetzt, da das ‚Turning of the Leaves‘ / mit seinen unendlich vielen Nuancen von / Orange zu flammendem Rot mir immer / sehr nahe geht.“<sup>456</sup>*

---

<sup>454</sup> Vgl. ETC an WT, 28.09.1958, 2.2.2.118.; 16.10.1958, 2.2.2.119., ZPH 1539, WBR.

<sup>455</sup> Wahrscheinlich eine Hausangestellte der Reichsmans. Mir ist die Problematik des Begriffs bewusst, ich habe ihn jedoch aufgrund meines Bestrebens, die Quelle so originalgetreu wie möglich wiederzugeben, nicht ersetzt.

<sup>456</sup> ETC an WT, 16.10.1958, 2.2.2.119., ZPH 1539, WBR.

Die Pflege einer schwer kranken, von Operationen geschwächten Person bedeutete für die beteiligten Personen sicher ein zusätzliches Maß an *Care*-Arbeit, von der es aufgrund der fünf teilweise noch sehr kleinen Kinder sicher genug gab. Dennoch erhielt Erika Tietze-Conrat die Einladung bis Weihnachten zu bleiben und ihre Aufenthaltszeit so zu verdoppeln. In die Zeit fiel auch Andreas Tietzes Ankunft in den USA. Auch er wohnte mit seiner Frau und seinen zwei Kindern für einige Tage bei den Reichsmans.<sup>457</sup> Erika Tietze-Conrat hatte die Übersiedelung ihres Sohnes in die USA seit der frühesten Exil-Zeit herbeigesehnt.<sup>458</sup> Auch wenn es sicher unruhige Tage waren, bedeuteten sie für Erika Tietze-Conrat emotional viel. *„Jetzt ist Anderl hier – seit vorgestern abend – mager, / unausgeschlafen, aber doch selbstlos auf alles (Kin- / der, mich) reagierend. Immer denk ich mir: / hab ich wirklich so anständige Kinder verdient?“*<sup>459</sup>

Das Ende der gemeinsamen Zeit war sowohl für Erika Tietze-Conrat als auch die Reichsmans-Familie schwierig, wohl auch, da ihnen bewusst war, dass es sich möglicherweise um das letzte Zusammentreffen handelte. Die der 10-jährigen Judy zugeschriebene Aussage bringt auf den Punkt, wie sehr Erika Tietze-Conrat zum Familienverband gehörte und wie sie als Teil der Gemeinschaft verstanden wurde. Sie war nicht nur eine alte Freundin der Reichsmans – sie war die „Oma“ und erfüllt somit eine familiäre Rolle. Die Rollenzuschreibung kam nicht von irgendwoher. Wie ein Brief Franz Reichsmans an Erwin Panofsky zeigt, fühlte auch er sich als „Adoptivsohn“ Erika Tietze-Conrats.<sup>460</sup>

Franz Reichsman war nicht der einzige ‚Ersatzsohn‘ der Tietze-Conrats. Zu ihrem intimsten Umfeld in den USA gehörte der Kunsthändler und Künstler Willard Golovin. Der Kontakt dürfte über das geteilte Interessens- und Arbeitsgebiet entstanden sein. Er war auf emotionaler Ebene besonders für Hans Tietze eine wichtige Person. Kurz nach seinem Tod schreibt Erika Tietze-Conrat:

*„Der junge / Mann, der unsere wundervollen Photos ge- / macht hat [...] steht / mir vielleicht am nächsten, da er mir {auch} durch seine / künstlerischen Interessen verbunden ist. Er hat Papa / sehr lieb gehabt u. sich ihm gegenüber immer / zärtlich wie ein wirklicher Sohn bekommen. Noch / zum Schluß. Er hat {den} Papa sehr wohlgetan {besonders}, wie er /am Schluß mit ihm war. Ich werde ihm ~~xxx~~ / das niemals vergessen.“*<sup>461</sup>

---

<sup>457</sup> Vgl. ETC an WT, 23.04.1958, 2.2.2.113.; 13.09.1958, 2.2.2.117., ZPH 1539, WBR.

<sup>458</sup> Vgl. ETC an IvT, 14.03.1940, 2.2.2.127., ZPH 1539, WBR.

<sup>459</sup> ETC an WT, 13.09.1958, 2.2.2.117., ZPH 1539, WBR.

<sup>460</sup> Vgl. FR an EP, 22.08.1958, in: WUTTKE (Hrsg.): *Korrespondenz 1910 bis 1968*, S. 299.

<sup>461</sup> ETC an WT, 20.04.1954, 2.2.2.82., ZPH 1539, WBR.



Es ist unklar, ob er und Walburg Tietze einander persönlich kennenlernten. Er und in weiterer Folge auch seine Verlobte und Frau Ripley Golovin spielen in den Briefen wiederholt eine Rolle. Die Erwähnungen sind meist nur kurz, alltäglich und beiläufig, zeigen aber eine familiäre Vertrautheit. Erika Tietze-Conrat war als einziger Gast zum Weihnachtsessen eingeladen, sie wurde nach dem Aufenthalt bei Reichmans von Willard Golovin vom Flughafen abgeholt und in ihre Wohnung gebracht, er machte Vorschläge, was sie in ihrer Wohnung verbessern könnte, sie war die erste, die als „Granny-Ersatz“ von Ripley Golovins Schwangerschaft erfuhr.<sup>462</sup> Über Willard und Ripley Golovins Familiengeschichte geht aus den Briefen nichts hervor. Es ist auch unklar, ob der Kontakt erst in den USA zustande gekommen war oder bereits in Europa bestanden hatte. Fest steht jedoch, dass auch hier in irgendeiner Form Leerstellen gefüllt wurden.

### **6.4.3. Fürsorgeleistungen und Familienbeziehungen**

Um dieses Unterkapitel abzuschließen, möchte ich noch einmal die unter Kapitel 1.2. aufgezeigte Annahme aufgreifen, dass Fürsorgeleistungen nicht die automatische Folge von Verwandtschaftsbindungen sind, sondern diese durch *Care* konstruiert und reproduziert werden. Auch wenn die von Tatjana Thelen zusammengefassten Studienergebnisse auf anderen Grundannahmen beruhen, gibt es eine Parallele zu den hier vorgestellten Familienbeziehungen.

Fürsorgeleistungen waren sowohl für die Beziehung zu Therese Kurzweil als auch für die zu den beiden ‚Ersatzsöhnen‘ wichtig. Indem sie Fürsorgeleistungen und somit in gewisser Weise familiäre Aufgaben übernahmen, wurden sie Teil des familialen Netzwerkes und beteiligten sich am Balancemanagement. Sie stellten Raum und Zeit zur Verfügung und entlasteten so andere Familienmitglieder, die bestimmte Aufgaben nicht übernehmen konnten – etwa, weil sie zu weit weg waren. Sie leisteten somit einen wichtigen Beitrag zu einem Familienleben, das nicht auf räumliche Kopräsenz von Eltern und (erwachsenen) Kindern bauen konnte. Aufgrund der Verteilung auf verschiedene Kontinente entstanden dort, wo unter anderen Bedingungen die jeweils jüngere oder ältere Generation gehandelt hätte, Leerstellen. Therese Kurzweils Bedeutung endete nicht mit dem Erwachsenwerden der Kinder. Sie erfüllte nicht nur in der Betreuung und Erziehung der Kinder eine wichtige generationenübergreifende Sozialisationsfunktion, sondern übernahm sicher auch später

---

<sup>462</sup> Vgl. ETC an WT, 25.12.1956, 2.2.2.104.; 10.12.1957, 2.2.2.112.; 27.05.1958, 2.2.2.115.; 16.10.1958, 2.2.2.119., ZPH 1539, WBR.

die Funktion der älteren Generation, indem sie bspw. ihren „Großmutter-Freuden“ nachkam und Walburg Tietze in der Erziehung und Betreuung von Kristin Furtmüller unterstützte. Wie bereits erläutert, war es für Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat tröstlich zu wissen, dass Walburg Tietze Therese Kurzweil an ihrer Seite hatte. Umgekehrt standen die Tietze-Kinder auch mit Franz Reichsman in Kontakt und konnten sich ebenfalls sicher sein, dass ihre Mutter in guten Händen war. Durch das Füllen dieser Leerstellen wurden Personen, zu denen keine Verwandtschaftsbeziehung oder rechtliche Bindung bestand, Teil des Familiennetzwerkes. Die Personen konnten einander auf einer emotionalen Ebene sicher nicht ersetzen. Sie konnten jedoch Nähe, Intimität, praktische und emotionale Unterstützung bieten und somit eigenständige Teile des Familiennetzwerkes werden.

### **6.5. Die Trennung, das Vermissen und der Wunsch einander wiederzusehen**

Die räumliche Trennung der Familienmitglieder, das dadurch bedingten Vermissen und der (unerfüllbare) Wunsch nach einem Wiedersehen sind drei Themen, die nicht voneinander getrennt werden können. Wer über das eine schrieb, sprach indirekt auch über das andere. Welcher Aspekt vorherrschte, die Art, wie darüber gesprochen wurde, die Anlässe und auch die emotionale Grundstimmung, die der Gefühlsäußerung zugrunde lag, variierten jedoch im Laufe der Zeit.

Emotionen über die Trennung, das Vermissen und den Wiedersehenswunsch wurden vornehmlich in den Briefen an Walburg Tietze artikuliert. Dies liegt einerseits an der Anzahl der Briefe, andererseits jedoch auch an der Beziehung der Tietze-Conrats zu ihrer Tochter, die die Basis für die Aussagen war. Es scheint, als ob von den drei Adressatinnen Walburg Tietze die Trennung am wenigsten hinnehmen konnte und den Wunsch nach einer Wiedervereinigung in Europa am häufigsten artikuliert. In welcher Art sie dies tat und wie weit ihre eingeschränkte Reisefreiheit und damit verbundene Emotionen eine Rolle spielten, ist unklar. Auch Therese Kurzweil dürfte in einem Geburtstagsbrief an Hans Tietze den Wunsch geäußert haben, dass „*alles noch einmal so wird, / wie es einstmals war*“<sup>463</sup>. Hier dürfte es sich jedoch, aus Hans Tietzes Antwort zu schließen, eher um eine allgemeine Nostalgie nach einer vergangenen friedlichen Zeit des Zusammenlebens und nicht um konkrete Vorschläge gehandelt haben. In den Briefen an Elisabeth Kahmann ist das Thema am wenigsten präsent, was sicher auch daran liegt, dass für die junge Frau Hans Tietze und

---

<sup>463</sup> HT an TK, 23.03.1950, 2.2.2.37., ZPH 1539, WBR.

Erika Tietze-Conrat ‚nur‘ zwei von zahlreichen über mehrere Kontinente verstreuten Verwandten, mit denen sie per Brief in Kontakt stand, waren. Ein gemeinsamer Haushalt oder auch eine räumliche Nähe hatten bereits in der Zeit vor dem Exil nicht bestanden und die Treffen waren auch davor unregelmäßig gewesen.

Die Möglichkeit einander treffen zu können, wenn man es wollte, ist ein Faktor, der den Umgang mit der Trennung und auch die Sprache darüber beeinflusste. In den wenigen aus den Kriegsjahren erhaltenen Briefen, in denen eine Europareise der Tietze-Conrats ausgeschlossen war und keiner wusste, wie lange die Situation noch andauerte, spielt das Thema, Walburg Tietze sehen zu wollen, keine Rolle. Die räumliche Trennung von ihrer Tochter wird in den vorhandenen Briefen nicht direkt angesprochen. Stattdessen ziehen sich die mögliche, immer wieder verschobene Emigration Andreas Tietzes in die USA sowie die damit verbundenen Enttäuschungen und Frustrationen als roter Faden durch die Briefe.<sup>464</sup>

*„Über sein Nicht- Herfahren schreibt / er, daß er den ausschlaggebenden Grund -- der kein sentimentaler ist -- / leider uns nicht schreiben kann u. den Tag ersehnt, an dem er es wird / tun dürften. Daß er sehr schwer darunter leidet, uns so wehtun zu müssen. / -- Man kann nichts andres tun, als seinen Glauben nicht verlieren u. / nicht verurteilen, solange man nicht alle Beweggründe kennt. Aber es / ist sehr schwer für uns.“<sup>465</sup>*

Der Umgang mit der Distanz in der Nachkriegszeit kann anhand der vorhandenen Briefe kaum nachvollzogen werden. Es gibt jedoch Informationen über die 1947 stattfindende Europareise, die ein Wiedersehen der Tietze-Conrats mit ihren beiden nicht in den USA lebenden Kindern ermöglichte.<sup>466</sup> Die Reise war von einer die Vorfreude schmälernenden Unsicherheit geprägt gewesen sein.

*„Diese / Sache [das Treffen mit Walburg Tietze und Kristin Furtmüller in Venedig, Anm.] ist umständlich und von / langer Hand vorbereitet worden, / aber angesichts des Netzes von Verord- / nungen und Verboten, innerhalb/ dessen wir alle leben, kann man sich/ einem Wiedersehen erst wirklich freuen, /// wenn man den Betreffenden schon/ zwicken kann. // Inzwischen zehren wir von der / großen Freunde, die uns unserer Auf- / enthält bei Anderl in Istanbul bereitet/ hat. [...] Unser Plan auch nach Wien zu gehen /// ist von der über uns waltenden/ höheren Einsicht insofern frustriert / worden, als ich die Erlaubnis zur/ Einreise bekam, T. Erica aber/ nicht. Um so mehr wird es ein / sehr kurzer Besuch werden. nach/*

---

<sup>464</sup> Vgl. ETC an WT, Ende Juni 1943, 2.2.2.123.; Ende Mai/Anfang Juni 1944, 2.2.2.123.; ETC an TK, 04.01.1946, 2.2.2.33., ETC an EK, 04.03.1946, 2.2.2.4., ZPH 1539, WBR.

<sup>465</sup> ETC an WT, Ende Mai/Anfang Juni 1944, 2.2.2.123., ZPH 1539, WBR.

<sup>466</sup> Vgl. HT an EK, 26.06.1947, 2.2.2.7.; ETC an TK, 12.08.1947, 2.2.2.36., ZPH 1539, WBR.

*Deutschland zu reisen wird noch / für viele Jahre außerhalb des Bereichs / des Möglichen liegen.*<sup>467</sup>

Erika Tietze-Conrat bedauerte sehr, nicht nach Österreich einreisen und somit Therese Kurzweil nicht sehen zu können. „*Wieder ein Jahr um / u. man wird nicht jünger und der / schlimme Winter vor der Türe...*“<sup>468</sup> resümiert sie am Ende eines sonst eher freudigen Briefes über das Wiedersehen mit Walburg Tietze. Wie das Ehepaar die Besuche in der ehemaligen (Wahl-) Heimat (Italien und Österreich) erlebte, mit welchen Gefühlen sie der Rückkehr in die USA am Ende des Sommers gegenüberstanden und wie sich die Gefühle zwischen 1947 und 1949 unterschieden, geht aus den erhaltenen Briefen nicht hervor.

Das Zurückhalten und Unterdrücken von Vorfreude werden in unterschiedlichen Kontexten erwähnt. Immer wieder betonen sie, sich über etwas erst zu freuen oder etwas erst zu glauben, wenn es geschehen sei.<sup>469</sup> Die unsicheren Zeiten des Exils und der Emigration, die auch nach 1945 nicht stabile Lage, Einreisebeschränkungen auf der einen sowie körperliche Einschränkungen und Krankheiten auf der anderen Seite hatten die Tietze-Conrats wohl vorsichtig werden lassen. Es ist unklar, wie weit Walburg Tietze die Vorsicht ihrer Eltern teilte.

Auch wenn aus der zweiten Hälfte der 1940er-Jahre keine Briefe von Walburg Tietze erhalten sind und die Distanz und Trennung hauptsächlich mit ihr thematisiert wurden, gehe ich davon aus, dass das Thema mit Hans Tietzes auftretender Krebserkrankung anders gesehen und behandelt wurde. In den Jahren vor seinem Tod wurde die Tatsache, dass es wahrscheinlich kein Wiedersehen geben würde, in den Briefen immer präsenter.<sup>470</sup> Anfangs wirkt es manchmal noch so, als ob Hans Tietze seine Tochter eher beschwichtigen und trösten sowie ihr klarmachen wollte, dass die Krankheit wirklich so schlimm war, dass er nicht nach Europa kommen konnte. Etwa einen Monat vor seinem Tod schrieb jedoch auch er, der sich sonst eher bedacht und ruhig ausdrückte, seine Krankheit und die „allgemeine Lage“ – also die politischen Gründe aus denen Walburg Tietze nicht in die USA kommen konnte – anklagend:

*„Wenn ich so einen / Brief von dir lese, erscheint es mir als / eine ungeheuerliche Ungerechteste / des Schicksals, dass ich eine so liebe / Tochter nicht wiedersehen und wieder /*

---

<sup>467</sup> HT an EK, 26.06.1947, 2.2.2.7., ZPH 1539, WBR.

<sup>468</sup> ETC an TK, 12.08.1947, 2.2.2.36., ZPH 1539, WBR.

<sup>469</sup> Vgl. HT an EK, 26.06.1947, 2.2.2.7.; ETC an TK, 12.08.1947, 2.2.2.36.; ETC an WT, 19.06.1955, 2.2.2.91./2.2.2.123.; 19.10.1958, 2.2.2.120, ZPH 1539, WBR.

<sup>470</sup> Vgl. HT an WT, 01.10.1951, 2.2.2.50.; 24.03.1953, 2.2.2.69.; 13.12.1953, 2.2.2.123.; 07.03. 1954, 2.2.2.81., HT an WT und AR, 20.09.1953, 2.2.2.75., ZPH 1539, WBR.

*umarmen soll, weder dort, noch / hier, noch an einem dritten / Ort. Du strahlst g so eine Wärme / aus, dass sie einen erkaltenden / alten Mann in einem behaglichen / Dasein erhalten könnte, aber Briefe / so lieb sie sind, sind nicht genug.* <sup>471</sup>

Im Gegensatz zu Hans Tietze schrieb Erika Tietze-Conrat selten ausführlich über ihr Bedürfnis ihre Tochter zu sehen und ihre Gefühle hinsichtlich der Trennung. Solange sie gesund war, bestanden ihre Gefühlsäußerungen unabhängig davon, ob Treffen möglich waren oder nicht, meist nur aus kurzen Sätzen. Selbst in der Zeit nach Hans Tietzes Tod, der ihr Leben sehr veränderte, ist *„Aber mich zieht es nur zu / dir.*“<sup>472</sup> eine der wenigen Verschriftlichungen des Bedürfnisses ihre Tochter wiederzusehen, das in der Art wie sie die Reise plante, klar zwischen den Zeilen herauszulesen ist. Anders lesen sich Briefe aus Zeiten, in denen Erika Tietze-Conrat krank war und in denen sie sich, wie sie immer wieder andeutete, mit ihrem Lebensende und dem Tod allgemein beschäftigte. Als sie kurz nach Hans Tietzes Tod wegen eines Darmverschlusses ins Krankenhaus musste und ihre Europareise deswegen unsicher wurde, schrieb sie: *„Der Doktor sagt, daß ich sicher am / 3. Juli fahren kann. Ich glaub’s aber nicht, bis ich am Schiff bin. – Liebste Alte, ich hab dich sehr ver- / mißt, wie ich so voll Schmerzen war. Und jetzt ver- / mis ich dich –und Therese!!!* <sup>473</sup> *– so sehr.*“<sup>474</sup> Im Sommer 1958, als ihre Krebserkrankung schließlich vor ihrer Tochter nicht mehr zu verstecken war, nahm das Thema des Wiedersehens an Bedeutung zu. Doch im Gegensatz zu ihrem Mann, der in seinen letzten Lebensmonaten wohl vieles für einen Besuch seiner Tochter gegeben hätte, scheint sie sich zuerst gegen den Besuch zu wehren. Anstelle von Freude darüber, dass es eine Möglichkeit für einen USA-Besuch der Tochter gab (eine Reaktion, die wohl auch Walburg Tietze erwartet hatte), folgten Ausreden warum diese nicht in die USA kommen sollte.<sup>475</sup> Dies führte zu Missverständnissen und einem der emotionalsten Briefe des Nachlasses:

*„Über das andre Mißverständnis soll ich / nicht reden. Warum? Andi hat natür- / lich recht. Ich mach mir immer gleich vor, / wie schwer mir nachher d. Trennung sein / würde, damit ich den negativen Bescheid / nicht zu schwer nehme. Und ähnliche / Dinge, wie z.B. dein Heimweh, das wie- / derum mich belasten würde u.s.f. Ich hab‘ / mir immer deinen Besuch gewünscht, / aber jetzt hättest du so wenig davon, / mit deinem Pflichtgefühl würdest du doch / ganz der Pflege dich widmen Pflege ist /// erfreulich wenn das Ziel aufwärts / führt, aber so trostlos für dich, / wenn du keine Besserung konsta- / tieren kannst. Ich weiß daß ich / ein*

---

<sup>471</sup> HT an EK, 07.03.1954, 2.2.2.81., ZPH 1539, WBR.

<sup>472</sup> ETC an WT, 20.04.1954, 2.2.2.82., ZPH 1539, WBR.

<sup>473</sup> Dreifach unterstrichen

<sup>474</sup> ETC an WT, 19.06.1955, 2.2.2.91/2.2.2.123., ZPH 1539, WBR.

<sup>475</sup> ETC an WT, 13.09.1958, 2.2.2.117.; 28.09.1958, 2.2.2.118.; 16.10.1958, 2.2.2.119.; 19.10.1958, 2.2.2.120., ZPH 1539, WBR.

*richtiger Egoist bin, aber hab / mir immer Mühe gegeben, es nicht / meinen Kindern gegenüber zu sein. / Ich habe böse Hustenanfälle, wenn ich / allein bin, sag ich ‚So what‘ u. nehme / ein Mittel, das nach einiger Zeit hilft. / Aber was für ein mitfühlendes Gesicht / wirst du machen, wenn du mich / husten hörst? Und dann werde ich mich / sehr bedauern, Egoist der ich bin. Aber / lass nur den Bescheid positiv kommen u. ich / werde mich nur freuen....“<sup>476</sup>*

Die Sorge, dass aus der Reise doch nichts werden könnte, ließ Erika Tietze-Conrat auch nach diesem Brief nicht los. Erst in ihrem letzten Brief, ließ sie die Vorfreude zu, doch ihre Befürchtung trat ein und sie starb, bevor sie ihre Tochter noch einmal sehen konnte.<sup>477</sup>

## 6.6. Großeltern auf Distanz

*„Diesmal ist ~~Burgel~~ Kristl so / jedesmal anders auf den Photos gewesen, daß man eine ganz komplizierte Persönlich / keit schon herauslesen kann. Und eine Persönlichkeit die mir so vertraut ist, als/ hätte ich sie schon immer gekannt. Es ist doch nicht ein Zug dr[~~#~~]in in dem Wesen, / der mir noch fremd wäre. Ist das, weil es ein Enkerl ist, also Blut von meinem / Blut? Oder ist es, weil sie jetzt so genau wie die Burgel aussieht? Oder ist es ~~we~~ / wei[e]l ich mir einrede, daß auch Gustl uns so vertraut ist? Oder ist es, weil Kristl / jetzt so eine vielseitige [sic!] Persönlichkeit ist, daß man bei jedem Bildl wieder ange- / regt wird, sie sich ganz zueigen zu machen u. sie dadurch ein Stück von mir wird?“<sup>478</sup>*

Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat waren nicht nur Eltern, sondern auch Großeltern auf Distanz. Alle drei Enkelkinder, von denen Hans Tietze nur die Älteste, Kristin Furtmüller, kennenlernte, wurden in der Zeit nach der räumlichen Trennung geboren. Da persönliche Treffen nicht von Anfang möglich waren, musste zu den neu dazugekommenen Teilen des Familiennetzwerkes per Kommunikationsmedium eine Beziehung hergestellt werden. In Kapitel 1.4. wurde bereits darauf hingewiesen, dass der Kontakt zu Personen, die (noch) nicht schreiben können, über lange Distanzen hinweg meist schwierig ist. Wenn Kinder einmal schreiben können, können sie selbst am Briefkontakt teilnehmen, bis dahin sind jedoch ihre Eltern die vermittelnden Personen.

*„Deine lieben Briefe ermöglichen uns doch / ein wenig, wenn auch leider aus der Ferne, / ihre schrittweise Entwicklung zu verfolgen; wie / lange noch und sie wird ein erwachsener Mensch / sein mit allem, was drum und dran hängt.“<sup>479</sup>* Walburg und Andreas Tietze versuchten ihren Eltern

---

<sup>476</sup> ETC an WT, 19.10.1958, 2.2.2.120., ZPH 1539, WBR.

<sup>477</sup> Vgl. ETC an WT, 01.12.1958, 2.2.2.122., ZPH 1539, WBR.

<sup>478</sup> ETC an WT, Ende Juni 1943, 2.2.2.123., ZPH 1539, WBR.

<sup>479</sup> HT an WT, 26.01.1953, 2.2.2.67., ZPH 1539, WBR.

deren Enkelkinder über detaillierte Beschreibungen und zahlreiche Fotos näherzubringen. „*Anderl / schreibt regelmäßig [...] Zumeist schreibt er über Phyllis, hat aber schon zwei Wochen kein Photo / geschickt.*“<sup>480</sup> Die Fotos wurden von den Großeltern sehnlichst erwartet und ihr Ausbleiben sofort registriert. Besondere Freude machten auch Überraschungen, wie eine von Walburg Tietze gesendete Schallplatte mit einer Audioaufnahme der Stimme der Enkelin – in gewisser Weise also eine analoge Form der heute gängigen Sprachnachrichten.

*„Aber wir könnten uns vielleicht in ~~Kristl~~ England / aufhalten und Kristl kennen lernen, die wir vo- / derhand nur von ihren Bildern und von ihrer Stim- / me her kennen. Burgl hat die herzige Idee gehabt, / uns zu Weihnachten eine Phonogrammplatte mit / einem Gespräch mit Kristl zu schicken; sie war sehr / natürlich und sehr geärgert, dass ihre Hallohrufe / an uns ohne Antwort bleiben.*“<sup>481</sup>

Das persönliche Kennenlernen der Enkelkinder war jedes Mal eine Herausforderung. Kristin Furtmüller wurde zu einer Zeit geboren, in der Reisen ausgeschlossen waren und auch die erste Reise der Nachkriegszeit brachte nicht das erhoffte Treffen in England.<sup>482</sup> Auch Andreas Tietzes Kinder lernte Erika Tietze-Conrat erst nach mehreren Jahren kennen. Die Organisation der Treffen zeigt, dass das transnationale Familienleben nicht so spontan funktionierte, wie es die Beteiligten gerne gehabt hätten und die Distanzen doch immer wieder unüberwindbar waren. Wiederholt mussten Pläne über den Haufen geworfen werden. Ihre Europareise im Jahr 1957 planend schrieb Erika Tietze-Conrat: „*Ich glaube, daß ich / nur in London u. Österreich sein werde; wenn / aber Anderl sich scheut, das Kind aus seiner ge- / wohnten Umgebung zu bringen, würde ich doch / nach Istanbul fliegen.*“<sup>483</sup> Doch daraus wurde nichts: „*Da Sü {für} Anfang Juni ein Kind ankündigt, kann ich weder nach / Stanbul noch Phyllis nach Österreich kommen lassen. Das / tut mir leid, wie du dir denken kannst.*“<sup>484</sup> Erst 1958, als die Familie in die USA emigrierte kam es zu einem Kennenlernen.

Das eingängliche Briefzitat zeigt, wie intensiv die Bilder rezipiert wurden. Sie wurden nicht nur angesehen, sondern ausgiebig interpretiert. In der Beschreibung des Umgangs mit den Bildern zeigt sich, welche Bedeutung ihnen zugeschrieben wurde.

---

<sup>480</sup> ETC an WT, 23.08.1956, 2.2.2.98., ZPH 1539, WBR.

<sup>481</sup> HT an TK, 03.02.1946, 2.2.2.34., ZPH 1539, WBR.

<sup>482</sup> Vgl. ETC an EK, 03.04.1946, 2.2.2.4., ZPH 1539, WBR.

<sup>483</sup> ETC an WT, 15.12.1956, 2.2.2.104., ZPH 1539, WBR.

<sup>484</sup> ETC an WT, 12.01.1957, 2.2.2.105., ZPH 1539, WBR.

*„Am Vorabend zu meinem Geburtstag hat Papa mir einen Ge- / burtstagstisch aufgebaut. [...] Und überall / herum lagen u. lehnten lau[e]ter kleine Kristln. [...] Ich hab gleich am 20. [...] zwei von den Photos an Anderl u. Therese geschickt, aber / die Wahl war mir sehr schwer. Dann haben wir die ganze Serie an die -moren ge- / schickt, haben aber die angezeichnet, die wir unbedingt nicht hergeben. Jetzt / sind die meisten wieder beieinander u. ich habe eine sehr herzige Schachtel da- / für, eine zweibodige von Altmann & Kühne, mit den gleichen Mustern, die sie in / Wien auf ihren Schokoladenschachteln hatten, nur auf New Yorkisch.“<sup>485</sup>*

Die Wirkung von Bildern wird auch in einem früheren Brief Erika Tietze-Conrats behandelt. 1936, als sie selbst noch in Österreich, der Fraenkel-Conrat-Zweig der Familie jedoch bereits nach Südamerika emigriert war, schreibt sie:

*„Wenn ich diesen Briefe schreibe, so denke ich vor allem an dich, Lili, u.z. das / aus alter Treue; in zweiter Linie aber an Maja, die ja das Verbindungsband für / uns mit Uebersee so pünktlich und so fest hergestellt: ihre Beschreibungen des häus- / lichen Alltagslebens u. er Entwicklung des Kindes sind so überzeugend und gerade / richtig, daß sie sogar noch die Kruste einer Achtzigjährigen durchdringen kön- / nen; eine Kruste, die aus Selbsterhaltungstrieb schon sehr hart sein muß. [...] Daß Mama ihren Stolz, ihre Eitelkeit, ihre Liebe u. alles das zusammen- / genommen, was man sonst ‚Großmutter‘ nennt, nicht so zeigt, wie man es erwartet, / kommt doch daher, daß sie mit ihrer Unvoreingenommenheit kokettiert; soll nur / einmal von so einer kleinen Photographie, wie sie Maj[ÿ]a den Briefen beilegt und / wie sie alle in einer Extra-Schachtel, auf die Mama ‚Bine‘ eigenhändig geschrie- / ben hat, soll nur einmal einer irgend ein Wort der nicht höchsten Anerkennung sa- / gen (bitte, nur ‚angenommen daß‘ – natürlich tut es keiner!), da würden wir alle / es erleben, wie Großmama in die Luft steigen tät! // In d[e]ritter Linie denke ich an Bine, wenn ich diesen Brief an euch alle schreibe; wenn ich ‚bekanntlich‘ auch sehr wenig für Kinder, die nicht mir gehören, / übrig habe, so ist sie [¶]für mich doch trotz unserer kurzen Bekanntschaft, aber / vor allem durch Maja u. die kleinen Bildchen wie in kleines Sonnenfleckerl, das / ich irgendwo draußen in der großen Geographie, die ich entweder nicht mehr weiß, / vielleicht überhaupt damals grade ‚gefehlt‘ hab, mir auf einer sehr üppigen Land- / schaft huschen vorstelle.“<sup>486</sup>*

Sowohl für Erika Tietze-Conrat als auch ihre Mutter stellten die Bilder der kleinen Sabine ein wichtiges Bindeglied zu ihren Verwandten in Südamerika dar. Ida Conrats Umgang mit den Fotos der Urenkelin „Bine“ macht dabei Gefühle und Zuneigung sichtbar, die sie selbst angesichts der großen Trennung von den Familienmitgliedern nicht artikulieren konnte. Der Brief zeigt, dass

---

<sup>485</sup> ETC an WT, Ende Juni 1943, 2.2.2.123., ZPH 1539, WBR.

<sup>486</sup> ETC an LFC, 19.08.1936, 2.2.1.7., ZPH 1539, WBR.



Familienleben auf Briefpapier mitunter nicht nur aus dem Austausch der jeweiligen Personen, sondern auch aus dem Austausch über andere Familienmitglieder besteht.

Die Herausforderungen und Unsicherheiten, die mit einer Großelternschaft auf Distanz einhergehen, können auch anhand der Ankündigung von Andreas Tietzes erstem Kind nachvollzogen werden.

*„Anderl hat mir gelegent- / lich von der Möglichkeit eines Familienzuwachses / geschrieben, aber immer nur als zweifelhaft. Erst / in seinem letzten Brief schreibt erst, daß Sü ~~auf~~ {ins} Dorf zu Besuch / gefahren ist (wo ihre Schwester u. Mutter leben), sie / habe in d. vergangenen Woche {unangenehme} Verdauungsstörungen / gehabt, die typisch für eine Schwangerschaft / sind. Gleichzeitig kam ein Brief von Tante Emma, der er / geschrieben hatte, daß ein Baby für d. Spätsommer zu / erwarten ist. Also fange ich an mich als Großmutter/ zu fühlen. Aber so weit weg u. auf türkisch?“<sup>487</sup>*

Andreas Tietzes Eigenschaft, sich unklar auszudrücken, wird immer wieder als Herausforderung für die Kommunikation mit ihm festgestellt.<sup>488</sup> Das Bewusstsein der räumlichen und vielleicht auch emotionalen Distanz, die Erika Tietze-Conrat in dem Augenblick wohl empfand, spiegelt sich im Brief wider. Die Geburt der kleinen Phyllis änderte dies jedoch. Einige Monate später schreibt sie: *„Anderl / schreibt jetzt in jedem Brief über das Baby. Seine Briefe / sind mit den [zartesten] Beobachtungen gefüllt. Wie so / ein Kind ihn aus seiner Reserve hinaus lockern / konnte, ist erstaunlich.“<sup>489</sup>* Es scheint, als ob der Austausch über Phyllis auch ihren Vater und ihre Großmutter nähergebracht hatte.

## 7. Schlussbetrachtungen

Wie gestaltet sich Familienleben auf Briefpapier? Diese Frage stand zu Beginn der Arbeit und wurde anhand der Familienbriefe der Familie Tietze-Conrat beantwortet. Die Briefe wurden hierfür mit dem Analyseansatz *Doing Family* auf familiäre Herstellungsleistungen untersucht. Familie wurde in dieser Arbeit nicht über bestimmte Verwandtschaftskonstellationen oder einen gemeinsamen Haushalt definiert, sondern als Produkt von generationen- und geschlechterübergreifendem Handeln verstanden. Familiäre Herstellungsleistungen zeigen sich in der Konstruktion von

---

<sup>487</sup> ETC an WT, 23.04.1955, 2.2.2.88., ZPH 1539, WBR.

<sup>488</sup> Vgl. ETC an WT, 07.03.1952, 2.2.2.56./2.2.2.123., ZPH 1539, WBR.

<sup>489</sup> ETC an WT, 10.12.1955, 2.2.2.92., ZPH 1539, WBR.

familialer Gemeinsamkeit sowie in der Zurschaustellung dieser Zusammengehörigkeit nach außen. Weiters erfordert Familienleben das Ausbalancieren der unterschiedlichen Interessen und Bedürfnisse der verschiedenen Familienmitglieder unter Abhängigkeit äußerer Rahmenbedingungen, um Kopräsenz zu schaffen.

Die Herstellung von Familienleben ist bereits bei räumlicher Nähe nicht immer einfach und selbstverständlich. Werden die Familienmitglieder jedoch räumlich getrennt, stehen sie zusätzlichen Herausforderungen gegenüber. Ein großer Teil des Familienlebens findet über Kommunikationsmedien statt. Durch Migration getrennte Familien müssen „ihr gemeinsames Leben so organisieren, dass es nationalstaatliche Grenzen überbrückt.“<sup>490</sup> Die Individualität transnationaler Familienerfahrungen ist nicht nur von den involvierten Personen und ihren Beziehungen zueinander, sondern auch den Migrationsgründen, der Freiwilligkeit der Migration, der Entfernung der Aufenthaltsorte und der Dauer der Trennung sowie von Kontaktmöglichkeiten abhängig.

Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat wanderten nicht freiwillig aus. Auch wenn ihr Leben bereits zuvor transnationale Züge gehabt hatte, bedeutete die Vertreibung einen tiefgreifenden Einschnitt in das Familienleben. Für Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat und viele andere Verwandte führte der Weg ins Exil zu einer dauerhaften Emigration, nur ihre Tochter kehrte unmittelbar nach dem Krieg nach Österreich zurück. Die Vertreibung führte zu einer Individualisierung der Lebensläufe. Lebensereignisse, die unter anderen Bedingungen unmittelbar gemeinsam erlebt worden wären, konnten nur aus der Entfernung beobachtet und kommentiert werden. Das Zentrum des Familienlebens war nicht mehr ein Ort, ein gemeinsames ‚Zuhause‘, sondern Briefe. Auch wenn das Haus in der Wiener Armbrustergasse in Familienbesitz blieb, war das gemeinsame Zuhause durch die Vertreibung und die NS-Zeit zerstört worden. In den 20 Jahren des transnationalen Familienlebens veränderten sich Lebensumstände und Handlungsspielräume wiederholt. Zeiten, in denen das Familienleben größtenteils schriftlich war, wechselten sich mit Zeiten ab, in denen Treffen und gemeinsam verbrachte Zeit möglich waren. Dafür Ausschlaggebend waren der Gesundheitszustand der involvierten Personen sowie die weltpolitische Situation und damit verbundene Kontakteinschränkungen.

In den familialen Briefwechseln waren verschiedene Personengruppen mit unterschiedlicher Intensität involviert. Manche standen wöchentlich, andere nur zu besonderen Anlässen wie Feiertagen

---

<sup>490</sup> REISENAUER: *Transnationale persönliche Beziehungen*, S. 61–62.

in Kontakt. Die engsten und regelmäßigsten Briefwechsel der Tietze-Conrats bestanden zu ihren Kindern. Die Frequenz von Briefen, die darin ausgedrückten Emotionen sowie der Inhalt werden in vielen Briefkontakten verhandelt. Verhandlung von Kommunikation ist für die Aufrechterhaltung des Kontakts wichtig. Im Falle der Tietze-Conrats zeigen sich darin oft familiäre Herstellungsleistungen. Einerseits sind die Verhandlungen ein Zeichen des familialen Balancemanagements: In der Verhandlung der Schreibfrequenz, der Entschuldigung bei ausbleibenden Briefen, dem Einfordern von Antworten und dem Angebot von Hilfsleistungen werden nicht nur rein praktische, den Briefkontakt betreffende Aspekte verhandelt, sondern auch emotionale Bedürfnisse verschiedener Familienmitglieder artikuliert. Andererseits wird in den Briefen familiäre Gemeinsamkeit geschaffen. Die wiederholten Aufforderungen, dass Therese Kurzweil die an Walburg Tietze gerichteten Briefe lesen solle, sind eine Praxis familialer Inklusion.

*Care* ist ein zentraler Bestandteil familialer Herstellungsleistungen. In meiner Arbeitsdefinition spreche ich Familienmitgliedern die Aufgabe zu, einander Fürsorge und Schutz bereitzustellen sowie emotionale Bedürfnisse zu befriedigen. Fürsorgeleistungen werden in Familien häufig über Generationengrenzen hinweg geleistet. Im Falle der Familie Tietze-Conrat waren die verschiedenen Generationen räumlich getrennt. Fürsorgeleistungen wurden demnach durch Geld- und Warensendungen – meist von den USA nach Europa –, Informationen, Besorgungen und Ratschläge geleistet. Die Lebensmittelpakete waren für die im kriegszerstörten Europa lebenden Verwandten von großer Bedeutung. Fürsorgeleistungen wie die Pflege Angehöriger, die die körperliche Kopräsenz der Personen bedingten, zeigen jedoch die Grenzen des transnationalen Familienlebens auf. Diese Funktionen übernahmen in der Familie Tietze-Conrat ‚familienfremde‘ Personen – also Personen, zu denen kein Verwandtschaftsverhältnis und keine rechtliche Bindung bestand. Anhand der ehemaligen Haushälterin und Kinderfrau Therese Kurzweil und den ‚Ersatzöhnen‘ Franz Reichsman und Willard Golovin wurde gezeigt, wie über *Care*-Leistungen familienähnliche Beziehungen entstanden. Diese Personen konnten die räumlich entfernten Familienmitglieder zwar nicht ersetzen, jedoch ihre Funktionen übernehmen. Sie wurden so eigenständige Teile des Familiennetzwerkes.

Die Briefe zeigen die emotionalen Herausforderungen des transnationalen Familienlebens, besonders in Situationen, in denen die Kontaktmöglichkeiten von außen eingeschränkt und Treffen nicht möglich waren. Sie sprechen von Geduld und der Vorsicht, sich nicht zu früh zu freuen, da die Vorfreude enttäuscht werden könnte. Familienleben auf Briefpapier bedeutet Warten. Während der

Kontakt zu Familienmitgliedern, mit denen bereits eine Beziehung bestand, durch die Briefe weitergeführt werden konnte, war das Kennenlernen neuer Familienmitglieder wie der Enkelkinder per Brief schwieriger. Fotos und ausführliche Beschreibungen spielten für den Kennenlernprozess und die Beziehung eine wichtige Rolle und boten die Möglichkeit, Emotionen auszudrücken und familiäre Nähe herzustellen.

David A. Gerber spricht Familienkontakten eine zentrale, identitätsstiftende Funktion zu. „Immigrants have always risked a radical rupture of the self, a break in their understandings of who they are.“<sup>491</sup> Migrationsprozesse bergen nicht nur die Gefahr, andere Personen, sondern auch die persönliche biografische Kontinuität, als Maßstab des eigenen Selbstverständnisses, zu verlieren. Familie und ein ‚Zuhause‘ (sowohl als physischer Ort, als auch Ort für Sicherheit, Intimität und Gemeinschaft) prägen die Identitätskonstruktion. Der Kontakt zu Angehörigen kann das Leben vor der Emigration mit dem danach verbinden. Während sich freiwillige Migranten/innen auf das Leben in der Emigration vorbereiten können und in vielen Fällen die Möglichkeit zur Rückkehr besteht, wurden Exilierte aus ihrem Leben meist gewaltsam und plötzlich herausgerissen. Die Umstände und Traumata der Vertreibung machten für viele Personen eine Rückkehr ‚nach Hause‘ unmöglich. Der Bruch mit der Vergangenheit und dem vergangenen ‚Ich‘ war demnach umso stärker. Das Eingebundensein in ein Familiennetzwerk konnte helfen, diese Zeiten zu überstehen und nicht am Exil zu zerbrechen. Die Beziehungen zu Menschen im Auswanderungsland mit derselben Herkunft und/oder denselben oder ähnlichen Migrationserfahrungen können eine ähnliche identitätsstiftende und -bewahrende Wirkung haben.<sup>492</sup> Dies zeigt sich auch in den Briefnetzwerken Exilierter.<sup>493</sup>

Die Untersuchung familialer Herstellungsleistungen im Kontext von Migration und Mobilität ist nicht neu,<sup>494</sup> die Anwendung von *Doing Family* in historischen Studien jedoch schon. Die Arbeit zeigt, dass der Ansatz auch für historische Fragestellungen fruchtbar ist. *Doing Family* wurde zwar im Kontext gegenwärtiger Familienformen entwickelt, Familie über die Handlungen der Familienmitglieder zu verstehen, kann jedoch auch individuelle Familienerfahrungen in der Vergangenheit nachvollziehbar machen und zu einer inklusiveren Familiengeschichte beitragen. Die Kernfamilie und der gemeinsame Haushalt, die auch in zahlreichen historischen Studien zur Familiendefinition

---

<sup>491</sup> GERBER: *Authors of their lives*, S. 3.

<sup>492</sup> Vgl. GERBER: *Authors of their lives*, S. 3–4; REISENAUER: *Transnationale persönliche Beziehungen*, S. 40–41.

<sup>493</sup> Mehr dazu in Kapitel 2.2.4.

<sup>494</sup> Vgl. KÖRBER: „Nähe auf Distanz“.

dienen,<sup>495</sup> waren auch in der Vergangenheit für viele Personen nicht die Realität des Familienlebens. Der Fokus auf familiäre Handlungen kann auch geschlechtergeschichtlich interessant sein. Familie gilt häufig als weiblich konnotiert, Familienleben wird in vielen Frauenbiografien wesentlich ausführlicher behandelt als in Männerbiografien. Ein alle Familienmitglieder inkludierender Ansatz kann diesen Bereich auch für Männerbiografien öffnen.

Ein praxeologischer Blick auf Familie soll den Alltag in seiner Komplexität ergreifen, die Interaktionen zwischen den verschiedenen Familienmitgliedern einbeziehen und die Einflüsse sich wandelnder Lebensumwelten auf die Familie und dadurch entstehende Wechselwirkungen berücksichtigen. Briefstudien werden in den wenigsten Fällen alle drei Aspekte vollständig erfüllen können. Die oft lückenhafte Überlieferung, Zensur und Selbstzensur sowie die Unmöglichkeit, das gesamte Leben auf Briefpapier festzuhalten, lassen Leerstellen offen. Die Briefe der Tietze-Conrats geben zwar Einblicke in ihren Alltag, bilden ihn jedoch keineswegs in seiner ganzen Komplexität ab. Über den Alltag der drei Adressatinnen können aufgrund der einseitigen Überlieferung keine umfassenden Aussagen gemacht werden. Die Briefe zeigen jedoch alltagsstrukturierende Elemente wie die Arbeit, Krankheiten, Reisen und Freizeitbeschäftigungen auf. Hinsichtlich der Interaktion zwischen Familienmitgliedern kam es zu einer Fokussierung auf die Schreibpartner/innen. Da an Walburg Tietze die meisten Briefe überliefert wurden, sind über ihre Beziehung zu ihren Eltern die meisten Informationen und Beispiele vorhanden. Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat schrieben jedoch in vielen Briefen über ihre Kontakte zu anderen Personen, wodurch Aussagen über Interaktionen mit und zwischen anderen Familienmitgliedern, wie ihren (Ersatz-) Söhnen, gemacht werden konnten. In der Analyse der Umwelteinflüsse bietet der historische Kontext Erklärungsansätze für die Handlungsspielräume der Familienmitglieder und den Rahmen in dem die Briefe geschrieben wurden.

Migration, Flucht und Vertreibung sind auch in der Gegenwart zentrale Themen. Meine Bachelorarbeit im Fach Deutsche Philologie habe ich im Rahmen des Forschungsprojekts *MEVIEL[aljeser]* über superdiverse Beziehungs- und Kommunikationsnetzwerke syrischer Migrantinnen in Wien geschrieben.<sup>496</sup> Die dafür geführten Interviews zeigten, wie individuell Migrationserfahrungen auch in der Gegenwart sind und welche Bedeutung Familienbeziehungen haben können. Sie

---

<sup>495</sup> Bspw. NEUMEIER, Christopher: *Familie im 20. Jahrhundert*, Berlin, Boston: De Gruyter Oldenbourg 2019.

<sup>496</sup> FRIEDL, Walpurga: „*Superdiverse Netzwerke syrischer Migrantinnen in Wien*“, Bachelorarbeit (unveröffentlicht), Universität Wien 2018; FRITZ, Thomas u. a.: *Super, divers und mehrsprachig in Basisbildung und DaZ-Kursen*, Wien: Edition Volkshochschule 2020.

zeigen auch, wie sehr sich transnationales Familienleben aufgrund moderner Technologien verändert hat. Die Frauen standen mit ihren in unterschiedlichen Ländern lebenden Angehörigen regelmäßig – häufig täglich – via (Video-) Telefonie sowie Text- und Sprachnachrichten in Kontakt. Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat mussten hingegen auf die Antworten ihrer Familienmitglieder tage-, manchmal auch wochenlang warten. Obwohl einige Angehörige der Syrerinnen in Krisen- und Kriegsgebieten sowie Flüchtlingslagern waren und nicht immer Internetzugang hatten, waren ihre Kommunikationsnetzwerke auf der zeitlichen Ebene dichter als die der Tietze-Conrats. Über soziale Medien versendete Nachrichten sind eben ‚nur‘ von einem funktionierenden Internetzugang abhängig, während Briefe mehrere Stationen durchlaufen, bis sie von ihren Schreibern/innen zu ihren Empfängern/innen gelangen.

Die Kontaktmöglichkeiten haben sich durch die technologische Entwicklung der letzten Jahrzehnte intensiviert. Familienmitglieder, Freunde/innen, Bekannte und Verwandte können einander (sofern sie das wollen) zu jeder Tages- und Nachtzeit erreichen und zumindest auf einem Bildschirm sehen. Hilfsleistungen können ‚sofort‘ in die Wege geleitet werden. Im Notfall kann in wenigen Stunden ein Flug in ein anderes Land genommen werden. Dies kann zu einem trügerischen Gefühl von räumlicher Nähe führen. Vieles ist im Leben nicht planbar und manchmal kommt auch der nächste Flug zu spät an, um einen geliebten Menschen noch einmal zu sehen.<sup>497</sup> Die Verteilung von Familienmitgliedern auf nicht nur zwei, sondern mehr Länder macht ein gemeinsames Zusammentreffen zusätzlich schwierig. Letztendlich nützen auch die besten Flugverbindungen nichts, wenn Menschen sie aufgrund rechtlicher, ökonomischer oder sicherheitstechnischer Gründe nicht nutzen können. Der Aufenthaltsstatus, das unzureichende (Familien-) Einkommen oder der Aufenthalt von Familienmitgliedern in Krisengebieten sind nur einige Gründe, die eine räumliche Trennung auch im 21. Jh. unüberwindbar und ein ‚reales‘ Treffen unmöglich machen.<sup>498</sup>

Welchen Einfluss Reisebeschränkungen für Familienleben haben können, hat die Covid-19-Pandemie verdeutlicht. Plötzlich konnten in unterschiedlichen Ländern lebende Familienmitglieder und Partner/innen einander nicht sehen. Informationsnetzwerke wie *Love Is Not Tourism* entstanden, in denen sich Betroffene organisierten und über rechtliche Möglichkeiten informierten.<sup>499</sup> Ein zu Beginn der ersten Grenzsicherungen in Österreich und Deutschland heiß diskutiertes Thema

---

<sup>497</sup> KÖRBER: „Nähe auf Distanz“, S. 108–110.

<sup>498</sup> Vgl. REISENAUER: *Transnationale persönliche Beziehungen*, S. 35, 51–52.

<sup>499</sup> „#LoveIsNotTourism - Official Website“, <https://loveisnottourism.org/> (abgerufen am 02.02.2021).

betrifft die aus Ost- und Südosteuropa kommenden Personenbetreuer/innen (umgangssprachlich ‚24-Stunden-Pflegekräfte‘). „*In drei Wochen droht die 24-Stunden-Betreuung zu kippen*“<sup>500</sup> lautet eine Schlagzeile in der Tageszeitung *Der Standard* vom 18. März 2020. Aufgrund der Einreisebestimmungen war die Aufrechterhaltung des 14-tätigen Turnus nicht möglich und Familien fürchteten, mit der Pflege ihrer Angehörigen auf sich selbst gestellt zu sein. Die Situation machte sichtbar, wie viele ‚familienfremde‘ Personen, großteils Frauen, auch in der Gegenwart in österreichischen Haushalten leben und Fürsorgeleistungen übernehmen. Viele haben in ihrem Herkunftsland Familie, oft minderjährige Kinder und müssen vielfältige transnationale familiäre Herstellungsleistungen vollbringen. Die Praktiken, mit denen Familie hergestellt wird, unterscheiden sich in vielen Belangen sicher von denen der Tietze-Conrats. Bestimmte Aspekte wie das Herstellen von Nähe auf Distanz, das Füllen von ‚Leerstellen‘ im Alltag und die Übernahme von familialen Rollen ohne direkte Verwandtschaft können jedoch auch in diesen Familienkonstellationen gefunden und untersucht werden.

---

<sup>500</sup> KAINRATH, Verena und Gerald JOHN: „*In drei Wochen droht die 24-Stunden-Betreuung zu kippen*“, in: *DER STANDARD* (2020), <https://www.derstandard.at/story/2000115888022/in-drei-wochen-droht-die-24-stunden-betreuung-zu-kippen> (abgerufen am 02.02.2021).

## Quellenverzeichnis

### Ungedruckte Quellen

Teilnachlass Hans Tietze/Erika Tietze-Conrat, ZPH 1539, Handschriftensammlung, Wienbibliothek im Rathaus:

- Korrespondenzen von Hans Tietze und/oder Erika Tietze-Conrat
- Texte zur Familiengeschichte
- Lebensdokumente

### Gedruckte Quellen

Erika Tietze-Conrats Tagebücher, editiert und herausgegeben von Alexandra Caruso:

- CARUSO, Alexandra (Hrsg.): *Erica Tietze-Conrat. Tagebücher (1923 - 1926). Band I: Der Wiener Vasari*, Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2015.
- CARUSO, Alexandra (Hrsg.): *Erica Tietze-Conrat. Tagebücher (1937 - 1938). Band II: Mit den Mitteln der Disziplin*, Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2015.

WUTTKE, Dieter (Hrsg.): *Erwin Panofsky. Korrespondenz 1957 bis 1961*, Wiesbaden: Harrassowitz 2008 (Erwin Panofsky. Korrespondenz 1910 bis 1968. Eine kommentierte Auswahl in fünf Bänden 4).

UNITED STATES WEATHER BUREAU, Climatological Data for the United States New York, 41/4 (April 1954), S. 56. <https://books.google.at/books?id=odzbtMcfQJIC&hl=de> (abgerufen am 02.03.2020)

### Internetquellen

Sterbebuch 47/Jahr 1927 der Lutherischen Stadtkirche, Wien-Innere Stadt, Eintrag 135, S. 21. <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien-evang-dioezese-AB/wien-innere-stadt-lutherische-stadtkirche/STB47/?pg=23> (abgerufen am 10.08.2020)



## Gräbersuche, Friedhöfe Wien:

Ilse Walburg Beatrix Rusch:

[https://www.friedhoefewien.at/grabsuche?submitHidden=true&name=Ilse+Walburg+Beatrix+Rusch&friedhof=-1&jdb\\_von=&jdb\\_bis=&historischerGrab=false&latitudeWGS84\\_y=48.2171859&longitudeWGS84\\_x=16.378556100000004](https://www.friedhoefewien.at/grabsuche?submitHidden=true&name=Ilse+Walburg+Beatrix+Rusch&friedhof=-1&jdb_von=&jdb_bis=&historischerGrab=false&latitudeWGS84_y=48.2171859&longitudeWGS84_x=16.378556100000004) (abgerufen am 10.08.2020)

„Monika“ (Veronika) Tietze:<sup>501</sup>

[https://www.friedhoefewien.at/grabsuche?submitHidden=true&name=tietze+monika&friedhof=-1&jdb\\_von=&jdb\\_bis=&historischerGrab=true&latitudeWGS84\\_y=48.217185099999995&longitudeWGS84\\_x=16.3785338](https://www.friedhoefewien.at/grabsuche?submitHidden=true&name=tietze+monika&friedhof=-1&jdb_von=&jdb_bis=&historischerGrab=true&latitudeWGS84_y=48.217185099999995&longitudeWGS84_x=16.3785338) (abgerufen am 10.08.2020)

Theresia Kurzweil:

[https://www.friedhoefewien.at/grabsuche?submitHidden=true&name=kurzweil+theresia&friedhof=-1&jdb\\_von=1969&jdb\\_bis=&historischerGrab=true&latitudeWGS84\\_y=48.2171859&longitudeWGS84\\_x=16.378556100000004](https://www.friedhoefewien.at/grabsuche?submitHidden=true&name=kurzweil+theresia&friedhof=-1&jdb_von=1969&jdb_bis=&historischerGrab=true&latitudeWGS84_y=48.2171859&longitudeWGS84_x=16.378556100000004) (abgerufen am 10.08.2020)

## Literaturverzeichnis

BARRON, James: „*Christopher Tietze, Physician and Authority on Pregnancy*“, in: *The New York Times* (1984), <https://www.nytimes.com/1984/04/05/obituaries/christopher-tietze-physician-and-authority-on-pregnancy.html> (abgerufen am 08.07.2020).

BAUMGARTNER, Gerhard: „... konnten wir es nicht glauben, dass unsere Existenz von Staatswegen in Frage gestellt werde!“. ‚Arisierung‘ und rassistisch motivierter Vermögensentzug im Burgenland.“, in: PAWLOWSKY, Verena und Harald WENDELIN (Hrsg.): *Ausgeschlossen und entrechtet*, Wien: Mandelbaum 2006 (Raub und Rückgabe: Österreich von 1938 bis heute 4), S. 31–53.

BLIMLINGER, Eva: „*Innerhalb von einem Monat muss dann die Wohnung leer sein... Die Arisierung von Mietwohnungen in Wien*“, in: PAWLOWSKY, Verena und Harald WENDELIN (Hrsg.): *Ausgeschlossen und entrechtet*, Wien: Mandelbaum 2006 (Raub und Rückgabe: Österreich von 1938 bis heute 4), S. 185–201.

---

<sup>501</sup> Fälschliche Zuordnung, siehe Fußnote 449.

- BROGI, Susanne: „*Kommunikative Überlebensstrategien im Exil. Der Briefwechsel von Helga Michie und Ilse Aichinger*“, in: HÄNTZSCHEL, Hiltrud (Hrsg.): *Auf unsicherem Terrain. Briefeschreiben im Exil*, München: Edition Text + Kritik 2013 (Frauen und Exil 6), S. 73–82.
- CARUSO, Alexandra (Hrsg.): *Erica Tietze-Conrat. Tagebücher (1923 - 1926). Band I: Der Wiener Vasari*, Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2015.
- CARUSO, Alexandra (Hrsg.): *Erica Tietze-Conrat. Tagebücher (1937 - 1938). Band II: Mit den Mitteln der Disziplin*, Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2015.
- CARUSO, Alexandra (Hrsg.): *Erica Tietze-Conrat. Tagebücher. Band III: Register und Anhang*, Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2015.
- EARLE, Rebecca: „*Introduction: letters, writers and historian*“, in: EARLE, Rebecca (Hrsg.): *Epistolary selves: letters and letter-writers, 1600 - 1945*, Aldershot u. a.: Ashgate 1999 (Warwick studies in the humanities 4), S. 1–12.
- EISLER, Colin: „*Kunstgeschichte American Style: A Study in Migration.*“, in: BAILYN, Bernard (Hrsg.): *The Intellectual Migration. Europe and America, 1930 - 1960*, Cambridge (Massachusetts): Harvard University Press, 1969, S. 544–629.
- EPPEL, Peter und DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES (Hrsg.): *Österreicher im Exil. USA 1938 - 1945. Eine Dokumentation.*, Bd. 1, Wien: Deuticke 1995.
- EPPEL, Peter und DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES (Hrsg.): *Österreicher im Exil. USA 1938 - 1945. Eine Dokumentation.*, Bd. 2, Wien: Deuticke 1995.
- EVELEIN, Johannes F.: „*Briefkultur und Exil*“, in: KUCHER, Primus-Heinz (Hrsg.): *Erste Briefe / First Letters aus dem Exil 1945 - 1950. (Un)mögliche Gespräche. Fallbeispiele des literarischen und künstlerischen Exils*, München: Edition Text + Kritik 2011, S. 13–31.
- FEICHTINGER, Johannes: *Wissenschaft zwischen den Kulturen. Österreichische Hochschullehrer in der Emigration 1933 - 1945*, Frankfurt am Main, New York: Campus 2001.
- FENTON, Edward: *Alekos Insel oder die Jagd nach dem ehernen Zwilling*, übers. von Ursula BRUNS, Freiburg Basel Wien: Herder 1960.
- FONER, Nancy: „*What's New About Transnationalism? New York Immigrants Today and at the Turn of the Century*“, in: *Diaspora* 6/3 (1997), S. 355–375.
- FRENETTE, Yves, Gabriele SCARDELLATO und John WILLIS: „*Migration und die Gestaltung eines transatlantischen Korrespondenzraums. Eine Fallstudie*“, in: HAHN, Sylvia, Christine HARZIG und Dirk HOERDER (Hrsg.): *Migration und Erinnerung. Reflexionen über Wanderungserfahrungen in Europa und Nordamerika*, Göttingen: V&R Unipress 2006, S. 157–170.
- FREUND, Florian und Hans SAFRIAN: „*Die Verfolgung der österreichischen Juden 1938 - 1945. Vertreibung und Deportation*“, in: TÁLOS, Emmerich u. a. (Hrsg.): *NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch*, Wien: öbv & hpt 2000, S. 767–794.

- FRIEDL, Walpurga: „*Superdiverse Netzwerke syrischer Migrantinnen in Wien*“, Bachelorarbeit (unveröffentlicht), Universität Wien 2018.
- FRITZ, Thomas u. a.: *Super, divers und mehrsprachig in Basisbildung und DaZ-Kursen*, Wien: Edition Volkshochschule 2020.
- GARZ, Detlef und David KETTLER: „*Einleitende Bemerkungen der Herausgeber*“, in: GARZ, Detlef und David KETTLER (Hrsg.): *Nach dem Krieg! - Nach dem Exil? Erste Briefe/first letters. Fallbeispiele aus dem sozialwissenschaftlichen und philosophischen Exil*, München: Edition Text + Kritik 2012, S. 9–15.
- GEHMACHER, Johanna: „*Leben schreiben. Stichworte zur biografischen Thematisierung als historiografisches Format*“, in: DREIDEMY, Lucile u. a. (Hrsg.): *Bananen, Cola, Zeitgeschichte: Oliver Rathkolb und das lange 20. Jahrhundert*, Bd. 2, Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2015, S. 1013–1026.
- GERBER, David A.: *Authors of their lives. The personal correspondence of British immigrants to North America in the nineteenth century*, New York, London: New York University Press 2006.
- GEROLD, Susanne: „*Hans Tietze, 1880 - 1954. Eine Biographie*“, Universität Wien 1985.
- GESTRICH, Andreas: *Geschichte der Familie im 19. und 20. Jahrhundert*, München: Oldenbourg 2013 (Enzyklopädie deutscher Geschichte 50).
- HÄMMERLE, Christa und Edith SAURER: „*Frauenbriefe - Männerbriefe? Überlegungen zu einer Briefgeschichte jenseits von Geschlechterdichotomien.*“, in: HÄMMERLE, Christa und Edith SAURER (Hrsg.): *Briefkulturen und ihr Geschlecht. Zur Geschichte der privaten Korrespondenz vom 16. Jahrhundert bis heute*, Wien: Böhlau 2003 (L’homme. Schriften 7).
- HÄMMERLE, Christa: „*You let a weeping woman call you home? ‘Private correspondence during the First World War in Austria and Germany’*“, in: EARLE, Rebecca (Hrsg.): *Epistolary selves: letters and letter-writers, 1600 - 1945*, Aldershot u. a.: Ashgate 1999 (Warwick studies in the humanities 4), S. 152–182.
- HANNA, Martha: „*A Republic of Letters: The Epistolary Tradition in France during World War I*“, in: *The American Historical Review* 108/5 (2003), S. 1338–1361.
- HÄNTZSCHEL, Hiltrud: „*Der Brief - Lebenszeichen, Liebespfand, Medium und Kassiber*“, in: HÄNTZSCHEL, Hiltrud, Inge HANSEN-SCHABERG und Maria KUBLITZ-KRAMER (Hrsg.): *Auf unsicherem Terrain. Briefeschreiben im Exil*, München: Edition Text + Kritik 2013 (Frauen und Exil 6), S. 19–32.
- HARTELEY, Jenny: „*Letters are everyting these days’: Mothers and letters in the Second world War*“, in: EARLE, Rebecca (Hrsg.): *Epistolary selves: letters and letter-writers, 1600 - 1945*, Aldershot u. a.: Ashgate 1999 (Warwick studies in the humanities 4), S. 138–195.
- HARTIG, Christine: „*Einwanderungsrecht und die Konstruktion von Geschlechterrollen Die Situation von jüdischen Flüchtlingen in Großbritannien und den USA im Vergleich*“, in:

- MESSINGER, Irene und Katharina PRAGER (Hrsg.): *Doing Gender in Exile. Geschlechterverhältnisse, Konstruktionen und Netzwerke in Bewegung*, Münster: Westfälisches Dampfboot 2019, S. 95–109.
- HELBICH, Wolfgang: „Auswandererbrieife: Nutzen, Missbrauch, Möglichkeiten“, in: HAHN, Sylvia, Christine HARZIG und Dirk HOERDER (Hrsg.): *Migration und Erinnerung. Reflexionen über Wanderungserfahrungen in Europa und Nordamerika*, Göttingen: V&R Unipress 2006, S. 83–104.
- HERZ, Andreas: *Strukturen transnationaler sozialer Unterstützung: Eine Netzwerkanalyse von personal communities im Kontext von Migration*, Wiesbaden: Springer VS 2014.
- HÖDL, Gerald: „Arisierung von Realitäten. Realitäten der Arisierung“, in: PAWLOWSKY, Verena und Harald WENDELIN (Hrsg.): *Ausgeschlossen und entrechtet*, Wien: Mandelbaum 2006 (Raub und Rückgabe: Österreich von 1938 bis heute 4).
- ILGEN, Volker: *CARE-Paket & Co. Von der Liebesgabe zum Westpaket*, Darmstadt: Primus 2008 (Geschichte erzählt 7).
- JOHNSON, Christopher H. u. a. (Hrsg.): *Transregional and transnational families in Europe and beyond. Experiences since the middle ages*, New York: Berghahn Books 2011.
- JURCZYK, Karin, Andreas LANGE und Barbara THIESSEN: „Doing Family als neue Perspektive auf Familie. Einleitung“, in: JURCZYK, Karin, Andreas LANGE und Barbara THIESSEN (Hrsg.): *Doing family. Warum Familienleben heute nicht mehr selbstverständlich ist*, Weinheim, Basel: Beltz Juventa 2014, S. 7–48.
- JURCZYK, Karin: „Familie als Herstellungsleistung. Hintergründe und Konturen einer neuen Perspektive auf Familie“, in: JURCZYK, Karin, Andreas LANGE und Barbara THIESSEN (Hrsg.): *Doing family. Warum Familienleben heute nicht mehr selbstverständlich ist*, Weinheim, Basel: Beltz Juventa 2014, S. 50–70.
- KAINRATH, Verena und Gerald JOHN: „In drei Wochen droht die 24-Stunden-Betreuung zu kippen“, in: *DER STANDARD* (2020), <https://www.derstandard.at/story/2000115888022/in-drei-wochen-droht-die-24-stunden-betreuung-zu-kippen> (abgerufen am 02.02.2021).
- KETTLER, David: „Gibt es ein Zurück? Erste Briefe nach Deutschland 1945-1950“, in: GARZ, Detlef und David KETTLER (Hrsg.): *Nach dem Krieg! - Nach dem Exil? Erste Briefe/first letters. Fallbeispiele aus dem sozialwissenschaftlichen und philosophischen Exil*, München: Edition Text + Kritik 2012, S. 17–38.
- KOMARNICKA, Olena: *Österreichische Dichterinnen im New Yorker Exil zwischen 1938 und dem Beginn der 1980er Jahre*, Frankfurt am Main: Peter Lang 2017.
- KÖRBER, Karen: „Nähe auf Distanz. Transnationale Familien in der Gegenwart“, in: MARINELLI-KÖNIG, Gertraud und Alexander PREISINGER (Hrsg.): *Zwischenräume der Migration. Über die Entgrenzung von Kulturen und Identitäten*, Bielefeld: transcript 2011, S. 91–112.

- KRAPF-WEILER, Almut: „Löwe und Eule“. *Hans Tietze und Erica Tietze-Conrat – eine biographische Skizze*, in: *Belvedere 1* (1999), S. 64–63.
- KRAPF-WEILER, Almut (Hrsg.): *Erica Tietze-Conrat. Die Frau in der Kunstwissenschaft. Texte 1906 - 1958*, Wien: Schlebrügge 2007 (Schriften der Akademie der Bildenden Künste Wien 5).
- KRAPF-WEILER, Almut (Hrsg.): *Hans Tietze. Lebendige Kunstwissenschaft. Texte 1910 - 1954*, Wien: Schlebrügge 2007 (Schriften der Akademie der Bildenden Künste Wien 4).
- KRAPF-WEILER, Almut: „Zum Einsatz Hans Tietzes und seiner Frau Erica Tietze-Conrat“, in: HUSSLEIN-ARCO, Agnes, BERLINISCHE GALERIE, und ÖSTERREICHISCHE GALERIE BELVEDERE (Hrsg.): *Wien - Berlin. Kunst zweier Metropolen von Schiele bis Grosz*, München: Prestel 2013, S. 191–195.
- KRAUSS, Marita: „Remigrationen – europäische Perspektiven“, in: PRAGER, Katharina und Wolfgang STRAUB (Hrsg.): *Bilderbuch-Heimkehr? Remigration im Kontext*, Wuppertal: Arco 2017.
- KUBLITZ-KRAMER, Maria, Irene BELOW und Inge HANSEN-SCHABERG: „Das Ende des Exils? Briefe von Frauen nach 1945“, in: BELOW, Irene, Inge HANSEN-SCHABERG und Maria KUBLITZ-KRAMER (Hrsg.): *Das Ende des Exils? Briefe von Frauen nach 1945*, München: Edition Text + Kritik 2014 (Frauen und Exil 7), S. 11–17.
- MAYRING, Philipp: *Qualitative Inhaltsanalyse*, 12., überarbeitete Auflage Aufl., Weinheim, Basel: Beltz 2015.
- MESSINGER, Irene und Katharina PRAGER: „Doing Gender, Doing Difference – Die interdependente Kategorie Geschlecht in der Exil- und Migrationsforschung“, in: MESSINGER, Irene und Katharina PRAGER (Hrsg.): *Doing Gender in Exile. Geschlechterverhältnisse, Konstruktionen und Netzwerke in Bewegung*, Münster: Westfälisches Dampfboot 2019, S. 7–28.
- MICHELS, Karen: „Kunstgeschichte, paarweise“, in: *kritische berichte - Zeitschrift für Kunst- und Kulturwissenschaften* 30/2 (2002), S. 32–42.
- MORGENSTERN, Ulf: „Wer schreibt noch solche Briefe?“. *Briefkultur in der bürgerlichen Welt des 19. Jahrhunderts*, in: HOFFMANN-RUF, Michaela (Hrsg.): „Es war einfach notwendig, so und nicht anders zu schreiben“. *Der Orientalist Johann Gustav Gildemeister (1812-1890) und seine Zeit*, Göttingen: V&R Unipress 2014 (Bonner Schriften zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 6).
- MUCHITSCH, Wolfgang und DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES (Hrsg.): *Österreicher im Exil. Großbritannien 1938 - 1945. Eine Dokumentation.*, Wien: Deuticke 1992.
- NAVE-HERZ, Rosemarie: *Ehe- und Familiensoziologie. Eine Einführung in Geschichte, theoretische Ansätze und empirische Befunde*, Weinheim: Juventa 2004.

- NEUMEIER, Christopher: *Familie im 20. Jahrhundert*, Berlin, Boston: De Gruyter Oldenbourg 2019.
- PAWLOWSKY, Verena und Harald WENDELIN (Hrsg.): *Ausgeschlossen und entrechtet*, Wien: Mandelbaum 2006 (Raub und Rückgabe: Österreich von 1938 bis heute 4).
- PRAGER, Katharina und Wolfgang STRAUB (Hrsg.): *Bilderbuch-Heimkehr? Remigration im Kontext*, Wuppertal: Arco 2017.
- PRAGER, Katharina und Wolfgang STRAUB: „Die Rückkehr der Remigration. Zur Einleitung“, in: PRAGER, Katharina und Wolfgang STRAUB (Hrsg.): *Bilderbuch-Heimkehr? Remigration im Kontext*, Wuppertal: Arco 2017.
- PRAGER, Katharina: „Exemplary Lives? Thoughts on Exile, Gender and Life-Writing“, in: BRINSON, Charmian und Andrea HAMMEL (Hrsg.): *Exile and gender 1. Literature and the press*, Leiden, Boston: Brill Rodopi 2016 (The yearbook of the Research Centre for German and Austrian Exile Studies 17), S. 5–18.
- PRAGER, Katharina: *Berthold Viertel: Eine Biografie der Wiener Moderne*, Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2018.
- REISENAUER, Eveline: *Transnationale persönliche Beziehungen in der Migration. Soziale Nähe bei physischer Distanz*, Wiesbaden: Springer 2017.
- RUPNOW, Dirk: „7MT Förderung und beschleunigten Regelung der Auswanderung ... ‘. Die Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Wien“, in: PAWLOWSKY, Verena und Harald WENDELIN (Hrsg.): *Ausgeschlossen und entrechtet*, Wien: Mandelbaum 2006 (Raub und Rückgabe: Österreich von 1938 bis heute 4), S. 13–30.
- SCHLAFFER, Hannelore: „Glück und Ende des privaten Briefs“, in: BEYRER, Klaus und Norbert ABELS (Hrsg.): *Der Brief. Eine Kulturgeschichte der schriftlichen Kommunikation*, Heidelberg: Edition Braus 1996, S. 34–45.
- SCHWARZ, Peter und Siegwald GANGLMAIR: „Emigration und Exil 1938 - 1945“, in: TÁLOS, Emerich u. a. (Hrsg.): *NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch*, Wien: öbv & hpt 2000, S. 817–849.
- STADLER, Friedrich: „Emigration der Wissenschaft - Wissenschaft der Emigration. Ein ungeschriebenes Kapitel österreichischer Zeitgeschichte.“, in: STADLER, Friedrich (Hrsg.): *Vertriebene Vernunft 1. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft 1930 - 1940*, Unveränderte Neuauflage Aufl., Münster: Lit 2004, S. 9–41.
- STIEFEL, Dieter: „Der Entzug von Finanzvermögen“, in: PAWLOWSKY, Verena und Harald WENDELIN (Hrsg.): *Ausgeschlossen und entrechtet*, Wien: Mandelbaum 2006 (Raub und Rückgabe: Österreich von 1938 bis heute 4), S. 225–240.
- THELEN, Tatjana: *Care/Sorge. Konstruktion, Reproduktion und Auflösung bedeutsamer Bindungen*, Bielefeld: transcript 2014.

TIETZE, Hans: *Die Juden Wiens*, Wien: Mandelbaum 2007.

VEIT-WILD, Flora: „*Es ist kein Traum, Dir auf Deinen ersten richtigen Brief zu antworten...*“. *Luise von Leyden als Chronistin jüdischen Exils in Indien*“, in: BELOW, Irene, Inge HANSEN-SCHABERG und Maria KUBLITZ-KRAMER (Hrsg.): *Das Ende des Exils? Briefe von Frauen nach 1945*, München: Edition Text + Kritik 2014 (Frauen und Exil 7), S. 88–104.

WUTTKE, Dieter (Hrsg.): *Erwin Panofsky. Korrespondenz 1957 bis 1961*, Wiesbaden: Harrassowitz 2008 (Erwin Panofsky. Korrespondenz 1910 bis 1968. Eine kommentierte Auswahl in fünf Bänden 4).

SCHWAB, Lieselotte: „*Hans Tietze*“, [https://www.univie.ac.at/geschichte/gesichtet/h\\_tietze.html](https://www.univie.ac.at/geschichte/gesichtet/h_tietze.html) (abgerufen am 03.02.2021).

MAAS, Utz: „*Andreas Tietze - Verfolgte deutschsprachige Sprachforscher*“, <https://zflprojekte.de/sprachforscher-im-exil/index.php/katalog-m-z/t/463-tietze-andreas> (abgerufen am 08.07.2020).

„*Andreas Tietze Memorial Fellowship*“, <https://tietzefellowship.univie.ac.at/> (abgerufen am 08.07.2020).

„*#LoveIsNotTourism - Official Website*“, <https://loveisnottourism.org/> (abgerufen am 02.02.2021).

## Anhang

### Personenverzeichnis

Person	Aufenthaltort + Zeitraum (soweit vorhanden)	Beziehung zu ETC und HT
Walburg „Burgl“ Tietze	1939 – 1946 Leeds, England Ab 1946 Wien	Tochter
Kristin „Kristl“ Furtmüller	1941 – 1946 Leeds, England Ab 1946 Wien	Enkelin
Gustav „Gustl“ Furtmüller	1939 – 1946 Leeds, England Ab 1946 Wien	Partner / von 1940 bis 1949 Ehemann von Walburg Tietze
Andreas „Andi“ Rusch	Wien/Wien Umgebung	Ab 1951 Partner / ab 1955 Ehemann von Walburg Tietze
Christoph „Stoffel“ Tietze	1938 – 1951 Baltimore, USA 1951 – 1957 Washington, USA Ab 1958 New York, USA	Sohn
Gertrude „Trude“ Tietze (†1949)	1938 – 1949 Baltimore, USA	Schwiegertochter, Christoph Tietzes Frau
Sarah Tietze (geb. Lewit)	Bis 1951, Baltimore, USA 1951 – 1957 Washington, USA Ab 1958 New York, USA	Schwiegertochter, Christoph Tietzes Frau
Andreas „Anderl“ Tietze	1936 – 1952 Istanbul, Türkei 1952 – 1953 Urbana, USA Ab 1958 Los Angeles, USA	Sohn
Sükeyla „Sü“ Tietze	Bis 1958 Istanbul, Türkei Ab 1958 Los Angeles, USA	Schwiegertochter, Andreas Tietzes Frau
Phyllis Tietze	1955 - 1958 Istanbul, Türkei Ab 1958 Los Angeles, USA	Enkelin
Nicht namentlich genanntes, zweites Kind Andreas Tietzes	1957 - 1958 Istanbul, Türkei Ab 1958 Los Angeles, USA	Enkelkind



Therese Kurzweil	Wien	Ehemalige Haushälterin und Kinderfrau
Franz Reichsman	1938 – 1952, Südstaaten, USA Ab 1952 Rochester, USA	„Ersatzsohn“, guter Freund
Mary Reichsman	Bis 1952 Südstaaten, USA Ab 1952 Rochester, USA	gute Freundin, Franz Reichsmans Frau
Willard Golovin	New York	„Ersatzsohn“, guter Freund
Ripley Golovin	New York	gute Freundin, Willard Golovins Frau
Lieselotte Fränkl	New York	Nachbarin, Freundin
Ilse von Twardowski (geb. Conrat, †1942)	München	Erika Tietze-Conrats Schwester
Elisabeth „Ivo“ Kahmann (geb. von Twardowski)	München	Nichte, Ilse von Twardowskis Tochter
Marie	München	Bekannte, Haushälterin und Kinderfrau im Haushalt Kahman / von Twardowski
Lili Fraenkel-Conrat (geb. Conrat, †1955)	Ab 1933 Monte Video, Uruguay	Erika Tietze-Conrats Schwester
Ludwig „Lutz“ Fraenkel (†1951)	Ab 1933 Monte Video, Uruguay	Schwager, Lili Fraenkel-Conrats Ehemann
Maja Slotta (geb. Fraenkel)	Ab 1933 São Paulo, Brasilien	Nichte, Lili Fraenkel-Conrats und Ludwig Fraenkels Tochter
Karl Slotta	Ab 1933 São Paulo, Brasilien	Maja Slottas Mann
Sabine „Bine“ Slotta	1933 – 1948 São Paulo, Brasilien Ab 1948 USA	Großnichte, Maja Slottas Tochter
Peter Slotta	São Paulo, Brasilien	Großneffe, Maja Slottas Tochter
Heinz Fraenkel-Conrat	Berkeley, Kalifornien, USA	Neffe, Lili Fraenkel-Conrats und Ludwig Fraenkels Sohn
Jane Fraenkel-Conrat	Berkeley, Kalifornien, USA	Heinz Fraenkel-Conrats Frau

Zwei nicht namentlich genannte Söhne von Heinz und Jane Fraenkel-Conrat	Berkeley, Kalifornien, USA	Großneffen, Heinz Fraenkel-Conrats Söhne
Felix Tietze	Ab 1938 London	Hans Tietzes Bruder
Hertha Tietze	Ab 1938 London	Schwägerin, Felix Tietzes Frau
Hans Roderich „Hanki“ Tietze	Ab 1938 London	Neffe, Felix und Hertha Tietzes Sohn
Margarethe „Margaretl“ Jaquess (geb. Tietze)	Ab 1938 London	Nichte, Felix und Hertha Tietzes Tochter
Paul Tietze (†1943)	Wien KZ Theresienstadt	Hans Tietzes Bruder
Louise „Tante Lu“ Schönberg	Ab 1938 London, England	Hans Tietzes Cousine
Emma „Tante Emma“ Schönberg (geb. Pohl)	Schweiz	Hans Tietzes Cousine
Hans „Onkel Hans“ Schönberg	Schweiz	Emma Schönbergs Mann
Adolf „Onkel Alf“ Seitz	Wien	Jugendfreund und Anwalt

### Korrektur von Datierungen

Zwei Briefe sind in der Bestandsliste des Teilnachlasses Hans Tietze/Erika Tietze-Conrat einem falschen Datum zugeordnet.

Signatur	Falsches Datum	Richtiges Datum	Zuordnungskriterien
2.2.2.6.	19.07.1946	19.07.1949	Planung eines Treffens mit Elisabeth Kahmann, das 1946 noch nicht möglich war und erst 1949 stattfand.
2.2.2.89.	08.05.1955	08.05.1954	Poststempel

### Datierung der undatierten Briefe (2.2.2.123.)

Datum/ Zeitraum	Anfang/Ende des Briefes (ohne Adress- block)	Blatt- und Sei- tenanzahl Vollständigkeit Schreiber/in	Zuordnungskriterium	Anmerkungen
Ende Juni 1943	<p>„Liebe Kinderschar, wenn dieser Brief etwas konfus werden sollte, so schiebtses / auf die Hitz.“</p> <p>„Und am 1. wollen wir Gustl's / Geburtstag unversch[... ] feiern.“</p>	1 Blatt, 2 Seiten Vollständig ETC und HT	<p>Vor 1946 geschrieben, Walburg Tietze lebte noch in England, der Krieg war noch nicht zu Ende.</p> <p>Keine inhaltliche Übereinstimmung zu den im Sommer 1944 geschriebenen Briefen.</p> <p>Der Brief berichtet wahrscheinlich von Erika Tietze-Conrats 60. Geburtstag.: „<i>aber ich kann halt nichts andres u. /u. bin seit dem 20. durch Alter entschuldigt, noch etwas [†] zu lernen.</i>“</p>	
Ende Mai/Anfang Juni 1944	<p>„bereits in euren Händen sein. Wir werden auch morgen / noch einen Versuch mit einem anderen Spielzeug machen.“</p> <p>„Ich habe heute das bunny u. zwei alte Un- / terhosen für Burgel abgeschickt. Pussi Mama“</p>	1 Blatt, 2 Seiten Unvollständig, Anfang fehlt HT und ETC	<p>Vor Kriegsende geschrieben.</p> <p>Bericht von Christoph Tietzes Militärdienst, den er laut dem Brief vom 18.06.1944 (2.2.2.42.) im Jahr 1944 begann.</p> <p>Verfrühter Geburtstagsgruß an Gustav Furtmüller.</p>	

			Frage nach einem 1943 erschienen Buch	
01.07.1944	<p>„1. Juli, Gustls Geburtstag! / Prost Gustl. Auf dein Wohl!“</p> <p>„Wir schicken gleichzeitig einen / gewöhnlichen Brief ab, um zu helfen, die Verwirrung in deinen / Haaren in Ordnung zu bringen. Alles Liebe P.“</p>	1 Blatt, 2 Seiten Vollständig ETC und HT	<p>Bericht über das im vorigen Brief erwähnte, 1943 erschienene Buch.</p> <p>Thematischer Anschluss an die vorherigen Briefe (Sommerfrische, Wetter, Sommerkurs).</p>	
Juni 1951 Datierung unsicher	<p>„In der bettlägerigen Phase meiner Krankheit hat / mir Mama, wenn die Augen müde waren, öfter / vorgelesen, und es hat sich herausgestellt , dass / ernstere Literatur auf diese Art nicht aufzu- / nehmen ist, sondern nur mystery stories.“</p> <p>„Das Land hier ist schlecht für alte Leute, die krank sind, eingerichtet. Herzlichst Ihre ET“</p>	1 Blatt, 2 Seiten Unvollständig, Anfang fehlt HT und ETC	<p>Bericht über den E-Herd in der Ferienunterkunft. (Vgl. 08.08.1951, 2.2.2.38.)</p> <p>Antwort auf Walburg Tietzes Frage zu Mary Reichsmans Familienplanung.</p> <p>Davor: Besuch von Mary und Franz Reichsman und deren Kinder, Bericht über Mary Reichsmans Schwangerschaft. (Vgl. 05.06.1951, 2.2.2.45.; 08.08.1951, 2.2.2.38.)</p>	Anhang an Theresen Kurzweil.
19.07.1951	„19. Juli // Liebste Burgl, grade kam dein lieber Brief vom 10./11. [xxx] / gleichzeitig einer von Tante Lili vom 13., in dem / sie mitteilt, dass O. Lutz vor einigen Tagen, also wohl um den	2 Blatt, 4 Seiten Vollständig HT und ETC	Meldung von Ludwig Fraenkels Tod am 10.07.1951	

	<p>7. herum in Ischl gestorben / ist.“</p> <p>„Ich habe geglaubt, daß Andi jetzt welche machen wird??!!! // Pussi, M.“</p>			
<p>21.08.1951 Fortsetzung von 2.2.2.46.</p>	<p>„Wir haben, // Liebe Alte, // vorige Woche den Besuch Stoffels u. Sarahs / {(3 Tage)} gehabt.“</p> <p>„Was für ein liebes Gesichtel hat der kleine / René! // Pussi Mama“</p>	<p>1 Blatt, 2 Seiten Unvollständig ETC</p>	<p>Übereinstimmender Stempel „Österreichische Zensurstelle 610“ mit Hans Tietzes Brief vom 21.08.1951. (2.2.2.46.)</p> <p>Ende von Hans Tietzes Brief vom 21.08.1951: „Alles übrige überlasse ich der Mama. / Alles Liebe P.“</p>	
<p>Mitte/Ende September 1951</p>	<p>„Liebe Alte, mein Geburtstagsgeschenk ist ein / eher guter Ausweis über Papas Gesundheit.“</p> <p>„Das noch nicht sicher. Pussi Mama“</p>	<p>1 Blatt, 2 Seiten ETC</p>	<p>Bericht über Lili Fraenkel-Conrats überstürzte Abreise aus Österreich/Europa nach Ludwig Fraenkels Tod.</p>	<p>Eventuell Fortsetzung von Hans Tietzes Brief vom 25.09.1051 (2.2.2.49.).</p>
<p>07.01.1952, Fortsetzung von 2.2.2.54.</p>	<p>„Gestern am Radio wurde mitgeteilt, daß ein Vater, der zwei Söhne / im Korea Krieg verloren habe und vom Präsident Truman die post mortem / Auszeichnungen für die Söhne bekommen sollte, sich geweigert hat, sie / anzunehmen, da der Präsident nicht würdig sei solche Ehren auszuteilen.““</p>	<p>1 Blatt, 1 Seite Unvollständig ETC</p>	<p>Bericht über eine Veranstaltung, bei der ETC Novellen vorliest.</p>	

	„Wann wird geheiratet? Bussi Mama“			
07.03.1952, Fortsetzung von 2.2.2.56.	„Die Slottas haben dem Papa zum Geburtstag aus Arosa gratuliert; sie / sind von dort nach Deutschland direkt u.z. an den Rhein, wo Karli sieben / Vorträge zu halten hat.“  „Viel Lebensweisheit, {(die er leider nur sehr ungenügend besitzt)}“	1 Blatt, 1 Seite Unvollständig ETC	Bericht über Andreas Tietzes Heirats- und USA-Aufenthaltspläne, beide im Jahr 1952.  Erwähnung von HTs Geburtstag und Geburtstagsgrüßen.  Erwähnung eines bestimmten Pakets (grünes Sommerkleid).	Die 2.2.2.56. und 2.2.2.57. zugeordneten Brieffragmente wurden, wie ihr Inhalt zeigt, aufeinander folgend im März 1952 geschrieben. Da in HTs Briefen die Verabschiedungen und in ETCs Briefen die Datumsangaben und z. T auch Begrüßungen fehlen, gehe ich davon aus, dass die Briefe von HT begonnen und ETC abgeschlossen wurde. Dieses Muster findet sich auch in anderen Briefen.
30.03.1952, Fortsetzung von 2.2.2.57.	„Liebe Alte, das Kleiderpaket ist abgegangen (vor c. 4 / Tagen).“  „Jetzt hab ich vielerlei erzählt. Bussi M.“	1 Blatt, 2 Seiten Unvollständig ETC	Erwähnung eines Vortrags am 18.März.  Erwähnung desselben Pakets (grünes Sommerkleid, blauer Sportrock) wie im vorherigen Brief.	Siehe vorige Anmerkung.
18.05.1952	„18.Mai // Liebste Burgl, zwei Briefe von dir sind in rascher / Folge eingetroffen,	3 Blatt, 5 Seiten Vollständig HT und ETC	Diskussion von Andreas Tietzes Sommerplänen (USA-Aufenthalt, Heirat)	

	<p><i>der vom Muttertag hat den / vom 26. April beinahe überholt; beide waren / voll von lieben Worten, guten Wünschen und / interessanten Mitteln und haben uns / viel Freude bereitet.“</i></p> <p><i>„Also, um den Gedankengang unter der Haut abzuschließen – will ich mit / Tante Öili freundlich sein.“</i></p>		<p>Erwähnung des Pakets mit dem grünen Sommerkleid.</p> <p>Ansuchen um Bücher von Konrad Lorenz.</p>	
01.07.1952, Fortsetzung von 2.2.2.59.	<p><i>„Liebe Alte, vielen herzlichen Dank für deine guten Geburtstags- / wünsche; ich bin schon ein bisserl bescheidener geworden, was Papas / Gesundheit anbelangt.“</i></p> <p><i>„Pussi // deine stolze Mama.“</i></p>	1 Blatt, 2 Seiten Unvollständig ETC	<p>Mit 2.2.2.59. übereinstimmender Stempel der Alliierten Zensurstelle.</p> <p>Informationen über Andreas Tietzes USA-Aufenthalt.</p> <p>Frage nach dem Paket mit dem blauen Sportrock.</p> <p>Frage nach Preis für die Konrad-Lorenz-Bücher.</p>	
05.07.1953	<p><i>„4. 5. Juli Gestern war / Independence Day.“</i></p> <p><i>„Jetzt hast du / ein Stück wahrer u. adoptierter Familiengeschichte aus / mir herausgelockt. Pussi M.“</i></p>	2 Blatt, 3 Seiten Vollständig ETC	Dank für eine aus Wien gesendete, maßgeschneiderte Bluse, die im vorherigen Brief (28.06.1953, 2.2.2.73.) bereits erwähnt wurde.	
Ende Juli/Anfang	<i>„schönes (aber schon gar nicht); richtig</i>	1 Blatt, 2 Seiten	Bestätigung der Geburt von Andrew	

August 1953	<i>ungepflegtes / Geschöpf, das sich in ihn verliebt hat u.z. ein / Mädels das ich kenne.</i> “  „Viele Grüße an euch alle P.“	Unvollständig (Anfang fehlt) ETC und HT	Reichsman, dem vierten Kind von Mary und Franz Reichsman., der am 18. Juli 1953 zur Welt kam. (Vgl. Berichte über das Baby, 28.06.1953, 2.2.2.73.; 28.08.1953, 2.2.2.74.)	
11.08.1953	„11. August / Liebste Burgl, Dein Brief aus Tatzmannsdorf / ist eingetroffen, wir hoffen und wünschen / dir sehr, dass dir die Kur hilft und dich / zur Erfüllungdeines sehnlichsten Wunsches / bringt.“  „Mir aber gefällt solche Im[xxx]sität von der / Kleinen. Pussi M.“	1 Blatt, 2 Seiten Vollständig HT und ETC	Bericht über Mary Reichmans geplanten Besuch mit dem neugeborenen Andrew. (Vgl. Berichte über das Baby, 28.06.1953, 2.2.2.73.; 28.08.1953, 2.2.2.74.)	
24.10.1953 Fortsetzung von 2.2.2.77.	„Kleidungsstücke zurückgeblieben, die sich dich zu tragen oder weiterzugeben bittet.“  „aber es ist ja alles umsonst, jede Partei wird sofort schlecht, wenn sie ans Ruder / kommt. Pussi M.“	1 Blatt, 2 Seiten Unvollständig HT und ETC	Fortsetzung des in 2.2.2.77. begonnenen und unterbrochenen Satzes: „Und da / Gaby ausgezogen ist, sind logischerweise einige“ (2.2.2.77.)  „Kleidungsstücke zurückgeblieben, die sich dich zu tragen oder weiterzugeben bittet.“ (2.2.2.123.)	
13.12.1953	„Liebste Burgl, ich sitz hier auf meinem „fire escape“, ganz umsonnt. Wir haben noch	2 Blatt, 3 Seiten Vollständig ETC und HT	Übereinstimmender Inhalt mit dem folgenden Brief vom 25.12.1953. (2.2.2.78.):	



	<p><i>immer unseren Indian Summer u. / es ist heute schon der 13. Dezember – Onkel Rullis Geburtstag.“</i></p> <p><i>„Zwar fehlen noch zehn Tage bis Weihnachten, aber / da um diese Zeit die Post besonders unzuverlässig / zu schein pflegt, schon heute die besten Wünsche für / ein frohes Fest euch allen und alles Liebe. P“</i></p>		<p>Bericht über das Angebot für HT an der Columbia University im folgenden Semester eine Vorlesung zu halten.</p> <p>Bericht über das erste Treffen nach 12 Jahren mit einer langjährigen Freundin.</p>	
09.01.1954, Fortsetzung von 2.2.2.56.	<p><i>„Es ist übrigens diesen Freitag das zweitemal schon / gewesen, daß ich ‚ausgegangen‘ bin.“</i></p> <p><i>„Das meiste davon / können wir leider nicht lesen. P.“</i></p>	2 Blatt, 2 Seiten	<p>Mit 2.2.2.56. übereinstimmende Berichte über:</p> <p>Die Eröffnung einer Ausstellung, die ETC besucht in beiden Briefteilen.</p> <p>Kristin Furtmüllers Schriftbild</p>	
04.04.1954	<p><i>„4. April // Liebste Alte, ich sitze in der herrlichsten Sonne mit Ausblick / auf den blauen Himmel (wir sind ja hier auf dem / 42. Breitengrad, demselben, an dem Neapel liegt) / während draußen auf d. Straße wiederum ein Wetter- / rekord herrscht.“</i></p>	2 Blatt, 3 Seiten Vollständig ETC und HT	<p>Bericht über einen Wetterrekord:</p> <p><i>„Der kälteste Tag dieses Frühlings- / monats {in New York} seit Menschengedenken! Ein fast so kalter war anno 1898. Der starke Wind u. vor allem das / Un-Saison-Mäßige macht die Kälte (25°) noch / stärker empfindlich.“</i></p>	

	„Bei Stoffels noch nichts Definitives! P.“		Im <i>Climatological Data-Report April 1953</i> des <i>US-Department of Commerce</i> heißt es zum Wetter im April 1953: „On the morning of the 4th, under the influence of a large high pressure cell of cold air (which was centered over New York State) temperatures dropped to the teens state wide.“ <sup>502</sup> Für New York City werden Tiefsttemperaturen zwischen 23° und 27° F angeführt. <sup>503</sup>
16.09.1954	„Mittwoch der 16. Sept. / Liebste Alte, noch zu früh zu deinem Geburts- / tag zu gratulieren.“  „Alles Liebe <u>Allen</u> // Mama // die noch ein bisserl stolzer auf dich / geworden ist.“	2 Blatt, 4 Seiten Vollständig ETC	Während der Europa-reise geschriebener Brief.  Berichte über Sozialleben und Arbeit in London.  Erwähnung von Dr. Horowitz, der 1955 starb. (Vgl. 14.03.1955, 2.2.2.87.)
09.10.1954	„9. Oktober // Liebe Alte, ich hab keine Ahnung, wann / Tante Lili nach Wien kommen will.“	2 Blatt, 4 Seiten Vollständig ETC	Während der Europa-reise geschriebener Brief.  Berichte über Sozialleben und Arbeit in London.

<sup>502</sup> United States Weather Bureau, *Climatological Data for the United States New York*, 41/4 (April 1954), S. 56. <https://books.google.at/books?id=odzbtMcfQJIC&hl=de> (abgerufen am 02.03.2020)

<sup>503</sup> United States Weather Bureau, *Climatological Data for the United States New York*, 41/4 (April 1954), S. 66. <https://books.google.at/books?id=odzbtMcfQJIC&hl=de> (abgerufen am 02.03.2020)

	<i>„Lebewohl, Alte // Bussi Mama“</i>		Berichte mit Brief vom 16.09.1954 übereinstimmend.	
19.06.1955, Fortsetzung von 2.2.2.91.	<i>„in New York mir niemals den Kopf zerbrechen, welche / Gefahren ihr gerade jetzt amend zu bestehen habt.“</i>  <i>„Dich umarmt M.“</i>	1 Blatt, 2 Seiten Unvollständig ETC	Fortsetzung des in 2.2.2.91. begonnenen und unterbrochenen Satzes:  <i>„Es wird mich an alte Zeiten erinnern, ich werde genau / so angst um euch haben wie damals, während ich“</i> (2.2.2.91.)  <i>„in New York mir niemals den Kopf zerbrechen, welche / Gefahren ihr gerade jetzt amend zu bestehen habt.“</i> (2.2.2.123.)  Übereinstimmende Erwähnung des Radioprogrammes in beiden Briefteilen.  Fortsetzung der in 2.2.2.91. begonnenen Sommerplanung	
Juni/Juli 1955	<i>„Samstag // Liebe Alte, ich dank dir sehr für deinen letzten / Brief, der mir wieder gezeigt hat, was für eine / kluge, herzengute, rücksichtsvolle, einsichtige Tochter/ ich habe, wie sie so eine egoistische</i>	1 Blatt, 2 Seiten Vollständig ETC	Nachfolgebrief vom Brief vom 19.06.1955, (2.2.2.91.) Übereinstimmende Sommerplanung.	

	<p><i>Mutter / gar nicht verdient.“</i></p> <p><i>„Du wirst auf mich aufpassen müssen. / es sind acuch 2 Knöpfe fester zu nähen) Pussi / M.“</i></p>			
15.06.1957	<p><i>„15. Juni // Burgeli, Alte, du schreibst so liebe Briefe / u. ich bin ja so froh, daß du ‚Familien- / sinn‘ hast.“</i></p> <p><i>„Herzlichst M“</i></p>	<p>2 Blatt, 4 Seiten Vollständig ETC</p>	<p>Sommergestaltung übereinstimmend mit den Briefen vom 19.04.1957 (2.2.2.108.) und 22.05.1957 (2.2.2.110.).</p> <p>Planung eines Treffens mit Kristl in London (Vgl. dazu 05.09.1957, 2.2.2.111.)</p> <p>Gespräch über die Übersetzung von Edward Fentons <i>Alekos Island</i> (Vgl. dazu 25.12.1956, 2.2.2.104.; 12.01.1957, 2.2.2.105.; 16.03.1957, 2.2.2.107.; 08.05.1957, 2.2.2.109.)</p>	
23.06.1957	<p><i>„23.VI. // Burgl, Alte, also Frau Anna Ortner / ist einverstanden, daß ich schon am 29. komme.“</i></p> <p><i>„Deine viel zu ungeduldige // Mama“</i></p>	<p>1 Blatt, 2 Seiten Vollständig ETC</p>	<p>Sommergestaltung übereinstimmend mit den Briefen vom 19.04.1957 (2.2.2.108.) und 22.05.1957 (2.2.2.110.).</p>	
30.06.1957	<p><i>„30. Juni // Liebe Alte, seit gestern bin ich</i></p>	<p>1 Blatt, 2 Seiten Vollständig</p>	<p>Sommergestaltung übereinstimmend mit</p>	

	<i>also in Bad Klein- / kirchheim, bei herrlichem Wetter hergefahren.</i> “	ETC	den Briefen vom 19.04.1957 (2.2.2.108.) und 22.05.1957 (2.2.2.110.).	
	„Alles Liebe Allen M.“			

### **Anmerkungen zur Transkription der Briefe**

In der Transkription der Briefe wurde darauf geachtet, so nahe wie möglich am Original zu bleiben. Die Orthografie und Zeichensetzung wurden ebenso wie Unterstreichungen beibehalten. Die folgenden Zeichen geben Aufschluss über die Textgestaltung.

/	Zeilenumbruch im Fließtext
//	bewusst gesetzter Zeilenumbruch, Absatz
///	Seitenumbruch im Fließtext
[xxx]	unleserlich
<del>xxx</del>	unleserlich, durchgestrichen
[ <i>Beispiel</i> ]	unleserlich, angenommener Inhalt
<del><i>Beispiel</i></del>	durchgestrichen
{ <i>Beispiel</i> }	Einfügung unter oder über der Zeile
<i>B[†]eispiel</i>	Überschreibung des/r Buchstaben/s in Klammer durch die folgenden Buchstaben
<i>B[×]eispiel</i>	Überschreibung des/r Buchstaben/s in Klammer durch die folgenden Buchstaben, überschriebener Buchstabe unleserlich
[...]	Auslassung im Text durch Walpurga Friedl
[ <i>Beispiel</i> ]	Einfügung im Text durch Walpurga Friedl
‘	„“ im Original

## **Abkürzungsverzeichnis**

AT	Andreas Tietze
AR	Andreas Rusch
EK	Elisabeth Kahmann
EP	Erwin Panofsky
ETC	Erika Tietze-Conrat
FR	Franz Reichsman
HT	Hans Tietze
IvT	Ilse von Twardowski
KF	Kristin Furtmüller
LFC	Lili Fraenkel-Conrat
TK	Therese Kurzweil
WBR	Wienbibliothek im Rathaus
ZPH	Zuwachsprotokoll Handschriften

## **Abstract**

### **Deutsch**

In dieser Diplomarbeit werden 148 Familienbriefe der 1938 vom NS-Regime in die USA vertriebenen Kunsthistoriker/innen Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat aus dem Zeitraum 1936–1958 hinsichtlich familialer Herstellungsleistungen (*Doing Family*) ausgewertet. *Doing Family* ist ein praxeologisches Familienkonzept, das noch nicht auf Briefstudien angewendet wurde. Nach einer theoretischen Heranführung an die Themen Exil, *Doing Family*, (transnationales) Familienleben sowie Briefe als Kommunikationsmedium und Quelle werden die verschiedenen Stationen des Lebens in den USA aufgezeigt. Anschließend werden die Briefe anhand der von David A. Gerber aufgezeigten für Briefkontakte notwendigen Verhandlungsebenen auf Kommunikationspraktiken untersucht. In der Analyse der familialen Herstellungsleistungen werden einerseits transnationale generationenübergreifende Fürsorgeleistungen wie Geld- und Warensendungen sowie die Einbindung ‚familienfremder‘ Personen ins Familienleben aufgezeigt. Die Arbeit beweist, dass nicht verwandte oder nicht rechtlich (bspw. durch Adoption oder Ehe) an die Familie gebundene Personen durch die Übernahme von *Care* Teil einer Familie werden können und Familienbindungen nicht nur aufgrund von Verwandtschaft entstehen können.

### **Englisch**

In this diploma thesis, 148 family letters written between 1936 and 1958 by the 1938 exiled art historians Hans Tietze and Erika Tietze-Conrat are analyzed in regard of family practices (*Doing Family*). *Doing Family* is a praxeological family concept that has not been applied to letter studies yet. Following a theoretical introduction to the topics exile, *Doing Family*, (transnational) family life and letters as communication medium and source, different stages of life in the USA are identified. Subsequent, the letters are examined for communication practices on the basis of negotiations in letter contacts, as identified by David A. Gerber. In the analyses of family making practices, on the one hand, transnational, cross-generational care-activities, such as sending goods and money, are shown. On the other hand, the integration of ‘non-family-members’ in the family life is shown. This academic work proves that unrelated persons or persons not legally bound to the family (e. g., through adoption or marriage) can become part of a family by taking on *care*. It also shows that family ties can not only arise on the basis of kindships.